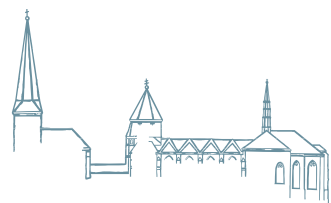


Du
bewegst
Kirche!

Evaluation der PEP-Voten

**Pfarreentwicklungsprozess (PEP)
als lokale Kirchenentwicklung –
Evaluation der Pfarrei-Voten
im Bistum Essen**

von Björn Szymanowski
vom Zentrum für angewandte
Pastoralforschung (zap)
an der Ruhr-Universität
Bochum



Bistum Essen

Impressum

Auftraggeber und Herausgeber:

Bistum Essen
Bischöfliches Generalvikariat
Stabsbereich Strategie und Entwicklung
Zwölfling 16
45127 Essen

Auftragnehmer:

Zentrum für angewandte Pastoralforschung (zap)
an der Ruhr-Universität Bochum
www.zap-bochum.de

Autor:

Björn Szymanowski

Arbeitskreis:

Dr. Michael Dörnemann, Markus Etscheid-Stams, Dr. Benedikt Jürgens (zap),
Gerd Krewer, Michael Meurer, Markus Potthoff, Rolf Preiss-Kirtz,
Dr. Andrea Qualbrink, Dr. Franziskus Siepmann, Björn Szymanowski (zap)

Kontakt

Markus Etscheid-Stams
Tel.: 0201 2204-307
markus.etscheid-stams@bistum-essen.de

zukunftsbeeld.bistum-essen.de

Der „Schatz“ der PEP-Voten

Vorwort von Generalvikar Klaus Pfeffer

In den Jahren 2015 bis 2017 haben die Pfarreien im Bistum Essen und orientiert am Zukunftsbild im Rahmen des Pfarrei-entwicklungsprozesses (PEP) in einem „Votum“ festgehalten, wie sich die Kirche vor Ort weiterentwickeln soll. 2018/2019 sind die Pfarreien in die Umsetzungsphase des PEP gestartet. Die Voten zeigen, welche pastoralen und wirtschaftlichen Perspektiven die Pfarreien im Bistum Essen für sich entwickelt haben. Die teils unterschiedlichen, teils ähnlichen Vorstellungen und Visionen vieler engagierter Menschen sind in diese Überlegungen eingeflossen, nachdem während des sogenannten PEP-Prozess intensiv nachgedacht, diskutiert und gerungen wurde. Daraus sind die Voten entstanden, die die Schwerpunktsetzungen in den 42 Pfarreien mit Blick auf eine zukunftsfähige Kirche im Bistum Essen skizzieren.

Die 42 Voten sind ein kostbarer „Schatz“, der die Kirchenträume unzähliger Menschen enthält. Mit Hilfe einer wissenschaftlichen Auswertung sollte dieser „Schatz“ gehoben und genauer in Augenschein genommen werden: Welche pastorale, geistliche und theologische Grundaussagen sind darin enthalten? Welche Schwerpunkte kristallisieren sich heraus? Welche Richtungsanzeigen sind zu entdecken? Welche Kirchenbilder finden sich in den Voten, wie prägend sind sie und worin unterscheiden sie sich? Spielt das Zukunftsbild des Bistums Essen darin eine Rolle und wie sieht sie aus? Und nicht zuletzt geht es um die Frage, ob und in welcher Weise die Voten auf die gesellschaftlichen Herausforderungen der kommenden Jahre antworten.

Die wirtschaftliche Dimension der Pfarrei-entwicklungsprozesse spielt bei der Auswertung nur im Hintergrund eine Rolle. Ebenso war es nicht möglich, den Prozess insgesamt auszuwerten und zu würdigen: zweifellos war der Diskurs, der in den Pfarreien und ihren Gremien („Sehen“ und „Urteilen“) geführt wurde, eine intensive kulturprägende Erfahrung der

Kirchenentwicklung in unserem Bistum. Die hier vorliegende Auswertung bezieht sich methodisch ausschließlich auf die Erfahrungen und Ergebnisse, die in den Texten der Voten festgehalten wurden. Zusätzliche Untersuchungen zum Prozessverlauf und zur inhaltlichen wie methodischen Qualität der Prozesse waren nicht möglich. Diese Begrenzung der vorliegenden Studie ist bei der weiteren Bewertung und Diskussion der Ergebnisse zu beachten.

Ich freue mich, dass die Evaluationsstudie zu den PEP-Voten in dieser Form nun vorliegt. Björn Szymanowski und Dr. Benedikt Jürgens vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) an der Ruhr-Universität Bochum haben die Voten analysiert und ausgewertet. Die Studie präsentiert Ergebnisse, die Auskunft über Kirchenbilder, Trends und Schwerpunkte geben und die für die weitere pastoralpraktische und pastoraltheologische Diskussion und die Entwicklung der Pastoral in unseren Pfarreien von Bedeutung sind.

Auch über unser Bistum hinaus gibt es ein großes Interesse an unseren Erfahrungen. Viele Diözesen sind auf vergleichbaren Wegen. Für diese praktischen Entwicklungen anderenorts und zur Bereicherung einer pastoraltheologischen Diskussion insgesamt sind die Ergebnisse und Reflexionen der Studie wertvoll.

Ich bin davon überzeugt, dass die Evaluationsstudie für die praktischen Umsetzungs- und Entwicklungsschritte der nächsten Jahre hilfreiche Orientierungen bietet.



PFARREENTWICKLUNGSPROZESS ALS LOKALE KIRCHENENTWICKLUNG EVALUATION DER PFARREIVOTEN IM BISTUM ESSEN

Björn Szymanowski

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINFÜHRENDES	1
1.1	BEDEUTUNG DER PEP-VOTEN	1
1.2	DAS ÄUSSERE ERSCHEINUNGSBILD DER PFARREIVOTEN	2
1.3	DIÖZESANE VORLAGEN UND ARBEITSHILFEN	4
1.4	STUDIENDESIGN UND METHODISCHES VORGEHEN	5
2	WISSENSCHAFTLICHE EVALUATION DER PEP-VOTEN	10
2.1	SPIRITUELLE OBERKATEGORIE	11
2.1.1	GLAUBE UND SPIRITUALITÄT	11
2.1.1.1	THEOLOGISCHES SELBSTVERSTÄNDNIS DER PFARREIEN	11
2.1.1.2	SPIRITUELLE ANGEBOTE	14
2.1.2	UMGANG MIT TRANSFORMATIONS- UND UMBRUCHPROZESSEN	16
2.1.2.1	DIE VERÄNDERLICHKEIT VON KIRCHE	16
2.1.2.2	KIRCHENENTWICKLUNG IN DER SPANNUNG VON TRADITION UND INNOVATION	19
2.2	PASTORALE OBERKATEGORIE	22
2.2.1	ALLGEMEINE AUSSAGEN ZUR AUSRICHTUNG DER PASTORAL	22
2.2.1.1	BILDUNG PASTORALER SCHWERPUNKTE	22
2.2.1.2	PROJEKTARTIGE PASTORAL UND WILLKOMMENSKULTUR	25
2.2.1.3	ZIELGRUPPENSPEZIFIZITÄT PASTORALER ANGEBOTE	26
2.2.2	KINDER- UND JUGENDPASTORAL	28
2.2.2.1	DIE BEDEUTUNG DER KINDER- UND JUGENDPASTORAL IN DEN PFARREIVOTEN	28
2.2.2.2	GESTALTUNGSKRITERIEN DER KINDER- UND JUGENDPASTORAL	30
2.2.2.3	RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE KINDER- UND JUGENDPASTORAL	34
2.2.2.4	ANGEBOTE IN DER KINDER- UND JUGENDPASTORAL	35
2.2.3	FAMILIENPASTORAL	37
2.2.4	SENIORENPASTORAL	40
2.2.5	SOZIALPASTORAL	42
2.2.5.1	THEOLOGISCHE DEUTUNG DES SOZIAL-KARITATIVEN HANDELNS	42

2.2.5.2	ZIELGRUPPEN UND ZIELE DER SOZIALPASTORAL	43
2.2.5.3	KOOPERATION MIT KIRCHLICHEN UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN PARTNERN	44
2.2.5.4	SOZIALPASTORALE HANDLUNGSFELDER	46
2.2.6	CITYPASTORAL	48
2.2.7	KULTURELLES ENGAGEMENT	49
2.3	LITURGISCHE OBERKATEGORIE	53
2.3.1	GOTTESDIENSTE IM KIRCHENJAHR	53
2.3.1.1	BEDEUTUNG DER GOTTESDIENSTE	53
2.3.1.2	STANDORTE UND HÄUFIGKEIT	54
2.3.1.3	WORT-GOTTES-FEIERN	58
2.3.1.4	GESTALTUNGSKRITERIEN FÜR KÜNFTIGE GOTTESDIENSTE	60
2.3.2	KASUALIEN	65
2.3.2.1	BEDEUTUNG DER KASUALIEN	65
2.3.2.2	GESTALTUNGSKRITERIEN DER KASUALPRAXIS	67
2.3.2.3	DIE BEDEUTUNG VON KATECHETINNEN UND JUGENDGRUPPEN	68
2.3.2.4	RÄUMLICHE ORGANISATION UND DURCHFÜHRUNG DER KASUALPRAXIS	69
2.3.2.5	KASUALPASTORALE HANDLUNGSFELDER	70
2.4	INTRAORGANISATIONALE OBERKATEGORIE	71
2.4.1	KIRCHLICHE GEMEINSCHAFTEN	71
2.4.1.1	BEDEUTUNG UND AUFGABENFELDER KIRCHLICHER GEMEINSCHAFTEN	71
2.4.1.2	DIE ZUKUNFT DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN	73
2.4.2	EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT	76
2.4.2.1	BEDEUTUNG DES EHRENAMTLICHEN ENGAGEMENTS	77
2.4.2.2	AUFGABENFELDER DER EHRENAMTLICH ENGAGIERTEN	80
2.4.2.3	DIE PROFESSIONELLE BEGLEITUNG UND KOORDINATION	83
2.4.2.4	DIE GEWINNUNG VON EHRENAMTLICH ENGAGIERTEN	86
2.4.2.5	DAS VERHÄLTNIS VON HAUPTAMT UND EHRENAMT	88
2.4.2.6	WERTSCHÄTZUNG UND ÜBERLASTUNG	89
2.4.3	PARTIZIPATION	91

2.4.3.1	BEGRÜNDUNGSMOTIVE FÜR DIE AUSWEITUNG VON MITVERANTWORTUNG UND BETEILIGUNG _____	91
2.4.3.2	MAßNAHMEN FÜR EINE VERSTÄRKTE PARTIZIPATION DER GLÄUBIGEN _____	92
2.4.3.3	EHRENAMTLICHE GEMEINDELEITUNG _____	94
2.4.4	KOMMUNIKATION _____	95
2.4.4.1	KOMMUNIKATIONSZIELE _____	96
2.4.4.2	KOMMUNIKATIONSMITTEL _____	98
2.4.4.3	PFLEGE DER KOMMUNIKATIONSMITTEL UND DES CONTENTS ____	101
2.5	INTERORGANISATIONALE OBERKATEGORIE _____	102
2.5.1	ÖKUMENE _____	102
2.5.1.1	BEDEUTUNG DER ÖKUMENE FÜR DIE PFARREIEN _____	102
2.5.1.2	ÖKUMENISCHE HANDLUNGSFELDER _____	104
2.5.1.3	MAßNAHMEN ZUR FÖRDERUNG DER ÖKUMENE _____	107
2.5.1.4	ÖKUMENISCHE GEBÄUDENUTZUNG _____	108
2.5.2	VERHÄLTNIS ZUR GESELLSCHAFT _____	109
3	ZWISCHENREFLEXION: GEMEINDEZENTRIERUNG UND PFARREIORIENTIERUNG – PFARREIVERSTÄNDISSE IN DEN VOTEN _____	111
3.1	METHODISCHE EINLEITUNG ZUR PROTOTYPENBILDUNG _____	112
3.2	DER GEMEINDEZENTRIERTE PROTOTYP _____	113
3.3	DER PFARREIORIENTIERTE PROTOTYP _____	117
3.4	VERSUCH EINER VERORTUNG DER VOTEN IM SPEKTRUM DER PROTOTYPEN _ _____	122
3.5	ERKLÄRUNGSANSÄTZE DER UNTERSCHIEDLICHEN PFARREIVERSTÄNDNISSE _____	124
3.6	TRANSFORMATION DES TERRITORIALPRINZIPS: ÜBERPFARREILICHE KOOPERATIONEN _____	133
4	DIE ROLLE DES DIÖZESANEN ZUKUNFTSBILDS IN DEN PEP-VOTEN _____	134
4.1	METHODISCHE VORGEHENSWEISE _____	134
4.2	FORMALE BEZUGNAHME AUF DAS ZUKUNFTSBILD _____	135
4.2.1	PUNKTUELLE FORMEN DER FORMALEN BEZUGNAHME _____	137
4.2.2	INTENSIVE FORMEN DER FORMALEN BEZUGNAHME _____	143

4.3	INHALTLICHE BEZUGNAHME AUF DAS ZUKUNFTSBILD – EIN ZWISCHENFAZIT	151
4.3.1	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚BERÜHRT‘	152
4.3.2	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚WACH‘	154
4.3.3	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚VIELFÄLTIG‘	155
4.3.4	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚LERNEND‘	156
4.3.5	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚GESENDET‘	157
4.3.6	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚WIRKSAM‘	159
4.3.7	INHALTLICHE BEZUGNAHME ZUM LEITWORT ‚NAH‘	160
5	ABSCHLIESSENDES FAZIT – PASTORALE SCHWERPUNKTE IN DEN PEP-VOTEN	161
6	LITERATURVERZEICHNIS	169
6.1	VERZEICHNIS DER AUSGEWERTETEN PEP-VOTEN	169
6.2	SEKUNDÄRLITERATURVERZEICHNIS	172

1 EINFÜHRENDES

1.1 BEDEUTUNG DER PEP-VOTEN

Der Pfarreientwicklungsprozess (kurz: PEP) des Bistums Essen ist ein Ergebnis des im Jahre 2012 aufgesetzten Dialogprozesses, aus dem 2013 auch das diözesane Zukunftsbild entstand. Der Prozess, der 2015 in nahezu allen Pfarreien begann, folgt dabei dem Dreischritt „sehen – urteilen – handeln“. Im Rahmen dieses Prozesses übernehmen die Pfarreien die Rolle als ‚Change-Agents‘ vor Ort. Dafür sollten sie – mittlerweile insgesamt 42 an der Zahl – bis zum Ende des Jahres 2017 ein Konzept in Form eines Votums für die künftige pastorale wie wirtschaftliche Ausrichtung und Schwerpunktsetzung ihrer Pfarreientwicklung entwerfen („sehen & urteilen“). Zieljahr der Planung ist 2030. Bis zu diesem Zeitraum müssen die Pfarreien ihre finanziellen Ausgaben durchschnittlich um etwa die Hälfte reduzieren, um ihre Haushalte ausgeglichen zu erhalten. Als „lokale Zukunftsvisionen“ bilden die Voten dann – vom Bischof bestätigt – die Grundlage für die inhaltlichen und strukturellen Maßnahmen im Pfarreientwicklungsprozess („handeln“).

Durch eine wissenschaftliche Evaluation der PEP-Voten sollen nun weitere Erkenntnisse generiert werden, die nicht nur unmittelbar für die Pfarreiebene von Bedeutung sind, sondern einen kumulierten Blick auf die Voten und damit auf das Feld des Pfarreientwicklungsprozesses im Bistum Essen insgesamt ermöglichen. Ziel der Studie ist es dabei nicht, ein aus der Theorie entworfenes Idealbild von Kirche mit den Pfarreivoten abzugleichen, sondern die Voten in ihrem ekklesiogenetischen Potential ernst zu nehmen: Christinnen und Christen kommen zusammen, um über Wesen, Bedeutung und Entwicklung ihrer kirchlichen Gemeinschaft zu reflektieren und in einen Zusammenhang mit dem Wirken Gottes zu stellen. Bei der Auswertung ist dabei allerdings zu berücksichtigen, dass es sich bei den Dokumenten immer um Kompromisspapiere handelt. Die Pfarreimitglieder werden eo ipso nicht einmütig dasselbe Kirchenverständnis vertreten, aber sie können sich auf eine gemeinsame Perspektiven einigen. Und genau dies geschieht in den PEP-Voten. Als Ausdruck einer subsidiären, partizipativen lokalen Kirchenentwicklung müssen diese Dokumente daher unbedingt in ihrer eigenen Qualität wahrgenommen werden. Zweifelsohne können wir nicht davon ausgehen, dass alle Pfarreimitglieder an der Formulierung der Pfarreivoten beteiligt waren. Dies muss bei der Deutung der Ergebnisse der Auswertung immer mitberücksichtigt werden. Zum gültigen Beschluss der Dokumente ist kein Schwellenwert der Beteiligung von Gläubigen in der Pfarrei zu

überschreiten, es gibt keine Mindestbeteiligungsquote. Zum einen erleichtert dies die Entscheidungsfindung, zum anderen ist damit aber auch die Frage nach der Repräsentativität der Voten berührt.

Und dennoch: In einer gemeinsamen Konferenz stimmen die gewählten Gremien der Pfarrei – Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand – je für sich über den Entwurf eines Votums ab. Auch wenn die oftmals geringe Beteiligung an den Wahlen zum Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand ebenfalls nicht immer einen repräsentativen Charakter für die Gesamtheit der Pfarreimitglieder verbürgt, folgt die Erstellung der Voten damit doch insgesamt einem demokratischen Modus. Die gewählten Mandatsträger der Pfarrei verfassen und beschließen – nach Konsultationsprozessen in Form von pfarreilichen Informations- und Austauschveranstaltungen, zu denen prinzipiell alle eingeladen sind – demokratisch ein Votum. Wie auch immer die Beteiligung der Pfarreimitglieder also im Konkreten ausgesehen hat, besitzen die Pfarrevoten unter einer organisationalen Perspektive einen hohen partizipativen und gar demokratischen Charakter, den es ernst zu nehmen gilt. Im Sinne einer Legitimation stimmen bevollmächtigte Gremien dem Votum zu. Obwohl der Pfarrer für den Pfarreiprozess und die Erstellung des Votums verantwortlich ist, besitzt er kein besonderes Entscheidungsrecht bei Stimmgleichheit. Er hat lediglich das Recht, begründet gegen einzelne Punkte bzw. das Gesamtvotum zu stimmen. Kein Pfarrer hat allerdings von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.¹

1.2 DAS ÄUSSERE ERSCHEINUNGSBILD DER PFARREIVOTEN

Das äußere Erscheinungsbild der Pfarrevoten unterscheidet sich häufig sehr stark voneinander. Dies zeigt sich bereits bei einer ersten Betrachtung des Layouts. Die Mehrheit der Pfarreien entwirft ihre Voten der äußeren Erscheinung nach über ein Textbearbeitungsprogramm selbst. Einige Pfarreien legen dabei sichtlich mehr Wert auf ein medial angereichertes Layout als andere. Das eine ist nicht notwendigerweise angemessener als das andere, steht doch die pastorale wie wirtschaftliche Konzeption im Mittelpunkt. Die Unterschiede sind jedoch evident. So integrieren viele Pfarreien in ihren PEP-Voten Fotografien, die die Schilderung der Prozessarchitektur und des

¹ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, 18.

pfarreilichen Dialogprozesses flankieren. Wieder andere entwerfen abstraktere Bildelemente oder arbeiten mit Tabellen, die eng mit dem Text korrespondieren, indem sie ihn zusammenfassen oder explizieren.

Daneben verzichten einige Pfarreien auch ganz auf die Integration von Bildern oder tabellarischen Darstellungen. In einem Gegensatz dazu steht etwa das Votum der Pfarrei St. Laurentius (E)². Das Impressum macht das Layout als Werk einer professionellen Kommunikationsagentur erkennbar. Dies schlägt sich im Erscheinungsbild des Votums unmittelbar nieder: Neben Grafiken finden sich dort auch weitere Gestaltungselemente wie Kästen und Piktogramme, die den Text hervorheben, die diözesanen Flussdiagramme des Pfarreientwicklungsprozesses, eine an das Gesamtdesign angepasste Karte des Pfarreiterritoriums sowie zahlreiche tabellarische Darstellungen.

Die Disparität der Voten schlägt sich auch in ihrer Länge nieder: Die Pfarrei St. Matthäus (AL) liefert mit 72 Seiten ohne Anhang das längste Votum. Daneben finden sich auch Voten, die einen weitaus geringeren Umfang aufweisen. Das Votum der Pfarrei St. Laurentius (AL) hat 16 Seiten, auch das der Pfarrei St. Michael (AL), dort sind allerdings bereits sechs Seiten Anhang miteinbezogen. Dies erschwert – das wird sich zeigen – oftmals die Vergleichbarkeit der Voten im Zuge ihrer wissenschaftlichen Auswertung. Nicht nur setzen Pfarreien oftmals eigene Schwerpunkte in ihren pastoralen Leitvisionen, die eine Übertragbarkeit an vielen Stellen mit Schwierigkeiten belegen; auch das unterschiedliche Reflexionsniveau und die je nach Votum differierende Tiefe der pastoralplanerischen Konzepte stellen eine Herausforderung bei der Auswertung der Dokumente dar.

Insgesamt zählen die Voten ohne Anhänge rund 1.500 Seiten. Durchschnittlich kommt jedes Votum so auf 35 Seiten. In der Regel liegen den Voten dabei – den Arbeitshilfen entsprechend – vier verschiedene Perspektiven zugrunde: eine Situationsbeschreibung, eine Schilderung der Prozessarchitektur, die Entfaltung des pastoralen Konzepts und die daran anschließende Darlegung des Wirtschaftskonzepts. Die beiden letzten Perspektiven (pastorales und wirtschaftliches Konzept) bilden mit je einem Anteil von rund einem Viertel an der Gesamtseitenzahl aller Voten die

² Die 42 Pfarreien sind im Bistum Essen unterschiedlichen Stadt- und Kreisdekanaten zugeteilt. Da einige Pfarreititel doppelt vorkommen, wird die Zugehörigkeit zu einem dieser Dekanate in Klammern hinter den Namen der Pfarrei gesetzt, so etwa „(GE)“ für das Stadtdekanat Gelsenkirchen. Im Folgenden wird diese Titulatur sowohl im Fließtext als auch in den Fußnoten verwendet. Die Zitation der Pfarreivoten erfolgt dabei über dasselbe Schema. Die Pfarreititel samt Dekanatskürzel stehen für das jeweilige Votum der Pfarrei.

Hauptteile: Das sind insgesamt jeweils 375 Seiten und auf jedes Votum heruntergerechnet etwa durchschnittlich neun Seiten. Der Schwerpunkt der Voten liegt somit deutlich auf diesen beiden Perspektiven. Die Situationsbeschreibung und die Prozessarchitektur nehmen in einem Votum hingegen jeweils durchschnittlich nur vier bis fünf Seiten ein.

1.3 DIÖZESANE VORLAGEN UND ARBEITSHILFEN

Der Formulierung der Voten im Pfarreientwicklungsprozess – im Folgenden nur noch kurz ‚Voten‘ oder ‚Pfarreivoten‘ – liegen zwei diözesane Arbeitshilfen zugrunde. In einer ersten Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe“ vom Juni 2015 werden umfangreiche Informationen zum Pfarreientwicklungsprozess und diözesanen Zukunftsbild bereitgestellt, die vor allem zur Unterstützung bei der Formulierung des pastoralen Konzepts als „lokale Zukunftsvision“ dienen sollen. Neben spirituellen Impulsen und Gebetstexten, die dazu dienen, den Pfarreiprozess geistlich zu begleiten, behandelt die Arbeitshilfe auch die Einrichtung einer „Koordinierenden Arbeitsgruppe“, die Beteiligung unterschiedlicher Statusgruppen, für den Prozess wichtige Daten und Fakten, die Vernetzung über die Pfarrei und Hilfestellungen für die Kommunikation des Prozesses in die Pfarrei hinein. Der Erstellung des pastoralen Konzepts wird auf 13 Seiten die größte Aufmerksamkeit geschenkt, der wirtschaftliche Teil, hier vor allem das Gebäudemanagement, kommt hingegen nur auf drei Seiten.³ Grundlegend für das pastorale Konzept ist dabei das Zukunftsbild des Bistums Essen, dessen sieben Worte dort ebenfalls einleitend vorgestellt werden.⁴ Des Weiteren erläutert die Arbeitshilfe die Rolle von Leitsätzen als Zwischenschritt zur Formulierung von Zielen und Maßnahmen, die dann in eine Schlussfassung des Pastoralkonzepts der Pfarreien einfließen können.⁵

Die zweite Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum“ vom November 2015 widmet sich insbesondere dem Prozess der Verzahnung des pastoralen und wirtschaftlichen Konzepts der Pfarreien. Ging es in der ersten Arbeitshilfe damit schwerpunktmäßig um das Pastoralkonzept, wird der Fokus hier auf die wirtschaftliche Planung gelegt.⁶ Für uns interessant ist in dieser Arbeitshilfe vor

³ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 1.

⁴ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30f.; vgl. dazu ausführlicher Kapitel 4.

⁵ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 34-43.

⁶ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, 2.

allem der Vorschlag, wie ein Votum konkret formal aussehen könnte. Dieser Vorschlag besitzt eine fünfgliedrige Struktur.⁷ Nach einem einleitenden Teil, der ein Vorwort und eine Beschreibung der Ausgangssituation der Pfarrei enthält, folgt die Prozessbeschreibung, genauer eine Darlegung der Prozessarchitektur, der beteiligten Arbeitsgruppen, der Aktivitäten während des Prozesses und in welcher Weise die Jugend beteiligt wurde. Darauf folgt der dritte Abschnitt, der die Ausführungen zur pastoralen Konzeption beinhaltet. Dazu gehören das Leitbild der Pfarrei, das pastorale Konzept, die Frage nach ökumenischen Kooperationsmöglichkeiten, die Beteiligung der Stadt- und Kreisebene sowie der Austausch zwischen den Pfarreien und die Einbindung anderer Träger. Bevor das Fazit das Votum abschließt, folgt der Teil zur wirtschaftlichen Konzeption, der neben der Schilderung der betriebswirtschaftlichen Ausgangssituation die leitenden pastoralen Zielvorgaben, einen Stellenplan, das Zukunftskonzept für Immobilien und eine Planung des Pfarreihaushalts von 2018 bis 2030 umfasst.

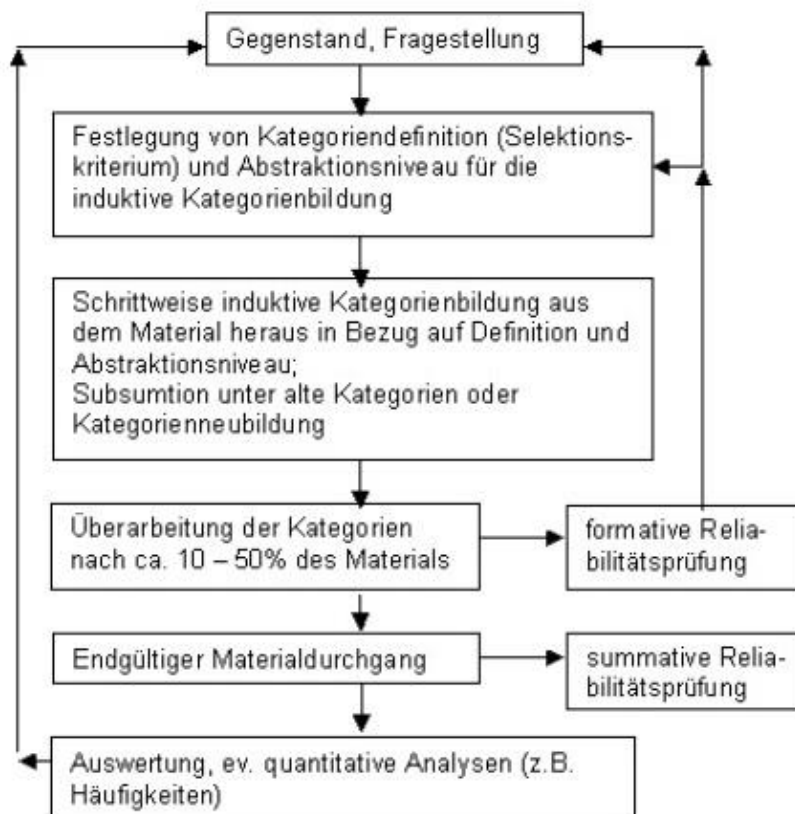
1.4 STUDIENDESIGN UND METHODISCHES VORGEHEN

Die vorliegende Studie besitzt ein doppeltes Aufgabenverständnis. Zum einen – und dies bildet das zentrale Erkenntnisinteresse der Untersuchung – geht es ihr darum, die zentralen pastoralen Perspektiven und Schwerpunkte aus den Pfarreivoten herauszuarbeiten. Zum anderen gilt es in einem anschließenden Reflexionsschritt, die Ergebnisse vor dem Hintergrund des Zukunftsbilds des Bistums Essen zu reflektieren. Es ist nach Wechselwirkungen zu fragen, oder genauer: ob sich zentrale Implikate des Zukunftsbildprozesses in den Pfarreivoten wiederfinden oder nicht. Ziel ist es, Interdependenzen zwischen den Pfarreientwicklungsprozessen und den Maßnahmen zur Kirchenentwicklung im Bistum Essen aufzuzeigen.

Im Design der vorliegenden Studie geschieht diese Reflexion erst im Anschluss an die Auswertung der Pfarreivoten selbst. Dies hängt eng mit der oben skizzierten Bedeutung der Voten als partizipative Zeugnisse der lokalen Kirchenentwicklung zusammen. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, zunächst die Auswertung der Pfarreivoten voranzustellen, bevor dann die Interdependenzen zwischen den Voten und dem diözesanen Zukunftsbild untersucht werden können. Aufgrund der großen Materialmenge in den Pfarreivoten bedarf es dafür aber eines geeigneten

⁷ Vgl. für die folgende Ausführung Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, 14-16.

Auswertungsinstruments. Die sozialempirische Forschungslandschaft kennt dabei eine Reihe von Analysemethoden: beispielsweise Frequenzanalysen, die die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Aussagen untersuchen, Valenz- und Intensitätsanalysen, die Auswertungseinheiten skalieren, oder Kontingenzanalysen, die testen, ob bestimmte Aussagen in bestimmten Zusammenhängen besonders häufig auftreten.⁸ Die Liste ließe sich problemlos erweitern. An dieser Stelle ist zu betonen, dass all diese Analysemethoden auf ein Kategorienraster zurückgreifen, das deduktiv, also theoriegeleitet unabhängig vom Materialbefund entstanden ist. Auf Grundlage bestehender Hypothesen würde so das Analyseraster entworfen. Damit wäre aber zugleich auch eine Implementierung von Vorannahmen verbunden, die die Analyse der Pfarrevoten bereits im hohen Maße vorprägte und damit den oben skizzierten Charakter nicht vollkommen ernst nähme. Die vorliegende Studie orientiert sich daher stattdessen am Modell der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp A. E. Mayring. Ziel dieser als „Zusammenfassung“ bezeichneten Grundform des Interpretierens ist es, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, [und] durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“⁹.



⁸ Vgl. Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, 15f.

⁹ Vgl. Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, 65.

Abb. 1 Ablaufmodell der induktiven Kategorienbildung (vgl. Mayring 2010)

Charakteristisch für diese Analysemethode ist die induktive Bildung von Kategorien, die als Grundlage der Zusammenfassung fungieren (vgl. dazu Abb. 1). Die Kategorien werden nicht deduktiv aus der Theorie, sondern induktiv aus dem Material selbst gewonnen. Am Anfang der Untersuchung steht dabei die Fragestellung, die grundlegend für die Bestimmung der Analyseeinheiten ist. In unserem Fall fragen wir nach den pastoralen Leitperspektiven und Trends in den Pfarreivoten. Es gilt herauszufinden, welche Themen in den Pfarreien mit großer Priorität behandelt werden und welche eher eine randständige Position einnehmen. Damit liegt der Schwerpunkt der Studie insbesondere auf der pastoralen Selbstkonzeption der Pfarreien, weniger auf der wirtschaftlichen. Diese ist nicht unerheblich, für das Erkenntnisinteresse aber sekundär.

Als nächsten Schritt sieht die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse die Paraphrasierung des Materialbestands vor. Die Aussagen, die für unsere Fragestellung weiterführend sind, werden „in knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgeschrieben“¹⁰ (Makrooperator Generalisierung). Die übrigen Aussagen, die das Analysekriterium nicht erfüllen, fallen aus der Untersuchung heraus. Von großer Bedeutung ist dabei das Abstraktionsniveau der Paraphrasen. Paraphrasen, die unterhalb des gewählten Abstraktionsniveaus liegen, müssen in einem weiteren Schritt so lange verallgemeinert werden, bis sie abstrakt genug sind. Liegen Paraphrasen auf der Ebene des notwendigen Abstraktionsniveaus, werden sie zunächst beibehalten. In der Regel hat sich so ein Corpus von einzelnen abstrahierten Aussagen gebildet, die in einigen Fällen inhaltsgleich oder -ähnlich sind. Dies erfordert dann einen weiteren Reduzierungsschritt durch Paraphrasierungen, die sich nun an einem höheren Abstraktionsniveau orientieren. Die vorherigen Paraphrasen werden so zusammengefasst und zu neuen verdichtet (Makrooperatoren Bündelung, Konstruktion, Integration).¹¹

Dies lässt sich gut an einem Beispiel deutlich machen: Die Studie fragt nach zentralen pastoralen Themen der Pfarreien. Das Zitat „Alle Pfarreimitglieder haben das Gefühl, [...] Angebote für ihre jeweiligen Bedürfnisse (Familien, Senioren, Jugendliche, Singles usw.) vorzufinden“¹² besitzt zweifelsohne eine Relevanz für die

¹⁰ Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, 69.

¹¹ Vgl. Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, 69.

¹² St. Mariae Geburt (MH), 11.

Beantwortung dieser Forschungsfrage. Diese gilt es also zu paraphrasieren, etwa als „Bedürfnisbezogene Angebote für alle“. Es ist nun denkbar, dass Paraphrasen mit demselben oder ähnlichem Inhalt (etwa: „zielgruppengerechte Sprache“ oder „Bedürfnisorientierte Orte“) in anderen Voten herausgefiltert werden. Der zweite Reduzierungsschritt sähe dann eine weitere Abstraktion der Paraphrasen zu dichterem, generalisierten Formulierungen, hier etwa „Zielgruppenspezifität“, vor.

Mit der zunehmenden Sichtung des Datenmaterials differenziert sich durch den Prozess der induktiven Kategorienbildung so eine gewisse Zahl von Paraphrasen heraus, die nun so abstrakt sind, dass sie als Analysekategorien fungieren können. Die Methode der induktiven Kategorienbildung sieht nach der Sichtung von etwa 10-50% des Materials einen ‚Sättigungseffekt‘ vor, der dazu führt, dass in der Regel keine neuen Kategorien mehr auftreten.¹³ Darauf folgt die formative Reliabilitätsprüfung, bei der geprüft wird, ob die entwickelten Kategorien den Gegenstand der Untersuchung zuverlässig messen oder gegebenenfalls modifiziert werden müssen. Im Fall der vorliegenden Studie ergaben sich durch diesen Prozess 17 induktiv erschlossene Kategorien, die die anschließende Analyse ermöglichen und maßgeblich strukturieren. Abgeschlossen wird die Kategorienbildung durch die summative Reliabilitätsprüfung (auch ‚Intercoderreliabilität‘). Sie zielt auf die Sicherstellung der Zuverlässigkeit der Messung durch die Übereinstimmung in der Kodierung verschiedener Forscher.¹⁴ Die Reliabilität der in dieser Studie entwickelten Kategorien wurde von einer Forschergruppe des Zentrums für angewandte Pastoralforschung (zap) überprüft und bestätigt.

Für die Analyse einer so breiten Materialmenge wie jener, die dieser Studie zugrunde liegt, muss ein noch sehr hohes Abstraktionsniveau gewählt werden, um das Material übersichtlich, nachvollziehbar und tatsächlich auch zusammenfassend analysieren zu können. Folglich bilden die 17 Kategorien eine Mesoebene. Auf der Mikroebene entfalten sich für jede Kategorie weitere Aspekte. Die „Zielgruppenspezifität“ hat so beispielsweise als ein Aspekt neben der „Schwerpunktbildung“, dem „projektartigen Handeln“ und der „Willkommenskultur“ in die Kategorie „Allgemeine Ausrichtung der Pastoral“ Einzug gefunden. Zur besseren Übersicht wurden die 17 Kategorien in fünf gliedernde Oberkategorien

¹³ Vgl. Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, 69.

¹⁴ Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, S. 116f.

(Makroebene) eingeteilt. Eine kurze Erläuterung der einzelnen Kategorien ist der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Kategorien	Erläuterung
Spirituelle Oberkategorie	
Glaube und Spiritualität	Diese Kategorie untersucht das theologische Selbstverständnis und die geistlichen Angebote in den Pfarreien.
Umgang mit Transformations- und Umbruchprozessen	Diese Kategorie untersucht das Verständnis von der Veränderlichkeit von Kirche und dem Verhältnis von Tradition und Innovation in den Pfarreien.
Pastorale Oberkategorie	
Allgemeine Ausrichtung der Pastoral	Diese Kategorie untersucht die allgemeine Ausrichtung der pfarreilichen pastoralen Handlungsfelder und benennt pastorale Trends wie Schwerpunktbildung, projektartiges Handeln, Willkommenskultur und Zielgruppenspezifität.
Kinder- und Jugendpastoral	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, die Gestaltungskriterien, Rahmenbedingungen und Angebote der Kinder- und Jugendpastoral in den Pfarreien.
Familienpastoral	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, Gestaltung und die Angebote der Familienpastoral in den Pfarreien.
Seniorenpastoral	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, Gestaltung und die Angebote der Seniorenpastoral in den Pfarreien.
Sozialpastoral	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, die Zielsetzungen, Kooperationsabsichten und Handlungsfelder der Sozialpastoral in den Pfarreien.
Citypastoral	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung und Angebote der Citypastoral in den Pfarreien.
Kulturelles Engagement	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung und Angebote des kulturellen Engagements in den Pfarreien.
Liturgische Oberkategorie	
Gottesdienste im Kirchenjahr	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, die Standortstrategie, Häufigkeit und Gestaltungskriterien der Gottesdienste im Kirchenjahr sowie die Rolle von Wort-Gottes-Feiern in den Pfarreien.
Kasualien	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, die Gestaltungskriterien, die räumliche Organisation sowie Handlungsfelder der Kasualien in den Pfarreien.
Intraorganisationale Oberkategorie	

Kirchliche Gemeinschaften	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung sowie Aufgabenfelder kirchlicher Gemeinschaften und ihre Zukunft in den Pfarreien.
Ehrenamtliches Engagement	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, Aufgaben und Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen Engagements sowie die professionelle Begleitung der ehrenamtlich Engagierten in den Pfarreien.
Partizipation	Diese Kategorie untersucht die Aussagen zur Bedeutung und Umsetzung der Partizipation und Beteiligungsformen in den Pfarreien.
Kommunikation	Diese Kategorie untersucht die Kommunikationsmittel, Kommunikationsziele und Pflege der Kommunikation in den Pfarreien.
Interorganisationale Oberkategorie	
Ökumene	Diese Kategorie untersucht die Bedeutung, Handlungsfelder und Maßnahmen zur Förderung der Ökumene sowie die ökumenische Gebäudenutzung in den Pfarreien.
Verhältnis zur Gesellschaft	Diese Kategorie untersucht das Verständnis des Verhältnisses der Kirche zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt und die Rolle von Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Partnern in den Pfarreien.

Abb. 2 Kategorienmatrix

2 WISSENSCHAFTLICHE EVALUATION DER PEP-VOTEN

Wie im vorausgegangenen Kapitel zur Methodik erläutert worden ist, folgt nun die Auswertung der 42 Pfarrevoten mithilfe der aus dem Studienmaterial selbst generierten Analysekategorien. Die Gliederung entspricht dabei der obigen tabellarischen Auflistung. Zunächst wird also die spirituelle, dann die pastorale, die liturgische, die intraorganisationale und schließlich die interorganisationale Oberkategorie behandelt. Die Auswertung ist modular aufgebaut. Die einzelnen Kategorien stehen für sich und können auch einzeln betrachtet werden. Es ist der Leserin / dem Leser überlassen, ob sie / er die gewählte Reihenfolge bei der Lektüre einhält. Die einzelnen Kategorien geben allerdings immer nur einen Teil der Eindrücke aus den Pfarrevoten wieder und dies aufgrund der hohen Abstraktionsdichte oftmals in generalisierter Form. Die zugrundliegende Systematik entfaltet ihre volle Perspektivenvielfalt daher erst durch die Gesamtheit der Auswertungen.

2.1 SPIRITUELLE OBERKATEGORIE

2.1.1 Glaube und Spiritualität

2.1.1.1 Theologisches Selbstverständnis der Pfarreien

In rund drei Viertel der Voten entfalten Pfarreien ein theologisches Selbstverständnis, das sich eng an den Begriffen ‚Verkündigung‘, ‚Nachfolge‘ und ‚Begegnung mit Gott‘ orientiert. Ein deutliches Schwergewicht liegt dabei auf der Rolle der Verkündigung. Über die Hälfte der Pfarrevoten nennt sie. Die Pfarrei St. Augustinus (GE) schildert dies prominent: Christus sei „Grund und Quelle unseres Glaubens und unseres Lebens in der Kirche“¹⁵. Die wahrgenommene „Verdunstung des Glaubens“ sei daher für viele Gemeindemitglieder eine „belastende Wirklichkeit“. Der Grund dieser Verdunstung wird in der „verbreitete[n] religiöse[n] Sprachlosigkeit selbst bei praktizierenden Christinnen und Christen“ vermutet. Daher müsse man sich um eine überzeugte Glaubensvermittlung bemühen, die für alle Altersstufen geeignet sei und auf allen Ebenen der Pfarrei ansetze. Denn die Pfarrei habe den Auftrag, „Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, aus der sie selbst zu leben versucht (vgl. 1 Petr 3,15)“. Daher sei es erforderlich, Begegnungsformen zu fördern, um neu über den Glauben ins Gespräch zu kommen.¹⁶ Die Pfarrei St. Augustinus (GE) definiert ihr Selbstverständnis somit ausgehend von einer wahrgenommenen Mangelsituation, der durch eine verstärkte Verkündigung zu begegnen sei. Man habe angesichts der zunehmenden Sprachlosigkeit ‚Rechenschaft‘ abzulegen.

Ähnliche Hinweise auf Positionen, deren Ausgangspunkt eine vermeintliche Defizienz gegenwärtiger Spiritualität bilden, finden sich auch in anderen Voten. Durch die Taufe seien alle zum Wirken in der Kirche berufen. Diese Berufung müsse gegen die zunehmende Sprachlosigkeit des Glaubens ernst genommen werden, schildert das Votum der Pfarrei St. Matthäus (AL).¹⁷ „Um die vielschichtige, pluralistische Lebenswirklichkeit zu bewältigen“, müsse man die Zusage Jesu an alle Menschen glaubhaft vermitteln, appelliert die Pfarrei St. Marien (BO).¹⁸ Das Votum der Pfarrei St. Lamberti (GLA) versteht den christlichen Glauben diesem Trend konform als einen „zu entwickelnden Lebensstil in Zeiten fortschreitender Individualisierung der Lebenswege und Pluralisierung der Lebenswelten sowie verbreiteter Gottvergessenheit im Alltag und tiefgehender Glaubwürdigkeitsprobleme der Kirche“¹⁹.

¹⁵ St. Augustinus (GE), 2.

¹⁶ Vgl. St. Augustinus (GE), 5.

¹⁷ Vgl. St. Matthäus (AL), 25.

¹⁸ Vgl. St. Marien (BO), 13.

¹⁹ St. Lamberti (GLA), 10.

Die Weitergabe des christlichen Glaubens sei daher zentral.²⁰ Die vermutete spirituelle Bedürftigkeit der Menschen wird so zum latenten Movers kirchlicher Selbstbildungsprozesse. Die Pfarrei Liebfrauen (BO) macht dies transparent, wenn sie in ihrem Votum schreibt: „In unserem immer stärker werdenden säkularisierten Umfeld warten Menschen auf die Begegnung mit glaubwürdigen Christinnen und Christen“²¹. Ohne überzeugte Christinnen und Christen gebe es daher auch keine Pfarrei der Zukunft.²² Für den Entwurf eines theologischen Selbstverständnisses der Pfarrei und damit auch von Kirche insgesamt ist es von erheblicher Tragweite, wenn die Subjekte der pfarreilichen Umwelt als defizitäre Empfänger, die glaubwürdigen Christinnen und Christen hingegen als scheinbar spirituelle Avantgarde, als rettende Lichtgestalten stilisiert werden. Es entsteht der Eindruck eines asymmetrischen Passungsverhältnisses von Kirche und Welt.

Dieses theologische Selbstverständnis findet sich aber bei Weitem nicht in allen Pfarreivoten, sondern stellt dort nur eine Minderheitenposition dar. In der Regel wird eine als defizitär wahrgenommene Lebenswirklichkeit nicht zum Ausgangspunkt erhoben. Wichtiger ist aufs Ganze gesehen die Berufung zur Nachfolge Jesu. Eine Orientierung an „Praxis, Lehre und Auftrag Jesu“²³ führe zur Glaubwürdigkeit der Pfarrei.²⁴ Daher beginnt das pastorale Leitbild der Pfarrei Christus König (AL) mit dem Leben in der Nachfolge.²⁵ Indem Menschen durch das Hören des Wortes und das Erfahren des lebendigen Zeugnisses mit Christus in Kontakt treten können, werde die Nachfolge ermöglicht.²⁶ Diese Berufung wird oft tauftheologisch begründet: Durch die Taufe erhalte die christliche Existenz ihre Berufung zum Zeugnis für die Botschaft Jesu und führe zur Nachfolge.²⁷ So sei jeder Getaufte berufen, den Glauben weiter zu tragen.²⁸ Da die frohe Botschaft Jesu allen Menschen gelte, entspringe aus ihr die eigene Sendung der Pfarrei als eine „lebendige Gemeinschaft der katholischen Christen“, die Zeugnis gebe und zur Mitwirkung einlade, heißt es im Votum der Pfarrei St. Michael (AL). Die wesentliche Aufgabe der Pfarrei sei damit die Verkündigung der Person Jesu Christi und seiner Botschaft.²⁹ Der Mittelpunkt der Gemeindegarbeit,

²⁰ Vgl. St. Lamberti (GLA), 7.

²¹ Liebfrauen (BO), 5.

²² Vgl. Liebfrauen (BO), 5.

²³ St. Peter und Paul (HAT), 12.

²⁴ Vgl. Christus König (AL), 8.

²⁵ Vgl. Christus König (AL), 12.

²⁶ Vgl. St. Michael (AL), 6.

²⁷ Vgl. Liebfrauen (BO), 5; St. Dionysius (E), 15.

²⁸ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 14.

²⁹ Vgl. St. Michael (AL), 4f.

so St. Marien (BO), bleibe damit die „theologische Vermittlung auf der Basis des Evangeliums und der Sakramente“³⁰. Prägnant schildert dies das Votum der Pfarrei Lambertus (E):

„Wir wollen Zeugnis geben von unserem eigenen, durch unsere eigenen Erfahrungen gewachsenen und geformten Glauben und wollen zugleich andere einladen, selber zu sehen, selber zu erfahren und selber zu urteilen, denn der Glaube will immer in Freiheit und eigener Entscheidung angenommen werden“³¹.

Die Verkündigung in der Nachfolge führe so zum Blick auf Menschen aller Generationen in der Pfarrei³² und darüber hinaus auch auf diejenigen, die der Kirche weniger oder gar nicht verbunden sind.³³ Das theologische Selbstverständnis der Pfarreien ist damit vom Kern her missionarisch.³⁴ Oft wird dementsprechend auch der Respekt vor anderen Artikulationsweisen des Glaubens betont, selbst wenn diese Weise unabhängig von der Kirche bestünde.³⁵ Denn Christinnen und Christen, so St. Michael (DU) „überzeugen beispielhaft durch ihr missionarisches Handeln, ohne zu vereinnahmen“³⁶. Das Zitat macht bereits deutlich, dass Verkündigung hier nicht nur verbal verstanden wird. Zeugnisgabe erfolge den Pfarrevoten gemäß durch Reden und Handeln. Sie müsse im Alltag erkennbar sein. Als wirksame Position sei die christliche Überzeugung so in Gesellschaft, Politik und Kirche (!) einzuspeisen.³⁷ „Durch unser Verhalten wollen wir ein lebendiges Glaubenszeugnis geben“³⁸, resümiert die Pfarrei St. Medardus (AL) in ihrem Votum. Schließlich gehe es darum, das Evangelium in die Lebenswirklichkeit der Menschen zu übersetzen³⁹. Die Pfarrei könne dabei als „Kraftquelle“ oder „spirituelle Tankstelle“ fungieren.⁴⁰

Die Nachfolge, die zur Verkündigung beruft, zielt jedoch grundlegend auf die Begegnung mit Gott.⁴¹ Der Mittelpunkt des gemeindlichen Tuns, betont die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL), sei die Ermöglichung der Begegnung zwischen Mensch und Gott.⁴² Die Pfarrei St. Joseph (BOT) hebt gleichfalls hervor, dass es ein zentrales Anliegen des Pastorkonzepts sei, zu zeigen, dass Gott da ist. Die einzelnen

³⁰ St. Marien (BO), 13; Liebfrauen (DU), 30; St. Josef Ruhrh (E), 32.

³¹ St. Lambertus (E), 9.

³² Vgl. St. Joseph (BOT), 15.

³³ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 7; St. Clemens (OB), 17; St. Barbara (MH), 30.

³⁴ Vgl. St. Laurentius (E), 17.

³⁵ Vgl. St. Laurentius (AL), 11; St. Ludgerus (E), 17.

³⁶ St. Michael (DU), 25.

³⁷ Vgl. St. Johann (DU), 13.

³⁸ St. Medardus (AL), 16.

³⁹ Vgl. St. Michael (DU), 13.

⁴⁰ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 13, 15.

⁴¹ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 11; St. Matthäus (AL), 25; Liebfrauen (DU), 30; St. Johann (DU), 12; St. Gertrud (E), 28; St. Laurentius (E), 17; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁴² Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 13.

Positionen des Papiers seien nur recht verstanden als Entfaltungen dieses Anspruchs.⁴³ Prägnant lässt sich das theologische Selbstverständnis vieler Pfarreien auf folgende Formel bringen: Durch die Taufe in die Nachfolge Jesu berufen, verkündigt die Pfarrei das Evangelium und ermöglicht so die Begegnung mit Gott.

2.1.1.2 Spirituelle Angebote

Aus diesem skizzierten theologischen Selbstverständnis der Pfarreien entfaltet sich in den Pfarrevoten eine Reihe von spirituellen Angeboten, die häufig als Verkündigungsformen gedeutet werden. Einige Voten nennen maßgebliche Kriterien, die für eine angemessene Gestaltung der Angebote beachtet werden müssten. Die geistlichen Angebote müssten – dem theologischen Selbstverständnis entsprechend – als Orte der Gemeinschaft und Verkündigung erfahrbar gemacht werden, erläutert das Votum der Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel (E). Sie seien demnach Offerten, die der Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der eigenen Spiritualität dienen. Als solche seien sie als Stütze für die Handlungsfähigkeit und Wahrnehmbarkeit der Christen im Alltag zu gestalten.⁴⁴

Dafür, das betonen weitere Pfarrevoten, müsse allerdings nach neuen, vielfältigen Formen der Glaubensverkündigung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gesucht werden, die auch nicht an den Grenzen der kirchlichen Mitgliedschaft Halt machten.⁴⁵ Dies impliziert in den Voten ein Doppeltes: Zum einen bedarf es einer zeitgemäßen und altersgerechten Gestaltung der spirituellen Angebote.⁴⁶ Zum anderen müssen diese Verkündigungsformen niederschwellig sein, damit auch diejenigen, die mit der kirchlichen Tradition und Sprache weniger vertraut sind, einen Anschluss finden können.⁴⁷ Denn durch eine veränderte religiöse Sprache, so die Pfarrei St. Augustinus (GE), seien auch immer die „Inhalte des Glaubens betroffen“.⁴⁸

Hinsichtlich des Tableaus der spirituellen Angebote in den Pfarrevoten sind zunächst die Glaubensgespräche von vorrangiger Bedeutung. Rund ein Viertel der

⁴³ Vgl. St. Joseph (BOT), 13.

⁴⁴ Vgl. St. Josef Ruhr (E), 29.

⁴⁵ Vgl. St. Laurentius (E), 16; St. Michael (AL), 6; St. Marien (SCH), 5; Liebfrauen (BO), 9.

⁴⁶ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁴⁷ Vgl. St. Matthäus (AL), 25; St. Antonius (E), 27

⁴⁸ Vgl. St. Augustinus (GE), 5.

Voten nennt sie explizit.⁴⁹ Die Menschen seien dazu einzuladen, sich im Glauben auszutauschen.⁵⁰ Denn es sei die zentrale Aufgabe der Pfarrei, Menschen dabei zu unterstützen, sich über den eigenen Glauben gewiss zu werden und mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen.⁵¹ Daher sei es notwendig, Orte der Begegnung, des Austausches und des Dialogs im Glauben für geistliche Angebote zu schaffen.⁵² Die Pfarrei St. Urbanus (GE) möchte etwa in jedem Stadtteil Erlebnisorte für den Glauben schaffen. Dies müssten nicht notwendigerweise Kirchen sein. Auch andere Versammlungsorte seien denkbar.⁵³ Ähnlich sieht es in der Pfarrei Liebfrauen (DU) aus: Dort besäßen die pastoralen Orte eine glaubensvergewissernde Funktion, die zur Pflege der Spiritualität und zum Austausch dienten. Die „Spiritualität als Kraftquelle“ solle vor allem durch Gespräche als Erfahrungsräume und Lernorte des Glaubens gefördert werden.⁵⁴ So könne man geistlich auftanken.⁵⁵ Eine offene Atmosphäre sei dazu ebenso erforderlich⁵⁶ wie das Lesen, Hören und Reden über das Wort Gottes⁵⁷.

Eng damit verbunden sind auch Gesprächskreise zu theologischen und lebenspraktischen Themen oder theologische Stammtische, die die Pfarreien St. Marien (BO) und St. Peter und Paul (WIT) anbieten möchten.⁵⁸ Überdies zählen einige Pfarreien katechetisch geprägte Glaubenskurse zu ihrem Angebot; dezidiert auch für Erwachsene.⁵⁹ Da die religiöse Sprache zunehmend nicht mehr verstanden werde, sei die Intensivierung der Bildung ein zentrales Ziel der Pfarrei, bemerkt St. Augustinus (GE). Insbesondere die Heilige Schrift als „Mitte aller Glaubensweitergabe“⁶⁰ habe eine eminente Bedeutung für die Pastoral. Sie sei der Inhalt jeder religiösen Bildung.⁶¹ Auf die hohe Relevanz der Bibel verweisen auch die zahlreichen Textbefunde zur Etablierung oder Fortführung von Bibelkreisen.⁶² Vereinzelt werden auch weitere

⁴⁹ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15; St. Matthäus (AL), 25; St. Medardus (AL), 16; Liebfrauen (BO), 9; St. Marien (BO), 16; St. Johann (DU), 13; St. Lambertus (E), 9; St. Nikolaus (E), 14; St. Joseph (GE), 16; St. Lamberti (GLA), 9; St. Peter und Paul (WIT), 13, 15; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁵⁰ Vgl. Christus König (AL), 14.

⁵¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 26.

⁵² Vgl. St. Medardus (AL), 16; St. Josef (E), 11.

⁵³ Vgl. St. Urbanus (GE), 11.

⁵⁴ Vgl. St. Lambertus (E), 9; St. Laurentius (E), 15.

⁵⁵ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁵⁶ Vgl. St. Nikolaus (E), 14.

⁵⁷ Vgl. St. Joseph (GE), 16.

⁵⁸ Vgl. St. Marien (BO), 16; St. Peter und Paul (WIT), 15.

⁵⁹ Vgl. St. Marien (SCH), 9; St. Clemens (OB), 17; Liebfrauen (BO), 9; St. Josef (E), 11.

⁶⁰ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁶¹ Vgl. St. Augustinus (GE), 5.

⁶² St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Joseph (BOT), 13; Liebfrauen (DU), 34; St. Laurentius (E), 16; St. Peter und Paul (WIT), 13, 15; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

Angebote benannt. Dazu zählen etwa Exerzitien im Alltag⁶³, klösterliche Einkehrtage⁶⁴, Ora-et-labora-Wochen⁶⁵, Taizé-Gebet⁶⁶, häusliche Gebetsgemeinschaften, die unter anderem bei „Krisen- und Sorgensituationen“ von großer Bedeutung seien,⁶⁷ und schließlich auch eine „lebensdienliche Gottesdienstkultur“⁶⁸.

2.1.2 Umgang mit Transformations- und Umbruchprozessen

2.1.2.1 Die Veränderlichkeit von Kirche

Der Pfarreientwicklungsprozess hat nicht nur für die territorialen Strukturen der Pfarreien und Gemeinden erhebliche Veränderungen mit sich gebracht, sondern auch für viele Gläubige. In den Pfarrevoten werden diese Erfahrungen häufig eingearbeitet und nicht selten als Verlusterfahrungen gedeutet. Die Aufgabe pastoraler Standorte führe zu „schmerzlichen Gefühlen“ und dem „Verlust von Heimat“⁶⁹. Einer „menschliche[n] Betrachtung“ der als Abbruchprozesse gedeuteten Transformationen folge notwendigerweise Pessimismus und Resignation⁷⁰. Nüchtern wird eingestanden, dass nicht mehr alles verwirklichtbar ist, was früher möglich war⁷¹. Man weiß um das „Kleiner werden“ und darum, dass sich die bisherige Weise, Kirche zu sein, ändern wird⁷². Die gesellschaftliche Situation wird aufgrund ihres „markanten Einfluss[es]“ als große Herausforderung für den eigenen Glauben interpretiert.⁷³

In den Voten finden sich jedoch keine dezidiert negativen Deutungen des Pfarreientwicklungsprozesses. Im oben skizzierten Sinne werden die Veränderungen zwar häufig als Identitätskrise beschrieben und die Richtung bestimmter Entwicklungstendenzen etwa als „neuer Wein in neuen Schläuchen“⁷⁴ abgelehnt, die Entwicklung als solche wird aber von einem Großteil der Voten in einen gesamtkirchlichen Entwicklungsprozess eingebettet. Dass sich Kirche verändert und auch weiterhin verändern wird „so, wie sie sich in der Kirchengeschichte immer

⁶³ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁶⁴ Vgl. St. Marien (BO), 15.

⁶⁵ Vgl. Liebfrauen (DU), 34.

⁶⁶ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁶⁷ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁶⁸ St. Josef Ruhrh (E), 30; vgl. dazu auch Liebfrauen (BO), 9; St. Marien (BO), 15; St. Josef (E), 11; Liebfrauen (DU), 34.

⁶⁹ St. Cyriakus (BOT), 13.

⁷⁰ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 17.

⁷¹ Vgl. St. Medardus (AL), 4.

⁷² Vgl. Christus König (AL), 12.

⁷³ Vgl. St. Medardus (AL), 4.

⁷⁴ St. Augustinus (GE), 7.

verändert hat“, trägt zur Gewissheit bei, „dass die Kirche selbst aber trotz des demographischen Wandels und anderer Veränderungen auch künftig noch handlungsfähig sein wird“⁷⁵. Dieses Motiv der historischen Selbstvergewisserung angesichts gegenwärtiger Kontingenzerfahrungen findet sich in vielfältigen Formen in den Voten wieder; so beispielsweise in dem der Pfarrei St. Lambertus in Essen:

„Der Vergleich mit nicht weit zurückliegenden Abschnitten der Geschichte zeigt, dass es uns nicht schlechter geht als den Generationen vor uns: Die pastorale Arbeit während des Dritten Reiches oder während der Säkularisation ist problembeladener gewesen als unsere Arbeit“.⁷⁶

Auf die Frage, wie man als Gemeinde angesichts der vielfältigen gegenwärtigen Herausforderungen evangeliumsgemäß leben könne, findet sich im Votum der Pfarrei St. Marien in Schwelm ebenfalls ein historisches Argument: „Tröstlich ist, dass in den 2000 Jahren Kirche auch Andere das nicht so Recht [sic] wussten“⁷⁷. Auch habe es zu allen Zeiten „schmerzhaft Veränderungen in Kirche und Gesellschaft“ gegeben.⁷⁸ Die geschichtliche Rückbesinnung greift sogar bis in vorchristliche Zeit aus: Man befinde sich in einer ähnlichen Situation wie jener, in der „der Prophet Sacharja seine Visionen erhielt“ und „Jerusalem [...] in Trümmern“ lag, aber es gebe Hoffnung.⁷⁹

Diese historischen Parallelisierungen sind dabei nicht nur Impulsgeber für kommende Veränderungen, sondern eben auch Interpretationsschlüssel für das Christsein in der Gegenwart: Dass einige Voten die gegenwärtigen Umbrüche mit biblischen Unheilschilderungen oder in Abgrenzung zur Situation der Kirche im Dritten Reich zu beschreiben versuchen, zeigt die drastische Selbstverortung einiger Pfarreien. Aussagen wie jene, dass Christus die Kirche auch in schweren Zeiten begleite und alles zum Ziel führen werde⁸⁰, sind wichtige christologische Deutungsfiguren des aktuellen Entwicklungsprozesses und passen gut in dieses Bild. Gleichwohl wird die gegenwärtige Situation auch als Möglichkeit gedeutet, die Kirche auf Zukunft hin auszurichten. Paradigmatisch wird dies im Votum der Pfarrei St. Gertrud (E) ersichtlich: Die sinkende Zahl der Gläubigen und die finanzielle wie personelle Ressourcenknappheit seien nicht nur begrenzende Faktoren bei der Entwicklung der Kirche, sondern böten „gleichfalls eine Möglichkeit zum Neuanfang, zum Zusammenwachsen, zum Ballastabwerfen und zur Neuorientierung“.⁸¹ Damit

⁷⁵ St. Johann Baptist (E), 13.

⁷⁶ St. Lambertus (E), 10.

⁷⁷ St. Marien (SCH), 1.

⁷⁸ St. Peter und Paul (WIT), 42.

⁷⁹ St. Barbara (MH), 38.

⁸⁰ Vgl. St. Lambertus (E), 5; St. Maria Immaculata (AL), 17.

⁸¹ Vgl. St. Gertrud (E), 41.

stimmen einige Voten überein. Ekklesiologisch wird dies etwa unter dem Paradigma der ‚ecclesia semper reformanda‘ diskutiert: „Die Kirche ist eine sich immer wieder erneuernde. Und dass die Kirche sich durch alle Jahrhunderte immer wieder erneuert hat, ist in der gesamten Kirchengeschichte nachzuweisen.“⁸²

Diese Veränderlichkeit der Kirche sei notwendig, um Menschen mit der Botschaft Jesu in Berührung zu bringen.⁸³ Denn nur eine glaubhafte Vermittlung seiner Heilzusage ermögliche es, „die vielschichtige, pluralistische Lebenswirklichkeit zu bewältigen“.⁸⁴ Daher solle man nicht nur Betruern, sondern die Veränderungen auch in einem positiven Sinne, als Chance, annehmen.⁸⁵ Sie sollen verstanden werden als „Rückbesinnung auf den Auftrag des Evangeliums und wesentliche Aspekte des Christentums“.⁸⁶ So müsse „in der Veränderung etwas Positives“⁸⁷ gesehen werden. Der „Pfarreientwicklungsprozess [ist] für uns eine vom Glauben inspirierte [!] Wegstrecke und kein Verwaltungsakt“⁸⁸, heißt es im Vorwort des Votums der Pfarrei St. Augustinus (GE). Die Pfarrei St. Laurentius (E) sieht in ihrem Votum eine lebendige Kultur des Evangeliums als Motor der Veränderung „gewohnte[r] Perspektiven“⁸⁹. Gott selbst habe dabei „im Laufe der Jahrtausende immer wieder neue Wege aufgezeigt“, die zum Vertrauen führen, „in Zukunft stärker auf Innovation und Entwicklung [zu] setzen, auf Ermöglichung neuer Wege und Formen der Begegnung mit Gott und den Menschen“.⁹⁰ Die „Weiterführung der ‚Lokalen Kirchenentwicklung‘ diene schließlich der „geistliche[n] Stärkung von Christinnen und Christen“.⁹¹

Die Transformationsprozesse werden damit nicht nur als bloße Abbruchs- oder Erosionsprozesse gedeutet, sondern besäßen – so zumindest einige Pfarreien – eine immanente kirchenbildende Kraft, die letztlich der Verkündigungsfähigkeit der Kirche und ihrer Anschlussfähigkeit an die Menschen diene.⁹²

⁸² St. Mariae Geburt (MH), 3.

⁸³ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 11.

⁸⁴ St. Marien (BO), 13.

⁸⁵ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 11; St. Peter und Paul (WIT), 42; St. Joseph (BOT), 27; St. Maria Immaculata (AL), 17; St. Johann Baptist (E), 13.

⁸⁶ St. Joseph (GE), 5.

⁸⁷ St. Johann Baptist (E), 18.

⁸⁸ St. Augustinus (GE), 2.

⁸⁹ St. Laurentius (E), 4.

⁹⁰ St. Laurentius (E), 18.

⁹¹ Vgl. Christus König (AL), 14.

⁹² Vgl. St. Joseph (BOT), 27; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 5.

2.1.2.2 Kirchenentwicklung in der Spannung von Tradition und Innovation

Der Großteil der Voten steht in semantischer Hinsicht also unter dem Anspruch der Innovation der gegenwärtig praktizierten Pastoral und des Kirche-Seins. Kirchliche Innovation wird eben nicht nur historisch diagnostiziert, sondern als ein zentrales Prinzip lokaler Kirchenentwicklung verstanden: „Mit diesem Votum verlassen wir alte Denkmuster“⁹³, heißt es im Votum der Pfarrei St. Joseph (GE). Die Entwicklung der Kirche werde bejaht und kreativ mitgestaltet⁹⁴ und diene ihrer Zukunftsfähigkeit⁹⁵. Topoi vom Suchen und Gehen noch nicht beschrittener Wege, vom Ausprobieren innovativer Ideen und vom Zulassen neuen Denkens finden sich in einigen Voten wieder.⁹⁶

Innovation ist allerdings nicht das einzige Prinzip einer lokalen Kirchenentwicklung, das in den Voten Erwähnung findet. An ihrer Seite steht die Tradition. Zusammen bilden sie eine spannungsreiche Ellipse mit zwei Brennpunkten. Einige Pfarreien verorten sich auf dieser Achse zwischen Innovation und Tradition. Die Textbefunde sind zwar bei vielen Pfarrevoten zu dürftig, um eine Verhältnisbestimmung dieser beiden Pole vorzunehmen, einige setzen sie jedoch in eine Beziehung. Dieses In-Beziehung-Setzen hat aber in der Regel noch nichts mit den konkreten beabsichtigten pastoralen Entscheidungen zu tun, auch wenn an einigen Stellen eine pastorale Konzeption aufscheint, die der denkerischen Verhältnisbestimmung von Innovation und Tradition zu entsprechen scheint.

Sichtbar wird dies etwa bei der Pfarrei St. Augustinus (GE), die in ihrem Votum verhältnismäßig breit über diese Beziehung Auskunft gibt. Die Aufgabe der Pfarrei und der Gemeinden sei es, die Pastoral „flexibel zu erneuern und auf die Höhe der Zeit zu bringen“⁹⁷. Dafür müssten die Strukturen und pastoralen Konzepte auf ihre Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit überprüft werden. Als zukunftsfähig wird das benannt, „was – vor dem Hintergrund finanzieller und personeller Entwicklungen – von den Gläubigen weitgehend aus eigener Kraft gestaltet werden kann“⁹⁸. Veränderungen seien aber kein Selbstzweck, sondern müssten einen „„Mehrwert“ für die Vertiefung des Glaubens besitzen“. Dies gelte umgekehrt auch für die Bewahrung

⁹³ St. Joseph (GE), 5.

⁹⁴ Vgl. St. Lamberti (GLA), 7.

⁹⁵ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 22; St. Peter und Paul (BO), 18.

⁹⁶ Vgl. St. Johann (DU), 18; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Augustinus (GE), 4; Christus König (AL), 6; St. Urbanus (GE), 12.

⁹⁷ St. Augustinus (GE), 4.

⁹⁸ St. Augustinus (GE), 5.

des aktuellen Status. Innovation gehört damit zu einem wichtigen Element der Kirchenentwicklung und drückt sich im Votum konkret in den Paradigmen der „ecclesia semper reformanda“ und des „Aggiornamento“ aus.⁹⁹ Hinsichtlich der Verhältnisbestimmung von Innovation und Tradition kommt das Votum aufgrund obiger Überlegungen so zu folgender metaphorisch formulierter Einschätzung: „Ein Haus, das immer wieder renoviert und instand gehalten wird, muss nicht neu gebaut werden“¹⁰⁰. Das Haus ist hier Sinnbild der Tradition. Die Innovation wird durch Renovierungsarbeiten verbildlicht. Beide Elemente – Haus und Renovierungen – sind nicht voneinander zu trennen. Das Verhältnis zwischen Tradition und Innovation ist aber nicht gleichberechtigt, sondern erscheint vielmehr asymmetrisch zugunsten der Tradition. Die Metapher lässt sich damit weiter ausformulieren: Auch wenn das Haus ständig renoviert und instandgehalten wird, geht es im Grunde um die Bestandserhaltung der Bausubstanz, um eine zeitgemäße Pflege der vorgegebenen Tradition. Dass die Metapher damit nicht über Gebühr beansprucht wird, zeigt sich in den pastoralen Konsequenzen, die dieses Verhältnis von Tradition und Innovation zeitigt. Was in Kapitel 3 hinsichtlich des Verständnisses des Territorialprinzips noch genauer zu erörtern sein wird, lässt sich hier schon andeuten: Die territorial distinkt gedachten Gemeinden übernehmen eine „wichtige Rolle für die pastorale Weiterentwicklung und Innovation“¹⁰¹. Damit ist der Pfarrei St. Augustinus sicherlich keine Innovationslosigkeit zu diagnostizieren, wohl aber ist der Ort der Innovation im hohen Maße auf die traditionellen Gemeindestrukturen begrenzt. Es seien eben die „Bausteine des Gemeindelebens“, die „bewegt und erneuert werden“ müssten¹⁰², neue pastorale Felder seien dort zu erschließen¹⁰³, die strukturelle Verfasstheit der Pastoral als solche bleibt davon aber weitgehend unangetastet.

Die Pfarrei St. Augustinus (GE) trifft damit eine asymmetrische Verhältnisbestimmung von Innovation und Tradition zugunsten letzterer. Sie steht damit allerdings nicht allein.¹⁰⁴ Im Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT) heißt es dazu: die Kirche „ist bereit, neue Ideen und neue Impulse innerhalb des Alten und auch des Bewährten zuzulassen, auszuprobieren, zu verwerfen oder auch zu etablieren“¹⁰⁵. Der

⁹⁹ Vgl. St. Augustinus (GE), 6.

¹⁰⁰ St. Augustinus (GE), 6.

¹⁰¹ St. Augustinus (GE), 4.

¹⁰² St. Augustinus (GE), 5.

¹⁰³ Vgl. St. Augustinus (GE), 6.

¹⁰⁴ Vgl. St. Marien (OB), 3; St. Laurentius (E), 14; Christus König (AL) 12.

¹⁰⁵ St. Joseph (BOT), 15.

Raum der Innovation ist damit das Alte und Bewährte, es gibt unverzichtbare Elemente einer „christlichen, katholischen Identität“, die ein „Beständig bleiben“ notwendig machen¹⁰⁶. Die pastoralen Konsequenzen lassen sich aber insbesondere aufgrund der Kürze der Ausführungen in den meisten Voten nicht ohne Weiteres aus den Verhältnisbestimmungen ableiten.

Das enge Zueinander von ‚Bewahren‘ und ‚Neues wagen‘ durchzieht auch andere Pfarrevoten. Dabei wird gelegentlich auch ein symmetrisches Verhältnis beschrieben, das jedoch nicht selten eine Gleichwertigkeit beider Pole unterstellt, deren paradoxe Spannung sich dadurch kaum auflösen lässt. Anders als im Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE), das durch den Vorrang der Tradition ein Kriterium für pastorale Innovation bereithält, erweist sich dies in anderen Voten als durchaus differenzierter: Die Aussage „Wir wollen nicht um jeden Preis Gewohntes bewahren und auch nicht um jeden Preis Neues suchen“¹⁰⁷ bietet an sich keine Ansatzpunkte für eine pastorale Ausrichtung. Eine stark synthetische Lesart von Innovation und Tradition findet sich – in auffallend gleichlautender Formulierung – in den Voten St. Johann (DU) und St. Judas Thaddäus (DU): „Traditionelle Angebote und innovative Konzepte widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich zu einem sinnvollen Gesamtkonzept“¹⁰⁸. So sollen Traditionen bewahrt und Neues gewagt werden.¹⁰⁹

Daneben lassen sich auch Aussagen identifizieren, die – zumindest in semantischer Hinsicht – den Fokus stärker auf die Innovation pastoraler Prozesse und Strukturen als auf die Bestandserhaltung des Traditionellen legen:

„Wer aber unterwegs ist, muss sich von manchem Ballast trennen, damit Neues, Zukunftsfähiges entstehen und wachsen kann. Mitunter erweist sich das, was noch ist, als hinderlich für das, was angestrebt und erreicht werden soll oder sogar muss.“¹¹⁰

Damit ist ein Kriterium für das Verhältnis von Innovation und Tradition benannt: die Zukunftsfähigkeit. Gemessen wird sie an der Anschlussfähigkeit der Menschen an die Kirche.¹¹¹ Der Wunsch und das Bedürfnis zur Bewahrung und Pflege traditioneller Strukturen und Verständnisse des Kirche-Seins, so St. Gertrud (E) und St. Ludgerus (E), sei zwar durchaus berechtigt, gleichwohl erkenne man aber überaus deutlich, dass viele Gläubige diese Traditionen nicht mehr mittragen.¹¹² Dies habe zur Folge, „dass

¹⁰⁶ Christus König, 7.

¹⁰⁷ St. Michael (AL), 5.

¹⁰⁸ St. Judas Thaddäus (DU), 15; vgl. St. Johann (DU), 21.

¹⁰⁹ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 3.

¹¹⁰ St. Barbara (MH), 28.

¹¹¹ Vgl. St. Laurentius (E), 16.

¹¹² Vgl. St. Gertrud (E), 29; St. Ludgerus (E), 3.

wir gezwungen sind, Bestehendes zu verwandeln und dadurch die Möglichkeit zu schaffen, Neues entstehen zu lassen“¹¹³. Die Anpassung pastoraler Konzepte, Angebote und Strukturen an die sich ändernden gesellschaftlichen wie kirchlichen Rahmenbedingungen wird damit zu einem zentralen Initiator pastoraler inkrementeller Innovation.¹¹⁴ Gleichwohl, so St. Marien (SCH), „machen [wir] aber nicht was Neues, um ‚hipp‘ zu sein oder ‚anzukommen‘“.¹¹⁵

Letztlich bleiben die Äußerungen zum Verhältnis von Innovation und Tradition in fast allen Voten disparat und diffus. Es lassen sich keine ausgearbeiteten Konzepte finden, die die Veränderlichkeit von Kirche in ein spannungsfreies Verhältnis zu ihrer Traditionsbezogenheit zu überführen vermögen.

2.2 PASTORALE OBERKATEGORIE

2.2.1 Allgemeine Aussagen zur Ausrichtung der Pastoral

2.2.1.1 Bildung pastoraler Schwerpunkte

In allen Voten finden sich Aussagen hinsichtlich der künftigen Ausrichtung der Pastoral. Neben konkreten pastoralen Handlungsfeldern wie die Kinder- und Jugend-, Familien-, Senioren- und Sozialpastoral, die zu einem späteren Zeitpunkt behandelt werden, werden oft auch grundsätzliche pastorale Ausrichtungen beschrieben. Grosso modo lassen sich dabei vier Kategorien identifizieren, die häufig in den Pfarrevoten auftreten: die Frage nach Schwerpunktsetzungen, projekthafte Pastoralansätze, die Ansprechbarkeit vor Ort und die Zielgruppenspezifität.

Einige Pfarreien beabsichtigen für die Zukunft Schwerpunktbildungen hinsichtlich pastoraler Angebote in den einzelnen Gemeinden. In fast allen trägt sich dabei die Überzeugung durch, dass „eine Gemeinde nicht alles anbieten [kann], sondern [...] mit dem, was sie leistet, zum gemeinsamen Ganzen“¹¹⁶ beiträgt. So könne eben nicht mehr an jedem Ort jedes Thema angeboten werden.¹¹⁷ Als Grund wird hier etwa der Mangel an seelsorglichem Personal benannt.¹¹⁸ Gleichwohl sei den Gläubigen aber auch nicht alles gleich wichtig.¹¹⁹ Diese Konzentration pastoraler Tätigkeiten an verschiedenen Orten schlägt sich in einem eigenen pastoralen Profil der

¹¹³ St. Urbanus (GE), 10.

¹¹⁴ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 18.

¹¹⁵ St. Marien (SCH), 5.

¹¹⁶ St. Maria Immaculata (AL), 13.

¹¹⁷ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 15.

¹¹⁸ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 15.

¹¹⁹ Vgl. St. Laurentius (AL), 12.

einzelnen Standorte nieder.¹²⁰ Bei einigen Pfarreien ist die pastorale Neuausrichtung mit territorial-strukturellen Veränderungen verbunden. Bei der Pfarrei St. Urbanus (GE), die das Territorialprinzip in Zukunft als Netzwerk zu organisieren beabsichtigt, ist eine solche Synchronität erkennbar. Dem Netzwerkgedanken entsprechend bedürfte es der Bündelung von Kompetenzen eines Schwerpunkts an je einem Standort.¹²¹ Das neue Pastoralkonzept sieht so verschiedene pastorale Schwerpunkttorte (wie Citypastoral, Sozialraumorientierung) vor, die nicht etwa völlig beziehungslos wären, sondern sich gemäß dem Netzwerkkonzept gegenseitig unterstützen. Angebote könnten zwar auch an einem anderen Ort wahrgenommen werden, die Schwerpunkttorte übernehmen jedoch grundsätzlich die Versorgung des Pfarreigebiets.¹²² Ähnliches erkennt man bei der Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU), die eine Mischung aus lokal gebundenen zentralen sowie mobilen dezentralen Angeboten beabsichtigt. Nicht zuletzt im Konzept der Verzahnung von Pfarrei- und Kategorialseelsorge, die etwa die Pfarrei St. Laurentius (E) vorsieht, taucht der bereits beschriebene Netzwerkcharakter prominent wieder auf.¹²³ In der Pfarrei St. Michael (DU), die ein Konzept einer Pfarrei ohne Gemeindegrenzen verfolgt, soll ein Standort zum „Ort der Begegnung mit Kirche“ ausgebaut werden. Dieser stelle künftig den Mittelpunkt der Pfarrei dar. Die Schwerpunktbildung wird hier besonders augenscheinlich.¹²⁴

Die zunehmende Bedeutung von Schwerpunktstandorten wird auch im Votum der Pfarrei St. Clemens (OB) ersichtlich. Für das wirtschaftliche Konzept sind sogenannte A-Standorte zu benennen, die in Zukunft eine herausragende Rolle für die Seelsorge in der Pfarrei spielen und damit auch auf Dauer erhalten werden sollen.¹²⁵ Die A-Standorte fungieren im Votum der Pfarrei St. Clemens (OB) als Knotenpunkte der Pastoral. Es ist vorgesehen, dass sie über ihren früheren Wirkungskreis hinaus die Bereitstellung pastoraler Angebote übernehmen und so in der Fläche präsent halten.¹²⁶ Eng damit verbunden ist die Entwicklung einer stadtteilbezogenen Pastoral, die unter anderem durch neue Formen kirchlicher Präsenz wie Stadtteilbüros vor Ort ist.¹²⁷ Andere Pfarreien in Oberhausen lassen ähnliche Prozesse erkennen: Herz Jesu (OB)

¹²⁰ Vgl. St. Augustinus (GE), 14.

¹²¹ Vgl. St. Urbanus (GE), 13.

¹²² Vgl. St. Urbanus (GE), 14.

¹²³ Vgl. St. Laurentius (E), 15.

¹²⁴ Vgl. St. Michael (DU), 13; vgl. dazu auch St. Ludgerus (E), 21.

¹²⁵ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 45.

¹²⁶ Vgl. St. Clemens (OB), 10.

¹²⁷ Vgl. St. Clemens (OB), 13.

reduziert die Pastoral schwerpunktmäßig von vier auf zwei Standorte mit weitaus weniger immobiliegebundenen Angeboten. Der ‚aufgegebene Standort‘ bleibt durch kleine kirchliche Präsenzeinheiten mit den Schwerpunktstandorten verbunden.¹²⁸ St. Marien (OB) legt zwar Wert auf ein dezentrales Pastoralmodell, verortet es aber insgesamt auf Pfarreebene. Damit bestünden künftig verschiedene Angebote nebeneinander für die ganze Pfarrei.¹²⁹ Schließlich betont auch St. Pankratius (OB) die Rolle der Schwerpunktbildungen und setzt dabei auf die sogenannten „M-Häuser“, die für verschiedene Schwerpunkte in der Pfarrei stehen (Begegnung, Spiritualität, Katechese, Jugend, Musik und Mobilität).¹³⁰ Durch ein gut ausgebautes Gemeindeheim in einer Stadtteilgemeinde erhofft sich ebenso die Pfarrei St. Cyriakus (BOT) ein attraktives Zentrum für die Pfarreipastoral. Hier sollen Menschen in der ganzen Pfarrei erreicht werden.¹³¹

Die Tendenz zur Schwerpunktbildung ist selbst bei den Pfarreien nicht bedeutend geringer ausgeprägt¹³², die einen starken Akzent auf die räumliche Präsenz der Pastoral vor Ort legen¹³³. Deutlich wird dies an der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH). Die pastoralen Angebote sollen für alle Pfarreimitglieder offen sein, wichtig sei aber vor allem die „aktive Präsenz“ pastoraler Angebote vor Ort. Darauf liege der Schwerpunkt der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit.¹³⁴ Dazu seien Räume der Begegnung wie Gemeindezentren notwendig. Gerade die „Wohnortnähe [spielt] oft eine große Rolle, so dass eine Zentralisierung nur auf einen Standort nicht angestrebt wird“¹³⁵. Obwohl die Standortkonzentration also abgelehnt wird, sei es jedoch „sinnvoll, darüber nachzudenken, ob gewisse Angebote nicht doch zentral oder an wechselnden Standorten durchgeführt werden sollten“¹³⁶. Dies wird begründet über die Rezeption pastoraler Angebote, die durch eine zentrale Angebotsstruktur größer sei als bei einer dezentralen.¹³⁷

¹²⁸ Vgl. Herz Jesu (OB), 11.

¹²⁹ Vgl. St. Marien (OB), 11.

¹³⁰ Vgl. St. Pankratius (B), 18.

¹³¹ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 14.

¹³² Vgl. St. Barbara (MH), 31; St. Joseph (GE), 18.

¹³³ Vgl. St. Barbara (MH), 29f.; St. Joseph (GE), 15.

¹³⁴ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 11.

¹³⁵ St. Mariae Geburt (MH), 12.

¹³⁶ St. Mariae Geburt (MH), 12.

¹³⁷ Vgl. Mariae Geburt (MH), 12.

2.2.1.2 Projektartige Pastoral und Willkommenskultur

Nur einige wenige Pfarreien wollen in Zukunft zudem verstärkt auf projektartige pastorale Angebote setzen. Dazu gehört etwa die Pfarrei St. Franziskus (BO). Die Projektarbeit soll dort als neue Form des pastoralen Handelns in Erscheinung treten. Denn durch gesellschaftliche und kirchliche Veränderungsprozesse sei das herkömmliche pastorale Handeln allein nicht mehr weiterführend. Flankierend müssten künftig mehr projektbezogene Angebote etabliert werden, die dabei helfen, eine „flexible‘ Kirche zu sein“. Wichtig ist dabei insbesondere das Argument der Niederschwelligkeit der Pastoral. Das Pastorkonzept sehe dafür einen Freiraum für das pastorale Handeln vor, um neue Wege auszuprobieren und so „die klassische Seelsorgestruktur in Gemeinden“ zu ergänzen. Diese Projekte bedürften aber einer guten Koordination und Finanzierung durch die Pfarrei. Prototypisch nennt das Votum das „Brunnenprojekt Hustadt“, das dauerhaft mit den notwendigen Ressourcen auszustatten sei.¹³⁸

Zwar weniger ausführlich, aber dennoch stark auf projektartiges pastorales Handeln bezogen, äußern sich weitere Pfarreien. Gegen die als schmerzhaft empfundene Auflösung der bekannten Strukturen seien eine „stärkere Vernetzung innerhalb der Pfarrei und neue pastorale Initiativen notwendig“.¹³⁹ Es gelte, zeitlich begrenzte Projekt-Angebote wie einen Projektchor oder eine Bibelwoche zu schaffen.¹⁴⁰ Die Pfarrei St. Laurentius (E) intendiert die Förderung innovativer Projekte, Start-ups und pastoraler Innovationen von Haupt- und Ehrenamtlichen insgesamt. Die Schaffung von „Ermöglichungsräume[n] und Organisationsstrukturen für pastorale Innovationen und Projektentwicklung“ sei dafür dringend erforderlich.¹⁴¹ Im Gesamt sind die Tendenzen bezüglich der Entwicklung hin zu einer verstärkt projektartigen Pastoral aber nur unterdurchschnittlich ausgeprägt. In vielen Fällen fehlen Hinweise auf eine solche Neuausrichtung ganz.

Ein weiterer Punkt, der hinsichtlich der Ausrichtung der Pastoral von großer Bedeutung ist, ist die Willkommenskultur und Ansprechbarkeit in den Pfarreien. Auch wenn die Pfarrevoten die Etablierung einer Willkommenskultur in der Regel nur erwähnen und sie oft nicht weiter entfalten, ist es bemerkenswert, dass rund die Hälfte der Pfarrevoten eine Willkommens- und Begrüßungskultur explizit als Erfordernis

¹³⁸ Vgl. St. Franziskus (BO), 20.

¹³⁹ St. Cyriakus (BOT), 13.

¹⁴⁰ Vgl. St. Antonius (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Peter und Paul (WIT), 15.

¹⁴¹ Vgl. St. Laurentius (E), 18.

benennt.¹⁴² Diese sei für die Pfarrei in Zukunft eminent.¹⁴³ Einige Pfarreivoten geben Hinweise, wie eine solche Willkommenskultur konkret umgesetzt werden könne. Bedeutsam erscheint hier zum einen eine intergenerationelle Wertschätzung¹⁴⁴, zum anderen ein Begrüßungsdienst für Zugezogene¹⁴⁵, etwa in Form eines Willkommensbriefs mit einer Infobroschüre¹⁴⁶ oder durch eine persönliche Begrüßung vor den Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen.¹⁴⁷ Die Pfarrei St. Ludgerus plant beispielsweise die Etablierung von zwei „Willkommenscentern“ als Orte sozialer Begegnung, an denen pastorale Angebote verschiedener Art zur Verfügung stehen.¹⁴⁸ Damit verbunden ist in einigen Fällen auch die Betonung der Ansprechbarkeit der Kirche vor Ort. Die Willkommenskultur soll durch den Aufbau einer entsprechenden Struktur und durch konkrete Ansprechpartner gewährleistet werden.¹⁴⁹

2.2.1.3 Zielgruppenspezifität pastoraler Angebote

Schließlich ist auch die Zielgruppenspezifität eine wesentliche Größe bei der Frage nach der pastoralen Ausrichtung der Pfarreien. Ähnlich wie im Kapitel über die Liturgie noch ersichtlich werden wird, nimmt auch die Bezugnahme auf die Bedürfnisse einzelner Zielgruppen für die künftige Pastoral eine überragende Rolle in den Pfarreivoten ein. Wie bei der Willkommenskultur macht auch hier rund die Hälfte der Pfarreien auf die Notwendigkeit einer Ausrichtung der Pfarrei auf die Lebenswirklichkeiten der Menschen aufmerksam.¹⁵⁰ Es gelte, sich mehr an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen als an traditionell üblichen Formen und Gruppen zu orientieren. An den „vielen Menschen“ müsse sich das kirchliche Angebot

¹⁴² Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 14; St. Matthäus (AL), 19; St. Michael (AL), 6; St. Franziskus (BO), 19; S. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Peter und Paul (BO), 25; St. Cyriakus (BOT), 16; St. Joseph (BOT), 14; St. Johann (DU), 18; St. Michael (DU), 13; St. Johann Baptist (E), 18; St. Josef Ruhrh (E), 47; St. Lambertus (E), 8; St. Laurentius (E), 17; St. Ludgerus (E), 21; St. Hippolytus (GE): Zukunftsbild, 6; St. Joseph (GE), 20; St. Urbanus (GE), 17; St. Marien (SCH), 5; St. Barbara (MH), 30; Herz Jesu (OB), 12.

¹⁴³ Vgl. St. Matthäus (AL), 19.

¹⁴⁴ Vgl. St. Franziskus (BO), 19; St. Michael (DU), 13.

¹⁴⁵ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Peter und Paul (BO), 25; St. Joseph (BOT), 14; St. Michael (DU), 13; St. Josef Ruhrh (E), 47.

¹⁴⁶ Vgl. St. Joseph (BOT), 14; St. Michael (DU), 13.

¹⁴⁷ Vgl. St. Laurentius (E), 17; St. Marien (SCH), 8.

¹⁴⁸ Vgl. St. Ludgerus (E), 21.

¹⁴⁹ Vgl. St. Joseph (BOT), 14; vgl. dazu auch: St. Franziskus (BO), 19; St. Dionysius (E), 17; St. Gertrud (E), 27; St. Urbanus (GE), 11.

¹⁵⁰ Vgl. Christus König (AL), 6, 11; St. Maria Immaculata (AL), 13; St. Matthäus (AL), 30, 33; St. Medardus (AL), 15; St. Joseph (BOT), 14; Liebfrauen (DU), 30, 37; St. Judas Thaddäus (DU), 17; St. Dionysius (E), 16; St. Gertrud (E), 27; St. Johann Baptist (E), 17; St. Josef Ruhrh (E), 32; St. Lambertus (E), 8; St. Laurentius (E), 15; St. Nikolaus (E), 12; St. Joseph (GE), 16; St. Lamberti (GLA), 7; St. Peter und Paul (HAT), 12; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24; St. Mariae Geburt (MH), 11; St. Clemens (OB), 10, 19.

letztlich messen lassen.¹⁵¹ Nach Meinung der Pfarrei St. Joseph (BOT) gehe es darum, dass „[wir] über unsere vertrauten kirchlichen Kreise hinaus [...] gehen, offen [...] werden für die Menschen in ihrer ganzen Vielfalt“¹⁵². Eine zielgruppenspezifische Pastoral zeichne sich durch „vielfältige, lebendige und erlebbare Angebote [aus], die sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen orientieren“¹⁵³.

Die Bedürfnisorientierung führt damit in einigen Fällen zu einer Relativierung, zumindest aber zu einer Neujustierung traditioneller Formen der Pastoral. Dadurch wird dem pastoralen Handeln als Ganzem eine Dynamik und Flexibilität eingestiftet, die die Zielgruppe quasi als Koproduzenten aktiv in den Prozess der Angebotsentwicklung und -durchführung miteinbezieht. Die alltägliche Lebensgestaltung und die individuellen Bedürfnisse werden zur Blaupause, an dem die Pastoral ihre Angebote generiert und das Eigene einspeist. Es entstehe, so das Votum der Pfarrei St. Nikolaus (E), eine Seelsorge, „die hinhört und selbst gehört werden will“¹⁵⁴. Die pastorale Vielfalt wird damit zum Markenzeichen der Pfarrei, betont St. Clemens (OB).¹⁵⁵ Die Tradition wird dadurch aber nicht ausgeschaltet, denn es sei notwendig, „innovative Formate [zu] leben, die auf vielfältige und zeitgemäße Weise das Evangelium erfahrbar machen, ohne traditionelle Formen aus den Augen zu verlieren“¹⁵⁶. Die Einsicht zur Gestaltung pluralitätsfähiger Angebote schlägt sich damit deutlich in einigen Voten nieder.

Die Zielgruppen sind dabei breit benannt. Neben den ‚klassischen‘ Schwerpunkten der Pastoral, die im folgenden Kapitel weiter entfaltet werden, werden zunehmend auch Kirchenferne in den Blick genommen. Diejenigen, die der Kirche fernstehen, seien eine „wichtige Zielgruppe für die pastorale Arbeit der nächsten Jahre“¹⁵⁷. Eine bewusste Etablierung einer „Fernstehendenpastoral“¹⁵⁸ wird von einigen Pfarreien als Desiderat erachtet.¹⁵⁹ Dafür seien verschiedene niederschwellige Formate notwendig, also solche, die „nicht zu viel an Vorwissen, ritueller Übung oder Gemeindekultur abverlangen“¹⁶⁰. Beispielhaft werden etwa die bereits erwähnte Begrüßungskultur, Begegnungsmöglichkeiten oder Gottesdienste an ungewöhnlichen

¹⁵¹ Vgl. Christus König (AL), 6.

¹⁵² St. Joseph (BOT), 14.

¹⁵³ St. Gertrud (E), 27.

¹⁵⁴ St. Nikolaus (E), 12.

¹⁵⁵ Vgl. St. Clemens (OB), 10.

¹⁵⁶ St. Judas Thaddäus (DU), 12.

¹⁵⁷ St. Lambertus (E), 8.

¹⁵⁸ St. Barbara (MH), 36.

¹⁵⁹ Vgl. St. Clemens (OB), 17; St. Marien (OB), 12; St. Mariae Geburt (MH), 12.

¹⁶⁰ St. Barbara (MH), 36.

Orten genannt.¹⁶¹ Auch Feste und Martinszüge seien „sichtbare Anziehungspunkte auch für Menschen, die mit Kirche eventuell noch nicht in Berührung gekommen sind und/oder ihr vielleicht auch kritisch gegenüberstehen“¹⁶². Erforderlich seien zudem eine verständliche Sprache und eine Mentalität der Offenheit für alle.¹⁶³

2.2.2 Kinder- und Jugendpastoral

2.2.2.1 Die Bedeutung der Kinder- und Jugendpastoral in den Pfarrevoten

Die Kategorie ‚Kinder- und Jugendpastoral‘ gehört in den Pfarrevoten zu den absoluten Spitzenreitern. Außer den Kategorien ‚Liturgie‘ und ‚Ökumene‘ wird kein Thema in den Voten so häufig behandelt wie die pastorale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dem entspricht die enorme Bedeutung, die viele Pfarreien diesem pastoralen Handlungsfeld zuschreiben. Keiner anderen Kategorie wird sonst so viel Relevanz für die Zukunftsfähigkeit der Kirche anerkannt. Folglich finden sich in zahlreichen Voten einschlägige Zitate, die die Signifikanz der Kinder- und Jugendpastoral belegen: „Die Kinder und Jugendlichen müssen als Zukunft der Kirche erkannt und in den Fokus der Pastoral genommen werden“¹⁶⁴, hält das Votum der Pfarrei St. Johann (DU) fest. „Ein Kernstück unserer Zukunftsarbeit ist die Kinder- und Jugendseelsorge“¹⁶⁵, ergänzt die Pfarrei St. Nikolaus (E). Auch das Votum der Pfarrei St. Barbara (MH) sieht die „Kinder- und Jugendpastoral als unverzichtbares notwendiges Feld der Pastoral“¹⁶⁶ an.

Ferner sei „die lebendige verbandliche und außerverbandliche Jugendarbeit [...] [gar] ein Grundpfeiler der Identität und vor allem der Zukunft unserer Pfarrei“¹⁶⁷. Ganz klar seien „das Zukunftspotenzial [der Pfarrei] [...] junge Menschen“¹⁶⁸. Diese Perspektive spiegelt sich überdies auch im Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH): „Die Jugendarbeit ist eine wesentliche Stütze für die Pfarrei im Jahre 2030“¹⁶⁹. Junge Menschen seien „die Christen der Zukunft“¹⁷⁰ und für den „langfristigen Bestand unserer Pfarrei sowie unserer Gemeinden“¹⁷¹ unbedingt zu fördern, heißt es in zwei

¹⁶¹ Vgl. St. Lambertus (E), 8; St. Barbara (MH), 36; St. Marien (OB), 12.

¹⁶² St. Mariae Geburt (MH), 12.

¹⁶³ Vgl. St. Marien (OB), 12; Liebfrauen (DU), 15.

¹⁶⁴ St. Johann (DU), 19.

¹⁶⁵ St. Nikolaus (E), 18.

¹⁶⁶ St. Barbara (MH), 31.

¹⁶⁷ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 30.

¹⁶⁸ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 9.

¹⁶⁹ St. Mariae Geburt (MH), 14.

¹⁷⁰ St. Judas Thaddäus (DU), 11.

¹⁷¹ St. Antonius (E), 23.

anderen Voten. Begründet wird die Relevanz dieses pastoralen Handlungsfeldes unter anderem über seine Bedeutung für eine „nachhaltige Altersstruktur“¹⁷² und die Kreativität wie Spontaneität der Jugend¹⁷³, „um anstehende Umbrüche in den Gemeinden dauerhaft zu gestalten“¹⁷⁴. Diese Aufzählung ließe sich problemlos um weitere Zitate ergänzen.¹⁷⁵ Den Voten zufolge kann die Relevanz der Kinder- und Jugendpastoral für die Zukunft der Pfarreien daher kaum überschätzt werden.

Daneben nehme die Kinder- und Jugendarbeit auch eine wichtige Funktion bei der Entwicklung des Wertesystems ein. Im Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) wird dies gut ersichtlich:

„In den Gemeinden scheinen vorläufig die aussichtsreichsten Bedingungen dafür zu bestehen, um soziale Kompetenzen zu erlernen, christliche Werte zu erfahren und zu erproben und kirchliche Gemeinschaft zu erleben und zu praktizieren“¹⁷⁶.

Genau betrachtet geht es in dem Zitat um die Frage, in welchem Verhältnis Pfarrei und Einzelgemeinden bei der Bereitstellung von Angeboten der Kinder- und Jugendpastoral stehen, die hier zugunsten der Gemeinden entschieden wird. Daraus lässt sich aber eben auch ein zentrales Aufgabenverständnis ableiten. In der Kinder- und Jugendarbeit gehe es zum einen darum, soziale Kompetenzen und christliche Werte zu erlernen und anzuwenden. Zum anderen zielt sie auf die Erfahrung von Gemeinschaft. Die „Heranführung unserer Kinder und Jugendlichen an ein Leben, welches sich auch an christlichen Leitbildern, Traditionen und Riten orientiert“¹⁷⁷ findet sich ebenfalls in anderen Voten wieder.¹⁷⁸ Schließlich seien jugendpastorale Angebote „Ermöglichungsräume für das Erleben des eigenen Glaubens“¹⁷⁹. Sie sollen eine Möglichkeit bieten, die eigene Identität aus dem Glauben heraus zu finden.¹⁸⁰ Dafür müssten sie offen, respektvoll und ohne Leistungsansprüche gestaltet werden.¹⁸¹ Jugendarbeit übernimmt in vielen Pfarreien damit auch die Aufgabe der Glaubensverkündigung, durch die sie mit Gott in Berührung kommen sollen.¹⁸²

¹⁷² St. Antonius (E), 23.

¹⁷³ Vgl. St. Medardus (AL), 15.

¹⁷⁴ St. Josef Ruhrh (E), 31.

¹⁷⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 19; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Clemens (BO), 17; St. Joseph (BOT), 16.

¹⁷⁶ St. Augustinus (GE), 16.

¹⁷⁷ St. Peter und Paul (BO), 23.

¹⁷⁸ Vgl. St. Franziskus (BO), 19; St. Johann Baptist (E), 21; St. Barbara (MH), 31.

¹⁷⁹ St. Peter und Paul (BO), 23.

¹⁸⁰ Vgl. St. Gertrud (E), 32.

¹⁸¹ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 23; St. Franziskus (BO), 19.

¹⁸² Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Franziskus (BO), 19; St. Laurentius (AL), 11.

Folglich legen die meisten Pfarreien einen Schwerpunkt auf jüngere Generationen.¹⁸³ Gerade angesichts des Pfarreientwicklungsprozesses müsse sich ein „vertieftes Engagement in kirchlichen Jugendverbänden und -gruppen“¹⁸⁴ zeitigen. Kinder und Jugendliche sollen dabei unterstützt werden, „ihren Platz“¹⁸⁵ in der Pfarrei zu finden¹⁸⁶, sodass künftig besonders junge Menschen mit Kirche in Kontakt kommen möchten.¹⁸⁷

2.2.2.2 Gestaltungskriterien der Kinder- und Jugendpastoral

Entsprechend breit werden in den Pfarrevoten Angebote für Kinder und Jugendliche diskutiert. Viele Pfarreien nennen dazu konkrete Gestaltungskriterien. Auf semantischer Ebene entscheidend ist, dass die Pfarreien in der Regel vom ‚Entwickeln‘ der Angebote sprechen.¹⁸⁸ Es geht nicht darum, nur bereits bekannte, traditionelle Formen der Jugendarbeit auf immer neue Rezipienten anzuwenden, sondern eben geeignete Angebote erst einmal zu schaffen.¹⁸⁹ Das Votum der Pfarrei St. Gertrud (E) hält dazu prägnant fest: Angemessene Angebote für Jugendliche müssten „in altbewährten und auch neuen Formen“¹⁹⁰ bereitgestellt werden. Zentral ist in diesem Kontext die Zielgruppenspezifität aller Formate. Es bedürfe bei der Entwicklung von Angeboten einer Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen.¹⁹¹ Dieses Gestaltungskriterium tritt in den Voten in vielerlei Facetten auf: Mal ist von niederschweligen Angeboten die Rede¹⁹², mal von einer alters- oder jugendgerechten Gestaltung¹⁹³, dann sollen die Formate attraktiv¹⁹⁴, zeitgemäß¹⁹⁵ oder individuell¹⁹⁶ sein. Zwar betonen diese Prädikate im Speziellen eine andere Nuance, gemeint ist im Allgemeinen aber immer dasselbe: die Notwendigkeit einer ansprechenden Gestaltung der pastoralen Angebote durch eine Orientierung an der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen.

¹⁸³ Vgl. St. Franziskus (BO), 19; St. Marien (BO), 14; St. Dionysius (E), 17; St. Josef Ruhrh (E), 36; St. Urbanus (GE), 29; St. Peter und Paul (WIT), 16; St. Marien (OB), 12.

¹⁸⁴ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 9.

¹⁸⁵ St. St. Josef Ruhrh (E), 31.

¹⁸⁶ Vgl. St. Medardus (AL), 15.

¹⁸⁷ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 13.

¹⁸⁸ Vgl. etwa Christus König (AL), 11; St. Laurentius (E), 16.

¹⁸⁹ Vgl. St. Dionysius (E), 17.

¹⁹⁰ St. Gertrud (E), 32.

¹⁹¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 30, 33; St. Johann Baptist (E), 21.

¹⁹² Vgl. St. Laurentius (AL), 11; St. Joseph (BOT), 15; St. Lambertus (E), 12.

¹⁹³ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 23; St. Augustinus (GE), 16; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 32.

¹⁹⁴ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 23; St. Michael (DU), 12; St. Johann Baptist (E), 21.

¹⁹⁵ Vgl. St. Johann (DU), 19.

¹⁹⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 17.

Von großer Bedeutung ist zudem die Frage nach den Standorten der Jugendarbeit. Hier lassen sich diametral entgegengesetzte Tendenzen erkennen, die allerdings kaum scharf voneinander zu trennen sind. Während einige Pfarreien die Kinder- und Jugendarbeit eng an die Gemeinden binden, zeichnen sich in anderen Vernetzungsprozesse der pastoralen Standorte miteinander ab. Paradigmatisch für eine stärker dezentral organisierte Jugendarbeit kann das Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) gelten. Dort wird hinsichtlich der Organisation der Kinder- und Jugendpastoral klar zwischen der Gemeinde- und Pfarreebene unterschieden. In der Pfarrei sei die Kinder- und Jugendarbeit momentan fast ausschließlich an die Gemeindeebene gebunden. Dies hänge insbesondere mit ihrer engen Verzahnung mit der gemeindlich organisierten Pfadfinder- und Messdienerschaft zusammen. Das Zitat, das bereits weiter oben zur Frage nach den Aufgabenfeldern der Kinder- und Jugendarbeit herangezogen worden ist, mag auch hier erhellend sein: „In den Gemeinden scheinen vorläufig die aussichtsreichsten Bedingungen dafür zu bestehen [...]“¹⁹⁷. Auf der Pfarreebene wird demgegenüber der Aufbau einer Pfarrjugend gar nicht angestrebt. Dies finde bei den jungen Menschen nicht genügend Zuspruch. Zwar solle es pfarreiweite Gottesdienste für Jugendliche geben und die Pfarreebene wird ferner auch als Ort niederschwelliger Angebote verstanden, der Vorrang liegt aber deutlich auf der Aufrechterhaltung einer gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit.¹⁹⁸ Dies wird nicht zuletzt sinnfällig, wenn es um die Jugendkirche ‚Gleis X‘ in der Filialkirche Liebfrauen geht. Obwohl sie auf dem Pfarreegebiet liegt, spielt sie für die Organisation des pastoralen Handlungsfeldes keine Rolle; sie sei sogar für „das pastorale Konzept der Pfarrei verzichtbar“, da es sich um ein Bistumsprojekt handle.¹⁹⁹ Hier wird die beschriebene Zentrierung deutlich greifbar.

Eine ähnliche Priorisierung findet sich auch im Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH). Wie in der Pfarrei St. Augustinus (GE) wird die Kinder- und Jugendarbeit hier ebenfalls an allen vier Standorten von den Pfadfindern, der Kolpingjugend, den Messdienern und anderen gemeindlich verfassten Gruppen getragen.²⁰⁰ Der Eindruck erhärtet sich, dass vor allem dort, wo die Jugendarbeit fast ausschließlich verbandlich organisiert ist, die Fokussierung auf die Gemeinde umso größer ist. Für die Kinder- und Jugendarbeit seien – so heißt es weiter – „feste,

¹⁹⁷ St. Augustinus (GE), 16.

¹⁹⁸ Vgl. St. Augustinus (GE), 16.

¹⁹⁹ Vgl. St. Augustinus (GE), 23f.

²⁰⁰ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 14.

kirchennahe Orte“ für die Erreichbarkeit der Angebote notwendig. Dadurch werde „die Kirche um die Ecke so auch zu einem Bezugspunkt [im] [...] Leben [der Jugendlichen]“.²⁰¹ Damit ist ein weiteres wichtiges Element benannt. Gerade Kinder sind in der Regel weniger mobil und häufig auf den Transport durch Ältere oder gut ausgebaute öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Die starke Konzentration der Kinder- und Jugendarbeit auf lokale Standorte darf daher nicht pauschal als überzogener Gemeindezentrismus verstanden werden, sondern eine gewisse Erreichbarkeit durch Standortnähe ist Ausdruck des oben genannten Kriteriums der altersgerechten Gestaltung der Angebote. Die räumliche Nähe zum Wohnort begründet hier die Entscheidung zur dezentralen Verortung des pastoralen Handlungsfeldes.²⁰²

Es darf daher nicht überraschen, wenn die meisten Pfarreien ihre Kinder- und Jugendarbeit stark standort- wie stadtteilbezogen organisieren und wohnortnahe Formate fördern.²⁰³ Nichtsdestotrotz benennen zahlreiche Pfarreien auch sehr deutlich die Absicht einer Vernetzung der Kinder- und Jugendpastoral, die der gemeindlichen Verortung nicht widersprechen muss. Begründet wird dieser Prozess beispielsweise von der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH): „Durch die zu erwartende abnehmende Zahl junger Christen wird eine stärkere Kooperation zwischen den einzelnen Gruppierungen mehr und mehr Gewicht bekommen“²⁰⁴. Die Erosion kirchlicher Bindung und Partizipation gerade auch junger Menschen schlägt sich damit deutlich in einer Neukonzeptionierung der Kinder- und Jugendarbeit nieder.

Von großer Relevanz ist die Vernetzung der kinder- und jugendpastoralen Standorte. Dieser Prozess findet sich in vielen Pfarreivoten wieder.²⁰⁵ Die Pfarrei Christus König (AL) beabsichtigt so etwa künftig, vermehrt gemeindeübergreifende Aktionen wie Messdienertreffen oder Jugendgottesdienste anzubieten.²⁰⁶ Oftmals drückt sich die Vernetzung in einzelnen pfarreiweiten Veranstaltungen aus: Die jährliche Sternsingeraktion werde in der Pfarrei St. Michael (DU) nun in die neue Struktur einer Pfarrei ohne Gemeindegrenzen integriert und zentral organisiert.²⁰⁷

²⁰¹ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 15.

²⁰² Vgl. St. Laurentius (E), 19.

²⁰³ Vgl. St. Clemens (OB), 13; St. Marien (OB), 12; St. Maria Immaculata (AL), 14; Liebfrauen (BO), 13; St. Marien (BO), 19; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 32; Herz Jesu (OB), 20; St. Michael (DU), 12; St. Johann Baptist (E), 21; St. Laurentius (E), 19; St. Dionysius (E), 17; St. Urbanus (GE), 29.

²⁰⁴ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 32.

²⁰⁵ Vgl. etwa St. Peter und Paul (BO), 23; St. Antonius (E), 28; St. Lambertus (E), 43; St. Laurentius (E), 19; St. Nikolaus (E), 19; St. Peter und Paul (WIT), 17; St. Marien (OB), 14.

²⁰⁶ Vgl. Christus König (AL), 11.

²⁰⁷ Vgl. St. Michael (DU), 12.

Auch St. Laurentius (E) sieht neben regelmäßigen dezentralen auch gemeinsame pfarreiweite Angebote vor.²⁰⁸ Die Pfarrei St. Ludgerus (E) hat die Absicht, in Zukunft zwei starke Standorte für die Kinder- und Jugendarbeit zu errichten und damit das Angebot deutlich zu zentralisieren.²⁰⁹ Vergleichbare Prozesse zeichnen sich in der Pfarrei Liebfrauen (DU) ab. Dort solle es weiterhin dezentrale Standorte der Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden geben. Erweitert werden diese aber durch einen zentralen jugendpastoralen Ort mit zentralen Angeboten.²¹⁰

Die Tendenz zur Konzentration der Jugendarbeit an einen Ort schlägt sich insbesondere in jugendpastoralen Zentren nieder. Elf Pfarreien erwähnen in ihren Voten solche Zentren als wichtigen Bestandteil ihrer Kinder- und Jugendarbeit. In der Pfarrei Liebfrauen (BO) werde die Jugendarbeit zu einem großen Teil von der Jugendkirche ‚Trinity‘ getragen. Dort sei es möglich, die Bedürfnisse der Jugendlichen besonders zu berücksichtigen.²¹¹ Die Pfarrei St. Franziskus (BO) besitzt das jugendpastorale Zentrum ‚Lichtblick‘, welches eine „junge und offene, christliche Gemeinschaft“ ermögliche. Dieses solle daher auch weiterhin einen festen Platz in der Pfarrei haben. Die Kooperation der gemeindlichen Jugendgruppen der Pfarrei und anderen jugendpastoralen Zentren werde dort gebündelt.²¹² In Duisburg soll in der Pfarrei Liebfrauen (DU) die sogenannte ‚JugendBar‘ etabliert werden. Träger sei der Bund der Deutschen Katholischen Jugend Duisburg. Die Pfarrei und die pfarreilichen Jugendgruppen begleiteten die Einrichtung inhaltlich.²¹³ In ähnlicher Weise verhält es sich in der Pfarrei St. Lamberti (GLA). Ansprechende Angebote für alle Altersklassen sollen dort durch das Jugendzentrum ‚Pulsar‘ bereitgestellt werden.²¹⁴ Auch die Mülheimer Pfarrei St. Barbara (MH) legt mit dem jugendpastoralen Zentrum ‚Der Springende Punkt‘ einen Schwerpunkt auf die offene Kinder- und Jugendarbeit. Durch die vielen Räumlichkeiten könnten vielfältige Formate angeboten werden.²¹⁵ Die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) biete schließlich, wenn die Jugendkirche ‚TABGHA‘ von Oberhausen nach Hl. Geist in Mülheim umzieht, verschiedene Jugendmessen und weitere Veranstaltungen an.²¹⁶

²⁰⁸ Vgl. St. Laurentius (E), 19.

²⁰⁹ Vgl. St. Ludgerus (E), 32.

²¹⁰ Vgl. Liebfrauen (DU), 33.

²¹¹ Vgl. Liebfrauen (BO), 13.

²¹² Vgl. St. Franziskus (BO), 20.

²¹³ Vgl. Liebfrauen (DU), 33.

²¹⁴ Vgl. St. Lamberti (GLA), 10.

²¹⁵ Vgl. St. Barbara (MH), 31.

²¹⁶ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 17.

Die jugendpastoralen Zentren sind somit eine signifikante Größe in der Kinder- und Jugendarbeit und konterkarieren das Bild einer alleinigen Konzentration auf die Gemeindepastoral deutlich.²¹⁷ In den beobachteten Fällen sind die Jugendkirchen und -zentren dabei nicht von der gemeindlichen Arbeit zu trennen, sondern eng mit ihr verwoben. Dass die Jugendkirche ‚Gleis X‘ auf dem Pfarregebiet von St. Augustinus (GE) für „das pastorale Konzept der Pfarrei verzichtbar“²¹⁸ sei, muss daher als Ausnahme gelten, die die Regel bestätigt.

2.2.2.3 Rahmenbedingungen für die Kinder- und Jugendpastoral

Breite Erwähnung finden in den Pfarrevoten auch die Rahmenbedingungen, die für die Bereitstellung kinder- und jugendpastoraler Angebote notwendig seien. Zwei Bedingungen werden besonders hervorgehoben: die Begleitung der Kinder- und Jugendarbeit und das angemessene Raumangebot. Zunächst zur Begleitung: Ein großer Teil der Pfarreien nennt die strukturelle Institutionalisierung von Jugendbeauftragten als Erfordernis einer attraktiven Kinder- und Jugendpastoral. Es bedürfe eines eigenen Ansprechpartners und Interessenvertreters für die Jugend in der Pfarrei.²¹⁹ Auch die zuvor skizzierte Vernetzung der kinder- und jugendpastoralen Angebote liege in der Hand dieser Jugendbeauftragten²²⁰ und müsse etwa über einen runden Tisch koordiniert werden.²²¹

Dahinter steht die Absicht, die Kinder- und Jugendarbeit in Zukunft verstärkt durch hauptamtliche Mitarbeiter zu begleiten und so diejenigen zu unterstützen, die dort ehrenamtlich engagiert sind.²²² Die Pfarrei St. Nikolaus (E) sieht dazu etwa einen hauptamtlichen Ansprechpartner aus dem Pastoralteam und die Ernennung eines Jugendbeauftragten vor, die die Arbeit moderieren und vernetzen.²²³ Andere Pfarreien verfolgen ein ähnliches Konzept.²²⁴ Die Pfarrei St. Marien (SCH) möchte dafür testweise einen Ansprechpartner für die Jugendarbeit als Jugendbeauftragten einstellen.²²⁵ Dies beabsichtigt auch die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT): Ein hauptamtlicher Jugendbeauftragter, der eng mit dem Jugendreferat des bischöflichen

²¹⁷ Vgl. außerdem St. Matthäus (AL), 33; St. Peter und Paul (BO), 24; St. Judas Thaddäus (DU), 15; St. Urbanus (GE), 16.

²¹⁸ Vgl. St. Augustinus (GE), 23f.

²¹⁹ Vgl. St. Franziskus (BO), 19.

²²⁰ Vgl. Liebfrauen (BO), 13.

²²¹ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Gertrud von Brabant (BO), 13.

²²² Vgl. St. Johann (DU), 19; Liebfrauen (DU), 33.

²²³ Vgl. St. Nikolaus (E), 18.

²²⁴ Vgl. St. Dionysius (E), 24; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 31; Herz Jesu (OB), 19.

²²⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 11.

Generalvikariats zusammenarbeiten werde, solle dort als „Scharnier zwischen den Jugendgruppen und der Pfarrei“ etabliert werden.²²⁶ Die Pfarreien St. Mariä Himmelfahrt (MH) und St. Mariae Geburt (MH) setzen dabei auf ein Tandem-Modell. Ein Team aus zwei Jugendbeauftragten, ein Ehrenamtlicher unterstützt durch einen hauptamtlichen Mitarbeiter, koordiniere in St. Mariä Himmelfahrt (MH) die Kinder- und Jugendarbeit.²²⁷ In St. Mariae Geburt (MH) übernehme ein ehrenamtlicher Jugendleiter die pädagogische Leitung der Jugendgruppen, ein hauptamtlicher Mitarbeiter die administrative. Zu ihren Aufgaben gehöre auch die Begleitung durch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.²²⁸

Als zweite Rahmenbedingung wird das Raumangebot benannt. In zahlreichen Pfarrevoten wird betont, dass attraktiv gestaltete Räume von den Jugendlichen erwünscht und für die Kinder- und Jugendarbeit – zentral oder dezentral – notwendig seien. Gerade die große Zahl der Erwähnungen verweist auf die eminente Bedeutung für die Kinder- und Jugendpastoral.²²⁹ Neben der eigenverantwortlichen Nutzung der Räume²³⁰ wird häufig auch das Vorhandensein von Freiflächen oder Außengeländen für Gruppenstunden oder Jugendfeste als erforderlich erachtet.²³¹ Obwohl sich diese Hinweise in vielen Voten finden, werden sie in der Regel nur kurz genannt, aber nicht weiter ausgeführt. Nur sehr selten beschäftigen sich Voten mit den finanziellen Ressourcen, die für die Kinder- und Jugendarbeit bereitgestellt werden sollen.²³² Auch die Rolle von Fortbildungsmöglichkeiten wird nur in einem Votum erwähnt.²³³

2.2.2.4 Angebote in der Kinder- und Jugendpastoral

In den Pfarrevoten werden schließlich auch noch eine Reihe von Angeboten benannt, die im Folgenden kursorisch dargestellt werden. Neben Gesprächskreisen zu theologischen oder lebenspraktischen Themen²³⁴ bieten Pfarreien auch Bibelkreise und geistliche Begleitungen speziell für Kinder und Jugendliche an, die als „neue

²²⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 7.

²²⁷ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 33.

²²⁸ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 15.

²²⁹ Vgl. St. Lambertus (E), 11; Christus König (AL), 11; St. Medardus (AL), 16; St. Franziskus (BO), 19; St. Johann Baptist (E), 17; St. Josef (E), 11; St. Josef Ruhrh (E), 36; St. Lambertus (E), 11; St. Nikolaus (E), 18; St. Augustinus (GE), 16; St. Urbanus (GE), 16; 29; St. Marien (SCH), 11; St. Peter und Paul (WIT), 16; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 32; Herz Jesu (OB), 20; St. Marien (OB), 14.

²³⁰ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 36.

²³¹ Vgl. St. Josef (E), 11; St. Nikolaus (E), 18.

²³² Vgl. St. Joseph (BOT), 16; St. Augustinus (GE), 16; St. Marien (OB), 14.

²³³ Vgl. St. Johann Baptist (E), 22.

²³⁴ Vgl. St. Marien (BO), 16.

Formate der Glaubenskommunikation“ bezeichnet werden.²³⁵ Eine Pfarrei benennt generationsübergreifende Initiativen wie Familienkreise oder Ferienfreizeiten.²³⁶ Das Angebot von Freizeiten unter anderem zur Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls findet sich auch in weiteren Pfarrevoten und wird insgesamt am häufigsten genannt.²³⁷ Daneben stehen Jugendveranstaltungen verschiedener Art wie Kinoabende, Aktionstage oder Festivals auf dem jugendpastoralen Plan einiger Pfarreien.²³⁸ Ein Spielenachmittag²³⁹ wird genau wie ein jugendsoziales Angebot²⁴⁰ nur singular benannt. Nur zwei Pfarreien betonen ferner die Rolle der Digitalität in der Kinder- und Jugendarbeit. Die Pfarrei St. Medardus (AL) weist darauf hin, dass das Angebot über „Digitales“ zu ergänzen sei²⁴¹, die Pfarrei St. Augustinus (GE) beabsichtigt die Einrichtung einer digitalen „Angebotsbörse“ als Organ der verbandlichen Jugend²⁴².

Deutlich fällt jedoch auf, dass die Darlegung der Angebote in den Voten einen deutlich geringeren Umfang besitzt als die zuvor behandelten Perspektiven in der Kinder- und Jugendarbeit. Die enorme Aufladung und Bedeutungszuschreibung dieses pastoralen Handlungsfeldes in den Voten stehen der geringen Menge konkret genannter Angebote diametral entgegen. Verschiedene Erklärungsansätze sind denkbar; ein möglicher soll hier vorgestellt werden: Die stark ausgeprägte Rolle der verbandlichen Jugendgruppen haben wir bereits weiter oben beobachtet. Sie fungieren in vielen Pfarreien als Träger der Kinder- und Jugendarbeit, oftmals ausschließlich. Dieser Umstand ist in Bezug auf die pastoralen Handlungsfelder der Pfarrei singular. In keiner anderen Kategorie wird die Verantwortung für die Gestaltung der Pastoral so deutlich an eine bestimmte Bezugsgruppe übertragen, weder in Bezug auf die Liturgie noch auf die Sozial-, Senioren- oder Citypastoral. Der Erklärungsversuch setzt daher bei der Aufgabenteilung an. Die Verfasser haben die Voten zwar – so das Idealbild – auf Grundlage einer umfangreichen Beteiligung aller Bezugsgruppen der Pfarrei formuliert, die Perspektive könnte aber dennoch latent von den Verantwortlichen des Pfarrevotums, eben Pfarrer, Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand, geprägt sein. Diese wissen – und das zeigen die Voten deutlich – um die Relevanz einer attraktiven und altersgerechten Kinder- und Jugendarbeit. Liegt die operative Ausführung

²³⁵ Vgl. St. Laurentius (E), 16.

²³⁶ Vgl. St. Franziskus (BO), 19.

²³⁷ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 14; Herz Jesu (OB), 20.

²³⁸ Vgl. St. Marien (BO), 19; St. Barbara (MH), 31.

²³⁹ Vgl. St. Barbara (MH), 31.

²⁴⁰ Vgl. St. Michael (DU), 12.

²⁴¹ Vgl. St. Medardus (AL), 36.

²⁴² Vgl. St. Augustinus (GE), 16.

allerdings in den Händen der Jugendverbände und -gruppen, ist es nachvollziehbar, warum strategische Grundsatzüberlegungen mehr Raum einnehmen als konkrete Angebote. Diese operative Umsetzung findet eben nicht mehr dort, sondern auf der Ebene der Jugendverbände und -gruppen statt. Der Umstand, dass viele Pfarreien darum bemüht sind, die Jugendarbeit in Zukunft verstärkt oder gar erstmals (!) hauptamtlich zu betreuen und die Jugendgruppen untereinander besser zu vernetzen, ohne ihre Eigenverantwortlichkeit beschneiden zu wollen, bestärkt diese Deutung.

2.2.3 Familienpastoral

Mehr als die Hälfte der Pfarreien widmet sich in ihren Voten auch familienpastoralen Fragen. Wie in der Kategorie ‚Kinder- und Jugendarbeit‘ hätten auch Familien eine große Bedeutung für die Zukunft der Kirche. Nur so könne es künftig ein lebendiges Kirche-Sein geben.²⁴³ Insgesamt sind die Textbefunde hinsichtlich der Relevanz der Familienpastoral aber verhaltener. Die Pfarreien St. Urbanus (GE) und St. Matthäus (AL) setzen einen familienpastoralen Schwerpunkt, St. Urbanus gar an einem Standort.²⁴⁴ Der Kontakt mit Kindern und Familien böte „enorme Chancen frühkindlicher Glaubenserfahrungen“²⁴⁵ und habe die Funktion, Werte zu vermitteln, Kinder zu vernetzen und sich gesellschaftlich zu engagieren.²⁴⁶ Die Familienseelsorge fördere ferner auch die generationenübergreifenden Verbindungen, hebt die Pfarrei St. Nikolaus (E) hervor.²⁴⁷ Schließlich sei sie auch ein spezifisches Angebot zur Familienbildung und trage dazu bei, die Eltern bei Erziehungsfragen zu schulen und zu unterstützen.²⁴⁸ Der semantische Gehalt von ‚Familie‘ und ‚Elternschaft‘ wird jedoch in keinem Votum thematisiert: Handelt es sich ausschließlich um Familien im traditionellen kirchlichen wie bürgerschaftlichen Sinne eines verheirateten Ehepaars (hier Mann und Frau) mit Kind/ern oder sind damit auch Formen moderner Familienbildung (bspw. Patchwork-Familien) gemeint? Insinuiert Elternschaft immer eine biologische Verwandtschaft oder sind darunter auch rechtliche (Adoption) beziehungsweise soziale (etwa langfristige Verantwortungsübernahme für das Kind der Partnerin / des Partners) Formen von Elternschaft zu fassen? Die Pfarrevoten geben darauf keine Antwort.

²⁴³ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

²⁴⁴ Vgl. St. Urbanus (GE), 12; St. Matthäus (AL), 34.

²⁴⁵ St. Barbara (MH), 32.

²⁴⁶ Vgl. St. Johann Baptist (E), 21.

²⁴⁷ Vgl. St. Nikolaus (E), 19; vgl. dazu auch St. Franziskus (BO), 19.

²⁴⁸ Vgl. St. Matthäus (AL), 33.

Kindertagesstätten und Grund- wie weiterführende Schulen werden in den Voten als „wichtige pastorale Orte für das Gemeindeleben“²⁴⁹ gewürdigt und der Kontakt zu ihnen als absolut erforderlich erachtet.²⁵⁰ Der Kontakt böte zum einen den Kindern eine Möglichkeit, die Gemeinde aktiv mitzugestalten²⁵¹, zum anderen auch der Gemeinde die Chance, Kinder und Familien seelsorglich zu begleiten²⁵², sie frühzeitig an die Kirche zu binden²⁵³ und in das Pfarreileben zu integrieren²⁵⁴. Die Pfarrei fungiere dabei als Schnittstelle zu den Kindertagesstätten und Schulen.²⁵⁵ Folglich sehen einige Pfarreien eine verstärkte Kooperation²⁵⁶ und auch Weiterentwicklung ihrer bisherigen pastoralen Konzepte für Kindertagesstätten, Schulen und anderen Familienzentren vor.²⁵⁷ Nur das Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) erwähnt, dass die pastorale Arbeit in Kindertagesstätten und Jugendhilfeeinrichtungen in Zukunft verstärkt von ehrenamtlich Engagierten getragen werden müsse.²⁵⁸

Das pastorale Angebot der Pfarreien für die Familienpastoral ist breit. Die Palette besteht aus unterschiedlichen „gottesdienstliche[n], spirituelle[n] und persönliche[n] Angebote[n]“, die für einen dauerhaften Kontakt mit der Pfarrei sorgen und eine religiöse Orientierungshilfe bereitstellen sollen.²⁵⁹ Bei der Entwicklung von familienpastoralen Formaten seien – wie in der Kinder- und Jugendpastoral – die Wünsche und Anregungen der Familien ernst zu nehmen.²⁶⁰ Damit ist auch hier das Gestaltungskriterium der Zielgruppenspezifität genannt, das als notwendig erachtet wird, um attraktive Formate anbieten zu können.²⁶¹

Die konkreten Angebote sind dabei vielfältig. Sie reichen von der Gründung und Förderung von Familienkreisen, die sehr häufig genannt werden²⁶², über

²⁴⁹ St. Antonius (E), 32.

²⁵⁰ Vgl. St. Matthäus (AL), 33; St. Franziskus (BO), 19; St. Joseph (BOT), 16; Liebfrauen (DU), 37f.; St. Johann (DU), 20; St. Johann Baptist (E), 17; St. Lambertus (E), 40, 42; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 12; St. Augustinus (GE), 17; St. Urbanus (GE), 14; St. Lamberti (GLA), 10; St. Barbara (MH), 31; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 9; St. Mariae Geburt (MH), 11; Herz Jesu (OB), 20.

²⁵¹ Vgl. St. Augustinus (GE), 17.

²⁵² Vgl. St. Ludgerus (E), 19.

²⁵³ Vgl. St. Lambertus (E), 40.

²⁵⁴ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 11.

²⁵⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 12.

²⁵⁶ Vgl. St. Matthäus (AL), 33; St. Johann (DU), 20; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 9; Herz Jesu (OB), 20.

²⁵⁷ Vgl. St. Urbanus (GE), 14; St. Lamberti (GLA), 10; St. Barbara (MH), 32.

²⁵⁸ Vgl. St. Augustinus (GE), 17.

²⁵⁹ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

²⁶⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

²⁶¹ Vgl. St. Johann Baptist (E), 21; St. Lambertus (E), 11; St. Urbanus (GE), 12.

²⁶² Vgl. St. Laurentius (AL), 12; St. Franziskus (BO), 19; St. Peter und Paul (BO), 23; Herz Jesu (OB), 20.

Krabbelgruppen²⁶³, Familienwochenenden und -freizeiten²⁶⁴ bis hin zu regelmäßigen familiengerechten Gottesdiensten²⁶⁵ und Kinderkirchen²⁶⁶. Ein breites Tableau findet sich bei der Pfarrei St. Antonius (E). Jeden Sonntag und Feiertag solle es mindestens ein spezielles Angebot für Familien geben, vor allem an Hochfesten. Das Erreichen dieses Ziels solle gefördert werden durch eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit für Familienangebote. So sieht die Pfarrei etwa „Merchandising-Artikel zu Hochfesten“ vor. Neben klassischen liturgischen Formaten seien auch innovative Formen zu finden. Vorgeschlagen wird zum Beispiel eine Segensfeier für Kinder, um den Kontakt mit den Familien nach der Taufe aufrecht zu erhalten. Auch Familienmessen seien durch ergänzende Angebote zu flankieren. So könne sich an einen Gottesdienst ein gemeinsames Frühstück oder ein Spielmittag anschließen. Des Weiteren seien auch Angebote zu etablieren, die als Bindeglied zwischen dem Zeitraum eines Kindes in einer Kindertagesstätte und der Erstkommunion fungieren.²⁶⁷ Diese enge Verzahnung der Familien- mit der Sakramentenpastoral findet sich auch in anderen Voten wieder und soll die Kontinuität zwischen Taufe und Erstkommunion verstärken sowie den Kontakt mit der Pfarrei während dieses Zeitraums verstetigen.²⁶⁸

Eine Möglichkeit, mit Familien vor dem Empfang eines Sakraments in Verbindung zu treten und danach den Kontakt zu halten, sieht die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) etwa durch einen Familiennewsletter oder einen Familientag gegeben.²⁶⁹ In ähnlicher Weise dürften auch diejenigen Angebote gedeutet werden, die einen Besuchsdienst bei Eltern mit Neugeborenen vorsehen²⁷⁰, Willkommensmappen an Tauffamilien ausgeben²⁷¹ und ein Kaffeetrinken für Familien mit kürzlich getauften Kindern ausrichten²⁷². Im Großen und Ganzen wird der Familienpastoral aber im Verhältnis zur Kinder- und Jugendpastoral oder zur Liturgie aber nur ein geringer Umfang in den Pfarreivoten gewidmet.

²⁶³ Vgl. St. Marien (OB), 19.

²⁶⁴ Vgl. St. Matthäus (AL), 34; St. Franziskus (BO), 19; St. Lambertus (E), 11; St. Nikolaus (E), 19.

²⁶⁵ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 23; St. Antonius (E), 22; St. Josef Ruhrh (E), 47; St. Lambertus (E), 11; St. Urbanus (GE), 12, 25; St. Mariae Geburt (MH), 16.

²⁶⁶ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 23; St. Lambertus (E), 11; St. Peter und Paul (WIT), 15.

²⁶⁷ Vgl. St. Antonius (E), 22.

²⁶⁸ Vgl. St. Matthäus (AL), 34; St. Johann Baptist (E), 16.

²⁶⁹ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 15.

²⁷⁰ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22.

²⁷¹ Vgl. St. Lambertus (E), 11.

²⁷² Vgl. St. Joseph (GE), 14.

2.2.4 Seniorenpastoral

Das pastorale Handeln der Pfarrei, das sich insbesondere auf Menschen in späteren Lebensabschnitten bezieht, hat in den Pfarreivoten nur eine marginale Bedeutung. Die Pfarrei St. Nikolaus (E) betont in ihrem Votum, dass die Senioren eine stetig wachsende Zielgruppe seien und daher maßgeblich das Bild der Kirche vor Ort mitbestimmen.²⁷³ Der quantitative und qualitative Blick auf die Voten zeigt jedoch genau das Gegenteil: Während sich mit der Jugendpastoral 38 Voten oft sehr intensiv beschäftigen, sind es hinsichtlich der Seniorenpastoral nur 16; und dies oft nur mit wenigen Worten. Nur zwei Pfarreien widmen dem besonderen Engagement für Ältere überhaupt einen größeren Umfang in ihren Voten.

Die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) nennt einige Angebote für Senioren, die sie in Zukunft weiter ausbauen möchte. Dazu gehören etwa Fahr- und Besuchsdienste, seniorengerechte Gottesdienstangebote und Gruppentreffen für sozial vernachlässigte Senioren. Hierzu wird die Schaffung eines gemeinsamen monatlichen Termins empfohlen. Die Förderung der Seniorenangebote soll in der Pfarrei vor allem über kirchliche Vereine gefördert werden.²⁷⁴ Auch die Pastoral in Seniorenheimen wird erwähnt. Dort sei ein angemessenes liturgisches und pastorales Angebot nötig.²⁷⁵ St. Barbara (MH) beabsichtigt, die Teilnahme von Senioren an passenden Gottesdiensten und Veranstaltungen zu stärken. Dabei erhält auch hier die Betreuung der älteren Gemeindemitglieder etwa durch Ehrenamtliche eine große Bedeutung. Denn „gerade im fortgeschrittenen Alter werden zunehmende Handicaps erlebt, die nach Ausgleich durch die solidarische Glaubensgemeinschaft rufen“, so das Votum. Als Konsequenz benennt es die verstärkte pastorale Aufmerksamkeit für Seniorenheime und Pflegeeinrichtungen und die umfassende Einbindung von Senioren in die Gemeindepastoral. Dies könne durch Lesepatenschaften oder durch die Möglichkeit der Betreuung von Kindern geschehen.²⁷⁶

Die übrigen Pfarreien nennen hingegen nur Schlaglichter, die sich in wenigen Punkten clustern lassen: Der Besuchsdienst, der sich in der Sozialpastoral noch einmal als wichtiges Feld erweisen wird, wird auch hinsichtlich der Seniorenpastoral benannt. Besonders alleinstehende ältere und weniger mobile Menschen bräuchten regelmäßige

²⁷³ Vgl. St. Nikolaus (E), 19; vgl. dazu auch St. Cyriakus (BOT), 15; St. Joseph (GE), 21.

²⁷⁴ Die Rolle der Vereine wie kfd, Kolping und KAB als Träger der Seniorenpastoral betont auch die Pfarrei St. Michael (DU), vgl. St. Michael (DU), 13.

²⁷⁵ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 27.

²⁷⁶ Vgl. St. Barbara (MH), 32.

Begegnungen, zum Beispiel an Geburtstagen.²⁷⁷ Auch die Etablierung von Fahrdiensten wird von einigen Voten hervorgehoben, damit ältere und nicht mehr mobile Menschen Veranstaltungen und Gottesdienste in anderen Stadtteilen erreichen können.²⁷⁸ Die Fahrdienste sind damit eine direkte Reaktion auf die Gemeindegemeinschaften im Zuge des Pfarreentwicklungsprozesses, der die Erreichbarkeit der pastoralen Angebote im Pfarregebiet gerade für Senioren erschwere. Damit die Gemeindemitglieder, die aufgrund von Krankheit oder Alter die pastoralen Angebote nicht mehr von sich aus erreichen können, trotzdem daran partizipieren können, diskutiert das Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) darüber hinaus die Übertragung von Messen per Livestream auf Tablets und Smartphones.²⁷⁹

Des Weiteren wird auch der Kontakt mit Seniorenheimen genannt. Hier gelte es, regelmäßige liturgische und pastorale Angebote bereitzustellen. Diese Arbeit sei aber – das ist die einhellige Meinung – zunehmend von ehrenamtlich Engagierten zu übernehmen.²⁸⁰ Wenn diese Tendenz aufgrund der sinkenden personellen Ressourcen gerade in der Kategorialseelsorge auch nachvollziehbar ist, zeigt sie doch die Kluft zwischen der Senioren- und etwa der Jugendpastoral, für die – wie wir gesehen haben – vermehrt seelsorgliches Personal eingesetzt werden soll.

Schließlich werden in den Voten noch weitere Angebote für „ältere/ingeschränkte Gemeindemitglieder“²⁸¹ aufgezählt, die gefördert, aber nur selten mit den Adjektiven ‘bedürfnisgerecht‘ oder ‚vielfältig‘ versehen werden.²⁸² Genannt werden hier beispielsweise Spielenachmittage²⁸³, Seniorencafés²⁸⁴, geistliche Impulse, Bildungsveranstaltungen oder Ausflüge.²⁸⁵ In der Regel sollen diese Angebote an allen Standorten und vor allem in Gemeindehäusern stattfinden.²⁸⁶ Zentralisierungstendenzen sind hier erwartungsgemäß nicht erkennbar. Grosso modo ist die Reflexion der Seniorenpastoral nur in wenigen Pfarrevoten tiefgreifend. Dies mag unter Umständen daran liegen, dass die traditionellen pastoralen Strukturen und Angebote bereits stark auf die Zielgruppe der Senioren zugeschnitten sind und faktisch

²⁷⁷ Vgl. St. Matthäus (AL), 19; Liebfrauen (BO), 12.

²⁷⁸ Vgl. St. Joseph (BOT), 14; St. Antonius (E), 28; St. Marien (SCH), 11.

²⁷⁹ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 16.

²⁸⁰ Vgl. St. Augustinus (GE), 17; St. Marien (SCH), 8; St. Mariae Geburt (MH), 11; St. Michael (DU), 13; St. Peter und Paul (HAT), 31.

²⁸¹ St. Maria Immaculata (AL), 13.

²⁸² Vgl. Liebfrauen (BO), 13; St. Matthäus (AL), 30, 33; St. Nikolaus (E), 19.

²⁸³ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 13.

²⁸⁴ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 13; St. Nikolaus (E), 19.

²⁸⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 19.

²⁸⁶ Vgl. St. Matthäus (AL), 33; St. Nikolaus (E), 19.

auch mehrheitlich von ihnen besucht werden. Die Pfarrevoten und auch die darin entfalteten Pastoralkonzepte sind aber als Zielpapiere zu verstehen, die die Gesamtausrichtung der Pfarrei in den nächsten Jahren maßgeblich bestimmen soll. Dass die Senioren nur eine marginale Rolle spielen, überrascht daher.

2.2.5 Sozialpastoral

2.2.5.1 Theologische Deutung des sozial-karitativen Handelns

Das sozial-karitative Engagement wird in fast allen Pfarrevoten behandelt und besitzt dort einen erheblichen Stellenwert, auch wenn der konkrete Umfang und die Perspektiven hinsichtlich der Sozialpastoral in den einzelnen Voten durchaus unterschiedlich ausfallen. Gemessen an der großen Zahl der Erwähnungen wird das sozial-karitative Engagement allerdings nur relativ selten gedeutet und in das Selbstverständnis der Pfarrei integriert. Wo dies der Fall ist, wird die karitative Arbeit vor allem theologisch interpretiert als Ausdruck des Grundgebotes zur Gottes- und Nächstenliebe.²⁸⁷ Die „tätige Liebe [sei] das Wahrzeichen der Christen“²⁸⁸ und der Dienst am Menschen orientiere sich am Vorbild Christi.²⁸⁹ Darüber hinaus sei das soziale Engagement Verkündigung²⁹⁰ und gelebter Glaube.²⁹¹ Das Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT) leitet das sozial-karitative Handeln aus der Emmauserzählung ab. Sie liefere einen Impuls für die Begleitung von Menschen in kritischen Lebenslagen.²⁹² Daraus generiert die Pfarrei ihr Verständnis als Kirche, die auf Menschen zugeht und Schwachen wie Notleidenden hilft.²⁹³ Die Aufmerksamkeit für arme und vernachlässigte Menschen sei eine Kernaufgabe jeder Pfarrei²⁹⁴, Mittelpunkt des christlichen Lebens und Zeichen für den Anbruch des Reiches Gottes²⁹⁵. Diese Verwiesenheit auf den Nächsten drücke sich insbesondere aus „in einem wertschätzenden, helfenden und freundlichen Umgang miteinander“²⁹⁶. Die Wechselseitigkeit ist gut erkennbar: Das karitative Engagement ist in den geschilderten Voten Grundvollzug der Pfarrei. Die Caritas lebe wiederum durch das

²⁸⁷ Vgl. St. Medardus (AL), 15; Liebfrauen (BO), 5; St. Peter und Paul (BO), 18; St. Maria Immaculata (AL), 17.

²⁸⁸ St. Michael (AL), 5.

²⁸⁹ Vgl. St. Michael (AL), 7; St. Peter und Paul (BO), 18; St. Michael (DU), 12.

²⁹⁰ Vgl. St. Antonius (E), 25.

²⁹¹ Vgl. St. Dionysius (E), 15.

²⁹² Vgl. St. Joseph (BOT), 15.

²⁹³ Vgl. St. Joseph (BOT), 18; vgl. dazu auch St. Johann (DU), 16.

²⁹⁴ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 16; St. Michael (AL), 5.

²⁹⁵ Vgl. St. Johann (DU), 11.

²⁹⁶ St. Medardus (AL), 15.

aktive Tun der Einzelnen und durch die organisierten Angebote in der Pfarrei.²⁹⁷ Pfarrei und Caritas sind damit nicht voneinander zu trennen.

2.2.5.2 Zielgruppen und Ziele der Sozialpastoral

Beim karitativen Einsatz wird in den Pfarrevoten nicht zwischen den Empfängern pastoraler Angebote unterschieden. Prinzipiell gilt, dass die Caritasarbeit als Beistand für alle Menschen jenseits von sozialer Stellung, Herkunft oder Religion zu verstehen sei²⁹⁸, auch „unabhängig von Kirchensteuerzahlungen“²⁹⁹. Obwohl alle Pfarreien hier keine Unterscheidung treffen und der Sozialpastoral insgesamt einen prominenten Status in ihren Pastoralkonzepten einräumen, werden bei genauerer Betrachtung unterschiedliche Ziele des karitativen Engagements definiert, die durchaus stark auseinanderfallen. In den meisten Fällen zielt die Sozialpastoral auf eine Wahrnehmung und Linderung materieller und sozialer Not. Die Textbefunde, die diese Perspektive unterstützen, sind zahlreich³⁰⁰: So wolle die Pfarrei St. Joseph (BOT) „zum Sprachrohr für Menschen in Not“³⁰¹ werden. Die Pfarrei St. Lamberti (GLA) stellt den entschiedenen Einsatz für sozial Benachteiligte und die besondere Hilfe für Kinder und Familien in prekären Lebenslagen in die Mitte ihrer karitativen Arbeit.³⁰² Eng damit verbunden, aber doch davon zu unterscheiden ist zweitens der Einsatz für „Mitbürger in seelischer Not“³⁰³. Dazu gehört auch die Hilfe bei Lebenskrisen oder in Trauer.³⁰⁴ Explizit wird dieses Ziel aber nur selten genannt.

Als drittes Ziel lässt sich die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Stadtteilen der Pfarrei identifizieren. Auch hier ist die Unterscheidung nicht gänzlich zu den obigen beiden Zielen durchzuhalten, fällt semantisch aber anders ins Gewicht, geht es doch nicht nur um die Sorge zur Lösung von defizitär empfundenen Lebenssituationen sozial oder psychisch Benachteiligter, sondern um die Verbesserung bestehender sozialer Verhältnisse für alle dort lebenden Menschen. Dieses Ziel findet nur in wenigen Voten Erwähnung und tritt dort auch nicht allein auf.³⁰⁵ Der Einsatz für Menschen in Politik und Gesellschaft findet sich ebenfalls in

²⁹⁷ Vgl. St. Medardus (AL), 15.

²⁹⁸ Vgl. St. Marien (BO), 13; St. Peter und Paul (BO), 18; St. Antonius (E), 25.

²⁹⁹ St. Josef Ruhrh (E), 30.

³⁰⁰ Vgl. St. Matthäus (AL), 17; St. Medardus (AL), 15; St. Michael (AL), 7; Liebfrauen (BO), 6; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Ludgerus (E), 18.

³⁰¹ St. Joseph (BOT), 18.

³⁰² Vgl. St. Lamberti (GLA), 9.

³⁰³ St. Cyriakus (BOT), 15.

³⁰⁴ Vgl. Liebfrauen (BO), 6; St. Ludgerus (E), 18.

³⁰⁵ Vgl. St. Johann (DU), 11; St. Joseph (GE), 15; St. Judas Thaddäus (DU), 11.

den Pfarrevoten und reiht sich als viertes Glied in das Zielspektrum karitativer Arbeit ein.³⁰⁶ Konkret zählt dazu auch die Ermöglichung der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben³⁰⁷ und die Förderung von Inklusion „von Menschen mit und ohne Behinderungen“³⁰⁸. Schließlich definieren wenige Voten den Einsatz für eine gerechtere Welt und die weltweite Solidarität als – für uns fünftes – Ziel der Sozialpastoral.³⁰⁹

2.2.5.3 Kooperation mit kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Partnern

Hinsichtlich der Ausführung der sozial-karitativen Arbeit der Pfarreien sind Kooperationen von eminenter Bedeutung. Zum einen wollen viele Pfarreien dabei enger mit der verbandlichen Caritas, anderen katholischen Sozialverbänden³¹⁰ und auch – weitaus seltener – evangelischen Einrichtungen³¹¹ zusammenarbeiten. Dazu zählen in den Pfarrevoten insbesondere ortsnahe Niederlassungen, so für die Pfarrei St. Michael (DU) das Caritaszentrum in Meiderich oder das Duisburger Georgswerk für die Pfarrei St. Johann (DU).³¹² Zum anderen wird auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen wie Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Trägern sozialer Arbeit in vielen Voten hervorgehoben.³¹³ Die „Vernetzung zu Fachstellen oder Angeboten in der Nachbarschaft“³¹⁴ ist zentral. Es ist jedoch auffällig, dass kein Voten beschreibt, wie diese Zusammenarbeit mit kirchlichen oder zivilgesellschaftlichen sozial-karitativen Akteuren konkret auszusehen habe. Einzig die Notwendigkeit der Zusammenarbeit wird betont. Ob damit bloß ein bewusster nutznießender Rekurs auf das Angebot dieser Organisationen gemeint ist³¹⁵ oder die Pfarrei selbst zu einem aktiven Bündnispartner wird, der dieses Angebot durch seines ergänzt, bleibt unklar.

³⁰⁶ Vgl. St. Joseph (BOT), 18; St. Joseph (GE), 19.

³⁰⁷ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 15.

³⁰⁸ St. Lamberti (GLA), 9.

³⁰⁹ Vgl. St. Johann (DU), 16; St. Joseph (GE), 19.

³¹⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Joseph (BOT), 18; St. Michael (DU), 12; St. Gertrud (E), 33; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (GE), 19; St. Marien (SCH), 10; St. Clemens (OB), 18; St. Marien (OB), 13.

³¹¹ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Antonius (E), 25;

³¹² St. Michael (DU), 12; St. Johann (DU), 21.

³¹³ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Johann (DU), 17, 21; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (GE), 19; St. Clemens (OB), 18.

³¹⁴ St. Antonius (E), 25.

³¹⁵ Siehe beispielhaft St. Gertrud (E), 33: „Das Elisabeth-Krankenhaus und das Franz-Sales-Haus als kirchliche Einrichtungen auf dem Gebiet der Pfarrei sind nicht nur in diesem Bereich wertvolle Ergänzungen des diakonalen und pastoralen Handelns in der Pfarrei“; vgl. dazu auch St. Barbara (MH), 33; St. Matthäus (AL), 18.

Daneben findet sich in einigen Voten die Absicht zur Verknüpfung des Gemeindelebens mit der Sozialpastoral.³¹⁶ Für das karitative Handeln sei die Unterstützung durch die Familien-, Senioren- und Jugendarbeit nicht zuletzt deshalb von so großer Bedeutung³¹⁷, weil aufgrund der zunehmenden Überalterung die Notwendigkeit bestünde, die Strukturen der Gemeindecaritas auch gemeindeübergreifend weiterzuentwickeln.³¹⁸ Diese Tendenz hin zu einer Vernetzung der Angebote drückt sich zudem in der beabsichtigten Gründung pfarreiweiter Arbeitskreise für das gesellschafts- und sozialpolitische Engagement³¹⁹ und sozial-karitativer Netzwerke aus.³²⁰ Zur Bündelung der sozialpastoralen Angebote finden sich Überlegungen zur Etablierung neuer oder zum Ausbau bestehender sozialpastoraler Kernzentren. Die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) beschreibt die „Vision eines sozialpastoralen Zentrums mit Andachtsraum/Kapelle in unserem Pfarrgebiet“³²¹ als Treffpunkt und zur Unterstützung karitativer Angebote. Dafür sieht sie künftig eine halbe Mitarbeiterstelle vor.³²² In Duisburg soll in der Pfarrei Liebfrauen (DU) ebenfalls ein zentraler Ort für die Trauer- und Sozialpastoral entstehen, dessen Konzept durch Projektgruppen nach dem Pfarreientwicklungsprozess weiter ausgearbeitet würde. Von dort aus sei das karitative Engagement in der Pfarrei und im Stadtgebiet fortzusetzen und zu koordinieren.³²³ Ähnliche Tendenzen sind in der Pfarrei St. Urbanus (GE) zu erkennen. Dort würden sozial-karitative Schwerpunkte auf zwei Standorte konzentriert. Diese Neuorganisation sei erforderlich für die Zukunftsfähigkeit der Caritasarbeit in der Pfarrei.³²⁴ Erhalten bleiben soll ebenfalls die Stadtteilkirche St. Peter als sozialpastorales Zentrum der Pfarrei St. Johann (DU).³²⁵ Deutlich erkennt man somit eine Tendenz zur zunehmenden pfarreiweiten Zusammenarbeit im sozial-karitativen Engagement. Einige andere Pfarreien setzen hingegen eher auf eine dezentral organisierte Sozialpastoral. St. Josef (E) sucht eine Verstärkung des diakonischen Handelns in jedem Stadtteil³²⁶ ebenso wie die Pfarrei St. Lamberti (GLA), die in jedem

³¹⁶ Vgl. St. Johann (DU), 17.

³¹⁷ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 15.

³¹⁸ Vgl. St. Barbara (MH), 33.

³¹⁹ Vgl. St. Joseph (BOT), 18; St. Ludgerus (E), 18.

³²⁰ Vgl. Liebfrauen (DU), 36; St. Laurentius (E), 15; St. Johann (DU), 17.

³²¹ St. Peter und Paul (BO), 19.

³²² Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19.

³²³ Vgl. Liebfrauen (DU), 36f.; vgl. dazu auch St. Joseph (GE), 19.

³²⁴ Vgl. St. Urbanus (GE), 28; vgl. dazu auch St. Antonius (E), 26.

³²⁵ Vgl. St. Johann (DU), 17.

³²⁶ Vgl. St. Josef (E), 11.

Stadtteil eine Sozialkirche etablieren möchte³²⁷. Gleiches zeigt sich in der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH), die eine Vernetzung der Aktivitäten innerhalb der einzelnen Quartiere favorisiert.³²⁸ Dies, das betont die Pfarrei St. Josef (E), ermögliche passende „sozialraumorientierte Initiativen“³²⁹.

2.2.5.4 Sozialpastorale Handlungsfelder

Zudem benennen zahlreiche Voten auch konkrete Handlungsfelder, die zukünftig von den Pfarreien etabliert oder, wenn bereits existent, fortgesetzt werden sollen. Am häufigsten werden dabei die Unterstützung der Flüchtlingsarbeit und Sprachkurse erwähnt.³³⁰ Sie sei, so die Pfarrei St. Ludgerus (E), auch weiterhin von großer Bedeutung. Gerade die Zusammenarbeit mit der Flüchtlingshilfe müsse daher intensiviert werden.³³¹ Als zweites wichtiges Feld lassen sich Besuchs-, Begleit- und Freizeitdienste insbesondere für Kranke, Ältere und Menschen in Not identifizieren.³³² Für einen menschlich angemessenen und medizinisch korrekten Umgang mit den zu begleitenden Personen seien ortsnahe Fortbildungen notwendig, betont das Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE)³³³. Auch die klassischen sozialpastoralen Formate wie eine Kleiderkammer³³⁴ und eine Lebensmittelausgabe für Bedürftige etwa in Gestalt eines Mittagstisches oder einer Tafel³³⁵ wollen einige Pfarreien auch in Zukunft anbieten. Damit verbunden sind Angebote und Projekte für bedürftige und arme Menschen.³³⁶ Die Pfarrei St. Franziskus (BO) beschreibt in diesem Zusammenhang das „Brunnenprojekt Hustadt“ als besonderes Engagement für die Armen.³³⁷

Schließlich existiert noch eine Reihe von Angeboten, die seltener in den Voten geschildert werden. Dazu zählt die Gründung von Telefonkontaktkreisen, beispielsweise in Form eines „Rat & Tat Telefon[s]“³³⁸. Ferner setzen wenige Pfarreien

³²⁷ Vgl. St. Lamberti (GLA), 22.

³²⁸ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 29.

³²⁹ St. Josef (E), 11.

³³⁰ Vgl. St. Michael (AL), 7; St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Peter und Paul (BO), 19; St. Michael (DU), 12; St. Josef Ruhrh (E), 48; St. Lambertus (E), 42; St. Ludgerus (E), 21; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 28f.

³³¹ Vgl. St. Ludgerus (E), 21.

³³² Vgl. St. Maria Immaculata, 17; St. Matthäus (AL), 17; Liebfrauen (BO), 11; St. Peter und Paul (BO), 27; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Augustinus (GE), 19; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22.

³³³ Vgl. St. Augustinus (GE), 19.

³³⁴ Vgl. St. Michael (AL), 7; St. Peter und Paul (BO), 19; St. Michael (DU), 12; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 28f.; St. Mariae Geburt (MH), 12.

³³⁵ St. Michael (AL), 7; St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Michael (DU), 12; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 28f.; St. Mariae Geburt (MH), 12.

³³⁶ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 29; St. Laurentius (E), 15.

³³⁷ Vgl. St. Franziskus (BO), 20.

³³⁸ Liebfrauen (DU), 36; vgl. dazu auch: St. Mariä Himmelfahrt (MH), 28f.

auch explizite Akzente in der Trauerbegleitung. Die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) beabsichtigt dafür den Ausbau der ökumenischen Trauerpastoral durch Haupt- und Ehrenamtliche, in deren Rahmen ökumenische Trauercafés oder Fortbildungen für ehrenamtliche Trauerbegleiter angeboten werden sollen.³³⁹ In St. Barbara (MH) existiert ein Pastorales Trauerzentrum mit regelmäßiger Trauerbegleitung und Gottesdiensten, aber auch kulturellen Aktivitäten.³⁴⁰ Auch der Krankenkommuniondienst, etwa auf Patientenzimmern in Krankenhäusern oder Zuhause, gehört zu den eher weniger häufig genannten sozial-karitativen Angeboten in den Pfarrevoten.³⁴¹ Vereinzelt werden auch die Caritassonntage als Chance angesehen, die Situation der sozial Benachteiligten zu thematisieren und zum Ausgangspunkt von Unterstützungsmaßnahmen zu machen.³⁴² Bloß singular genannt wird die „Eine-Welt-Arbeit“³⁴³, die Unterstützung fairen Handelns in der Pfarrei³⁴⁴, die Schulmaterialienkammer³⁴⁵ oder die Einführung einer „mobilen Caritas“³⁴⁶ an belebten Orten wie Wochenmärkten oder Fußgängerzonen.

All diese Angebote seien höchst personalintensiv, sodass die Hilfe von ehrenamtlich Engagierten unbedingt erforderlich sei, betont die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL).³⁴⁷ Aufgrund der zunehmenden Überalterung von Engagierten in der Gemeindecaritas müssten ihre Strukturen jedoch weiterentwickelt werden. Dafür seien Ehrenamtliche zu gewinnen und gemeindeübergreifende Austauschmöglichkeiten auszubauen.³⁴⁸ Für den Erhalt und Ausbau der karitativen Angebote sei so die aktive Suche nach neuen Engagementbereiten und die Stärkung der bisher Engagierten als „Basis der organisierten Diakonia in unserer Pfarrei“³⁴⁹ absolut obligatorisch.³⁵⁰ Diese große Bedeutung der Gewinnung ehrenamtlich Engagierter für die Sozialpastoral wird in einigen weiteren Voten ebenfalls offensichtlich.³⁵¹ Die Motivation junger Menschen wird beispielsweise durch die verstärkte Zusammenarbeit mit der Young Caritas

³³⁹ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22.

³⁴⁰ Vgl. St. Barbara (MH), 25.

³⁴¹ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 17; St. Peter und Paul (BO), 27; St. Gertrud (E), 33; St. Mariae Geburt (MH), 11.

³⁴² Vgl. St. Antonius (E), 25; St. Ludgerus (E), 21; St. Joseph (GE), 19.

³⁴³ St. Mariae Geburt (MH), 12.

³⁴⁴ Vgl. St. Joseph (GE), 19.

³⁴⁵ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 15.

³⁴⁶ St. Ludgerus (E), 20.

³⁴⁷ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 17.

³⁴⁸ St. Barbara (MH), 33.

³⁴⁹ St. Josef Ruhrh (E), 30.

³⁵⁰ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 13.

³⁵¹ Vgl. St. Johann (DU), 17; St. Michael (DU), 12; St. Joseph (BOT), 18; St. Dionysius (E), 16.

gesucht.³⁵² Die schwindende Zahl von Mitarbeitern in der Kategorienseelsorge wird so durch eine erhöhte Zahl von Ehrenamtlichen aufzufangen versucht. Die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) macht allerdings darauf aufmerksam, dass nicht alle Aufgaben von ehrenamtlich Engagierten übernommen werden könnten. Für die Krankenseelsorge seien ausgebildete Seelsorger nötig, die über das notwendige medizinische und bioethische Wissen verfügen.³⁵³ Dennoch bleiben die Vernetzung und die intensive Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen im sozialpastoralen Sektor von eminenter Bedeutung.³⁵⁴

2.2.6 Citypastoral

Neben diesen eben skizzierten Kernaufgabenfeldern der Pastoral erkennt man bei den Pfarreien in Innenstadtnähe auch eine Schwerpunktsetzung auf citypastorale Anliegen. In zehn Pfarrevoten finden sich dabei Hinweise bezüglich der Bedeutung und künftigen Gestalt der Citypastoral.³⁵⁵ In Zukunft komme dieser eine noch größere Rolle zu.³⁵⁶ Die Innenstadtlage führe zu einer besonderen pastoralen Aufgabe der städtischen Pfarrei.³⁵⁷ Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung des citypastoralen Angebots treten insgesamt aber keine großen Überraschungen auf. Die Voten schildern ein ähnliches Bild. Gerade das Konzept einer „offenen Kirche“ findet sich in vielen Voten wieder.³⁵⁸

In der Regel geht es in den Voten um eine Erweiterung der seelsorglichen Maßnahmen im Stadtgebiet, etwa – so die Pfarrei Liebfrauen (DU) – durch die Einführung neuer Formate mit Alleinstellungsmerkmal und eine breitere Präsenz in den Fußgängerzonen. Künstlerische Aktionen, die Integration von Gedenkstätten, Ladenlokale und ein ökumenischer Servicepoint sollen die klassischen Angebote wie Gottesdienste ergänzen. Dem katholischen Stadthaus wird eine besondere Bedeutung attestiert, weil es „andersartige Angebote“ bereitstelle, die auch für kirchenferne Menschen attraktiv seien.³⁵⁹ Die Pfarrei St. Cyriakus (BOT) plant den Neubau „Kirchplatz 2/3“ in der Fußgängerzone und weitere Projekte wie einen

³⁵² Vgl. St. Matthäus (AL), 17; St. Maria Immaculata (AL), 17.

³⁵³ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 13.

³⁵⁴ Vgl. St. Michael (DU), 12; St. Lambertus (E), 42.

³⁵⁵ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 16; Liebfrauen (DU), 31f.; St. Johann (DU), 13; St. Michael (DU), 13; St. Dionysius (E), 17; St. Laurentius (E), 45; St. Augustinus (GE), 14f.; St. Urbanus (GE), 24; Herz Jesu (OB), 12f.; St. Clemens (OB), 15.

³⁵⁶ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 16.

³⁵⁷ Vgl. Liebfrauen (DU), 31.

³⁵⁸ Vgl. Liebfrauen (DU), 31; St. Augustinus (GE), 14f.; Herz Jesu (OB), 13; St. Clemens (OB), 15.

³⁵⁹ Vgl. Liebfrauen (DU), 31f.

Adventskalender in der Stadt oder einen Kirchenstand am Markt. Dabei werden auch Sprechzeiten an zwei Werktagen in der Kirche vorgesehen. Die Citypastoral zielt darauf, „zeitgemäß in City und Kommune präsent zu sein“, den Kontakt zu eher Kirchenfernen aufzunehmen und einen Präsenzort für Interessierte und Suchende schaffen.³⁶⁰

Daneben gibt es in einigen Voten noch weitere einzelne Vorschläge für die Citypastoral: Die Pfarrei St. Johann (DU) beabsichtigt eine Stärkung der kirchlichen Anwesenheit auf dem Wochenmarkt mit einem Stand.³⁶¹ Mit der Propsteikirche in der Fußgängerzone will die Pfarrei St. Augustinus (GE) neue Akzente setzen, indem die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt, interreligiöse Begegnungen etabliert und durch verschiedene Angebote wie einen Kirchenladen oder eine mobile Kirche ergänzt werden. Auch das Programm der offenen Kirche wird skizziert: Kirchenführungen, liturgische Angebote und Ausstellungen sollen die Attraktivität der Kirche in der Stadt erhöhen und das Interesse der Besucher wecken.³⁶² Die Pfarrei St. Urbanus (GE) setzt demgegenüber einen ökumenischen Schwerpunkt. Das citypastorale Konzept intendiert niederschwellige Angebote in Kooperation mit der evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Kirchengemeinde, um so religiöse Impulse in der Stadt zu setzen.³⁶³ Die Oberhausener Pfarreien Herz Jesu (OB) und St. Clemens (OB) sehen zudem in der Citypastoral eine bedeutende Plattform für sozial-karitative Angebote.³⁶⁴

Auffallend ist jedoch, dass die einzelnen Maßnahmen nie in ein großes citypastorales Gesamtkonzept eingebettet sind. Diese Beobachtung durchzieht alle Pfarrevoten. Die Bedeutung der Präsenz der Kirche in den Innenstädten wird zwar mehrheitlich benannt, ausdifferenzierte Vorstellungen, die auch mit strukturellen wie personellen Überlegungen flankiert werden, findet man allerdings in keinem Votum.

2.2.7 Kulturelles Engagement

Betrachten wir die Pastorkonzepte der Pfarrevoten hinsichtlich des kulturellen Engagements, tritt eine starke Einseitigkeit zutage: Die Hälfte der 42 Voten widmet sich diesem Themengebiet insgesamt. Davon legen 14 ausschließlich einen Fokus auf kirchenmusikalische Überlegungen. Andere kulturelle Bereiche werden dort gänzlich

³⁶⁰ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 16.

³⁶¹ Vgl. St. Johann (DU), 13.

³⁶² Vgl. St. Augustinus (GE), 14f.

³⁶³ Vgl. St. Urbanus (GE), 24.

³⁶⁴ Vgl. Herz Jesu (OB), 13; St. Clemens (OB), 15.

ausgeblendet. Die Kirchenmusik hat bei der Frage nach dem kulturellen Engagement der Pfarreien ganz klar eine bevorzugte Stellung. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass neun Pfarreien explizit einen besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt setzen wollen.³⁶⁵

Die Bedeutung der Musik für die Liturgie wird im nachfolgenden Kapitel 2.3 abgehandelt. Hier geht es primär um die Bedeutung der Musik für die Pfarrei als Ganze. Die Musik sei zum einen ein „Ankerpunkt in der örtlichen Kulturlandschaft“³⁶⁶. Die Kirchenmusik besitzt damit eine hohe externe Relevanz. So sei die „Pfarrei St. Cyriakus heute ein starker Ort der Kirchenmusik für Bottrop und seine Umgebung“³⁶⁷. Zum anderen wird sie als „einer der pastoralen Grundpfeiler der Pfarrei“³⁶⁸ selbst gedeutet, sodass die Pfarrei Herz Jesu (OB) resümiert: „In der klassischen Gemeindepastoral insgesamt spielt die Kirchenmusik eine wichtige Rolle“³⁶⁹. Als Faktor mit hoher interner Relevanz trage sie zu einem vielfältigen Leben in der Pfarrei bei.³⁷⁰ Überdies wird sie auch als „Bestandteil lebendiger Glaubenserfahrung“³⁷¹ verstanden. Die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) macht darüber hinaus sogar darauf aufmerksam, dass angesichts des Pfarreientwicklungsprozesses und der Pfarreistruktur als Gemeinschaft von Gemeinden³⁷² die „verantwortungsvolle und professionelle Ausstattung der Kirchenmusik unabdingbar“ sei.³⁷³

Eine große Rolle spielen dabei die Kirchenchöre. Viele Pfarreien beabsichtigen eine Förderung und einen Ausbau von Chören und Instrumentalgruppen.³⁷⁴ Häufig soll die Chorarbeit dabei über die Stelle des Kirchenmusikers oder durch Honorarkräfte abgesichert werden.³⁷⁵ Der Nachwuchsförderung kommt bei der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) eine besondere Bedeutung zu, sie habe höchste Priorität. Daher sollen künftig an möglichst allen liturgischen Standorten der Pfarrei

³⁶⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 18; St. Marien (BO), 7; St. Cyriakus (BOT), 15; Liebfrauen (DU), 34; St. Johann (DU), 15; St. Josef (E), 11; St. Lambertus (E), 48; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 25; Herz Jesu (OB), 11.

³⁶⁶ St. Nikolaus (E), 17.

³⁶⁷ St. Cyriakus (BOT), 15.

³⁶⁸ St. Mariae Geburt (MH), 17.

³⁶⁹ Herz Jesu (OB), 11.

³⁷⁰ Vgl. St. Ludgerus (E), 19.

³⁷¹ St. Judas Thaddäus (DU), 15; vgl. dazu auch: St. Josef (E), 11; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 25.

³⁷² Siehe zu den unterschiedlichen Verständnissen des pastoralen Raums in den Pfarreivoten Kapitel 3.

³⁷³ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 26.

³⁷⁴ Vgl. St. Matthäus (AL), 16; Liebfrauen (DU), 34; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Lamberti (GLA), 9; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Barbara (MH), 34; St. Clemens (BO), 22.

³⁷⁵ Vgl. Liebfrauen (DU), 34; St. Barbara (MH), 34; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 25.

Kinderchorgruppen etabliert werden.³⁷⁶ Auch in der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) werde es spätestens im Jahre 2030 in allen Gemeinden Kirchenchöre geben.³⁷⁷ Die Pfarrei St. Lamberti (GLA) sieht die Gründung einer Kirchenmusikschule für Kinder und Jugendliche vor.³⁷⁸ Die Kirchenchöre übernehmen dabei aber auch eine wichtige Funktion: Die wachsende pfarreiweite Kooperation der einzelnen Chöre und Instrumentalgruppen biete für die Pfarrei die Gelegenheit, dass die einzelnen Standorte besser miteinander vernetzt werden und damit stärker zusammenwachsen.³⁷⁹ Parallel zu diesem Gedankengang beabsichtigt die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) die „Schaffung einer zentralen Musikkompetenz“ mit dem Ziel eines gemeindeübergreifenden musikalischen Konzepts³⁸⁰, die Pfarrei Liebfrauen (DU) die Einrichtung einer pfarreilichen Arbeitsgruppe für Musik und Kultur.³⁸¹

Daneben sollen in Zukunft auch noch andere musikalische Angebote bereitgestellt werden. Neben klassischen Chor- und Instrumentalgruppen nennen einige Pfarrevoten etwa Konzerte³⁸², Bandauftritte³⁸³, Musicals³⁸⁴ oder andere musikalische Projekte³⁸⁵. Die Zahl der dafür und für die Kirchenmusik erforderlichen Kirchenmusiker schwankt je nach Pfarrei deutlich. Sieht die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) für die ansprechende musikalische Gestaltung der Gottesdienste mit unterschiedlichen Musikrichtungen die Stelle eines geringfügig-beschäftigten Kirchenmusikers vor³⁸⁶, soll die Kirchenmusik in der Pfarrei St. Barbara (MH) durch drei hauptamtliche Musiker abgedeckt werden, die für einige Gottesdienste zusätzlich von Ehrenamtlichen unterstützt werden sollen. Die besonderen musikalischen Veranstaltungen würden dann durch den koordinierenden Kirchenmusiker vorbereitet und durchgeführt.³⁸⁷

Neben der fast ausschließlichen Fokussierung auf die Kirchenmusik finden sich noch wenige Hinweise zu anderen kulturellen Angeboten. Zunächst sind hier die Katholischen Öffentlichen Büchereien der Pfarreien zu nennen. Nur wenige Voten

³⁷⁶ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 26f.

³⁷⁷ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 17.

³⁷⁸ Vgl. St. Lamberti (GLA), 9.

³⁷⁹ Vgl. St. Nikolaus (E), 17; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Clemens (OB), 22.

³⁸⁰ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18.

³⁸¹ Vgl. Liebfrauen (DU), 34.

³⁸² Vgl. St. Matthäus (AL), 16; St. Gertrud (E), 31; St. Johann Baptist (E), 16; St. Ludgerus (E), 19; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Barbara (MH), 34; St. Clemens (OB), 16, 22.

³⁸³ Vgl. St. Ludgerus (E), 19.

³⁸⁴ Vgl. St. Barbara (MH), 34.

³⁸⁵ Vgl. St. Barbara (MH), 34; St. Mariae Geburt (MH), 18.

³⁸⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18; vgl. dazu auch St. Mariä Himmelfahrt (MH), 25.

³⁸⁷ Vgl. St. Barbara (MH), 34.

erwähnen sie allerdings überhaupt. Dort wird ihnen aber als Orte niederschwelliger Angebote eine große pastorale Tragweite zugeschrieben.³⁸⁸ So sei gerade ein „offenes, auch ergebnisoffenes Angebot“ in den Büchereien Ausfluss des Bildungsauftrags der Kirche.³⁸⁹ Als „kirchliche Anlaufstelle“ sei die Katholische Öffentliche Bücherei neben dem pfarreilichen Literaturcafé auch ein Treffpunkt für neue Zielgruppen.³⁹⁰ Insgesamt ist die Materiallage zu diesem kulturellen Feld in den Pfarrevoten aber mehr als dürftig ausgeprägt.

Schließlich zeigt die Analyse der Pfarrevoten ein Sammelsurium von kurzen Textbefunden, die sich auf das kulturelle Engagement der Pfarrei beziehen.³⁹¹ So intendiert die Pfarrei Liebfrauen (DU) die Einrichtung eines Kulturausschusses und möchte vermehrt künstlerische Angebote sowie Gedenkstätten Elemente in die Josephskirche integrieren. Als „kultureller Manager“ soll hier eventuell der koordinierende Kirchenmusiker fungieren.³⁹² Die Pfarrei St. Nikolaus (E) hält das kulturelle Engagement der Pfarrei für ein „wichtiges Standbein der öffentlichen Präsenz“, das eine Vernetzung erforderlich mache. Konkrete Angebote werden hingegen nicht benannt.³⁹³ Zwei Pfarreien planen überdies den Ausbau eines Kirchenstandorts zu einer „Eventkirche“³⁹⁴ beziehungsweise einer „Konzert- und Kulturkirche“³⁹⁵ für kulturelle Veranstaltungen verschiedener Art. Die Pfarrei St. Barbara (MH) hat die Absicht, im bereits existierenden Pastoralen Trauerzentrum der Pfarrei vermehrt Führungen, Konzerte und kulturelle Aktivitäten anzubieten.³⁹⁶ Einzig das Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (BO) erwähnt die Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen wie dem Schauspielhaus, dem Planetarium oder auch dem Bergbaumuseum in Bochum. Diese sei wichtig für die Präsenz in der Öffentlichkeit und führe zu einer gegenseitigen Bereicherung.³⁹⁷

³⁸⁸ Vgl. St. Johann Baptist (E), 17.

³⁸⁹ Vgl. St. Barbara (MH), 36; St. Clemens (OB), 23.

³⁹⁰ Vgl. St. Clemens (OB), 23; St. Barbara (MH), 36.

³⁹¹ Vgl. u.a. St. Johann Baptist (E), 16.

³⁹² Vgl. Liebfrauen (DU), 34.

³⁹³ Vgl. St. Nikolaus (E), 14.

³⁹⁴ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18.

³⁹⁵ Vgl. St. Clemens (OB), 16, 22.

³⁹⁶ Vgl. St. Barbara (MH), 25.

³⁹⁷ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 20.

2.3 LITURGISCHE OBERKATEGORIE

2.3.1 Gottesdienste im Kirchenjahr

2.3.1.1 Bedeutung der Gottesdienste

Die Kategorie Gottesdienste gehört zu den Themen in den Pfarrevoten, die am breitesten diskutiert werden. In nahezu allen Dokumenten³⁹⁸ finden sich dazu Aussagen über die Bedeutung, Häufigkeit, Gestaltung und liturgische Vielfältigkeit; und derer nicht wenig: Hinsichtlich des materiellen Befunds ist keine Kategorie in den Voten so stark vertreten wie der Gottesdienst und wird auch selten als so bedeutsam gekennzeichnet. Rund die Hälfte der Pfarrevoten trifft eine Aussage hinsichtlich der Bedeutung und Relevanz gottesdienstlicher Feiern. Obwohl vereinzelt ein Bewusstsein für die „vergleichsweise wenige[n]“ Besucher der Gottesdienste besteht³⁹⁹, wird der große Stellenwert für das Pfarreleben und die individuelle Gottesbeziehung unisono betont. Die Liturgie wird als gläubiger Ausdruck der Beziehung und Verbindung zu Gott gedeutet.⁴⁰⁰ Der Gottesdienst als Feier des Glaubens stifte Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen.⁴⁰¹ In den Gottesdiensten und Sakramenten feiere die Pfarrei „das Evangelium und die Wirklichkeit Gottes“⁴⁰². Durch den Mitvollzug der Feier sollen die Menschen ihren Glauben vertiefen⁴⁰³ und sich immer mehr als Jünger Jesu verstehen.⁴⁰⁴ Die Liturgie sei aber auch Dienst am Nächsten, denn „in ihr bildet sich die Lebenswirklichkeit der Menschen ab“⁴⁰⁵. So sei es gerade die „lebensdienliche“ Gottesdienstkultur, die die Menschen mit Gott in Berührung zu bringen vermag.⁴⁰⁶

Der hohe Stellenwert der Liturgie wird also dreifach begründet: theologisch als Vergegenwärtigung der Nähe Gottes sowie als Vertiefung des Glaubens und diakonisch als Lebensdienst. Darum seien die Gottesdienste ein „zentrales Element unseres Glaubens und Lebens in der Pfarrei“⁴⁰⁷, stets stehe so „die gemeinsame Feier der Liturgie [...] im Mittelpunkt des Gemeindelebens“⁴⁰⁸. Anschließend an die dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils wird der Gottesdienst

³⁹⁸ Die Kategorie Gottesdienste wird überraschenderweise in den Voten der Pfarreien St. Augustinus (GE), Herz Jesu (OB) und St. Pankratius (OB) nicht eigens behandelt.

³⁹⁹ Vgl. St. Matthäus (AL), 28.

⁴⁰⁰ Vgl. St. Johann (DU), 14; St. Dionysius (E), 15; St. Marien (SCH), 6.

⁴⁰¹ Vgl. St. Michael (AL), 5; Liebfrauen (BO), 4; St. Cyriakus (BOT), 14; St. Franziskus (BO), 18.

⁴⁰² St. Michael (DU), 13.

⁴⁰³ Vgl. St. Gertrud (E), 31.

⁴⁰⁴ Vgl. Liebfrauen (BO), 4.

⁴⁰⁵ Vgl. St. Johann (DU), 14.

⁴⁰⁶ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (BOT), 13; St. Lamberti (GLA), 9.

⁴⁰⁷ St. Matthäus (AL), 14; vgl. auch St. Medardus (AL), 15.

⁴⁰⁸ St. Marien (BO), 18.

in fünf Voten als „Quelle und [...] Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11) gedeutet.⁴⁰⁹ Lumen Gentium hat hier das ‚eucharistische Opfer‘ im Blick. In den Voten wird der hohe Stellenwert der Liturgie allerdings nur selten auf die Eucharistiefeier begrenzt. Eine starke Betonung der Eucharistiefeier findet sich etwa bei der Pfarrei Liebfrauen (BO): Die Kirche könne „nie [...] auf die Feier der Eucharistie verzichten“ und „am Sonntag [...] [sei diese] durch nichts zu ersetzen“, da sie ihr höchster und wichtigster Vollzug sei⁴¹⁰. Auch andere Pfarreien lassen eine solche Höherbewertung erahnen.⁴¹¹ Insgesamt beziehen die Voten ihre Würdigung der Liturgie aber nicht ausschließlich auf die Eucharistie, sondern zeigen eine breite Wertschätzung vielfältiger gottesdienstlicher Formen.

Bei näherer Betrachtung und vergleichender Analyse fallen zudem vier Perspektiven auf, die besonders häufig vertreten sind: Die Frage nach der Häufigkeit und dem Standort der Gottesdienste, der Status von Wort-Gottes-Feiern, die künftige Gestaltung der Gottesdienste und eine Reihe verschiedener gottesdienstlicher Angebote als Ausdruck einer liturgischen Vielfalt. Diesen unterschiedlichen Perspektiven wollen wir im Folgenden genauer nachgehen.

2.3.1.2 Standorte und Häufigkeit

Hinsichtlich der Frage nach den künftigen Standorten der Gottesdienste lassen sich in den Pfarreivoten zwei Tendenzen erkennen, die in etwa gleich häufig vertreten werden: zum einen eine Tendenz zur Aufrechterhaltung eines dezentralen Gottesdienstangebots, zum anderen eine Tendenz zur Zentralisierung der Gottesdienste auf einen oder wenige Standorte. Die Häufigkeit der Gottesdienste hängt in der Regel eng mit der Standortfrage zusammen. Es ist überdies besonders auffällig, dass Pfarreien, die dezentrale Standorte favorisieren, eher mehr Wert auf die Feier der Eucharistie legen als Pfarreien, die ihre Gottesdienste zentral organisieren.

Dezentrale Modelle finden sich etwa in folgenden Voten: Die Pfarrei Christus König (AL) beabsichtigt in Zukunft, an Sonntagen in allen Gemeinden eine Messfeier, notfalls auch eine Wort-Gottes-Feier anzubieten.⁴¹² Ähnliches findet sich bei der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL): Das Pastoralkonzept sieht in jeder Gemeinde einen

⁴⁰⁹ Vgl. St. Gertrud (E), 31; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Laurentius (E), 15; St. Ludgerus (E), 19; St. Marien (OB), 13.

⁴¹⁰ Vgl. Liebfrauen (BO), 4.

⁴¹¹ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Nikolaus (E), 16; St. Mariae Geburt (MH), 10; Christus König (AL), 7, 13.

⁴¹² Vgl. Christus König (AL), 7, 13.

Ort der Begegnung und der Feier des Glaubens vor. Die sonntägliche Eucharistiefeier ist dabei ein zentrales Element. Zugleich lassen sich auch hier leichte Zentralisierungstendenzen erkennen, wenn Feiertage öfter gemeinsam als Pfarrei begangen werden sollen.⁴¹³ Bei der Pfarrei Liebfrauen (BO) zeichnen sich ebensolche Prozesse ab. Am Sonntag sei die Eucharistiefeier unersetzbar.⁴¹⁴ Gleichwohl wird eine große Gottesdienstgemeinde bevorzugt, sodass es künftig weniger Messfeiern an weniger Orten geben werde. Wichtig bleiben dabei aber die Erreichbarkeit und der Zeitpunkt der sonntäglichen Eucharistiefeiern. An jedem Sonn- und Feiertag einschließlich der Vorabende sei die Eucharistie zu feiern und zwar möglichst erreichbar für viele Pfarreimitglieder. Um die dezentrale Feier zu ermöglichen, gelte es, so das Votum, Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionausteilung an weiteren Orten zu etablieren.⁴¹⁵ Eine andere Bochumer Pfarrei, St. Franziskus (BO), ist sich dessen bewusst, dass regelmäßige Sonntagsmessen und jede Form des liturgischen Angebots künftig nicht mehr überall zur Verfügung stehen werden. Dennoch soll es überall die Möglichkeit geben, sich zu Gottesdiensten zu versammeln. Zur Verwirklichung dieses Anspruchs setzt die Pfarrei auf die Gründung von Hauskirchen und Familienkreisen, in denen Gottesdienste gefeiert werden können. Da jedoch nicht alle mobil seien, komme gottesdienstlichen Formen wie Andachten und Wort-Gottes-Feiern vor Ort eine bedeutende Rolle zu.⁴¹⁶ In der Pfarrei St. Antonius (E) sieht man den Erhalt je eines Gottesdienstraumes vor Ort vor, um in jeder Gemeinde bestehende liturgische Angebote weiterhin anbieten zu können.⁴¹⁷ Jeden Kirchort beabsichtigt zudem die Pfarrei St. Dionysius (E) zu bedienen. Nach dem Pastoral Konzept sollen drei Kirchorte erhalten bleiben. An jedem soll ein Sonntagsgottesdienst als Messfeier stattfinden, die Messfeier an Werktagen hingegen nur an einem der drei Kirchorte.⁴¹⁸

Bereits jetzt wird deutlich, dass eine Entscheidung für dezentrale Gottesdienststandorte nie in Reinform auftritt. Das mag schon daran liegen, dass der Erhalt und der liturgische Betrieb aller gegenwärtigen Gottesdienststandorte aus personellen Gründen nicht möglich sind. Die wirtschaftlich-personellen Rahmenbedingungen der Pfarreien wirken hier sichtbar auf die Gestalt der Pastoral zurück. Dies wird an weiteren Beispielen erkennbar, die eine dezentrale

⁴¹³ Vgl. Maria Immaculata (AL), 14.

⁴¹⁴ Vgl. Liebfrauen (BO), 4.

⁴¹⁵ Vgl. Liebfrauen (BO), 7.

⁴¹⁶ Vgl. St. Franziskus (BO), 18.

⁴¹⁷ Vgl. St. Antonius (E), 27.

⁴¹⁸ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

Standortstrategie verfolgen. Die Pfarrei St. Josef (E) bietet sonntags Gottesdienste an allen Standorten an, davon allerdings nur an zweien eine Eucharistiefeier.⁴¹⁹ So lange wie möglich sollen auch in der St. Josef Ruhrhalbinsel (E) die sonntäglichen Eucharistiefeiern an „möglichst mehreren Orten in der Pfarrei“ sichergestellt werden. Doch auch hier wird betont: Um die liturgische Vielfalt zu erhalten, ist eine Schwerpunktsetzung an einzelnen Standorten durchaus denkbar.⁴²⁰ Deutlich dezentral auf die Kirchenstandorte fokussiert äußert sich auch die Pfarrei St. Lambertus (E), wenn es im Votum heißt: „Wo eine Kirche ist, muss auch Gottesdienst sein“. Und dieser Gottesdienst „am Sonntag ist die Eucharistiefeier“.⁴²¹ Zugleich wird aber auch anerkannt, dass die Gottesdienstordnung nach und nach anzupassen sei, und zwar dann, wenn „die Zahl der Besucher und die Zahl der Liturgen es nahelegen“.⁴²² Die Feier von Gottesdiensten sieht ebenfalls die Pfarrei St. Urbanus (GE) in allen bisherigen Gemeinden vor. Dafür bedürfe es aber nicht unbedingt Kirchen, sondern für liturgische Feiern geeignete Räume.⁴²³ Charakteristisch für die dezentrale Standortstrategie steht auch die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH). An allen vier Standorten soll auch in Zukunft Gottesdienst gefeiert werden.⁴²⁴ Zwar müsse man die Gottesdienstzeiten leicht anpassen, grundsätzlich „soll jedoch auch im Jahr 2030 die Feier der Eucharistie den Schwerpunkt bilden“.⁴²⁵ Dabei wechseln sich die Familienmessen mit den klassischen Messen ab, „die auf jeden Fall ein Priester hält und in denen viel Wert auf Tradition gelegt wird“⁴²⁶.

Eine eher zentral orientierte Gottesdienststrategie verfolgt etwa die Pfarrei St. Medardus (AL). Deutlich wird betont, dass sie „mindestens einen sakralen Ort“ für die Feier gottesdienstlicher Formen benötigt. Daneben könnten liturgische Angebote aber auch außerhalb kirchlicher Räume stattfinden.⁴²⁷ Für die einzelnen Stadtteile – hier sind eben nicht die Gemeinden im Blick – könnten eventuell Hauskirchen gottesdienstliche Orte darstellen.⁴²⁸ Die Pfarrei St. Joseph (BOT) sieht in der gemeinsamen Feier des Glaubens einen Beitrag, um „das Zusammenwachsen der

⁴¹⁹ Vgl. St. Josef (E), 12.

⁴²⁰ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 30; vgl. dazu auch St. Mariä Himmelfahrt (MH), 26.

⁴²¹ St. Lambertus (E), 40.

⁴²² Vgl. St. Lambertus (E), 10; vgl. dazu auch St. Laurentius (E), 15 und St. Peter und Paul (HAT), 30.

⁴²³ Vgl. St. Urbanus (GE), 14.

⁴²⁴ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 8.

⁴²⁵ St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁴²⁶ St. Mariae Geburt (MH), 16.

⁴²⁷ Vgl. St. Medardus (AL), 16.

⁴²⁸ Vgl. St. Medardus (AL), 35.

einzelnen Kirchenstandorte [zu] fördern“⁴²⁹. Ob damit zugleich auch eine Konzentration auf einen Standort mit einhergeht, ist nicht weiter ausgeführt. Dass die einzelnen Kirchenstandorte zusammenwachsen sollen, lässt hier auf eine mittlere Position schließen. So zeigt sich auch hier: Wie die dezentrale Standortstrategie tritt auch die zentrale nicht in Reinform auf.

Eine stark zentral ausgerichtete liturgische Konzeption legt die Pfarrei St. Johann Baptist (E) vor. An jedem Wochenende sollen im Jahr 2030 zwei heilige Messen an geeigneten Gottesdienststandorten in der Pfarrei stattfinden, eine am Samstagvorabend, eine am Sonntag. An den bisherigen vier Standorten entstünden bis 2030 multifunktionale Räume für lokale Treffen und Gottesdienste. Dennoch bleibt völlig klar: Nicht mehr an jedem Standort wird am Wochenende eine Eucharistiefeier angeboten werden. Durch Fahrdienste oder Nutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs könne man künftig an der zentralen Eucharistiefeier teilnehmen.⁴³⁰ Angestrebt ist bis 2030 also eine sukzessive Ersetzung der dezentralen Gottesdienste durch zentrale Gottesdienste für die Gesamtpfarrei.⁴³¹ In gleicher Weise beabsichtigt auch die Pfarrei St. Nikolaus (E), einen Kirchort als gemeinsamen Standort für liturgische Feiern zu etablieren. Eine Feier von Gottesdiensten außerhalb von Kirchen sei aber dennoch möglich, wenn dafür geeignete Immobilien zur Verfügung stünden.⁴³²

Eine Zentralisierungstendenz lässt gleichfalls die Pfarrei St. Marien (SCH) erkennen. In jeder Stadt, Schwelm, Ennepetal und Gevelsberg, soll mindestens eine Sonntagsmesse und einmal pro Woche eine Werktagsmesse gefeiert werden. Dass der Gottesdienst hier nicht an die einzelne Gemeinde, sondern an das Stadtgebiet gebunden ist, hat zum einen seinen Ursprung in die bis 2030 beabsichtigte Konzentration auf drei Pfarreistandorte, zeigt zum anderen aber auch, dass liturgische Zentralisierungsprozesse nicht von territorial-strukturellen et vice versa getrennt sein müssen. Sie können durchaus zusammenwirken. Im Beispiel der Pfarrei St. Marien (SCH) ‚überholen‘ die liturgischen Zentralisierungsprozesse die territorial-strukturellen, wenn an bestimmten Feiertagen nicht mehr an allen Orten Gottesdienste gefeiert, sondern diese dann vermehrt als Propsteigottesdienste begangen werden

⁴²⁹ St. Joseph (BOT), 13.

⁴³⁰ Vgl. St. Johann Baptist (E), 15.

⁴³¹ Vgl. St. Johann Baptist (E), 24.

⁴³² Vgl. St. Nikolaus (E), 16.

sollen.⁴³³ Bis zum Jahr 2025 sollen in der Pfarrei St. Barbara (MH) nur noch zwei Vorabendmessen und zwei Sonntagsmessen gefeiert werden. Die Gottesdienste zu Hochfesten werden sogar nur zentral an einem Standort stattfinden. So sei unter anderem auch eine gemeinsame Fronleichnamsprozession denkbar.⁴³⁴ Auch die Oberhausener Pfarrei St. Marien (OB) sieht langfristig eine Konzentration der Gottesdienste auf zwei Standorte vor.⁴³⁵ Dem entspricht eine gemeinsame Gottesdienstplanung für die Gesamtpfarrei.⁴³⁶

Wie in der obigen Darstellung allerdings ersichtlich wurde, ist auch bei dezentral ausgerichteten Pfarreien in fast allen Fällen eine Tendenz zu einer zunehmenden Konzentration von Gottesdiensten auf wenige Standorte erkennbar. Die Einteilung in dezentrale und zentrale Standortstrategien mag daher nur für den Moment sinnvoll erscheinen. Insgesamt befinden sich alle Pfarreien auf dem Weg zu einer zentraleren Verortung der Gottesdienste.

2.3.1.3 Wort-Gottes-Feiern

In den Pfarrevoten liegt neben der sonntäglichen Eucharistie ein liturgischer Schwerpunkt auf den Wort-Gottes-Feiern, die in der Regel durch Ehrenamtliche gestaltet und durchgeführt werden sollen. Ihre steigende Bedeutung wird dabei nicht nur an konkreten Textbefunden offenbar, sondern insbesondere an der großen Zahl von 25 Pfarreien, die in Zukunft verstärkt auf ehrenamtlich geleitete Wort-Gottes-Feiern setzen wollen.⁴³⁷ Trotz dieser sehr hohen Quote wird das Phänomen ehrenamtlich geleiteter Gottesdienste nur äußerst selten reflektiert. Selbst dort, wo über Gründe für die Einführung und das Verhältnis zum hauptamtlichen liturgischen Dienst nachgedacht wird, bleibt das Reflexionsniveau gering. Praxisrelevanz und theoretische Reflexion ehrenamtlicher Wort-Gottes-Feiern gehen hier auseinander.

Drei Pfarrevoten beschreiben die ehrenamtliche Gottesdienstleitung als „Ergänzung“. So das Votum der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL): „Ergänzend zum

⁴³³ Vgl. St. Marien (SCH), 7, 12.

⁴³⁴ Vgl. St. Barbara (MH), 37f.

⁴³⁵ Vgl. St. Marien (OB), 13.

⁴³⁶ Vgl. St. Marien (OB), 22.

⁴³⁷ Vgl. St. Laurentius (AL), 12; St. Maria Immaculata (AL), 14; St. Matthäus (AL), 15; St. Michael (AL), 6; Liebfrauen (BO), 5; St. Franziskus (BO), 18; St. Peter und Paul (BO), 28; St. Joseph (BOT), 13; St. Johann (DU), 14; St. Michael (DU), 13; St. Dionysius (E), 16; St. Josef (E), 10; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Lambertus (E), 10; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Joseph (GE), 18; St. Urbanus (GE), 17; St. Marien (SCH), 7; St. Peter und Paul (HAT), 30; St. Peter und Paul (WIT), 16; St. Barbara (MH), 30; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Mariae Geburt (MH), 10; St. Clemens (OB), 21; St. Marien (OB), 13.

liturgischen Dienst werden ehrenamtliche Gottesdienstleiter ausgebildet“⁴³⁸. Auch die Pfarreien St. Marien (SCH) und St. Mariä Himmelfahrt (MH) sehen in den ehrenamtlich getragenen Diensten eine Ergänzung zum spirituellen Angebot⁴³⁹ und „zu Priester[n], Diakone[n] und Gemeindereferenten“⁴⁴⁰. Letztlich bleibt unklar, welchen Charakter diese Ergänzung genau besitzt: Wird sie verstanden als eine akzidentelle Zugabe zum eigentlichen Dienst der Priester? Oder liegt das Wesen dieser Ergänzung in einer Wechselseitigkeit und Gleichheit beider Dienste, der der Ordinierten und der Laien? Das Votum der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) ergänzt: Die ehrenamtlichen Gottesdienstleiter hülfe dabei, die Zentrierung auf die Priester zu überwinden, denn diese „sind nicht für alles verantwortlich/zuständig“.⁴⁴¹ Dies spricht zumindest in einem Fall für einen Begriff von Ergänzung, der den ehrenamtlichen Dienst nicht als bloßes Additiv betrachtet. Dennoch bleibt festzuhalten, dass dieser Dienst hier letztlich nur *in relatione* zum hauptamtlichen gedacht wird. Nur in einem Votum wird die Mitarbeit der Laien an der Liturgie als Glaubensvertiefung betrachtet.⁴⁴² Das Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Wort-Gottes-Feiern zu akzeptieren und nicht mehr nur als „Notstopfen“ zu verstehen.⁴⁴³ Auch bei der Hattinger Namensvetterin sollen die Wort-Gottes-Feiern in Zukunft zum festen Bestandteil des liturgischen Konzepts gehören.⁴⁴⁴

Als konkreten Anlass nennen die Voten der Pfarreien St. Franziskus (BO), St. Dionysius (E) und St. Mariae Geburt (MH) den Personalmangel. In Zukunft stünden immer weniger Priester und hauptamtliche Seelsorger für Gottesdienste zur Verfügung. Daher müsse die Ausbildung ehrenamtlicher Gottesdienstleiter intensiviert werden.⁴⁴⁵ Der Befund im Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) lässt aufhorchen: die verstärkte Ausbildung wird zwar mangels Personal ebenfalls als erforderlich erachtet, hat hier aber eine defizitäre Schlagseite, wenn es heißt, dass „grundsätzlich [...] die Feier der Eucharistie den Schwerpunkt“ bilde.⁴⁴⁶ Dies deckt sich mit dem Verständnis der Pfarrei Liebfrauen (BO). Gleichfalls wird hier die

⁴³⁸ St. Maria Immaculata (AL), 14.

⁴³⁹ Vgl. St. Marien (SCH), 7.

⁴⁴⁰ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁴⁴¹ St. Maria Immaculata (AL), 14.

⁴⁴² Vgl. St. Marien (BO), 15.

⁴⁴³ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 16.

⁴⁴⁴ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 30.

⁴⁴⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 19; St. Dionysius (E), 16.

⁴⁴⁶ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 10.

sonntägliche Eucharistie als unersetzbare liturgische Hochform benannt und die Wort-Gottes-Feiern damit notwendigerweise abgewertet.⁴⁴⁷

Konkrete Hinweise hinsichtlich der Gestalt von Wort-Gottes-Feiern sucht man in den Pfarrevoten vergebens. Lediglich in dreien wird der Wunsch geäußert, dass die sonntägliche Wort-Gottes-Feier nach Möglichkeit mit Kommunionausteilung stattzufinden habe.⁴⁴⁸ Wo es um die Frage nach der Gestaltung liturgischer Angebote geht, werden die Ehrenamtlichen fast nie als Alleinverantwortliche benannt. Mehrheitlich wird hingegen die „partnerschaftliche Gottesdienstgestaltung“ und gemeinsame Verantwortung hervorgehoben, sowohl bezüglich der Vorbereitung als auch möglicher Predigtgespräche.⁴⁴⁹

Als Voraussetzung für die liturgische wie inhaltliche Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten legen fast ausnahmslos alle Pfarrevoten Wert auf eine angemessene Qualifizierung der Ehrenamtlichen.⁴⁵⁰ Kriterien für eine gute Ausbildung werden dabei allerdings ebenso wenig benannt wie Fähigkeiten, die ein Ehrenamtlicher mitbringen muss, um einen Gottesdienst zu leiten. Dass Ehrenamtliche ausgebildet werden müssen, wird vorausgesetzt; wie diese Ausbildung dann aber genau aussehen muss, bleibt unklar.

2.3.1.4 Gestaltungskriterien für künftige Gottesdienste

Analysiert man die Pfarrevoten hinsichtlich der Äußerungen zur Gestaltung liturgischer Angebote, lassen sich vier Kriterien aus dem Material herausfiltern: die Zielgruppenspezifität, die kirchenmusikalische Begleitung, die Qualitätsverbesserung und die zeitgemäße Vielfalt.

Ein weites Aussagenbündel lässt sich unter dem ersten wichtigen Kriterium, der Zielgruppenspezifität, subsumieren. Die Gottesdienste sollen in Zukunft verstärkt auf Zielgruppen ausgerichtet werden.⁴⁵¹ Eine Liturgie mit Alltagsbezug⁴⁵² allein ermögliche, dass sie für viele „lebensnah, ansprechend und berührend“⁴⁵³ sei.

⁴⁴⁷ Vgl. Liebfrauen (BO), 4, 8.

⁴⁴⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 7; St. Marien (SCH), 7; St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁴⁴⁹ St. Franziskus (BO), 18; vgl. dazu auch: Christus König (AL), 19; St. Cyriakus (BOT), 14; St. Johann (DU), 14; St. Michael (DU), 13.

⁴⁵⁰ Vgl. Christus König (AL), 19; St. Maria Immaculata (AL), 14; St. Matthäus (AL), 15; St. Michael (AL), 6; Liebfrauen (BO), 8; St. Franziskus (BO), 18; St. Peter und Paul (BO), 28; St. Johann (DU), 14; St. Dionysius (E), 16; St. Josef (E), 11; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Urbanus (GE), 17; St. Peter und Paul (HAT), 30; St. Barbara (MH), 30; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Marien (OB), 13.

⁴⁵¹ Vgl. Christus König (AL), 11.

⁴⁵² Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 15.

⁴⁵³ St. St. Peter und Paul (HAT), 13.

Eng damit verbunden ist der Anspruch der bedürfnisgerechten Gestaltung.⁴⁵⁴ Die Lebenswirklichkeit der Menschen und insbesondere der Benachteiligten⁴⁵⁵ solle wahrgenommen und im Gottesdienst sichtbar werden.⁴⁵⁶ Das Votum der Pfarrei St. Lambertus (E) äußert ebenfalls das künftige Bemühen um eine bedürfnisgerechte, lebendige Liturgie, macht aber auch klar, dass sich die Liturgie „im Zweifel nicht jedem Anspruch unterwerfen“ und „deswegen ihr Gesicht und ihre Grundsätze nicht verlieren“ dürfe.⁴⁵⁷ Diese einschränkende Position wird sonst allerdings in keinem anderen Votum so konkret vertreten.

Diese in Zukunft stärker individuell gestalteten, anlass- und lebenswendenbezogenen Gottesdienste⁴⁵⁸ sollen häufig Menschen allen Alters und aller Religiositätstypen erreichen.⁴⁵⁹ Die am häufigsten genannten Zielgruppen in den Voten sind dabei Kinder und Jugendliche.⁴⁶⁰ Dabei geht es in der Regel um die Ermöglichung von kinder- und jugendgerechten Liturgien⁴⁶¹, auch in Kindertagesstätten und Schulen oder zur Einschulung.⁴⁶² Die Gottesdienste sollen im festen Rhythmus angeboten⁴⁶³ und ansprechend gestaltet werden, damit die Jugend mit Gott in Berührung komme.⁴⁶⁴ Eine gruppenspezifische Sprache vor allem für Kinder und Jugendliche⁴⁶⁵ wird als ebenso wichtig erachtet wie von Jugendlichen inhaltlich wie musikalisch verantwortlich mitgestaltete Jugendgottesdienste⁴⁶⁶. In der Pfarrei Christus König (AL) gebe es künftig in allen Gemeinden Familien- und Kindergottesdienste.⁴⁶⁷ Als „spirituelle Heimat“ für die Jugend bezeichnet die Pfarrei Liebfrauen (BO) das jugendpastorale Zentrum Trinity auf ihrem Pfarregebiet. Hier würden weiterhin Jugendmessen und andere Gottesdienstformen angeboten.⁴⁶⁸

⁴⁵⁴ Vgl. St. Hippolytus (GE): Zukunftsbild, 9.

⁴⁵⁵ Vgl. St. Antonius (E), 25.

⁴⁵⁶ Vgl. St. Joseph (GE), 17.

⁴⁵⁷ St. Lambertus (E), 10.

⁴⁵⁸ Vgl. St. Marien (OB), 13; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Peter und Paul (BO), 28; St. Marien (SCH), 7; St. Joseph (GE), 17.

⁴⁵⁹ Vgl. St. Joseph (BOT), 13; St. Franziskus (BO), 18; St. Johann (DU), 15; St. Urbanus (GE), 11; St. Lamberti (GLA), 9; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 23.

⁴⁶⁰ Vgl. Christus König (AL), 15; St. Laurentius (AL), 11; St. Matthäus (AL), 34; St. Michael (AL), 6; Liebfrauen (BO), 7; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Marien (OB), 13; St. Antonius (E), 27.

⁴⁶¹ Vgl. Christus König (AL), 15; St. Matthäus (AL), 34; St. Gertrud (E), 31; St. Lamberti (GLA), 9; St. Marien (SCH), 7.

⁴⁶² Vgl. St. Peter und Paul (BO), 28; St. Mariae Geburt (MH), 11; St. Marien (OB), 13; St. Gertrud (E), 31.

⁴⁶³ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 10; St. Joseph (BOT), 13.

⁴⁶⁴ Vgl. St. Laurentius (AL), 11.

⁴⁶⁵ Vgl. Liebfrauen (BO), 7; St. Johann (DU), 15.

⁴⁶⁶ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Marien (OB), 13; St. Laurentius (AL), 12; St. Matthäus (AL), 35.

⁴⁶⁷ Vgl. Christus König (AL), 7.

⁴⁶⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 8.

Einige Voten haben zudem stärker Familien im Blick. Hier bedürfe es regelmäßiger familiengerechter Gottesdienste, Predigten und Themen⁴⁶⁹ und einer Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung liturgischer Angebote⁴⁷⁰. Auch Gottesdienste für Eltern werden mitgedacht.⁴⁷¹ Die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) sieht die Etablierung eines festen Teams zur Vorbereitung von Jugend- und Familiengottesdiensten vor.⁴⁷²

Eine wichtige Gruppe bilden auch diejenigen, die der Kirche weniger verbunden sind. Oftmals wird die liturgische Gestaltung dabei mit dem Adjektiv „niederschwellig“⁴⁷³ belegt. Niederschwellige Gottesdienstformen sollen gefördert werden und als Angebot an die „wachsende Zahl suchender und kirchenentfremdeter Menschen“⁴⁷⁴ herangetragen werden. Gerade die liturgischen Feiern außerhalb der Kirche seien besonders anschlussfähig für jene, die nicht mit der liturgischen Hochform vertraut seien.⁴⁷⁵ Gottesdienste sollen zudem ausgerichtet werden an „Menschen, die in unserer Kirche bisher am Rande stehen: Alleinstehende, Paare, die nicht heiraten können, Geschiedene und Geschieden-Wiederverheiratete, [sowie] Menschen mit Katastrophenerlebnissen“⁴⁷⁶. Derartige liturgische Angebote für Paare⁴⁷⁷, Frauen⁴⁷⁸ oder Alleinstehende⁴⁷⁹ wollen auch andere Pfarreien anbieten.

Die letzte explizit, aber deutlich unterdurchschnittlich häufig genannte Gruppe sind die Senioren: Neben seniorenrechtlichen Gottesdiensten in Seniorenheimen oder Krankenhäusern⁴⁸⁰ wird auch hier eine möglichst große Beteiligung für ältere Pfarreimitglieder etwa durch Fahrdienste oder Übertragungen des Gottesdienstes angestrebt⁴⁸¹. In allen Voten wird aber auch deutlich: In Zukunft geht es nicht darum, nur eine Zielgruppe exklusiv zu bedienen. Es handelt sich vielmehr um Bereiche, die aus der Perspektive vieler Pfarreien einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen.

⁴⁶⁹ Vgl. St. Marien (BO), 17; St. Gertrud (E), 31; St. Josef Ruhrh (E), 47; St. Lamberti (GLA), 9.

⁴⁷⁰ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 30.

⁴⁷¹ Vgl. St. Ludgerus (E), 18.

⁴⁷² Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24.

⁴⁷³ St. Johann (DU), 15; St. Joseph (GE), 18; St. Marien (OB), 13.

⁴⁷⁴ St. Ludgerus (E), 18; vgl. auch St. Antonius (E), 27.

⁴⁷⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 17; St. Joseph (GE), 18.

⁴⁷⁶ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24.

⁴⁷⁷ Vgl. St. Marien (SCH), 7; St. Ludgerus (E), 18.

⁴⁷⁸ Vgl. St. Gertrud (E), 31; St. Lamberti (GLA), 9.

⁴⁷⁹ Vgl. St. Marien (SCH), 7.

⁴⁸⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 27f.; St. Gertrud (E), 31; St. Lambertus (E), 39; St. Ludgerus (E), 18; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24; St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁴⁸¹ Vgl. St. Laurentius (E), 15.

Der Zielgruppenspezifität folgt als zweites Kriterium die Kirchenmusik. Viele Voten betonen explizit die große Bedeutung einer angemessenen musikalischen Gestaltung der liturgischen Angebote.⁴⁸² Kirchenmusik sei ein „unverzichtbarer Bestandteil der Liturgie“⁴⁸³. Sie mache die Verkündigung lebendig und lebensnah.⁴⁸⁴ Die Voten vermitteln prägnant, dass die musikalische Begleitung nicht nur als Zusatz zur eigentlichen und entscheidenden Liturgie zu verstehen, sondern selbst eine Form der Spiritualität und Glaubensvermittlung ist.⁴⁸⁵ Der Gottesdienst bedürfe daher einer ansprechenden musikalischen Gestaltung mit unterschiedlichen Musikrichtungen⁴⁸⁶, „von der Gregorianik über klassische Chormusik, dem neuen [sic] Geistlichen Liedgut bis hin zur Popmusik im Rahmen von ‚Praise und Worship‘“⁴⁸⁷. Neue Lieder seien einzuüben, Chöre häufiger in den Gottesdienst einzuladen und Jugendbands sollen einen Ort im liturgischen Angebot erhalten.⁴⁸⁸ St. Lamberti (GLA) plant etwa die Etablierung einer Kirchenmusikschule für Kinder und Jugendliche sowie eines Pfarreichors.⁴⁸⁹ Gerade diese Vielfalt der Kirchenmusik, die oftmals mit einem Schwerpunkt auf die Kirchenmusik insgesamt einher geht⁴⁹⁰, spreche „Herz und Verstand“⁴⁹¹ gleichermaßen an. Somit leiste sie für den Gottesdienst, aber auch über ihn hinaus einen Beitrag zu einem vielfältigen Leben in der Pfarrei.⁴⁹² Die haupt- und ehrenamtlich verantwortete Musik sei ein wichtiger Stützpfiler für die Pastoral.⁴⁹³

In einigen Voten finden sich drittens auch Aussagen, die auf die Qualität der Gottesdienste abzielen. Sie behandeln dabei eine Qualitätssicherung⁴⁹⁴ sowie Qualitätsverbesserung⁴⁹⁵. So sollen die Sicherung und Überprüfung der Qualität gottesdienstlicher Angebote etwa durch Evaluationen und Rückmeldungen von Gottesdienstfeiernden oder einer Feedback-Kultur insbesondere für Predigten

⁴⁸² Vgl. St. Nikolaus (E), 17; St. Marien (BO), 18; St. Matthäus (AL), 14; St. Joseph (GE), 18; St. Peter und Paul (BO), 28.

⁴⁸³ St. Lambertus (E), 48.

⁴⁸⁴ Vgl. St. Josef (E), 11.

⁴⁸⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 7.

⁴⁸⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Cyriakus (BOT), 14; St. Maria Immaculata (AL), 14; St. Matthäus (AL), 14.

⁴⁸⁷ St. Matthäus (AL), 16.

⁴⁸⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 7f.

⁴⁸⁹ Vgl. St. Lamberti (GLA), 9.

⁴⁹⁰ Vgl. St. Franziskus (BO), 18; St. Marien (BO), 7; St. Josef (E), 11; St. Lambertus (E), 48.

⁴⁹¹ St. Franziskus (BO), 18.

⁴⁹² Vgl. St. Gertrud (E), 31; Ludgerus (E), 19.

⁴⁹³ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 15.

⁴⁹⁴ Vgl. St. Matthäus (AL), 15; St. Johann (DU), 15; St. Antonius (E), 27; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Laurentius (E), 15.

⁴⁹⁵ Vgl. Liebfrauen (BO), 8; St. Joseph (BOT), 13; St. Johann (DU), 15; St. Lamberti (GLA), 9.

gewährleistet werden.⁴⁹⁶ Die Pfarrei Liebfrauen (BO) beabsichtigt durch eine aktive Beteiligung aller Gläubigen am Gottesdienst und neue liturgische Dienste wie Kantoren die Qualität der Liturgie zu verbessern.⁴⁹⁷ In der Pfarrei St. Marien (SCH) soll die Qualität des Gottesdienstes erhöht werden durch einen pfarreiweiten Liturgiekreis, der durch Vertreter in jeder Gemeinde die Gottesdienstgestaltung unterstütze.⁴⁹⁸ Insgesamt ist damit das Bewusstsein für eine Qualitätssicherung der Gottesdienste jedoch nur gering ausgebildet. In vielen Pfarrevoten fehlt eine solche Perspektive ganz.

Als viertes Kriterium lässt sich die Zeitgemäßheit gottesdienstlicher Praxis benennen, die zwar nicht gänzlich von der Zielgruppenspezifität zu trennen ist, in den Voten aber in der Regel einzeln behandelt wird. In vielen lässt sich diese Perspektive explizit erkennen. Die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) will innovative Gottesdienstformen erproben⁴⁹⁹, St. Matthäus (AL) setzt auf Zeitgemäßheit und Kreativität bei der Gestaltung der liturgischen Angebote⁵⁰⁰ und auch St. Ludgerus (E) möchte alt bewährte Formen durch neue Angebote zeitgemäß gestalten.⁵⁰¹ Dabei gehe es nicht nur um die Stärkung bewährter und die Modernisierung alter Formen des Gottesdienstes⁵⁰², sondern auch um eine innovative und vielfältige Erneuerung der liturgischen Angebote.⁵⁰³ So sei Platz sowohl für bewährte als auch neue liturgische Formen⁵⁰⁴, die angesichts der zunehmend pluralen Gesellschaft erforderlich seien⁵⁰⁵. Die Förderung der Vielfalt von Gottesdiensten stößt dabei in sehr vielen Voten auf große Akzeptanz.⁵⁰⁶ Die Liste der Beispiele für eine vielfältige Liturgie ist dementsprechend lang: Nightfever⁵⁰⁷, thematische Angebote⁵⁰⁸ wie Ü30-

⁴⁹⁶ Vgl. St. Matthäus (AL), 15; St. Johann (DU), 15; St. Antonius (E), 27.

⁴⁹⁷ Vgl. Liebfrauen (BO), 8.

⁴⁹⁸ Vgl. St. Marien (SCH), 7f.

⁴⁹⁹ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 14.

⁵⁰⁰ Vgl. St. Matthäus (AL), 15.

⁵⁰¹ Vgl. St. Ludgerus (E), 18, 20.

⁵⁰² Vgl. St. Johann (DU), 14.

⁵⁰³ Vgl. St. Johann Baptist (E), 15; Liebfrauen (BO), 5; St. Maria Immaculata (AL), 14; St. Dionysius (E), 16.

⁵⁰⁴ Vgl. St. Medardus (AL), 16.

⁵⁰⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 18.

⁵⁰⁶ Vgl. dazu die überwältigende Zahl von Voten, die vielfältige Gottesdienste anstreben: St. Medardus (AL), 15; Liebfrauen (BO), 8; St. Franziskus (BO), 18; St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Peter und Paul (BO), 28; St. Cyriakus (BOT), 14; St. Joseph (BOT), 13; St. Johann Baptist (E), 15; St. Josef (E), 10; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Ludgerus (E), 18; St. Joseph (GE), 17; St. Peter und Paul (HAT), 13; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 23; St. Marien (OB), 12.

⁵⁰⁷ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 28.

⁵⁰⁸ Vgl. St. Johann Baptist (E), 15.

Gottesdienste⁵⁰⁹, Andachten⁵¹⁰, Stundengebet⁵¹¹ Segensfeiern für Neugeborene und Paare⁵¹², Pfarreiwallfahrten⁵¹³, Meditationen⁵¹⁴, Frühschichten⁵¹⁵, projektartige Gebetsrunden⁵¹⁶, Taizé⁵¹⁷, „Evensong oder Morningprayer“⁵¹⁸. Der Pfarrei St. Dionysius (E) zufolge substituieren diese Formen die sich reduzierenden Messfeiern.⁵¹⁹

Die ‚Verheutigung‘ der Liturgie solle nach einigen Voten auch durch einen Wandel in der Sprachkultur vollzogen werden: Es gelte, eine allgemeinverständliche und dem heutigen Empfinden angemessene Sprache zu entwickeln, die die Verständlichkeit der liturgischen Vollzüge erhöhe und die aktive Teilnahme auch kirchenfernerer Gemeindemitglieder ermögliche. Dazu gehörten unter anderem eine sprachlich ansprechende Gestaltung der Predigten und ein „Fingerspitzengefühl“⁵²⁰ bei der Wahl von Formulierungen und Inhalten.⁵²¹ Schließlich sei auch eine zeitgemäße, ästhetische Raumgestaltung und Umgestaltung von Gottesdiensträumen notwendig.⁵²² Doch nicht immer sei die Feier auf Kirchräume oder Gemeindeheime begrenzt, auch außerhalb dieser könne man Gottesdienste feiern.⁵²³ So könne man die „Natur als Anregung und Raum für Gebets- und Gottesdienstformen nutzen“⁵²⁴.

2.3.2 Kasualien

2.3.2.1 Bedeutung der Kasualien

Die pastoral-liturgische Kasualpraxis wird in 31 von 42 Voten thematisiert. Durchweg wird ihr eine große Relevanz für das kirchliche Leben attestiert. Allerdings nehmen die Ausführungen zu diesem Bereich verhältnismäßig wenig Platz ein. In der Regel werden ihm nur kleine Abschnitte gewidmet. Prinzipiell lassen sich vier größere Themenkomplexe in den Voten identifizieren, die sich auf die Kasualien beziehen: Die

⁵⁰⁹ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 28.

⁵¹⁰ Vgl. Liebfrauen (BO), 8; St. Joseph (BOT), 13; St. Joseph (GE), 17.

⁵¹¹ Vgl. Liebfrauen (BO), 8.

⁵¹² Vgl. St. Joseph (BOT), 13; St. Johann (DU), 15; St. Ludgerus (E), 18; St. Marien (OB), 13.

⁵¹³ Vgl. St. Michael (DU), 13.

⁵¹⁴ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 14; St. Joseph (GE), 17.

⁵¹⁵ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 14.

⁵¹⁶ Vgl. St. Johann Baptist (E), 15.

⁵¹⁷ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 16.

⁵¹⁸ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 26.

⁵¹⁹ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

⁵²⁰ St. Matthäus (AL), 14.

⁵²¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 14; Liebfrauen (BO), 7; St. Antonius (E), 27; St. Ludgerus (E), 20; St. Joseph (GE), 17; St. Peter und Paul (WIT), 15f.

⁵²² Vgl. Liebfrauen (BO), 9; St. Franziskus (BO), 18.

⁵²³ Vgl. St. Marien (SCH), 7; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 23; St. Marien (OB), 13.

⁵²⁴ St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24.

Bedeutung der Kasualien, die Gestaltung der Vorbereitung auf die sogenannten Initiationssakramente, die räumliche Verortung dieser in der Pfarrei und schließlich ein dichtes Konglomerat weiterer kirchlicher Angebote an Lebenswenden. Diesen einzelnen Perspektiven soll im Folgenden nachgegangen werden.

In 15 Pfarrevoten finden sich Aussagen hinsichtlich der Bedeutung der Kasualien, allen voran der Initiationssakramente.⁵²⁵ Die Kasualien versteht die Pfarrei St. Laurentius in Essen als „selbstlose“ Angebote und Zeichen der Nähe Gottes“⁵²⁶. Dieses theologische Motiv, dass insbesondere in den Sakramenten die Nähe Gottes spürbar und seine Liebe sichtbar werde, findet sich in weiteren Voten⁵²⁷. Die große Bedeutung der Kasualien wird vereinzelt aber auch auf Ebene kirchlich-sozialer Integration verortet. So sei eine sorgfältige Gestaltung der Kasualien erforderlich, da sie einen wichtigen Zugang zur Kirche bildeten.⁵²⁸ Es gelte daher, das Pfarreibewusstsein dafür zu schärfen, dass die Vorbereitung und Spendung der Sakramente nicht nur Familienfeiern seien, sondern aufgrund ihrer kirchenbindenden Kraft Aufgabe der gesamten Pfarrei.⁵²⁹ Zugleich komme der Vorbereitung auf die Sakramente eine Schlüsselfunktion angesichts stark abnehmender religiöser Sozialisationsprozesse zu. Eine ansprechende Gestaltung versichere, dass auch kirchenfernere Menschen an die Sakramente anschließen könnten⁵³⁰, indem man den „optimistischen Kern des Evangeliums auf lebensfrohe Weise“ kundtue.⁵³¹ Gerade das Sakrament der Taufe habe, verbunden mit einer gestuften Vorbereitung, eine besondere Relevanz.⁵³² Die pastorale Begleitung an „Knotenpunkten des Lebens“⁵³³ bei Taufe, Geburtstag, Eheschließung, Krankheit, Trauer und Tod sei daher ein wichtiger Teil einer vielfältigen Liturgie⁵³⁴ und mache die Aufgabe der „Kirche als begleitende Sinngeberin“ erkennbar.⁵³⁵

⁵²⁵ Vgl. Christus König (AL), 7; St. Medardus (AL), 15; St. Matthäus (AL), 31.

⁵²⁶ St. Laurentius (E), 15.

⁵²⁷ Vgl. Liebfrauen (BO), 5; St. Johann (DU), 14; St. Joseph (GE), 17; St. Lamberti (GLA), 9.

⁵²⁸ Vgl. St. Ludgerus (E), 20.

⁵²⁹ Vgl. St. Johann Baptist (E), 16; St. Matthäus (AL), 28.

⁵³⁰ Vgl. St. Michael (AL), 6.

⁵³¹ Vgl. St. Nikolaus (E), 13.

⁵³² Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁵³³ St. St. Johann Baptist (E), 17.

⁵³⁴ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 14; St. Joseph (BOT), 15.

⁵³⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 15.

2.3.2.2 Gestaltungskriterien der Kasualpraxis

21 Voten beschäftigen sich zudem mit der künftigen Gestaltung der Sakramentenkatechese. Im Kern geht es dabei um eine Weiterentwicklung der Sakramentenpastoral⁵³⁶ und eine Anpassung des katechetischen Angebots an die Lebenswirklichkeit der Katechumenen. Die Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente solle bedürfnisgerecht und passend gestaltet werden⁵³⁷, sie sei zeitgemäß und ansprechend zu überarbeiten⁵³⁸. Die Ausrichtung der Katechese auf die „persönliche Lebens- und Glaubensgeschichte der Beteiligten“⁵³⁹ spiele dabei eine zentrale Rolle. Dazu gehöre auch eine altersgerechte Vorbereitung, bei der zunehmend auch Erwachsenenkatechesen in den Blick genommen würden.⁵⁴⁰ So führe eine individuelle Gestaltung von Taufe, Erstkommunion, Firmung, aber auch Eheschließung und Beerdigung zur Ansprechbarkeit für auch kirchenferne Personen und letztlich zu einer Stärkung im Glauben.⁵⁴¹

Wie eine individuelle Sakramentengestaltung operationalisierbar ist, wird allerdings nur in wenigen Voten diskutiert. St. Laurentius (E) hält hier eine Überprüfung der Ziele und Formen der Sakramentenvorbereitung ebenso für notwendig wie flankierende Angebote während der Katechese.⁵⁴² Zusätzliche Angebote während der Sakramentenvorbereitung beabsichtigen auch die Pfarreien St. Johann Baptist (E), St. Mariä Himmelfahrt (MH) und St. Ludgerus (E) sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für ihre Eltern. Zudem soll eine „Sakramentennachbereitung“ für Eltern eine Fortsetzung ihres Engagements in der Katechese wahrscheinlicher machen. Die umfassende Begleitung der Sakramentenvorbereitung und -spendung könne etwa durch begleitende Gesprächsangebote oder Einbindung in bestehende Familienkreise geschehen.⁵⁴³ In der Pfarrei St. Gertrud (E) soll die Vorbereitung auf die Erstbeichte und Erstkommunion dabei durch Kontaktstunden in der Schule, Schulgottesdiensten, Kommunionwochenenden und sonntägliche Vorbereitungszeiten in den Familiengottesdiensten unterstützt werden. Auch bei der Taufkatechese sieht man Bedarfe hinsichtlich einer „nachsorgenden“ Katechese in Kindertagesstätten und

⁵³⁶ Vgl. St. Urbanus (GE), 12.

⁵³⁷ Vgl. St. Antonius (E), 22; St. Gertrud (E), 27; St. Peter und Paul (HAT), 13.

⁵³⁸ Vgl. St. Johann (DU), 13; St. Peter und Paul (BO), 23.

⁵³⁹ St. Lamberti (GLA), 10.

⁵⁴⁰ Vgl. St. Barbara (MH), 30; St. Josef (E), 11.

⁵⁴¹ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Marien (OB), 13.

⁵⁴² Vgl. St. Laurentius (E), 15.

⁵⁴³ Vgl. St. Johann Baptist (E), 16; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22; St. Ludgerus (E), 19.

Schulen. Die Anpassung an die Lebenswirklichkeit der Familien bedürfe der Abstimmung der Inhalte und Formate der Vorbereitungen mit den Jugendlichen und Eltern.⁵⁴⁴ Dafür müsse man aber, so St. Peter und Paul (WIT), einen Freiraum für neue Ideen eröffnen.⁵⁴⁵ „Dabei sind die Wünsche der Kandidaten bzw. Eltern oder Angehörigen momentan noch zu berücksichtigen, soweit es machbar ist“⁵⁴⁶.

2.3.2.3 Die Bedeutung von KatechetInnen und Jugendgruppen

In einigen wenigen Voten wird zudem die Rolle der Katechetinnen und Katecheten näher in den Blick genommen: Vor allem in der Erstkommunion, der Firmung und der Messdienerausbildung geschehe Verkündigung durch Katechetinnen und Katecheten.⁵⁴⁷ In Zukunft, das betont die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT), müsse die Katechese zudem immer stärker durch Ehrenamtliche übernommen werden, die dann von Hauptamtlichen begleitet würden. Für die Pfarreien Liebfrauen (BO) und St. Lamberti (GLA) mache dies eine professionelle Vorbereitung, geistliche Begleitung und stetige Evaluation obligatorisch.⁵⁴⁸ Die ehrenamtliche SakramentenKatechese stehe aber auch vor demographischen und zeitökonomischen Herausforderungen. Diese führten dazu, dass künftig weniger Menschen bereit seien, die Vorbereitung auf die Sakramente zu übernehmen.⁵⁴⁹

In drei Pfarreien wird dabei auch die Kooperation mit Jugendgruppen bedacht. So wird die Firmvorbereitung in der Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO) in Bochum dezidiert der Jugendarbeit zugerechnet, die der finanziellen und personellen Unterstützung bedürfe.⁵⁵⁰ Auch die Voten der Pfarreien St. Joseph (BOT) und St. Mariä Himmelfahrt (MH) begnügen sich mit einem Verweis auf die Unterstützung der Katechese durch die Jugendgruppen in der Pfarrei.⁵⁵¹ Damit erhärtet sich der bereits oben erwähnte Verdacht: Die Kasualien und die Vorbereitung auf die Sakramente erfahren zwar eine große Wertschätzung, werden aber hinsichtlich ihrer künftigen Gestaltung nur mit abstrakten Begrifflichkeiten wie bedürfnisgerecht oder zeitgemäß bezeichnet. Eine nähere und vor allem tiefergehende Erläuterung fehlt in der Regel.

⁵⁴⁴ Vgl. St. Gertrud (E), 30.

⁵⁴⁵ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 15.

⁵⁴⁶ St. Barbara (MH), 38.

⁵⁴⁷ St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁵⁴⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 10; St. Lamberti (GLA), 10.

⁵⁴⁹ Vgl. St. Marien (BO), 19.

⁵⁵⁰ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 13.

⁵⁵¹ Vgl. St. Joseph (BOT), 16.

2.3.2.4 Räumliche Organisation und Durchführung der Kasualpraxis

Weitreichender ist dabei die Frage nach der räumlichen Organisation der Sakramentenvorbereitung und -spendung. Bei rund neun Voten lässt sich eine Tendenz zur Zentralisierung katechetischer Angebote auf die Pfarreebene erkennen. Dazu gehört unter anderem die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT), die eine Bündelung von Angeboten an einem Schwerpunkt vorsieht.⁵⁵² Auch in St. Barbara (MH) müssten die Spendung von Sakramenten und Sakramentalien künftig zentral abgestimmt werden.⁵⁵³ Die Pfarreien St. Gertrud von Brabant (BO), St. Gertrud (E), St. Lambertus (E) und St. Ludgerus (E) entwickeln ein Konzept einer gemeindeübergreifenden Firmvorbereitung und einer pfarreiweiten Begleitung für alle Firmanden.⁵⁵⁴ Auch die Kommunionkatechese wird in einigen Pfarreien in Zukunft stärker zentral organisiert. Die Pfarreien St. Antonius (E) und St. Lambertus (E) verorten sie auf der Pfarreebene⁵⁵⁵, St. Dionysius (E) sieht für jede der drei neu errichteten Regionen eine Vorbereitung auf die Kommunion und Firmung vor⁵⁵⁶. Schließlich hält auch die Pfarrei St. Johann Baptist (E) die Sakramentenvorbereitung und -spendung für eine Aufgabe der Gesamtpfarrei.⁵⁵⁷ Es ist auffällig, dass es vor allem die Pfarreien im Essener Stadtgebiet sind, die eine Konzentration der katechetischen Angebote ins Auge fassen. Dies mag an den spezifischen Rahmenbedingungen liegen, die eine urbane Lage mit sich bringt.

In anderen Voten finden sich hingegen keine Aussagen zur Frage nach einer Umstrukturierung der Raumorganisation bei der Vorbereitung und Spendung von Sakramenten. Im Votum der Pfarrei Christus König (AL) wird demgegenüber vielmehr betont, dass Sakramente weiterhin in allen Gemeinden gefeiert und empfangen werden sollen.⁵⁵⁸ Liebfrauen (BO) legt ebenfalls Wert auf eine regionale und ortsnahe Kommunionkatechese.⁵⁵⁹ Das mehrheitliche Fehlen von Informationen legt nahe, dass in vielen Fällen die bisher übliche Praxis in den Pfarreien fortgesetzt wird.

⁵⁵² Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 30f.

⁵⁵³ Vgl. St. Barbara (MH), 38.

⁵⁵⁴ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Gertrud (E), 30; St. Lambertus (E), 43; St. Ludgerus (E), 19.

⁵⁵⁵ Vgl. St. Antonius (E), 22.

⁵⁵⁶ Vgl. St. Dionysius (E), 17.

⁵⁵⁷ Vgl. St. Johann Baptist (E), 16.

⁵⁵⁸ Vgl. Christus König (AL), 13.

⁵⁵⁹ Vgl. Liebfrauen (BO), 9.

2.3.2.5 Kasualpastorale Handlungsfelder

In einigen Voten wird zudem eine Reihe von weiteren Kasualien benannt, die die Vielgestaltigkeit dieses Feldes zum Ausdruck bringen. Relativ häufig wird dabei die Krankensalbung und die Begleitung Kranker wie Sterbender thematisiert.⁵⁶⁰ Sie sei ein „Schwerpunkt der Pastoral“⁵⁶¹. Es fällt auf, dass dort, wo die Krankensalbung Erwähnung findet, in der Regel Krankensalbungsgottesdienste gemeint sind.⁵⁶² Das Votum der Pfarrei St. Gertrud (E) liefert dafür einen hermeneutischen Schlüssel: Krankensalbungsgottesdienste werden künftig vermehrt vorgesehen, da auf Dauer „kaum zu gewährleisten [sei], individuell in jedem Fall die Krankensalbung zu spenden“.⁵⁶³ Hier reagiert die Pastoral deutlich auf die sich wandelnden personellen pfarreilichen Rahmenbedingungen.

Ein zweites wichtiges Feld stellt der Begräbnisdienst dar.⁵⁶⁴ Auch hier werde man in Zukunft verstärkt auf die Unterstützung ehrenamtlicher Begräbnisdienste zurückgreifen müssen, da dafür bereits heute nicht immer genügend Priester oder Diakone zur Verfügung stünden, so St. Marien (SCH), St. Josef (E) oder auch St. Dionysius (E).⁵⁶⁵ Die individuelle Gestaltung der Beerdigungsgottesdienste⁵⁶⁶, aber auch die zunehmende Spendung der Krankenkommunion durch Kommunionhelfer⁵⁶⁷, erfordere eine entsprechende Ausbildung der Ehrenamtlichen.⁵⁶⁸ Formen liturgischer Trauerbegleitung spielen hingegen insgesamt nur eine unterdurchschnittliche Rolle. Nur zwei Pfarreien benennen hier explizit die Entwicklung neuer Formate wie Trauergottesdienste und die Vernetzung bereits bestehender Angebote zur Trauerbegleitung als ein pastorales Erfordernis.⁵⁶⁹ Auch das Sakrament der Versöhnung in Form der Privatbeichte oder als Bußgottesdienst findet sich nur in zwei Voten wieder.⁵⁷⁰ Nur wenig häufiger wird die Ehevorbereitung thematisiert: Hier wird eine individuelle Gestaltung und Weiterentwicklung intendiert.⁵⁷¹

⁵⁶⁰ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12; St. Dionysius (E), 17; St. Gertrud (E), 33; St. Ludgerus (E), 18.; St. Urbanus (GE), 12; St. Lamberti (GLA), 9.

⁵⁶¹ St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁵⁶² Vgl. St. Dionysius (E), 17; St. Gertrud (E), 33; St. Ludgerus (E), 18.; St. Lamberti (GLA), 9.

⁵⁶³ St. Gertrud (E), 17.

⁵⁶⁴ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁵⁶⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 7; St. Josef (E), 11; St. Dionysius (E), 17.

⁵⁶⁶ Vgl. St. Lambertus (E), 39.

⁵⁶⁷ Vgl. St. Marien (SCH), 8.

⁵⁶⁸ Vgl. St. Dionysius (E), 17.

⁵⁶⁹ Vgl. St. Joseph (BOT), 15; St. Laurentius (E), 15.

⁵⁷⁰ Vgl. St. Dionysius (E), 17; St. Urbanus (GE), 12.

⁵⁷¹ Vgl. St. Gertrud (E), 31; St. Urbanus (GE), 12; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Joseph (BOT), 15.

Betrachtet man die Befunde zur Kasualpraxis in den Pfarreien als Ganze fallen insbesondere die generalisierten Formulierungen auf. Weder hinsichtlich der Bedeutung noch der Gestaltung von Sakramenten und Sakramentalien findet sich die Darstellung eines ausdifferenzierten Kasualkonzepts. Die Tiefe der Rezeption der Kasualien ist in vielen Voten gering: Obwohl 31 von 42 Voten die Kasualpraxis in irgendeiner Weise zum Thema machen, bleibt der Zugriff im Wesentlichen doch äußerlich, punktuell und wenig konkret.

2.4 INTRAORGANISATIONALE OBERKATEGORIE

2.4.1 Kirchliche Gemeinschaften

2.4.1.1 Bedeutung und Aufgabenfelder kirchlicher Gemeinschaften

In zahlreichen Pfarrevoten wird der Stellenwert kirchlicher Gemeinschaften reflektiert. Dazu gehören nicht nur das kirchliche Vereins- und Verbandswesen, sondern auch weniger formal organisierte Gemeinschaftsbildungen wie beispielsweise nichtverbandliche Jugendgruppen oder Familienkreise. Aus den Voten lassen sich drei Perspektiven herausfiltern, die sich mit Gemeinschaften in der Pfarrei beschäftigen: Erstens einige Aussagen hinsichtlich der Bedeutsamkeit von Gemeinschaften, zweitens eine Thematisierung ihrer aktuellen Rolle in der Pfarrei und schließlich Reflexionen über ihre künftige Gestalt.

Die Ausführungen zur theologischen Bedeutsamkeit von Gemeinschaft sind verhältnismäßig gering ausgeprägt. Nur wenige Voten geben Aufschluss darüber. So sieht die Pfarrei St. Medardus (AL) die Gemeinschaft in der Pfarrei in Form von Familien, Gruppen und Verbänden als förderungs- und unterstützungswert an.⁵⁷² Den Gemeinschaften komme nach dem Votum der Pfarrei Liebfrauen (BO) eben eine zentrale Bedeutung für eine Wertschätzung, gegenseitige Hilfe und Ermutigung zu. Überdies werden sie biblisch-theologisch als Sammlungsbewegung interpretiert: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).⁵⁷³ Die Pfarrei St. Johann (DU) deutet die Gemeinschaft ebenfalls theologisch: Die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen sei „Abbild der Gemeinschaft Gottes (Dreifaltigkeit)“. Daher bedürfe es einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls innerhalb der Pfarrei und des Mutes, „neue Wege der Gemeinschaftsstiftung zu gehen“.⁵⁷⁴ Das

⁵⁷² Vgl. St. Medardus (AL), 15; vgl. dazu auch St. Joseph (BOT), 14; St. Nikolaus (E), 18.

⁵⁷³ Vgl. Liebfrauen (BO), 17.

⁵⁷⁴ Vgl. St. Johann (DU), 18.

Vertrauen auf „lokale Gemeinschaftsstrukturen“⁵⁷⁵ kommt im Votum der Pfarrei St. Marien (SCH) zum Ausdruck.

Einige Pfarreien verweisen auf die Existenz von vielfältigen Gemeinschaften auf ihrem Pfarregebiet.⁵⁷⁶ Neben Familienkreisen werden zahlreiche andere kirchliche Gruppen, Vereine und Verbände benannt, die in der Pfarrei aktiv seien.⁵⁷⁷ Diese seien wichtige Elemente der Pfarrei vor Ort.⁵⁷⁸ Insbesondere das traditionelle Vereinswesen ist in einigen Pfarreien besonders stark ausgeprägt.⁵⁷⁹ Die verbandlich organisierten Gemeinschaften, das schildern viele Voten, besitzen dabei für die pfarreiliche Pastoral eine herausragende Rolle. Die meisten Dokumente sind sich darüber einig, dass das kirchliche Leben in der Pfarrei und den einzelnen Gemeinden in hohem Maße von Verbänden, Räten und anderen Gruppierungen mitgestaltet werde.⁵⁸⁰ Die Kolpingfamilie in der Pfarrei St. Matthäus (AL) setzt etwa einen Schwerpunkt auf die Entwicklung pastoraler, sozial-karitativer und gesellschaftspolitischer Angebote für die Pfarrei.⁵⁸¹ Verbände wie etwa die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, die Kolpingfamilie und die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung seien in der Pfarrei St. Michael (DU) wichtige Träger der Seniorenpastoral.⁵⁸²

Die Mehrheit der Voten, die die aktuelle Rolle der kirchlichen Gemeinschaften für das Pfarreileben thematisieren, sieht ihre Relevanz im Besonderen für die Aufrechterhaltung der Jugendarbeit.⁵⁸³ Vor allem die Katholische junge Gemeinde (KjG) beteilige sich überdurchschnittlich an Gemeinde- und Pfarreiveranstaltungen und noch mehr an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dem entspricht der Plan der Pfarrei St. Matthäus (AL), die Jugendlichen zu begeistern, sich in der KjG einzubringen.⁵⁸⁴ Viele wöchentliche Angebote würden durch die verbandliche Jugend bereitgestellt.⁵⁸⁵ Neben der KjG werden häufig auch die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg und die Kolpingjugend als wichtige Träger der Jugendpastoral benannt.

⁵⁷⁵ St. Marien (SCH), 4.

⁵⁷⁶ Vgl. Liebfrauen (BO), 6; St. Franziskus (BO), 17.

⁵⁷⁷ Vgl. St. Marien (BO), 17f.

⁵⁷⁸ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁵⁷⁹ Vgl. St. Matthäus (AL), 22.

⁵⁸⁰ Vgl. St. Joseph (BOT), 10; St. Peter und Paul (HAT), 12.

⁵⁸¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 23.

⁵⁸² Vgl. St. Michael (DU), 13.

⁵⁸³ Vgl. St. Matthäus (AL), 22f.; Liebfrauen (BO), 13; St. Marien (BO), 16f.; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Joseph (BOT), 16; St. Michael (DU), 12; St. Nikolaus (E), 19; St. Augustinus (GE), 16; St. Barbara (MH), 31f.; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 31; St. Marie Geburt (MH), 14.

⁵⁸⁴ Vgl. St. Matthäus (AL), 23.

⁵⁸⁵ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 31.

An allen Standorten der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) übernahmen diese Gruppen die Kinder- und Jugendarbeit.⁵⁸⁶ In der Pfarrei St. Augustinus (GE) sei die Kinder- und Jugendarbeit momentan fast ausschließlich auf Gemeindeebene an die genannten Gemeinschaften gebunden.⁵⁸⁷ Dabei wird gerade die große Eigenständigkeit dieser Gruppen durch ihre verbandliche Struktur als bedeutend herausgestellt.⁵⁸⁸

Auch in anderen Pfarreien werde die Jugendpastoral hauptsächlich von Jugendverbänden und der Messdienerschaft getragen. Diese organisierten Veranstaltungen, Freizeitangebote und auch interne Ausbildungen, die sehr ansprechend für viele Kinder und Jugendliche seien.⁵⁸⁹ Die Messdienerarbeit geht also in der Regel über die Ausübung liturgischer Dienste hinaus.⁵⁹⁰ Dies bestätigt das Votum der Pfarrei St. Marien (BO): Messdienerschaften und Jugendverbände übernahmen eine bedeutende Rolle für eine Stärkung im Glauben durch gemeinsame Erfahrungen wie regelmäßige Jugendtreffen, Wochenendausflüge, Zeltlager und selbst gestaltete Jugendgottesdienste. Angebote für Kinder vom Kindergartenalter bis nach der Kommunion würden oft von diesen Jugendgruppen getragen.⁵⁹¹ Sie unterstützten auch Eltern und Kinder bei der Kommunionvorbereitung durch begleitende Programme⁵⁹² und leisteten überdies einen wichtigen Beitrag für das sozial-karitative Handeln der Pfarrei⁵⁹³. Die Jugendgemeinschaften wirkten, so die Pfarrei St. Barbara (MH), „stabilisierend“ auf das Gemeindeleben.⁵⁹⁴

2.4.1.2 Die Zukunft der kirchlichen Gemeinschaften

Bei der Frage nach der zukünftigen Gestalt der Gemeinschaften in der Pfarrei lassen sich zwei Aspekte voneinander unterscheiden: die Förderung bestehender beziehungsweise neu zu gründender Gemeinschaften und der Umgang mit der zunehmenden Mitgliedererosion. Es ist in den Voten evident, dass keine Pfarrei künftig auf das Wirken von kirchlichen Gemeinschaften verzichten will oder kann. Das Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT) macht dies exemplarisch deutlich: „Verbände und Vereine sowie Gruppen ohne verbandliche Hintergründe sollen treibende Kräfte

⁵⁸⁶ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 14.

⁵⁸⁷ Vgl. St. Augustinus (GE), 16.

⁵⁸⁸ Vgl. St. Nikolaus (E), 19.

⁵⁸⁹ Vgl. St. Michael (DU), 12.

⁵⁹⁰ Vgl. St. Barbara (MH), 32.

⁵⁹¹ Vgl. St. Marien (BO), 16f.

⁵⁹² Vgl. St. Joseph (BOT), 16.

⁵⁹³ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 15.

⁵⁹⁴ Vgl. St. Barbara (MH), 31.

in der Pfarrei sein“⁵⁹⁵. Daran schließt auch die Pfarrei St. Dionysius (E) an, wenn es im Votum heißt, dass der Mittelpunkt der pastoralen Arbeit in der Pfarrei „weiterhin der einzelne Mensch [...] sowie Gruppen und Verbände“⁵⁹⁶ sein sollen. Das Votum der Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel (E) folgt dieser Ansicht: „Das Wirken der Verbände und Gruppierungen wird stärker in das Zentrum der Gemeinschaft gerückt“⁵⁹⁷. Die lokalen Gemeinschaftsstrukturen sollen dort aufrechterhalten werden, „wo Getaufte sich selbst organisieren, weil sie das wollen und es kraft ihrer Charismen ihr Dienst ist“⁵⁹⁸, erwähnt das Dokument der Pfarrei St. Barbara (MH).

Insofern ist es kaum überraschend, dass viele Pfarreien auch in Zukunft eine Unterstützung der kirchlichen Gemeinschaften anstreben. So gelte es, Verbände und Vereine aller Art in der Pfarrei zu fördern und stärker miteinander zu vernetzen.⁵⁹⁹ Das gelte überdies aber auch für kleinere christliche Gruppen, die insgesamt stärker in den Blick genommen werden müssten. Nachbarschaftskirchen, Hauskirchen, Seniorengruppen und Familienkreise sollen an möglichst vielen Orten entstehen.⁶⁰⁰ Dazu müssten jedoch sowohl neue Räume für Zusammenkünfte und Begegnungen geschaffen als auch die Mobilität vor allem der älteren Mitglieder etwa durch Fahrdienste gewährleistet werden.⁶⁰¹ Darüber hinaus müsse man sich auch über neue Formen von Gemeinschaft Gedanken machen, die stärker projektbezogen organisiert seien und zum Beispiel an Wallfahrten, Reisen oder Theaterprojekte gebunden würden.⁶⁰² So könne man offene Gruppierungen etablieren, um dort ein Gemeinschaftsgefühl zu ermöglichen.⁶⁰³

Obwohl die kirchlichen Gemeinschaftsformen damit auch künftig eine außerordentliche Rolle in den Pfarreien spielen, findet sich in den Voten ein ausgeprägtes Bewusstsein für die demographischen Problemlagen der Gemeinschaften. Es reiche nicht mehr aus, die Vereine und Verbände bloß zu begleiten. Man müsse sie ermutigen, „neue Wege zu gehen“.⁶⁰⁴ Seelsorger könnten in Zukunft nicht mehr bei allen Gemeinschaftssitzungen dabei sein.⁶⁰⁵ Es gelte, kritisch

⁵⁹⁵ St. Joseph (BOT), 16.

⁵⁹⁶ St. Dionysius (E), 16.

⁵⁹⁷ St. Josef Ruhrh (E), 29.

⁵⁹⁸ St. Barbara (MH), 38.

⁵⁹⁹ Vgl. St. Medardus (AL), 15; Liebfrauen (BO), 6; St. Johann (DU), 18f.; St. Josef Ruhrh (E), 31; St. Marien (SCH), 11.

⁶⁰⁰ Vgl. St. Matthäus (AL), 36; Liebfrauen (BO), 10; St. Josef Ruhrh (E), 31; St. Nikolaus (E), 17.

⁶⁰¹ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 31; St. Matthäus (AL), 36.

⁶⁰² Vgl. Liebfrauen (BO), 12.

⁶⁰³ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Nikolaus (E), 17.

⁶⁰⁴ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

⁶⁰⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 12.

zu prüfen, ob für die Aufrechterhaltung der Gruppen überhaupt noch genügend Mitglieder vorhanden sind. Ansonsten müssten bestehende lokale Gemeinschaften zusammengelegt werden, um eine Auflösung zu verhindern.⁶⁰⁶ An einem Zitat der Pfarrei St. Johann Baptist (E) wird vor allem die Identitäts-Herausforderung dieser Fusionsproblematik deutlich:

„Um aus den verschiedenen Interessen jedes Einzelnen und aus den konkurrierenden Organisationen unserer Gemeinden ein tragfähiges und vorzeigbares Ganzes zu machen, ist es unbedingt erforderlich, über vorsichtige Zwischenschritte mit gemeinsamen Aktionen ehemals getrennt arbeitender Gruppierungen zu einer Struktur zusammen zu wachsen, die die Gesamtpfarrei repräsentiert. (Beispiel: aus vier Kolpingfamilien wird eine Pfarrei-Kolpingfamilie)“⁶⁰⁷.

Der Wandel in den Verbänden und Vereinen müsse daher konstruktiv begleitet werden.⁶⁰⁸ Erforderlich würde dies auch bei den Messdienerschaften an vielen Standorten. Eine große Herausforderung resultiere gerade aus der Konzentration vieler Kirchstandorte auf wenige oder gar einen einzigen. In der Regel identifizierten sich die Messdiener mit der eigenen Gemeinde. Das Risiko eines Entfremdungsprozesses wird, wie hier im Votum der Pfarrei St. Nikolaus (E), sehr deutlich gesehen. Zielhorizont bilde daher das Zusammenwachsen der einzelnen Messdienergruppen „zu einem vereinten Altardienst“. Dazu würden bereits eigens Konzepte durch Messdienerleitungen entworfen.⁶⁰⁹ An diesen Beispielen wird evident, dass die Erosion des kirchlichen Vereins- und Verbandswesens nicht nur ein Phänomen überalternder traditioneller kirchlicher Vereinigungen ist, sondern auch in den Jugendgemeinschaften mit Macht durchschlägt.

Dies bestätigt das Votum der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH). Demnach werde eine Kooperation einzelner Jugendgruppierungen immer wichtiger, da die Zahl junger Christen immer weiter abnehme.⁶¹⁰ Die Jugendarbeit würde so künftig ebenfalls in neuen Strukturen fortgesetzt, berichtet die Pfarrei St. Clemens (OB). Viel stärker als zuvor sei eine Vernetzung aller Gruppierungen auf der Pfarreebene durch ein Netzwerk der Jugend in Zusammenarbeit mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend erforderlich.⁶¹¹ Denn nur durch eine Kooperation der Gemeinschaften und Verbände sei eine Sicherung des Angebots⁶¹² und die „Verwirklichung gemeinsamer

⁶⁰⁶ Vgl. Liebfrauen (BO), 12.

⁶⁰⁷ St. Johann Baptist (E), 16.

⁶⁰⁸ Vgl. St. Nikolaus (E), 17.

⁶⁰⁹ Vgl. St. Nikolaus (E), 19; vgl. dazu auch St. Laurentius (E), 19.

⁶¹⁰ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 32.

⁶¹¹ Vgl. St. Clemens (OB), 19.

⁶¹² Vgl. St. Marien (SCH), 11.

Ziele“⁶¹³ möglich. Einige Gruppierungen, so das Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH), seien zwar zukunftssicher, andere aber aufgrund von Überalterung und wenig rezipierter Themen für sich allein nicht mehr überlebensfähig. Eine „Chance des Fortbestands“ bestehe, wenn sie sich mit anderen Gruppen in der Gemeinde oder Pfarrei zusammenschließen.⁶¹⁴ So könne es künftig aber auch nicht mehr alle Formen „lokaler Gemeinschaftsstrukturen“ „in kircheneigenen dezentralen Gebäuden“ geben.⁶¹⁵

Trotz dieser Bemühungen um eine Vernetzung der Gemeinschaften wird ihre Situation in einigen Voten sehr realistisch betrachtet. Man müsse diese zwar so lange wie möglich erhalten, aber auch anerkennen, dass nicht alle Gemeinschaften auf Dauer erhalten werden könnten.⁶¹⁶ Für die Pfarrei St. Marien (OB) müsse jedoch auch gar nicht mehr jede Gemeinschaft an jedem Ort vertreten sein.⁶¹⁷ Vielmehr sei die Einbindung der einzelnen Gemeinschaften in das Gesamtkonzept der Pfarrei notwendig.⁶¹⁸

2.4.2 Ehrenamtliches Engagement

Die Kategorie ‚Ehrenamtliches Engagement‘ ist eine der wichtigsten in den Pfarreivoten. Nicht nur wird diese Perspektive in zahlreichen anderen Kategorien wie der ‚Liturgie‘ bei der ehrenamtlichen Wort-Gottes-Feier-Leitung oder dem außerordentlich bedeutenden Engagement von verbandlichen Jugendgruppen bei der ‚Kinder- und Jugendarbeit‘ immer wieder latent aufgegriffen, sondern ihre Bedeutung spiegelt sich auch in dem großen Materialumfang in den Voten wider. Fast ausnahmslos jede Pfarrei erwähnt das ehrenamtliche Engagement. Zudem lassen sich vielfältige Blickwinkel in den Voten auf die Freiwilligenarbeit erkennen. Zur besseren Übersicht können wir sie hier in sechs Aspekte einteilen: Die Bedeutung der ehrenamtlich Engagierten, ihre Aufgabenfelder, die professionelle Begleitung und Koordination, die Gewinnung neuer ehrenamtlich Engagierter, das Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen und schließlich ihre Wertschätzung.

⁶¹³ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8.

⁶¹⁴ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 13.

⁶¹⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 4.

⁶¹⁶ St. Johann (DU), 18; St. Joseph (GE), 20; St. Barbara (MH), 31.

⁶¹⁷ Vgl. St. Marien (OB), 11.

⁶¹⁸ Vgl. St. Gertrud (E), 29.

2.4.2.1 Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements

Die Pfarrei wird in den Voten grundsätzlich als ein Ort beschrieben, an dem man sich – vereinzelt auch unabhängig von der Konfession oder Religion⁶¹⁹ – engagieren kann.⁶²⁰ Sie sei ein „Ermöglichungsraum für vielfältiges christliches Leben in der Gemeinschaft“⁶²¹, in dem man sich „mit Freude [...] einbringen“⁶²² könne. In rund der Hälfte der Pfarreivoten wird dabei die tragende Rolle der ehrenamtlich Engagierten für den Aufbau und Erhalt der Pfarrei explizit hervorgehoben.⁶²³ So trage das ehrenamtliche Engagement, heißt es im Votum der Pfarrei St. Josef (E), als „unverzichtbare Basis“ die Grundvollzüge der Kirche mit.⁶²⁴ Vermehrt müssten Aufgaben durch Ehrenamtliche ausgeführt werden.⁶²⁵ Daher sei es erforderlich, dass Ehrenamtliche immer mehr Verantwortung für das Leben in der Pfarrei übernehmen und dieses aktiv mitgestalten.⁶²⁶ Künftig werde damit das Engagement der Menschen zunehmend wichtiger.⁶²⁷ Sie „leisten einen sehr wichtigen Beitrag zum gemeindlichen und öffentlichen Leben, den wir als Pfarrei bewusst fördern“⁶²⁸, schildert das Votum der Pfarrei St. Cyriakus (BOT). Nicht nur sei das ehrenamtliche Engagement zu stärken, weil es die „Basis der organisierten Diakonia in unserer Pfarrei“ darstelle, betont die Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel (E); ferner, dies ergänzt die Pfarrei St. Cyriakus (BOT), würden Gemeindemitglieder zukünftig „in beiden Teilen der Pfarrei auch neue Organisationsformen entwickeln, um Verantwortung für das kirchliche Leben vor Ort zu übernehmen“⁶²⁹.

Das Engagement sei jedoch keine Selbstverständlichkeit. Man müsse auf die Menschen zugehen und sie für eine Aufgabe in der Kirche gewinnen.⁶³⁰ Zugleich bedürfe es des Vertrauens auf die Bereitschaft der Menschen, sich in den Gemeinden „zu engagieren, eigenverantwortlich zu handeln und dadurch das Leben der Gemeinden zu bereichern“⁶³¹. Dafür sei es jedoch notwendig, die persönlichen

⁶¹⁹ Vgl. St. Lamberti (GLA), 11; St. Medardus (AL), 16.

⁶²⁰ Vgl. St. Marien (SCH), 5; St. Joseph (BOT), 16.

⁶²¹ Vgl. St. Franziskus (BO), 16.

⁶²² Vgl. St. Joseph (BOT), 16.

⁶²³ Vgl. St. Joseph (BOT), 16.

⁶²⁴ Vgl. St. Josef (E), 10.

⁶²⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 16.

⁶²⁶ Vgl. St. Nikolaus (E), 18.

⁶²⁷ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 12.

⁶²⁸ St. Cyriakus (BOT), 16.

⁶²⁹ St. Cyriakus (BOT), 14; vgl. dazu auch St. Nikolaus (E), 18.

⁶³⁰ Vgl. St. Marien (BO), 14.

⁶³¹ St. Augustinus (GE), 6.

Fähigkeiten der Menschen in der Pfarrei zu entdecken und ihnen ein passendes Engagement zu eröffnen.⁶³²

Als Gründe für diese grundlegende Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements lassen sich zwei weittragende Argumentationsmuster aus den Pfarreivoten dechiffrieren: ein theologisches und ein organisationales. Theologisch wird die zunehmende Verantwortungsübernahme der Gläubigen über die Topoi ‚Berufung‘ und ‚Charisma‘ begründet. So heißt es etwa im Votum der Pfarrei St. Laurentius (E), dass die Getauften und Gefirmten in gleicher Weise berufen und beauftragt sind. „Die Getauften“, entfaltet das Votum weiter, „verantworten aufgrund ihrer Taufberufung das kirchliche Leben und Handeln in ihrem lokalen, sozialen (oder virtuellen) Kontext“.⁶³³ Ferner sei jeder einzelne Getaufte und Gefirmte dazu berufen, in der Kirche und an der Glaubensverkündigung mit zu wirken.⁶³⁴ Auch die Pfarrei Liebfrauen (DU) legitimiert die große Bedeutung der ehrenamtlich Engagierten tauftheologisch: „Grundsätzlich kann die Pfarrei nur durch das Mittun aller Getauften lebendig werden“⁶³⁵. Das aus der Taufberufung resultierende Engagement trägt nach Meinung einiger Voten somit erheblich zur ekklesiogenetischen Vitalität der Pfarrei bei. So erlebe etwa die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT), „dass die ‚Laien‘ entsprechend ihrer persönlichen Berufung und Charismen deutlicher in Verantwortung für Gemeinde und Kirche (bis hin zur Leitung) befähigt werden“. An diesem Prozess beteilige sie sich ebenfalls.⁶³⁶ So erfahren sich, bestätigt die Bochumer Namensvetterin, „alle Pfarreimitglieder [...] als Christinnen und Christen mitverantwortlich für das Leben und die Seelsorge in unserer Pfarrei“⁶³⁷. Eng mit der Taufe verbunden ist auch die Betonung des allgemeinen Priestertums, die in einigen wenigen Pfarreivoten als Begründung dafür herangezogen wird, dass sich die Getauften stärker in die Pfarrei einbringen können.⁶³⁸

Das zweite Begründungsmuster ist hingegen organisationaler Natur. So sei das ehrenamtliche Engagement eine Möglichkeit, dem „pastoralen Personalmangel [zu] begegnen“, erklärt die Pfarrei St. Antonius (E). Daher solle das „Ehrenamt statt oder ergänzend zum Hauptamt (wo möglich)“ etabliert werden, heißt es weiter.⁶³⁹ Das

⁶³² Vgl. St. Augustinus (GE), 6.

⁶³³ Vgl. St. Laurentius (E), 18.

⁶³⁴ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 13; St. Marien (OB), 14.

⁶³⁵ Liebfrauen (DU), 30.

⁶³⁶ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 11; vgl. dazu auch St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁶³⁷ St. Peter und Paul (BO), 21.

⁶³⁸ Vgl. St. Medardus (AL), 16; St. Nikolaus (E), 18.

⁶³⁹ Vgl. St. Antonius (E), 20.

Pfarrereivotum resümiert: „Durch das Ehrenamt kann die Gemeinde kostensparend lebendig bleiben“⁶⁴⁰. Auch die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) sieht angesichts des zunehmenden Priestermangels die stärkere Zusammenarbeit von Pfarrer, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen als Erfordernis zur Bewältigung der personellen Ressourcenknappheit.⁶⁴¹ Das Fehlen von hauptamtlichen Mitarbeitern mache so das ehrenamtliche Engagement der Gläubigen immer wichtiger, betont eine Reihe von Pfarreien.⁶⁴² Prominent finden wir diese Perspektive in einem Zitat des Votums der Pfarrei St. Barbara (MH):

„Alles soll dazu beitragen, dass wir in Zeiten von weniger hauptamtlichem pastoralen Personal für unsere Pfarrei eine stärker von qualifizierten Freiwilligen getragene Leitungsstruktur für die Gemeinde aufbauen“⁶⁴³.

Das erhöhte Engagement der Ehrenamtlichen wird hier also nicht (tauf)theologisch begründet, sondern entspringt organisationalen Erfordernissen und Herausforderungen, die durch die ehrenamtlich Engagierten aufzufangen versucht werden. Deutlich macht dies die Pfarrei St. Augustinus (GE), indem sie betont, dass nur das zukunftsfähig sei, „was – vor dem Hintergrund finanzieller und personeller Entwicklungen – von den Gläubigen weitgehend aus eigener Kraft gestaltet werden kann“⁶⁴⁴. Die ehrenamtlich Engagierten bilden also die Grundlage für eine Neustrukturierung der Pfarrei als Ganzer. Sie ermöglichen, dass „wir uns nicht länger als ‚versorgte‘ Gemeinde verstehen, sondern wir uns als ‚selbstsorgende‘ Gemeinde aufstellen“⁶⁴⁵, markiert die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT). So sei es eben diese Neustrukturierung der Pastoral, die das erhöhte Engagement der Gläubigen erforderlich mache.⁶⁴⁶ Nur auf diese Weise könne das bestehende Angebot sichergestellt und gewährleistet werden.⁶⁴⁷ Es ist dabei sehr auffällig, dass die beiden Begründungsmuster nur in einem Pfarrereivotum gleichzeitig auftreten⁶⁴⁸. Ansonsten findet sich entweder eine theologische oder organisationale Begründung der Ausweitung des ehrenamtlichen Engagements.

⁶⁴⁰ St. Antonius (E), 22.

⁶⁴¹ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 14.

⁶⁴² Vgl. St. Augustinus (GE), 6; St. Nikolaus (E), 18; St. Clemens (OB), 11; St. Josef Ruhrh (E), 32.

⁶⁴³ St. Barbara (MH), 35.

⁶⁴⁴ St. Augustinus (GE), 5.

⁶⁴⁵ St. Peter und Paul (WIT), 13.

⁶⁴⁶ Vgl. St. Johann Baptist (E), 16; St. Michael (DU), 12.

⁶⁴⁷ Vgl. St. Joseph (BOT), 16.

⁶⁴⁸ Vgl. St. Nikolaus (E), 18.

2.4.2.2 Aufgabenfelder der ehrenamtlich Engagierten

Die Sammlung der unterschiedlichen Aufgabenfelder der ehrenamtlich Engagierten in den Pfarrevotum ist riesig. Fast jede Pfarrei nennt Aufgabenfelder für ehrenamtlich Engagierte. Die Aufgabenvielfalt wird beispielhaft am Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) deutlich. Dort findet sich eine Auflistung der ehrenamtlichen Tätigkeiten allein für die kinder-, sozial- und seniorenpastoralen Einrichtungen der Pfarrei. Die Diversität und Fülle der Aufgaben wird an diesem Beispiel gut erkennbar: In den Kindergärten übernehmen die ehrenamtlich Engagierten die Einzelbetreuung von Kindern, sicherten mehr persönliche Zuwendung zum einzelnen Kind und übten auch handwerkliche Tätigkeiten aus. Im Kinderheim St. Josef ist das Spektrum noch weiter. Dort bedürfe es Ehrenamtlicher für die religiöse und gottesdienstliche Begleitung, für den Kontakt zur Jugendkirche ‚Gleis X‘, für die Teilnahme an Aktionen von Jugendverbänden, für die Unterstützung von Sommerfesten und Hausaufgaben, für Reparaturen von Fahrrädern oder als Ansprechpartner für medizinische Fragen. In der Senioreneinrichtung ‚Vinzenzhaus‘ sind wiederum andere Ehrenamtliche gefragt. Dort gehe es darum, die Bewohner bei der Aufrechterhaltung des Kontakts mit Verwandten oder Freunden zu unterstützen, sie bei Einkäufen zu begleiten oder mit ihnen spazieren zu gehen. In der Einrichtung ‚St. Anna‘ werde die sonntägliche Wort-Gottes-Feier durch ein ehrenamtliches Team von Laien ausgeübt. Zudem zähle auch das Gedächtnistraining oder die Unterstützung des hausinternen Sozialdienstes zum Tätigkeitsbereich der ehrenamtlich Engagierten.⁶⁴⁹

Obwohl hier nur die Aufgaben von vier der acht Einrichtungen skizziert wurden, wird schon deutlich, dass die ehrenamtlich Engagierten für eine Fülle von verschiedenen Tätigkeitsfeldern herangezogen werden. Eine solch breite Ausführung von Aufgaben ist in den Pfarrevotum zwar insgesamt nur sehr selten zu finden, die Aufgabenvielfalt ist bei einem querschnittartigen Blick allerdings nicht geringer. Von größter Bedeutung sind dabei insbesondere liturgische Tätigkeitsbereiche. Dort werden die ehrenamtlich Engagierten sehr häufig eingesetzt.⁶⁵⁰ Hier sind vor allem die gemeinsame liturgische Verantwortung von Haupt- und Ehrenamtlichen sowie die ehrenamtliche Leitung von Wort-Gottes-Feiern zu nennen, denen in vielen

⁶⁴⁹ Vgl. St. Augustinus (GE), 18.

⁶⁵⁰ Vgl. St. Marien (BO), 13f.; St. Peter und Paul (BO), 22; St. Johann (DU), 14; St. Antonius (E), 20; St. Dionysius (E), 17; St. Gertrud (E), 31; St. Josef (E), 11; St. Lambertus (E), 10; St. Laurentius (E), 18; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Joseph (GE), 18; St. Marien (SCH), 7; St. Peter und Paul (HAT), 30; St. Barbara (MH), 35; St. Mariae Geburt (MH), 10; St. Clemens (OB), 21.

Pfarrivoten eine exzeptionelle Bedeutung zukommt.⁶⁵¹ In der Pfarrei St. Peter und Paul (HAT) gehörten Wort-Gottes-Feiern, die durch qualifizierte Ehrenamtliche geleitet würden, künftig zum festen Bestandteil des liturgischen Konzepts.⁶⁵² Die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) geht dabei nicht ganz so weit: Nach ehrenamtlichen Wort-Gottes-Feier-Leiterinnen und -Leitern solle dann gesucht werden, wenn nicht mehr genügend Priester zur Verfügung stünden.⁶⁵³ Mehrheitlich wird diese Einschränkung aber nicht vertreten.

Überdies übernehmen ehrenamtlich Engagierte noch weitere Tätigkeiten im liturgischen Bereich, zum Beispiel – sehr prominent und in der Regel im Verbund mit ehrenamtlichen Wort-Gottes-Feiern – die Leitung von Beerdigungsgottesdiensten⁶⁵⁴ oder klassische liturgische Dienste wie Kommunionhelferinnen und -helfer⁶⁵⁵. Die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) sieht darüber hinaus auch die Etablierung eines ehrenamtlichen Segensteams für verschiedene Anlässe vor.⁶⁵⁶

Ein zweites wichtiges Feld stellen karitative Aufgaben dar. In einigen Voten wird dieser Bereich sehr stark gemacht.⁶⁵⁷ Dazu zählen beispielsweise Besuchsdienste, Formen der Trauerbegleitung und der Betrieb zentraler Anlaufstellen wie Kleiderkammern oder Caritassprechstunden, der von ehrenamtlich Engagierten ermöglicht werde.⁶⁵⁸ Insgesamt solle das bereits sehr hohe und gut funktionierende ehrenamtliche Engagement in der pfarreilichen Sozialpastoral weiter ausgebaut werden, betonen die Pfarreien St. Michael (DU)⁶⁵⁹ und St. Dionysius (E)⁶⁶⁰. Die besondere Hilfe für Menschen in Not und Lebenskrisen ist auch für die Pfarrei St. Ludgerus (E) ein wichtiges Feld ehrenamtlichen Engagements.⁶⁶¹ Einen Ausbau der ökumenischen Trauerpastoral wolle die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) etwa durch die Arbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen ermöglichen. Konkret seien dazu

⁶⁵¹ Vgl. St. Marien (BO), 13f.; St. Johann (DU), 14; St. Josef (E), 11; St. Lambertus (E), 10; St. Laurentius (E), 18; St. Ludgerus (E), 19; St. Nikolaus (E), 17; St. Joseph (GE), 18; St. Marien (SCH), 7; St. Barbara (MH), 35; St. Clemens (OB), 21.

⁶⁵² St. Peter und Paul (HAT), 30.

⁶⁵³ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 10, 17.

⁶⁵⁴ Vgl. St. Johann (DU), 14; St. Dionysius (E), 17; St. Lambertus (E), 10; St. Laurentius (E), 18; St. Ludgerus (E), 19; St. Joseph (GE), 18; St. Marien (SCH), 7; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24.

⁶⁵⁵ Vgl. St. Barbara (MH), 35; St. Mariae Geburt (MH), 17.

⁶⁵⁶ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

⁶⁵⁷ Vgl. Liebfrauen (BO), 11; St. Marien (BO), 13f.; St. Michael (DU), 12; St. Dionysius (E), 16; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Ludgerus (E), 18; St. Ludgerus (E), 20; St. Joseph (GE), 19; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22, 24; St. Mariae Geburt (MH), 13.

⁶⁵⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 11; St. Marien (BO), 14; St. Ludgerus (E), 20.

⁶⁵⁹ Vgl. St. Michael (DU), 12.

⁶⁶⁰ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

⁶⁶¹ Vgl. St. Ludgerus (E), 18.

ökumenische Trauercafés und Kurse für ehrenamtliche Trauerbegleitung vorgesehen.⁶⁶² Das Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) grenzt die Tätigkeiten der ehrenamtlich Engagierten in diesem Feld etwas ein. Nicht alles könne ehrenamtlich geleistet werden. Für einige Aufgaben wie die Krankenhausseelsorge sei oftmals ein komplexes bioethisches Wissen erforderlich, das in der Regel nur durch eine besondere Ausbildung erworben werde.⁶⁶³ Ähnliches findet sich auch bei der Pfarrei St. Dionysius (E). Die pastoralen Mitarbeiter seien dezentral eingesetzt, um in unterschiedlichen Regionen als Ansprechpartner zu fungieren. Dies könne von Ehrenamtlichen nicht eingefordert werden, sondern könne – wenn überhaupt – nur auf freiwilliger Basis geschehen.⁶⁶⁴

Drittens übernehmen die ehrenamtlich Engagierten nach Aussage der Voten auch viele organisatorische Funktionen in der Pfarrei.⁶⁶⁵ So seien Freiwillige in den Pfarreien St. Antonius (E)⁶⁶⁶, St. Gertrud (E)⁶⁶⁷, St. Lambertus (E)⁶⁶⁸ und St. Barbara (MH)⁶⁶⁹ zum Beispiel mit Aufgaben aus dem Bereich der Küsterinnen und Küster sowie Hausmeisterinnen und Hausmeister betraut. In weiteren Pfarreien wie St. Johann Baptist (E)⁶⁷⁰ und St. Lambertus (E)⁶⁷¹ verstärkten Teams von Ehrenamtlichen die Pfarr- und Gemeindebüros. Die Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel (E) führt überdies den ehrenamtlichen Betrieb und die Finanzierung von Gemeindeheimen auf.⁶⁷² Der Frage nach Mitverantwortung und ehrenamtlicher Gemeindeleitung durch Gläubige wird in der Kategorie ‚Partizipation‘ weiter nachgegangen.

Mit dieser Aufzählung ist das Spektrum der Tätigkeitsfelder der ehrenamtlich Engagierten bei Weitem noch nicht erschöpft. So erwähnen die Pfarrei St. Marien (OB) zudem die ehrenamtliche Gremienarbeit⁶⁷³, die Pfarrei St. Barbara (MH) die Mitwirkung in der Jugendarbeit⁶⁷⁴ und einige weitere Pfarreien die Seniorenarbeit⁶⁷⁵

⁶⁶² Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 22, 24.

⁶⁶³ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 13.

⁶⁶⁴ Vgl. St. Dionysius (E), 17.

⁶⁶⁵ Vgl. St. Antonius (E), 20, 35; St. Gertud (E), 40; St. Johann Baptist (E), 17; St. Josef Ruhrh (E), 34; St. Lambertus (E), 10, 13; St. Laurentius (E), 18; St. Barbara (MH), 35.

⁶⁶⁶ Vgl. St. Antonius (E), 35.

⁶⁶⁷ Vgl. St. Gertud (E), 40.

⁶⁶⁸ Vgl. St. Lambertus (E), 10.

⁶⁶⁹ Vgl. St. Barbara (MH), 35.

⁶⁷⁰ Vgl. St. Johann Baptist (E), 17.

⁶⁷¹ Vgl. St. Lambertus (E), 13.

⁶⁷² Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 34.

⁶⁷³ Vgl. St. Marien (BO), 13f.

⁶⁷⁴ Vgl. St. Barbara (MH), 35.

⁶⁷⁵ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 27; St. Marien (SCH), 8; St. Peter und Paul (HAT), 31; St. Barbara (MH), 32.

und sehr allgemein die Arbeit im pastoralen Bereich⁶⁷⁶. An dieser Stelle sollte aber deutlich geworden sein, wie breit die Tätigkeitsfelder der Pfarrei sind und in welchem großem Ausmaß auf ehrenamtliche Ressourcen zurückgegriffen wird, um diese zu bespielen. Ersichtlich wird dies nicht zuletzt an einem Zitat aus dem Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH):

„Den Laien und auch den Priestern steht ein großer Pool aus Ehrenamtlichen zur Verfügung, die in einem Mailverteiler gesammelt sind und so auf Nachfrage gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen“⁶⁷⁷.

Dass damit zugleich ein bestimmtes asymmetrisch-einseitiges Verständnis von ehrenamtlich Engagierten als willige Helferfiguren der Hauptamtlichen latent mitschwingt, soll hier nur angedeutet, aber aufgrund des singulären Auftretens nicht weiter ausgeführt werden.

Abschließend sind hier noch die Textbefunde in den Blick zu nehmen, die neue Formen des ehrenamtlichen Engagements in der Pfarrei thematisieren. Insgesamt finden sich Hinweise dazu nur in acht Voten.⁶⁷⁸ Nach Einschätzung der Pfarrei Liebfrauen (BO) seien „klassische Formen des ehrenamtlichen Engagements“ – gemeint sind hier vor allem Gremienarbeit und Gruppenengagement – durch thematisch und zeitlich begrenzte Projektarbeit zu flankieren.⁶⁷⁹ In ähnlicher Weise beabsichtigt auch die Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO) ein Konzept für ein stärker projektbezogenes Engagement einzuführen.⁶⁸⁰ Ehrenamt – hier zeigt sich der problematische Gebrauch des Begriffs – sei auch für zeitlich begrenzte Projekte und Veranstaltungen sinnvoll, meint die Pfarrei St. Marien (BO).⁶⁸¹ Dafür müssten die Engagementmöglichkeiten jedoch flexibel und durch die Freiwilligen aktiv gestaltbar sein.⁶⁸²

2.4.2.3 Die professionelle Begleitung und Koordination

Über die Hälfte der Pfarreien behandelt das Thema der professionellen Begleitung in ihren Voten.⁶⁸³ Es ist von großer Tragweite, dass viele dieser Voten die Koordination

⁶⁷⁶ Vgl. St. Antonius (E), 20; St. Gertrud (E), 40; St. Johann Baptist (E), 16.

⁶⁷⁷ St. Marie Geburt (MH), 17.

⁶⁷⁸ Vgl. Liebfrauen (BO), 10f.; St. Gertrud von Brabant (BO), 14; St. Marien (BO), 14; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (GE), 46; St. Lamberti (GLA), 10; St. Peter und Paul (WIT), 20; St. Barbara (MH), 31.

⁶⁷⁹ Vgl. Liebfrauen (BO), 10f.; vgl. dazu auch St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Lamberti (GLA), 10; St. Peter und Paul (WIT), 20; St. Barbara (MH), 31.

⁶⁸⁰ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 14.

⁶⁸¹ Vgl. St. Marien (BO), 14.

⁶⁸² Vgl. St. Joseph (GE), 46.

⁶⁸³ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15; St. Franziskus (BO), 16f.; St. Gertrud von Brabant (BO), 14; St. Peter und Paul (BO), 21; St. Joseph (BOT), 17; Liebfrauen (DU), 32; St. Johann (DU), 20; St. Judas

der ehrenamtlich Engagierten als absolut erforderlich erachten. Ehrenamt, so macht es die Pfarrei St. Franziskus (BO) deutlich, brauche „vielfältige Unterstützung und Förderung“⁶⁸⁴. Daher sei es unerlässlich, ein Team von haupt- und ehrenamtlichen Ehrenamtskoordinatoren zu bilden, die passende Einsatzfelder für die Freiwilligen suchen und Fortbildungen anbieten. Ehrenamtsmanagement zielt so auf eine „Stärkung und Vernetzung der Freiwilligenarbeit in der Pfarrei“⁶⁸⁵. Hier wird evident, dass die Begleitung nicht nur als Ausdruck der Wertschätzung verstanden werden will, sondern zugleich Bedingung für gelungenes ehrenamtliches Engagement ist. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch an den vielfältigen Aufgabengebieten der Ehrenamtskoordinatoren.

Viele Pfarreien sehen die Einrichtung von Ehrenamtskoordinatoren vor, die vielfältige Funktionen ausüben.⁶⁸⁶ Die ehrenamtlich Engagierten sollen in der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) etwa durch Ehrenamtsbeauftragte, sogenannte „Charismen-Headhunter“ unterstützt werden, die in jeder Gemeinde angesiedelt würden.⁶⁸⁷ Die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) sieht den Aufbau eines Koordinationsteams mit mindestens einer hauptamtlich mitarbeitenden Person vor. Dieses Team solle die ehrenamtlich Engagierten begleiten, unterstützen, die Aktivitäten in der Pfarrei vernetzen und fungiere zugleich als Ansprechpartner in der Pfarrei. Zum Zwecke einer kompetenten Aufgabenerfüllung und höheren Rollensicherheit würde es überdies die Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für Freiwillige durchführen oder externe Angebote koordinieren.⁶⁸⁸

Hauptamtliche Mitarbeiter als Teil der Ehrenamtskoordination finden sich auch in anderen Voten.⁶⁸⁹ Das Team von Ehrenamtskoordinatoren, das in der Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) gebildet werden soll, umfasse neben zwei ehrenamtlichen auch einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Zusammen informiere man die Pfarreimitglieder über Möglichkeiten zum Engagement und unterstütze den Austausch unter den Engagierten.⁶⁹⁰ In der Pfarrei St. Michael (DU) ist das Team ganz ähnlich

Thaddäus (DU), 17; St. Michael (DU), 12; St. Antonius (E), 22; St. Gertrud (E), 32; St. Johann Baptist (E), 16; St. Laurentius (E), 15; St. Nikolaus (E), 18; St. Augustinus (GE), 6; St. Joseph (GE), 45; St. Lamberti (GLA), 11; St. Marien (SCH), 12; St. Peter und Paul (WIT), 41; St. Barbara (MH), 35; St. Mariae Geburt (MH), 14; Herz Jesu (OB), 12; St. Clemens (OB), 21; St. Marien (OB), 14.

⁶⁸⁴ St. Franziskus (BO), 16.

⁶⁸⁵ Vgl. St. Franziskus (BO), 16f.

⁶⁸⁶ Vgl. St. Joseph (BOT), 17; St. Antonius (E), 22; St. Gertrud (E), 32; St. Peter und Paul (WIT), 41.

⁶⁸⁷ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 15.

⁶⁸⁸ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 21.

⁶⁸⁹ Vgl. St. Nikolaus (E), 18; St. Joseph (GE), 45; St. Gertrud von Brabant (BO), 14, 16; St. Johann (DU), 17.

⁶⁹⁰ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 17.

aufgebaut. Hinzu trete allerdings noch die Fachberaterin für die Gemeindec Caritas.⁶⁹¹ Die Pfarrei St. Marien (SCH) verfolgt ein stärker gemeindlich orientiertes Freiwilligenmanagement. In jeder Gemeinde seien sogenannte „Freiwilligen-Koordinationsgruppen“ zu installieren, die durch einen hauptamtlichen Freiwilligenkoordinator betreut würden.⁶⁹² Auch in der Pfarrei Liebfrauen (DU) werde in Zukunft ein hauptamtlicher Mitarbeiter die Rolle der Ehrenamtskoordination übernehmen. Neben der Formulierung von Aufgabenbeschreibungen der ehrenamtlich Engagierten, der Koordination von Fortbildungen und der Verwaltung des Ehrenamtsbudgets kommt ihm auch die Aufgabe zu, bei Konflikten zwischen Engagierten zu vermitteln und für eine engagementfreundliche Kultur zu sorgen. Ehrenamtliche Koordinatoren werden hingegen nicht erwähnt.⁶⁹³ Flankiert werden solle die Ehrenamtskoordination künftig zusätzlich durch ein Ehrenamtsbüro.⁶⁹⁴

Daneben bauen einige Pfarreien auch auf ein rein ehrenamtlich aufgestelltes Freiwilligenmanagement. In der Pfarrei St. Augustinus (GE) würden in Zukunft Pfarreimitglieder zu Ehrenamtskoordinatoren ausgebildet, die dann ein Team aus Vertretern aller Gemeinden bilden.⁶⁹⁵ Die Pfarrei St. Laurentius (E) beabsichtigt, ab 2018 ein sozialpastorales Netzwerk-Büro einzurichten, das Bedarfe ermitteln, Engagement ermöglichen und Projekte fördern solle.⁶⁹⁶ Und auch hier gebe es eine Ehrenamtskoordination, die die Koordination, Qualifikation, Begleitung und Entwicklung von Standards für die Freiwilligenarbeit verantwortet.⁶⁹⁷ Ähnliche Prozesse lassen sich in anderen Pfarreien beobachten.⁶⁹⁸

Zu den hervorragenden Aufgaben der professionellen Koordination gehört nach Meinung vieler Voten die Schulung und Qualifizierung der Engagierten.⁶⁹⁹ Daher müsse ein Angebot von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen bereitgestellt und in ein Schulungskonzept integriert werden, heißt es in einigen Voten.⁷⁰⁰ Dazu zähle auch die Befähigung, „verstärkt Verantwortung für Dienste im kirchlichen Feld zu

⁶⁹¹ Vgl. St. Michael (DU), 12.

⁶⁹² Vgl. Marien (SCH), 12.

⁶⁹³ Vgl. Liebfrauen (DU), 37.

⁶⁹⁴ Vgl. Liebfrauen (DU), 32.

⁶⁹⁵ Vgl. St. Augustinus (GE), 6, 17.

⁶⁹⁶ Vgl. St. Laurentius (E), 15.

⁶⁹⁷ Vgl. St. Laurentius (E), 18.

⁶⁹⁸ Vgl. St. Clemens (OB), 21.

⁶⁹⁹ Vgl. Liebfrauen (BO), 10; St. Peter und Paul (BO), 19; St. Joseph (BOT), 16; St. Johann (DU), 14; St. Michael (DU), 12; St. Antonius (E), 22; St. Gertrud (E), 32; St. Johann Baptist (E), 16; St. Laurentius (E), 18; St. Augustinus (GE), 18; St. Joseph (GE), 47f.; St. Marien (SCH), 5; St. Peter und Paul (WIT), 20; St. Barbara (MH), 30; St. Clemens (OB), 21.

⁷⁰⁰ Vgl. St. Joseph (BOT), 17; St. Judas Thaddäus (DU), 14.

übernehmen“⁷⁰¹, betont neben anderen⁷⁰² das Votum der Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU). Gerade Dienste wie Beerdigungen, Küsterarbeit, Wort-Gottes-Feier-Leitung und katechetische Begleitung erforderten eine Einarbeitung und professionelle Weiterqualifizierung.⁷⁰³ Die Aus- und Fortbildungskosten – dieser Hinweis findet sich nur in wenigen Voten – würden dann durch die Pfarrei übernommen.⁷⁰⁴ Für die Pfarrei St. Lamberti (GLA) könne die Vorbereitung auf einen Dienst etwa auf Pfarreebene, hier in Form einer Ehrenamtsakademie, oder auf diözesaner Ebene erfolgen.⁷⁰⁵ Die Pfarrei St. Augustinus (GE) sieht stärker das Bistum in der Pflicht.⁷⁰⁶ Dass die ehrenamtlich Engagierten gefördert und für ihre Aufgaben qualifiziert werden müssen, ist damit für viele Pfarreien ein selbstverständlicher Teil einer professionellen Freiwilligenbegleitung und -koordination. Hinsichtlich der konkreten Gestalt der Fortbildungsmaßnahmen finden sich jedoch kaum Hinweise. Insgesamt zeigt sich so jedoch ein deutlicher Aufbruch in Richtung einer zunehmenden Ausdifferenzierung der Ehrenamtskoordination, die mit einer Vielzahl von Aufgaben versehen wird.

2.4.2.4 Die Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten

In einigen Pfarrevoten werden weitere Handlungsfelder der Pfarrei hinsichtlich der Schaffung von „Strukturen für erfolgreiches und befriedigendes ehrenamtliches Wirken“ benannt.⁷⁰⁷ Bedeutsam seien dabei auch die Gewinnung von neuen ehrenamtlich Engagierten und ein klares Aufgabenprofil der Tätigkeitsbereiche. Im Votum der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) heißt es zur Akquise:

„Es ist vergleichsweise einfach, Menschen als Helfer zu gewinnen, problematisch ist es, Menschen zu finden, die bereit sind, andere zu führen und dauerhaft Verantwortung zu übernehmen“⁷⁰⁸.

Hier wird also eine Unterscheidung getroffen zwischen verschiedenen Aufgabentypen. Neben Menschen, die Hilfsfunktionen ausüben (gemeint sind vermutlich praktisch-organisatorische Tätigkeiten), seien auch jene erforderlich, die Leitungs- und Vorstandsfunktionen übernehmen. Erste seien einfacher, letztere schwieriger zu akquirieren. Diese Unterscheidung wird aber in den übrigen Pfarrevoten nicht durchgehalten. In der Tat finden wir sogar ein Gegenmodell. Die Pfarrei St. Lambertus

⁷⁰¹ St. Judas Thaddäus (DU), 12.

⁷⁰² Vgl. St. Johann (DU), 20; St. Laurentius (E), 18.

⁷⁰³ Vgl. St. Dionysius (E), 17; St. Johann (DU), 14; Liebfrauen (DU), 32; St. Johann Baptist (E), 16; St. Lamberti (GLA), 10; St. Peter und Paul (WIT), 20; St. Barbara (MH), 30.

⁷⁰⁴ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 20; St. Lamberti (GLA), 11.

⁷⁰⁵ Vgl. St. Lamberti (GLA), 11.

⁷⁰⁶ Vgl. St. Augustinus (GE), 18.

⁷⁰⁷ St. Josef Ruhrh (E), 32.

⁷⁰⁸ St. Maria Immaculata (AL), 17.

(E) nennt als Kernziel ihres Ehrenamtskonzepts die Gewinnung weiterer Personen, vor allem junger Menschen, die sich zur Mitarbeit bereit erklären. Diese Gewinnung von neuen ehrenamtlich Engagierten gelänge nach Meinung der Pfarrei am besten durch ein Zugeständnis einer „Teilhabe an der Verantwortung“.⁷⁰⁹ Es sind also gerade diese verantwortlichen Funktionen, die dieser Einschätzung nach, das Ehrenamt attraktiv machten. Dies widerspricht dem obigen Zitat aus dem Votum der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL).

In der Regel wird bei der Frage nach der Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten aber nicht nach unterschiedlichen Aufgabentypen differenziert. Gleichwohl ist ein klares Aufgabenprofil für viele Pfarreien ein wichtiges Element engagementfreundlicher Rahmenbedingungen und hängt auch eng mit der künftigen Bedarfsplanung zusammen. Das Werben um ehrenamtlich Engagierte, das in einigen Pfarrevoten betont wird⁷¹⁰, gelänge unter anderem am besten, so die Pfarrei St. Augustinus (GE), über Profilbeschreibungen für konkrete Dienste, um Menschen mit entsprechenden Fähigkeiten zu erreichen. Dazu bedürfe es aber neuer Methoden für die Gewinnung von Ehrenamtlichen.⁷¹¹ Als notwendiges Instrument benennt die Pfarrei St. Joseph (GE) etwa die Öffentlichkeitsarbeit rund um das Ehrenamt.⁷¹² Auch die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) macht auf diesen Umstand aufmerksam. Die Identifizierung sozialpastoraler Handlungsfelder in der Pfarrei und eine Erstellung einer Übersicht dieser Felder sorgten für die Attraktivität des ehrenamtlichen Engagements.⁷¹³

Dementsprechend ginge es bei der Werbung in der Pfarrei St. Marien (SCH) um die Gewinnung von geeigneten ehrenamtlich Engagierten, die aufgrund ihrer Ausbildung oder ihrer Vorkenntnisse flankiert durch eine pastorale Begleitung gut für einen bestimmten Aufgabenbereich geeignet sind.⁷¹⁴ Dass dafür eine vorgängige Bedarfsanalyse notwendig ist, ist evident. Klar schildert dies auch die Pfarrei St. Antonius (E). Die notwendigen Voraussetzungen für die Übernahme einer ehrenamtlichen Aufgabe seien deutlich zu kommunizieren und so eine Transparenz für ein mögliches Engagement in einem Bereich zu schaffen.⁷¹⁵ Die Etablierung eines

⁷⁰⁹ Vgl. St. Lambertus (E), 13.

⁷¹⁰ Vgl. St. Joseph (BOT), 17; St. Dionysius (E), 16; St. Lambertus (E), 13; St. Augustinus (GE), 18; St. Marien (SCH), 7.

⁷¹¹ Vgl. St. Augustinus (GE), 18; vgl. dazu auch St. Peter und Paul (BO), 19; St. Joseph (GE), 45.

⁷¹² Vgl. St. Joseph (GE), 49.

⁷¹³ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 16.

⁷¹⁴ Vgl. St. Marien (SCH), 7.

⁷¹⁵ Vgl. St. Antonius (E), 21.

„Nachwuchsförderungsprogramms“ sieht die Pfarrei Liebfrauen (BO) vor. Dieses solle die Pfarrei bei der gezielten Suche nach engagementbereiten Menschen unterstützen.⁷¹⁶ Der Pfarrei St. Dionysius (E) zufolge unterstütze zudem die Weckung und Förderung der Fähigkeiten der Gläubigen ihre Bereitschaft zur Mitgestaltung der pastoralen Arbeit.⁷¹⁷ Grosso modo finden sich in den Pfarreivoten damit allerdings nur spärliche Hinweise auf die Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten. Ein ausdifferenziertes strategisches Akquisemanagement ist in keinem Votum erkennbar.

2.4.2.5 Das Verhältnis von Hauptamt und Ehrenamt

Ein immer wieder auftauchendes Thema in den Pfarreivoten ist das Verhältnis von hauptamtlichen Mitarbeitern und ehrenamtlich Engagierten. In rund einem Viertel der Voten findet dieses Verhältnis Erwähnung. Es ist sehr auffällig, dass dieses – wo es denn explizit thematisiert wird – an keiner Stelle asymmetrisch beschrieben wird, indem beispielsweise die Weisungsbefugnis der Hauptamtlichen gegenüber den Ehrenamtlichen betont würde oder ihre in der Regel höhere theologische Ausbildung. Man besitze zwar unterschiedliche, aber eben gleichwertige Qualifikationen.⁷¹⁸ Stattdessen wird das Verhältnis in den meisten Fällen über die idiomatische Formulierung „auf Augenhöhe“ ausgedrückt. Die Zusammenarbeit der ehrenamtlich Engagierten und Hauptamtlichen geschehe „auf Augenhöhe und gleich verantwortlich“⁷¹⁹. Beide sollen sich „auf Augenhöhe begegnen“⁷²⁰. Man kooperiere „auf Augenhöhe“⁷²¹. Das Miteinander sei „auf Augenhöhe und partizipativ“⁷²² zu gestalten. Schließlich bedürfe es eines wertschätzenden Umgangs zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen „auf Augenhöhe“⁷²³.

Dieser geflügelte Begriff steht paradigmatisch für das geschilderte Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen in den Pfarreivoten. Die Pfarrei St. Franziskus (BO) betont zwar, dass es „klare Strukturen für die Zusammenarbeit von Hauptamt und Ehrenamt“ brauche, der Teamgedanke dabei aber immer im Vordergrund stehe.⁷²⁴ In einem Zitat aus dem Votum der Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO) wird dies

⁷¹⁶ Vgl. Liebfrauen (BO), 10.

⁷¹⁷ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

⁷¹⁸ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 19.

⁷¹⁹ St. Peter und Paul (BO), 20.

⁷²⁰ St. Joseph (GE), 17; vgl. dazu auch St. Johann Baptist (E), 18; St. Joseph (GE), 20; St. Peter und Paul (WIT), 19.

⁷²¹ St. Johann (DU), 20; vgl. dazu auch St. Peter und Paul (HAT), 12.

⁷²² St. Laurentius (E), 18.

⁷²³ St. Lamberti (GLA), 10.

⁷²⁴ Vgl. St. Franziskus (BO), 16.

augenscheinlich: „Das gemeinsame geschwisterliche Engagement der Christinnen und Christen [hat] Vorrang vor der Unterscheidung von hauptberuflichem und ehrenamtlichem Dienst“⁷²⁵. Diese „geschwisterliche Zusammenarbeit“, die auch die Pfarrei St. Marien (OB) betont, entspringe der in Taufe und Firmung grundgelegten Berufung zur Glaubensverkündigung aller Christinnen und Christen.⁷²⁶

Aufgrund dieser zunehmenden eigenständigen Entscheidungen der Ehrenamtlichen und gemeinsamen Verantwortung aller Gläubigen, die durch die Förderung der Eigeninitiative und die Charismenentwicklung unterstützt werde,⁷²⁷ bedürfe es gegebenenfalls auch der Entwicklung neuer hauptberuflicher Rollen⁷²⁸. Das Votum der Pfarrei St. Laurentius (E) schildert dies klar: Mit der verstärkten Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen ‚auf Augenhöhe‘ sei auch eine Entwicklung der Rollenbilder und Funktionen der hauptamtlichen Mitarbeiter verbunden. Aufgrund eben dieser Befähigung der ehrenamtlich Engagierten würden jene in Zukunft vielmehr zu „Ermöglicherinnen und Ermöglicher[n]“ ehrenamtlicher Verantwortungsübernahme.⁷²⁹

2.4.2.6 Wertschätzung und Überlastung

In rund einem Drittel der Pfarrevoten werden Themen wie Wertschätzung und Überlastung der ehrenamtlich Engagierten behandelt. Es fällt auf, dass zwar relativ viele Voten Aussagen dazu treffen, die Textbefunde insgesamt aber oftmals nur schlaglichtartigen Charakter besitzen und selten konkret sind. Der Pfarrei Christus König (AL) zufolge sei die Ausweitung der Angebote für ehrenamtlich Engagierte ein Zeichen der Wertschätzung. Dazu gehörten aber auch die „kreisdekanatsweiten Dankeschön-Events“.⁷³⁰ Davon berichtet auch die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL): Jeder werde in seiner je eigenen Art wertgeschätzt und gefördert. Ausdruck dieser Wertschätzung sei eine Dankeskultur, die etwa in dem „Ehrenamts-Dankeschön-Tag“ und einem offenen und respektvollen Umgang ihren Ausdruck fände.⁷³¹ Dank und

⁷²⁵ St. Gertrud von Brabant (BO), 12.

⁷²⁶ Vgl. St. Marien (OB), 14.

⁷²⁷ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22; St. Johann (DU), 14.

⁷²⁸ Vgl. Liebfrauen (DU), 30.

⁷²⁹ Vgl. St. Laurentius (E), 18.

⁷³⁰ Vgl. Christus König (AL), 11; vgl. dazu auch St. Joseph (BOT), 17.

⁷³¹ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 16.

Anerkennung seien notwendige Bestandteile eines professionellen und wertschätzenden Umgangs mit den ehrenamtlich Engagierten.⁷³²

Die Wertschätzung könne dabei auch noch anders ausgedrückt werden. Die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) will so zum Beispiel künftig Feedback-Schleifen nach Feiern, Aktionen und Projekten etablieren, in denen die ehrenamtlich Engagierten Lob und Kritik äußern könnten.⁷³³ Ähnliches beabsichtigt auch die Pfarrei St. Joseph (GE), wenn sie Instrumente zur Zufriedenheitsbefragung der Freiwilligen einzuführen gedenkt.⁷³⁴ Singulär finden wir im Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (BO) die Ausstellung von Qualifikationsnachweisen oder Bescheinigungen wie ein „Ehrenamtszeugnis“, dass in Anerkennung bestimmter Tätigkeiten überreicht würde.⁷³⁵

Bloß in sehr wenigen Pfarreivoten wird die Gefahr der Überlastung oder Überforderung der ehrenamtlich Engagierten konkret benannt.⁷³⁶ Durch eine Schwerpunktsetzung solle Rücksicht auf die Engagierten genommen und eine Überlastung verhindert werden.⁷³⁷ Ferner sei es für manche Tätigkeitsbereiche auch ratsam, Teams von Ehrenamtlichen zu bilden.⁷³⁸ Denn nicht nur die zeitlichen Ressourcen der hauptamtlichen Mitarbeiter würden immer knapper. Auch die Ehrenamtlichen hätten aufgrund der zunehmenden Belastung durch Ausbildung und Beruf immer weniger Zeit für ihr freiwilliges Engagement. Um eine Überforderung zu vermeiden, müsse dem Wunsch nach einem zeitlich eingeschränkten Engagement nachgekommen werden, betont die Pfarrei St. Franziskus (BO).⁷³⁹ Die ehrenamtlich Engagierten seien eben keine „Ersatz-Priester oder Ersatz-Hauptamtlichen“, wendet das Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) gegen eine latent überfordernde Inanspruchnahme der Gläubigen ein.⁷⁴⁰

⁷³² Vgl. St. Franziskus (BO), 16; St. Joseph (BOT), 17; Liebfrauen (DU), 37; St. Johann (DU), 19; St. Gertrud (E), 32; St. Nikolaus (E), St. Joseph (GE), 48f.; St. Peter und Paul (WIT), 13; St. Clemens (OB), 21.

⁷³³ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 19.

⁷³⁴ Vgl. St. Joseph (GE), 48f.

⁷³⁵ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

⁷³⁶ Vgl. St. Laurentius (AL), 12; St. Franziskus (BO), 16; St. Johann (DU), 20; St. Antonius (E), 21; St. Johann Baptist (E), 16; St. Augustinus (GE), 6; St. Peter und Paul (WIT), 13.

⁷³⁷ Vgl. St. Laurentius (AL), 12.

⁷³⁸ Vgl. St. Johann Baptist (E), 16.

⁷³⁹ Vgl. St. Franziskus (BO), 16; vgl. dazu auch St. Peter und Paul (WIT), 13.

⁷⁴⁰ Vgl. St. Augustinus (GE), 6.

2.4.3 Partizipation

2.4.3.1 Begründungsmotive für die Ausweitung von Mitverantwortung und Beteiligung

Ein großer Teil der Pfarrevoten beschäftigt sich mit der Frage nach der Partizipation der Gläubigen in der Kirche. Viele Voten verfolgen dabei eine Idee von Kirche, die in einigen Fällen als „Kirche der Beteiligung“⁷⁴¹ bezeichnet wird. ‚Verantwortung‘ und ‚Beteiligung‘ fungieren hier als wichtige Schlüsselwörter. Das Konzept ‚Kirche neu denken‘ der Pfarrei Christus König (AL) impliziere eine Beteiligung der Menschen. Vor allem gehe es dabei um junge Menschen, die als Zukunft der Pfarrei zur Teilhabe befähigt werden müssten.⁷⁴² Alle Pfarreimitglieder seien, so die Pfarrei St. Peter und Paul (BO), „als Christinnen und Christen mitverantwortlich für das Leben und die Seelsorge in unserer Pfarrei“⁷⁴³. Auch das Pastoralkonzept der Pfarrei St. Cyriakus (BOT) möchte „Chancen für die Beteiligung vieler Getaufter und Gefirmter“⁷⁴⁴ ermöglichen. Insbesondere die Taufe wird als theologisches Begründungsmotiv für eine stärkere Partizipation der Gläubigen herangezogen⁷⁴⁵: „Die Getauften verantworten aufgrund ihrer Taufberufung das kirchliche Leben und Handeln in ihrem lokalen, sozialen (oder virtuellen) Kontext“⁷⁴⁶. Damit verbunden ist die Grundlegung der Mitverantwortung im Topos vom ‚Allgemeinen Priestertum‘, der sich allerdings nur an einer Stelle findet.⁷⁴⁷ Aus diesem Grunde werden die Gläubigen „ermächtigt, verstärkt Verantwortung für Dienste im kirchlichen Feld zu übernehmen“⁷⁴⁸.

Neben diesem theologischen Motiv findet sich auch hier eine organisationale Begründung, die stärker ressourcen- und zweckorientiert argumentiert, so etwa im Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT): „Zur Sicherung und Gewährleistung des bestehenden Angebots wollen wir Laien mehr Verantwortung in denen [sic!] für sie erkannten und gewollten Aufgabenfeldern geben und fördern“⁷⁴⁹. Der zunehmende Rückgang hauptamtlicher Mitarbeiter mache eine stärkere Betonung der Mitverantwortung der Laien und auch die Übernahme von „Koordinierungs- und Leitungsfunktionen“⁷⁵⁰ notwendig. Langfristig müssten zukunftsfähige Modelle einer

⁷⁴¹ St. Peter und Paul (BO), 20; St. Judas Thaddäus (DU), 14.

⁷⁴² Vgl. Christus König (AL), 6.

⁷⁴³ St. Peter und Paul (BO), 21.

⁷⁴⁴ St. Cyriakus (BOT), 22.

⁷⁴⁵ Vgl. dazu auch St. Lamberti (GLA), 8; St. Peter und Paul (HAT), 11.

⁷⁴⁶ St. Laurentius (E), 18.

⁷⁴⁷ Vgl. St. Nikolaus (E), 18.

⁷⁴⁸ St. Judas Thaddäus (BO), 12.

⁷⁴⁹ St. Joseph (BOT), 16.

⁷⁵⁰ St. Nikolaus (E), 18.

Mitverantwortung der Gläubigen bei liturgischen und pastoralen Aufgaben entwickelt und „auf eine Zukunft hin gedacht werden, in der die Zahl der Seelsorger/innen nicht mehr ausreichen wird“⁷⁵¹.

In den meisten Fällen treten diese beiden Begründungsmotive nicht gleichzeitig auf. Prinzipiell sind mit den zwei Begründungen auch zwei unterschiedliche Verständnisse vertreten. Das erste Motiv gründet auf einer theologischen Mündigkeit der Gläubigen, die in der Taufe (und Firmung) grundgelegt ist. Damit wird die Beteiligung der Gläubigen im Sinne einer vorpositiven Setzung aus einer universellen, vorgängigen theologischen Würde der einzelnen Subjekte abgeleitet und entspringt eben keinen situativen Konstitutionsmerkmalen. Betrachten wir die zweckorientierte Begründung allein für sich, erscheint die Ausweitung der Mitverantwortung der Gläubigen dort hingegen als Ergebnis eines instrumentell verstandenen Rational-Choice-Prozesses, eines Nutzenkalküls, dessen Zweck in der produktiven Bearbeitung einer Mangelsituation, hier personeller Art, gesehen wird. Für eine Deutung, die die Nichterwähnung einer Begründung zugleich immer als Ausschluss ebendieser versteht und die Mitverantwortung so bloß einseitig zu begründen gedenkt, finden sich allerdings keine Hinweise. Vermutlich sind die Begründungen auf unterschiedlichen Ebenen anzusiedeln: Das theologische Motiv dient als Legitimationsinstanz der Mitverantwortung, das zweckorientierte ist – den gegebenen pastoralen Umständen geschuldet – eher Anlass für das Umdenken.

2.4.3.2 Maßnahmen für eine verstärkte Partizipation der Gläubigen

In den Pfarrevoten ist nur selten konkret benannt, was mit der oftmals erwähnten Ausweitung von Mitverantwortung und Beteiligung gemeint ist. Um Verantwortung für das kirchliche Leben zu übernehmen, sei es erforderlich, so das Votum der Pfarrei St. Cyriakus (BOT), „neue Organisationsformen [zu] entwickeln“⁷⁵². Dafür sei eine – nicht weiter erläuterte – „flache Hierarchie und geteilte Leitung“⁷⁵³ notwendig, heißt es im Dokument der Pfarrei St. Laurentius (E). Die Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO) versucht dies hingegen durch eine stärkere Zusammenarbeit der bereits bestehenden Strukturen wie Pfarrgemeinderat, Gemeinderat und Kirchenvorstand zu realisieren. Bei Bedarf könne aber ein „Team mit eigener Entscheidungskompetenz“

⁷⁵¹ St. Urbanus (GE), 17; vgl. auch St. St. Barbara (MH), 35; St. Clemens (OB), 11; Christus König (AL), 19; St. Mariae Geburt (MH), 14.

⁷⁵² St. Cyriakus (BOT), 14.

⁷⁵³ St. Laurentius (E), 16.

ins Leben gerufen werden, um Gläubige „zu eigenem Engagement und selbstständiger Arbeit“ zu ermächtigen.⁷⁵⁴

Die Pfarrei Christus König (AL) sehe diesen Anspruch eben nicht nur allein durch „Mitteilung[en] und Rückmeldungen in Messfeiern und internen Veranstaltungen“ verwirklicht, sondern wolle Beteiligungsformen „möglichst breit und öffentlich“ etablieren. Kirchliche Gremien müssten sich demnach künftig bei Entscheidungen nach den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen richten.⁷⁵⁵ Dies soll unter anderem durch basisorientierte Formen wie „Umfragen und Beteiligungsmethoden“ operationalisiert werden.⁷⁵⁶ Für eine größere Partizipation der Gläubigen sei überdies eine Stärkung des ehrenamtlichen Engagements erforderlich.⁷⁵⁷

Dies zeigt sich auch in einigen weiteren Pfarrevoten deutlich.⁷⁵⁸ Die Pfarrei St. Peter und Paul (WIT) sieht dafür eine eigene Handlungsvollmacht der ehrenamtlich Engagierten vor. Diese müsse mit allen abgesprochen sein und werde durch geschulte ehrenamtlich Engagierte in vielen Bereichen der Pfarrei eigenverantwortlich ausgeübt. Dazu werde die Entwicklung eines eigenen Verfahrens für eine „Prokura für das Ehrenamt“ vorgesehen.⁷⁵⁹

Im Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (BO) ist eine ähnliche Tendenz erkennbar: Ehrenamtlich Engagierte sollen eigene Entscheidungen treffen dürfen. Dafür müsse man ihre Eigeninitiative und Charismen fördern.⁷⁶⁰ Die Ausweitung der Mitverantwortung und Beteiligung geht damit in einigen Fällen einher mit einer als notwendig erachteten Qualifizierung der Gläubigen.⁷⁶¹ Dadurch verschiebt sich etwa bei der Pfarrei St. Laurentius (E) die konkrete Gestalt der Leitungsfunktion von Hauptamtlichen: Ehrenamtlich Engagierte seien „in ihren Verantwortungsbereichen“ durch hauptamtliche Mitarbeiter zu qualifizieren und zu begleiten. Die Leitungsfunktion der Hauptamtlichen bestehe in Zukunft daher verstärkt darin, „Ermöglicherinnen und Ermöglicher zu sein“.⁷⁶² Die Ausweitung der Partizipation

⁷⁵⁴ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 13.

⁷⁵⁵ Vgl. Christus König (AL), 6.

⁷⁵⁶ Vgl. Christus König (AL), 21.

⁷⁵⁷ Vgl. Christus König (AL), 14.

⁷⁵⁸ Vgl. St. Michael (DU), 12; St. Joseph (GE), 20, 46; Herz Jesu (OB), 12; St. Nikolaus (E), 18.

⁷⁵⁹ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 19.

⁷⁶⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 22.

⁷⁶¹ Vgl. St. Joseph (BOT), 16; St. Peter und Paul (HAT), 11; St. Johann (DU), 20.

⁷⁶² Vgl. St. Laurentius (E), 18.

von Gläubigen wirkt sich damit – zumindest in diesem Fall – auf das Aufgabenprofil hauptamtlicher Leitung aus.

2.4.3.3 Ehrenamtliche Gemeindeleitung

In sieben Pfarrevoten treten Textbefunden zutage, die – mal mehr, mal weniger ausdifferenziert – das Phänomen der ehrenamtlichen Gemeindeleitung thematisieren.⁷⁶³ Am ausgeprägtesten findet sich dies im Votum der Pfarrei St. Barbara (MH). Dort wird angezielt, „eine stärker von qualifizierten Freiwilligen getragene Leitungsstruktur für die Gemeinde aufzubauen“⁷⁶⁴. Um diesen Plan zu verwirklichen, sei es zunächst erforderlich, dass hauptamtliche Mitarbeiter eine geeignete Struktur schaffen. Dazu benötige die Pfarrei St. Barbara (MH) wenigstens drei Gemeindereferentinnen bzw. -referenten, „um in den Stadtteilen, in denen es auch zukünftig ein Gemeindeleben vor Ort geben soll, eine ehrenamtliche Leitungsstruktur aufzubauen bzw. die gewählten Gemeinderäte zu begleiten“⁷⁶⁵. Die für die Gläubigen notwendigen Qualifizierungen für die – man achte auf das Adjektiv – „geistliche Leitung von Gemeinden“ seien vom Bistum Essen dezentral und ortsnah bereitzustellen. Bei der Planung und Umsetzung orientiere sich die Pfarrei dabei an dem Modell der französischen Erzdiözese Poitiers.⁷⁶⁶ Der Rekurs auf „die lokale Gemeindeentwicklung im französischen Erzbistum Poitiers“ und in diesem Zusammenhang eine Berufung auf can. 516 § 2 (CIC 1983) findet sich auch im Votum der Pfarrei St. Marien (SCH). Auch dort solle die Eigenverantwortlichkeit der Gläubigen vor Ort gestärkt werden.⁷⁶⁷

Die „Einbindung von Laien in die Gemeindeleitung“⁷⁶⁸ sieht auch die Pfarrei St. Antonius (E) vor, führt aber weder aus, wie diese Einbindung konkret auszusehen habe, noch wie man diese strukturell umzusetzen beabsichtige. Einige andere Pfarrevoten sind ebenfalls wenig auskunftsfreudiger: Im Votum der Pfarrei St. Laurentius (E) heißt es zur ehrenamtlichen Gemeindeleitung bloß, dass ehrenamtlich Engagierte für „Leitungsaufgaben in Einheiten des Pfarrei-Netzwerks“ ausgebildet und beauftragt werden sollen.⁷⁶⁹ Die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT) erlebe, dass

⁷⁶³ Vgl. St. Joseph (BOT), 16; St. Antonius (E), 12; St. Laurentius (E), 18; St. Marien (SCH), 4f.; St. Peter und Paul (HAT), 11; St. Barbara (MH), 35-38; St. Clemens (OB), 21.

⁷⁶⁴ St. Barbara (MH), 35.

⁷⁶⁵ St. Barbara (MH), 37.

⁷⁶⁶ Vgl. St. Barbara (MH), 37.

⁷⁶⁷ Vgl. St. Marien (SCH), 4f.

⁷⁶⁸ St. Antonius (E), 28.

⁷⁶⁹ Vgl. St. Laurentius (E), 18.

Laien aufgrund ihrer Berufung und Befähigung immer deutlicher eine „Verantwortung für Gemeinde und Kirche (bis hin zur Leitung)“ übernehmen, und wolle sich daher an dieser Befähigung beteiligen.⁷⁷⁰

Das Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT) liefert ein griffiges Zitat zur ehrenamtlichen Gemeindeleitung:

„Wir möchten eine Gemeinschaft von Christen, in der die Gemeinde mehr von sich aus geführt wird. Das bedeutet, dass Veränderungen und Entscheidungen vermehrt aus den Gruppen vor Ort kommen. Verbände und Vereine, sowie Gruppen ohne verbandliche Hintergründe sollen treibende Kräfte in der Pfarrei sein“⁷⁷¹.

Auch hier bleibt aber unklar, wie die Ausübung der ‚treibenden Kräfte‘ organisational umgesetzt werden soll. Ob damit bloß eine Stärkung der traditionellen Strukturen angezielt wird oder eine grundlegende Organisationsentwicklung notwendig ist, wird nicht beantwortet. Eine Bildung von „ortsnahe[n] und praktikable[n] organisatorische[n] Strukturen“ sieht hingegen die Pfarrei St. Clemens (OB) vor. Damit meint sie unter anderem die Bildung von ehrenamtlichen Leitungsteams.⁷⁷² Ziel ist ein „ehrenamtlich geleitetes kirchliches Leben“. Beispielhaft benennt das Votum dazu das aktuelle Pfarreiprojekt „ehrenamtliche Gemeindeleitung in Liebfrauen“.⁷⁷³

Die Textbefunde in den Pfarreivoten, die sich mit der Ausweitung von Mitverantwortung und Beteiligung der Gläubigen beschäftigen, sind aufs Ganze gesehen wenig konkret. Häufig wird die Kategorie ‚Partizipation‘ zwar angesprochen, sie wird aber in der Regel inhaltlich kaum ausgefüllt. Nur in einigen wenigen Fällen – dies scheint unter anderem bei den Formen ehrenamtlicher Gemeindeleitung durch – finden wir elaboriertere Vorstellungen. Doch auch sie bleiben insgesamt zu oberflächlich und besitzen nur eine randständige Bedeutung.

2.4.4 Kommunikation

Die Kategorie ‚Kommunikation‘ ist gemessen an der Häufigkeit der Erwähnungen in den Pfarreivoten kein randständiges Thema. Rund drei Viertel der Voten erwähnen sie explizit. Insgesamt ist der Umfang der Erwähnungen in den meisten Dokumenten aber gering. Im Großen und Ganzen lassen sich zwei Themenschwerpunkte identifizieren, wenn von Kommunikation gesprochen wird. Zum einen geht es dabei um die Ziele der Kommunikation; das heißt: Zu welchem Zweck werden diese oder jene

⁷⁷⁰ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 11.

⁷⁷¹ St. Joseph (BOT), 16.

⁷⁷² Vgl. St. Clemens (OB), 9.

⁷⁷³ Vgl. St. Clemens (OB), 21.

Kommunikationsmittel gebraucht? Zum anderen finden sich auch Überlegungen zu verschiedenen Formen der Kommunikationsmittel; was hier wiederum bedeutet: Auf welche Weise lassen sich die Kommunikationsziele verwirklichen? Insgesamt werden diese Fragen aber wenig systematisch behandelt. In der Regel werfen die Pfarrevoten nur Schlaglichter auf einen dieser Zugänge. Nur selten finden sich beide Perspektiven. Es fällt zudem auf, dass eine wichtige Perspektive in den allermeisten Fällen kaum eigens in den Blick genommen wird: die Frage nach einer angemessenen kirchlichen Sprachform. Diese begegnet in Spuren im Kontext einer zielgruppenspezifischen Liturgie, die bereits weiter oben entfaltet worden ist und deshalb hier ausgespart wird. Es geht daher in den Pfarrevoten vor allem um die Infrastruktur der Kommunikation, weniger um die Art und Weise ihrer sprachsensiblen, inhaltlichen Füllung.

2.4.4.1 Kommunikationsziele

Hinsichtlich der Ziele der Nutzung von Kommunikationsmitteln in den Pfarreien lassen sich bei einem kumulierenden Blick insgesamt vier Kernziele identifizieren: die Vernetzung innerhalb der Pfarrei, die Information über pastorale Aktivitäten und Angebote, die gesellschaftspolitisch motivierte Öffentlichkeitsarbeit und die missionarische Glaubenskommunikation. Diese Ziele lassen sich aus dem Gesamt der Pfarrevoten herausdestillieren. Häufig werden sie allerdings nur genannt, ohne noch einmal eigens erläutert zu werden.

Zunächst zum Ziel der Vernetzung der Pfarrei. In einigen Pfarrevoten dient eine gute Kommunikation der Verbesserung der Zusammenarbeit und des Informationsaustausches innerhalb der Pfarrei. Durch vielfältige Medien wolle man in der Pfarrei Christus König (AL) die pfarreinterne Vernetzung ausbauen.⁷⁷⁴ Gleiches zeigt sich auch in den Voten der Pfarreien St. Peter und Paul (BO)⁷⁷⁵, St. Johann (DU)⁷⁷⁶ und St. Marien (OB)⁷⁷⁷. In der Pfarrei St. Antonius (E) sollen etwa durch eine Zusammenführung der Homepages der einzelnen Gemeinde zu einer gesamtpfarreilichen Homepage die Zusammenarbeit gefördert, Kosten gespart und Informationen schnell ausgetauscht werden.⁷⁷⁸ Auch St. Lambertus (E) plane eine gemeinsame pfarreiliche Öffentlichkeitsarbeit.⁷⁷⁹ Die verstärkte Nutzung von

⁷⁷⁴ Vgl. Christus König (AL), 11.

⁷⁷⁵ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 25.

⁷⁷⁶ Vgl. St. Johann (DU), 21.

⁷⁷⁷ Vgl. St. Marien (OB), 14.

⁷⁷⁸ Vgl. St. Antonius (E), 23.

⁷⁷⁹ Vgl. St. Lambertus (E), 43.

traditionellen und modernen Kommunikationsmitteln diene so dem Zusammenwachsen der Gemeinden, heißt es im Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE).⁷⁸⁰ Deutlicher macht dies die Pfarrei St. Marien (SCH): Die pfarreiweite Kommunikation solle über „die alten Gemeinde-Strukturen“ hinweg zum Zwecke der Darstellung einer Einheit geschehen. Die Gemeindemitteilungen seien künftig Pfarreimitteilungen; die einzelnen Onlinepräsenzen der Gemeinden sollen zugunsten eines gemeinsamen Internetauftritts zurücktreten.⁷⁸¹

Als zweites bedeutsames Ziel ist die Information über pastorale Aktivitäten und Angebote zu nennen. Auf pastorale Angebote soll künftig verstärkt über verschiedene Medien aufmerksam gemacht werden.⁷⁸² Die rechtzeitige und ansprechende Information sei hoch relevant für die Attraktivität und Rezeption von Aktivitäten und Gottesdiensten.⁷⁸³ Über Gemeindeveranstaltungen solle daher in allen Kommunikationsmitteln, insbesondere in den neuen Medien, informiert werden, heißt es im Votum der Pfarrei St. Marien (BO).⁷⁸⁴ Die Kommunikation von Angeboten sei daher hochrelevant für die pfarreiliche Seelsorge, betont die Pfarrei St. Gertrud (E) in ihrem Votum.⁷⁸⁵ So seien etwa organisatorische Hinweise hinsichtlich der Planung und Durchführung von Kasualien auf der pfarreilichen Homepage öffentlich zu machen, damit diese stärker rezipiert würden.⁷⁸⁶ Die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) sieht in ähnlicher Weise eine Informationsweitergabe hinsichtlich der Gottesdienstzeiten an den Kirchstandorten vor.⁷⁸⁷

Drittens finden sich in den Pfarreivoten auch Hinweise auf eine gesellschaftspolitische Zielsetzung der kirchlichen Medien. Demnach versteht die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) die Nutzung von Kommunikationsmitteln unter anderem als eine Möglichkeit, die eigene Glaubenshaltung als christliche Position in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein in ein Gespräch zu bringen.⁷⁸⁸ Gerade durch die Nutzung der neuen Medien – darauf macht die Pfarrei St. Augustinus (GE) aufmerksam – eröffne man „neue Zugänge zur gesellschaftlichen Öffentlichkeit“ und könne besser zu ihr in Kontakt treten, um mit relevanten Personen und Organisationen

⁷⁸⁰ Vgl. St. Augustinus (GE), 6.

⁷⁸¹ Vgl. St. Marien (SCH), 13.

⁷⁸² Vgl. Christus König (AL), 11; St. Peter und Paul (BO), 24; Liebfrauen (DU), 33.

⁷⁸³ Vgl. St. Laurentius (AL), 11.

⁷⁸⁴ Vgl. St. Marien (BO), 16, 20.

⁷⁸⁵ Vgl. St. Gertrud (E), 29.

⁷⁸⁶ Vgl. St. Joseph (GE), 18.

⁷⁸⁷ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁷⁸⁸ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 25.

zusammen zu arbeiten.⁷⁸⁹ Dies sichere letztlich die gesellschaftliche wie politische Wirksamkeit der Kirche, betont das Votum der Pfarrei St. Clemens (OB).⁷⁹⁰ Neben dieser stärker politisch geprägten Bezugnahme auf die Gesellschaft wird die Nutzung von Kommunikationsmitteln in einigen Fällen auch zur Wahrnehmung und Relevanzdarstellung der sozial-karitativen Praxis der Pfarreien verfolgt. Dabei geht es im Kern um die Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit der sozialpastoralen Projekte und Aktionen in der Pfarrei.⁷⁹¹

Viertens werden die Medien und kirchlichen Kommunikationsmittel in einigen Pfarrevoten auch als missionarisches Instrument zur Glaubenskommunikation verstanden. Der Pfarrei St. Matthäus (AL) zufolge lassen sich durch die Nutzung moderner sozialer Medien Gemeindemitglieder erreichen, die sich auf klassischen Kommunikationswegen nicht hätten ansprechen lassen.⁷⁹² Die kirchliche Kommunikation diene daher, so das Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (BO), der Erreichbarkeit verschiedener Zielgruppen wie kirchlich Aktiver, Kirchenfernstehender und einer breiteren Öffentlichkeit. Dadurch sollen die pastoralen Angebote attraktiv dargestellt, die Motivation zur Teilnahme verstärkt und so schließlich auch die Integrationsfähigkeit von Kirche erhöht werden.⁷⁹³ In besonderer Weise gelte dies für die „jüngeren Generation[en]“, betont die Pfarrei St. Augustinus (GE).⁷⁹⁴ Die Pfarrei St. Marien (SCH) hält deutlich fest: Eine gute Öffentlichkeitsarbeit fungiere als Glaubenskommunikation.⁷⁹⁵ Dies ist praktisch unter anderem bei den Pfarreien Liebfrauen (BO) und St. Mariae Geburt (MH) ersichtlich: Es wird beabsichtigt, die Gottesdienste zukünftig per Livestream über die Internetpräsenz oder soziale Medien auszustrahlen.⁷⁹⁶ Damit geht die Kommunikation deutlich über die Funktion der Informationsverbreitung hinaus und wird als eine Form der Glaubensvermittlung gestärkt.

2.4.4.2 Kommunikationsmittel

Hinsichtlich der konkreten Gestalt der kirchlichen Kommunikationsmittel werden kaum Kriterien benannt. Es finden sich lediglich einige abstrakte Hinweise. Die

⁷⁸⁹ Vgl. St. Augustinus (GE), 7.

⁷⁹⁰ St. Clemens (OB), 24.

⁷⁹¹ St. Antonius (E), 26; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Mariä Himmelfahrt (MH), 30.

⁷⁹² Vgl. St. Matthäus (AL), 27f.

⁷⁹³ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 24.

⁷⁹⁴ Vgl. St. Augustinus (GE), 7.

⁷⁹⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 9; vgl. dazu auch St. Nikolaus (E), 14; St. Hippolytus (GE): Zukunftsbild, 9.

⁷⁹⁶ Vgl. Liebfrauen (BO), 8; St. Mariae Geburt (MH), 16.

Kommunikation müsse einladend und offen gestaltet werden.⁷⁹⁷ Lernprozesse bezüglich der adäquaten Nutzung von Medien müssten „im Blick“⁷⁹⁸ gehalten und neue Technologien genutzt werden⁷⁹⁹. Es bedürfe überdies der Entwicklung eines klaren Kommunikationskonzepts⁸⁰⁰ und der Nutzung geeigneter Kommunikationsformen⁸⁰¹. Ebenso müsse man die Vielfalt der Medien berücksichtigen.⁸⁰² Spezifische Gestaltungskriterien für die Kommunikation sind in den Pfarrevoten daher eher spärlich gesät.

Es findet sich jedoch eine Reihe von verschiedenen Kommunikationsmitteln, die immer wieder als relevant benannt werden. Absoluter Spitzenreiter ist dabei der Internetauftritt. Rund die Hälfte der Pfarrevoten erwähnt dieses Kommunikationsmittel explizit. Auf der pfarreilichen bzw. gemeindlichen Homepage solle über Angebote informiert werden.⁸⁰³ „Im Idealfall“ würden Informationen auf der Homepage aufgearbeitet, heißt es im Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (WIT).⁸⁰⁴ Sie fungiere als zentrale Medienplattform⁸⁰⁵, müsse verstärkt bespielt⁸⁰⁶ und vor allem auf Pfarreebene vereinheitlicht werden⁸⁰⁷. Auch die Benutzerfreundlichkeit⁸⁰⁸ und Zeitgemäßheit⁸⁰⁹ des Internetauftritts wird in einigen wenigen Voten genannt. Dazu beabsichtige die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) eine Umstrukturierung der Pfarreihomepage.⁸¹⁰ St. Marien (BO) plane zudem den Aufbau einer Website zur Gedenkstätte „Stiepeler Mauer“.⁸¹¹ Obwohl die Internetpräsenz in den Voten also häufig genannt wird, wird ihre konkrete Gestalt nur wenig bis gar nicht thematisiert.

Die zweite wichtige Form von Kommunikationsmitteln sind die pfarreilichen bzw. gemeindlichen Printmedien. St. Matthäus bezeichnet sie als „klassische

⁷⁹⁷ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 13.

⁷⁹⁸ St. Johann Baptist (E), 15.

⁷⁹⁹ Vgl. St. Medardus (AL), 36; St. Josef Ruhrh (E), 48.

⁸⁰⁰ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 14.

⁸⁰¹ Vgl. St. Marien (OB), 14.

⁸⁰² Vgl. St. Laurentius (AL), 11.

⁸⁰³ Vgl. Christus König (AL), 11; St. Nikolaus (E), 14; St. Hippolytus (GE): Zukunftsbild, 9.

⁸⁰⁴ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 21.

⁸⁰⁵ Vgl. St. Matthäus (AL), 27.

⁸⁰⁶ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Lambertus (E), 12;

⁸⁰⁷ Vgl. St. Joseph (BOT), 14f.; Liebfrauen (DU), 35; St. Antonius (E), 23; St. Gertrud (E), 29; St. Lambertus (E), 12; St. Marien (SCH), 13; St. Mariae Geburt (MH), 12; St. Clemens (OB), 24.

⁸⁰⁸ Vgl. St. Laurentius (E), 17.

⁸⁰⁹ Vgl. St. Ludgerus (E), 22.

⁸¹⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 25.

⁸¹¹ Vgl. St. Marien (BO), 15.

Formen“⁸¹², St. Augustinus (GE) als „traditionelle Informationsorgane“⁸¹³. Gemeint sind in beiden Fällen Pfarrnachrichten und Gemeindebriefe. Auch andere Pfarreien nennen diese Form kirchlicher Kommunikation.⁸¹⁴ Diese Kommunikationsmittel dienen dabei als Vernetzungsinstrument innerhalb der Pfarrei.⁸¹⁵ So sieht die Pfarrei St. Antonius (E) eine Ergänzung der Pfarreiinformationen um die einzelnen Gemeindebriefe vor.⁸¹⁶ In der Pfarrei St. Laurentius (E) solle ein Pfarreimagazin entwickelt werden.⁸¹⁷ Die Pfarrei Liebfrauen (DU) möchte durch das Auslegen der Pfarrnachrichten an „zentralen Orten“ ihre Erreichbarkeit außerhalb der Kirche erhöhen.⁸¹⁸ In zwei Pfarreivoten werden auch das diözesane Printmedium BENE und eine entsprechende Kooperation erwähnt.⁸¹⁹ Ähnlich wie bei der Internetpräsenz werden auch bei den Printmedien kaum innovative Ansätze geschildert. Mehrheitlich wird noch nicht einmal die Notwendigkeit zur Neuausrichtung dieser traditionellen kirchlichen Medien in den Blick genommen.

Ein drittes signifikantes Feld bilden die sozialen Medien. Es überrascht jedoch, dass nur rund ein Viertel der Pfarreivoten überhaupt Aussagen dazu trifft. So betont etwa die Pfarrei St. Nikolaus (E), dass sie künftig die gesamte Bandbreite der modernen Kommunikation nutzen möchte, listet indes aber nur die Pfarrnachrichten, das Pfarrmagazin und die Internetpräsenz auf.⁸²⁰ Symptomatisch für einen großen Teil der Voten werden die sozialen Medien nicht benannt. Auch dort, wo sie explizit Erwähnung finden, ist der Materialumfang dürftig. Im Regelfall werden sie bloß schlagwortartig genannt.⁸²¹ Die Pfarrei Liebfrauen (DU) macht etwa lediglich darauf aufmerksam, dass sie beabsichtigt, in Zukunft eine Facebook-Seite aufzubauen.⁸²² Die Pfarrei St. Matthäus (AL) sieht die sozialen Medien als Instrument, um auch mit kirchenferneren Menschen in Kontakt zu kommen.⁸²³ Der persönliche Kontakt bleibe indes jedoch der weitaus wichtigste Kommunikationsweg.⁸²⁴ In der Pfarrei St. Marien

⁸¹² St. Matthäus (AL), 27.

⁸¹³ St. Augustinus (GE), 6.

⁸¹⁴ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Peter und Paul (BO), Liebfrauen (DU), 35; St. Gertrud (E), 29; St. Lambertus (E), 43; St. Ludgerus (E), 22; St. Nikolaus (E), 14; St. Clemens (OB), 24.

⁸¹⁵ Vgl. St. Augustinus (GE), 6; St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁸¹⁶ Vgl. St. Antonius (E), 24; vgl. dazu auch St. Lambertus (E), 43.

⁸¹⁷ Vgl. St. Laurentius (E), 17.

⁸¹⁸ Vgl. Liebfrauen (DU), 35.

⁸¹⁹ Vgl. St. Matthäus (AL), 27; St. Peter und Paul (BO), 25.

⁸²⁰ Vgl. St. Nikolaus (E), 14.

⁸²¹ Vgl. Christus König (AL), 11; St. Peter und Paul (BO), 25; St. Augustinus (GE), 6; St. Urbanus (GE), 11.

⁸²² Vgl. Liebfrauen (DU), 35.

⁸²³ Vgl. St. Matthäus (AL), 27f.

⁸²⁴ Vgl. St. Matthäus (AL), 29.

(BO) solle den neuen Medien, insbesondere WhatsApp und Facebook, künftig eine vorrangige Rolle bei der Kommunikation von Gemeindeveranstaltungen zukommen.⁸²⁵ In diesem Zusammenhang wird in drei Voten auch die Entwicklung spezieller Apps für die Pfarrei bedacht. Zur besseren Vernetzung solle für die Pfarrei St. Peter und Paul (BO) eine Pfarrei-App entwickelt werden.⁸²⁶ In der Pfarrei St. Augustinus (GE) soll eine derartige App für die Öffentlichkeitsarbeit in der Citypastoral herangezogen werden.⁸²⁷ St. Mariae Geburt (MH) erwähnt das Konzept einer „Gottesdienst-App“⁸²⁸.

Vereinzelt werden weitere Kommunikationsmittel aufgezählt. Dazu gehören etwa die Newsletter mit wichtigen Neuigkeiten und Ankündigungen für die Pfarrei⁸²⁹ sowie Flyer- und Plakatwerbung⁸³⁰. Ein weiteres Feld ist die Pressearbeit und die Zusammenarbeit mit den Lokalmedien.⁸³¹ In drei Voten wird schließlich kurz die Suche nach einem neuen Corporate Design und Logo für die Gesamtpfarrei geschildert.⁸³² Das neue Logo der Pfarrei St. Peter und Paul (WIT), das die einzelnen Standorte der Pfarrei wie auf einer Landkarte zeige, solle künftig auf Briefbögen, der Homepage und den Pfarreimedien erscheinen.⁸³³

2.4.4.3 Pflege der Kommunikationsmittel und des Contents

Rund ein Viertel der Pfarreivoten äußert sich auch zur Pflege der Kommunikationswege und des Contents. Mehrheitlich sehen die Pfarreien dafür hauptamtliche Mitarbeiter verantwortlich. So solle etwa die Pressearbeit in der Pfarrei Liebfrauen (DU) durch die pastoralen Mitarbeiter übernommen werden.⁸³⁴ Auch in den Pfarreien St. Marien (SCH), St. Nikolaus (E) und St. Urbanus (GE) solle es künftig einen hauptamtlich Verantwortlichen für die Kommunikation geben.⁸³⁵ Die Pfarreien St. Antonius (E) und St. Peter und Paul (WIT) hingegen beabsichtigen, dafür nur einen geringen Stellenumfang aufzuwenden. So werde in der Pfarrei St. Antonius (E) die

⁸²⁵ Vgl. St. Marien (BO), 16, 20; vgl. dazu auch St. Clemens (OB), 25.

⁸²⁶ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 25.

⁸²⁷ Vgl. St. Augustinus (GE), 15.

⁸²⁸ St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁸²⁹ Vgl. St. Johann (DU), 19; St. Antonius (E), 29; St. Peter und Paul (WIT), 21; St. Clemens (OB), 24.

⁸³⁰ Vgl. Christus König (AL), 11; St. Joseph (BOT), 14f.; St. Antonius (E), 25; St. Augustinus (GE), 15; St. Mariae Geburt (MH), 10.

⁸³¹ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Peter und Paul (BO), 25; St. Augustinus (GE), 15; St. Peter und Paul (WIT), 21.

⁸³² Vgl. St. Laurentius (E), 17; St. Ludgerus (E), 22.

⁸³³ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 20f.

⁸³⁴ Vgl. Liebfrauen (DU), 35.

⁸³⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 14; St. Nikolaus (E), 14; St. Urbanus (GE), 17.

Neukonzeptionierung der Kommunikation durch eine professionelle Agentur erfolgen.⁸³⁶ Die kontinuierliche Pflege werde dann einer Arbeitsgemeinschaft „Kommunikation“ übertragen, in der ein hauptamtlicher Mitarbeiter aus der Verwaltung mit einem Stellenumfang von 10% für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig sei.⁸³⁷ In St. Peter und Paul (WIT) werde die Öffentlichkeitsarbeit durch eine neu zu schaffende Stelle der Pressereferentin bzw. des Pressreferenten mit geringfügigem Stellenumfang koordiniert. Zu verantworten habe diese dann vor allem die Pressearbeit, den Newsletter, Veröffentlichungen und die interne Kommunikation. Die Internetpräsenz würde hingegen von ehrenamtlich Engagierten gepflegt.⁸³⁸ Auch in der Pfarrei St. Matthäus (AL) übernehme ein Team befähigter Gemeindemitglieder nach einem „qualifizierenden Training“ diese Aufgabe.⁸³⁹ Die Einrichtung eines Arbeitskreises für die Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrei sehen schließlich die Pfarreien St. Michael (DU)⁸⁴⁰ und St. Joseph (GE) vor. Bei letzterer bestünde die Arbeitsgruppe aus je einem Vertreter aus jedem Stadtteil.⁸⁴¹

2.5 INTERORGANISATIONALE OBERKATEGORIE

2.5.1 Ökumene

2.5.1.1 Bedeutung der Ökumene für die Pfarreien

Mit Ausnahme einer Pfarrei⁸⁴² finden sich in allen Voten – oftmals in eigenen Kapiteln – Hinweise zum Verhältnis zu anderen christlichen Konfessionen auf dem Pfarregebiet. Damit ist ‚Ökumene‘ die Kategorie, die von den meisten Pfarrevoten bearbeitet wird, sogar noch vor der Liturgie. Der Materialumfang, der sich auf die Ökumene bezieht, ist allerdings deutlich kleiner als bei der Kategorie ‚Liturgie‘. Die formal flächendeckende, aber inhaltlich nur durchschnittlich ausgeprägte Beschäftigung mit der Ökumene lässt sich sehr wahrscheinlich anhand der diözesanen Vorgaben erklären. In der Arbeitshilfe ‚Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum‘ findet sich ein Gliederungsvorschlag für den formalen Aufbau des Votums. Die ‚Ausführungen zur pastoralen Konzeption‘ werden dabei vom ‚pastoralen Konzept‘ selbst unterschieden. Hinsichtlich des ‚pastoralen Konzepts‘ macht die Arbeitshilfe kaum Vorgaben, sondern gibt in dieser Gliederungshilfe bloß zwei

⁸³⁶ Vgl. dazu auch St. Clemens (OB), 25.

⁸³⁷ Vgl. St. Antonius (E), 24f.

⁸³⁸ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 21.

⁸³⁹ Vgl. St. Matthäus (AL), 28.

⁸⁴⁰ Vgl. St. Michael (DU), 24.

⁸⁴¹ Vgl. St. Joseph (GE), 20.

⁸⁴² Gemeint ist St. Hippolytus (GE).

Frageimpulse. Die ‚Ausführungen zur pastoralen Konzeption‘, die auch das ‚pastorale Konzept‘ umfassen, enthält des Weiteren einen Verweis auf das Leitbild der Pfarrei, die Beteiligung der Stadt- und Kreisebene, den Austausch zwischen den Pfarreien, die Einbindung anderer Träger und – für uns entscheidend – die explizite Nennung der Ökumene, die mit fünf Impulsfragen alle anderen Perspektiven in den ‚Ausführungen zur pastoralen Konzeption‘ übertrifft.⁸⁴³ Es darf daher nicht überraschen, wenn ökumenische Fragestellungen in den Voten vergleichsweise häufig behandelt werden.

Der Eindruck einer aufoktroierten Perspektive entsteht in den Pfarrevoten aber grundsätzlich nicht. Knapp die Hälfte der Voten äußert sich überaus positiv hinsichtlich der Bedeutung der Ökumene für das künftige Pfarreileben. Die Ökumene, darauf macht die Pfarrei Christus König (AL) aufmerksam, sei ein „grundlegendes Anliegen der Pfarrei“⁸⁴⁴. Die Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel (E) sieht sie „als Bestandteil gelebter Gemeinschaft“⁸⁴⁵. Sie sei daher, so die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT), „heute und in der Zukunft wichtiger denn je“⁸⁴⁶ und „mit allen Kräften zu fördern“⁸⁴⁷, betont die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU). Die anderen christlichen Denominationen seien eben Teil der christlichen Gemeinschaft. Andere Ausdrucksformen und Traditionen entsprächen den unterschiedlichen Ausdrucksweisen des Heiligen Geistes. Daher könne man gemeinsam leben und bezeugen sowie voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen.⁸⁴⁸ Dem Miteinander mit evangelischen Kirchengemeinden wird daher in vielen Voten eine große Bedeutung zugerechnet.⁸⁴⁹

Die Relevanz der Ökumene wird dabei in der Regel weniger abstrakt und überregional gedeutet. In vielen Fällen wird die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit vielmehr lokal begründet. Die „Ökumene lebt vor Ort in den Gemeinden“⁸⁵⁰, heißt es im Votum der Pfarrei Liebfrauen (BO). Eine Präsenz der Kirche vor Ort sei langfristig nur möglich durch das Miteinander der Christen aller Konfessionen, gerade auch in multikulturellen Regionen.⁸⁵¹ Die gemeinsame Sorge um den Stadtteil und der geteilte

⁸⁴³ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, 15f.

⁸⁴⁴ Christus König (AL), 7.

⁸⁴⁵ St. Josef Ruhrh (E), 31.

⁸⁴⁶ St. Peter und Paul (HAT), 12.

⁸⁴⁷ St. Judas Thaddäus (DU), 10.

⁸⁴⁸ Vgl. St. Laurentius (AL), 11.

⁸⁴⁹ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 8; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Gertrud von Brabant (BO), 14; Christus König (AL), 12; St. Franziskus (BO), 21; St. Marien (OB), 12; St. Barbara (MH), 29f.

⁸⁵⁰ Liebfrauen (BO), 15.

⁸⁵¹ Vgl. St. Franziskus (BO), 21; St. Johann Baptist (E), 13.

Glaube werden so zum Initiator von ökumenischen Kooperationsabsichten.⁸⁵² Deutlich wird dies an einem Zitat aus dem Votum der Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO): „Die Sorge um das Leben in Wattenscheid und um den christlichen Glauben verbindet uns“⁸⁵³.

Doch nur in einem Votum wird hervorgehoben, dass sich die evangelische Kirche in ähnlichen Prozessen befände.⁸⁵⁴ Mehrheitlich berichten die Pfarrevoten eher von Ungleichzeitigkeiten, die eine Zusammenarbeit erschwerten.⁸⁵⁵ So sei der Austausch der Pfarrei St. Antonius (E) mit evangelischen Gemeinden „zunächst zurückgestellt bzw. nicht angedacht“, da „die evangelischen Gemeinden nicht gleichförmig zu unserer Pfarrei organisiert sind“⁸⁵⁶. Der Pfarrei St. Gertrud (E) zufolge könne eine „einheitliche Form“ nicht entstehen, da die „Zuständigkeitsbereiche der evangelischen Kirche auf unserem Pfarrgebiet“⁸⁵⁷ zu unterschiedlich seien. Zwei weitere Voten vermerken, dass es bisher während des Pfarreientwicklungsprozesses keine neuen ökumenischen Bestrebungen auf Pfarreebene gegeben habe, sondern die Zusammenarbeit, wo sie denn bestand, nur in üblicher Weise und zwar vor allem auf Gemeindeebene fortgeführt worden sei.⁸⁵⁸

2.5.1.2 Ökumenische Handlungsfelder

Dennoch lässt sich aus den Pfarrevoten ein breiter Katalog ökumenischer Maßnahmen destillieren, der diese zuletzt beschriebenen Tendenzen relativiert. Über vier Fünftel der Voten insgesamt nennen konkrete Maßnahmen und Angebote, die einen ökumenischen Charakter besitzen, freilich aber oft von ganz unterschiedlicher Intensität und Qualität sind. Spitzenreiter sind dabei gemeinsame Aktivitäten und Projekte. Einige Pfarrevoten schildern nur abstrakt, dass ökumenische Veranstaltungen stattfinden oder diese zu intensivieren seien.⁸⁵⁹ Viele nennen hingegen Projekte oder Angebote konkret. Die Pfarrei St. Gertrud von Brabant (BO) nennt etwa das gemeinsame ökumenische Projekt „Holyween“ oder die Ausrichtung einer Bibelnacht.⁸⁶⁰ St. Marien (BO) fördere die ökumenische Verbundenheit mit der

⁸⁵² Vgl. St. Cyriakus (BOT), 26; St. Matthäus (AL), 19; St. Dionysius (E), 15.

⁸⁵³ St. Gertrud von Brabant (BO), 14.

⁸⁵⁴ Vgl. St. Johann Baptist (E), 13.

⁸⁵⁵ Vgl. St. Laurentius (E), 19.

⁸⁵⁶ St. Antonius (E), 30.

⁸⁵⁷ St. Gertrud (E), 24.

⁸⁵⁸ Vgl. St. Joseph (GE), 22; Herz Jesu (OB), 11.

⁸⁵⁹ Vgl. St. Laurentius (AL), 12; St. Medardus (AL), 14; Liebfrauen (BO), 15; St. Franziskus (BO), 21; St. Michael (DU), 13; St. Lambertus (E), 43; St. Peter und Paul (HAT), 13.

⁸⁶⁰ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 14.

evangelischen Kirchengemeinde durch die Feierkultur der Gemeinde und des naheliegenden katholischen Klosters.⁸⁶¹

Die Citypastoral ist für die Pfarrei Liebfrauen (DU) ein Ankerpunkt für die ökumenische Zusammenarbeit. So soll die Präsenz der Kirche in der Fußgängerzone etwa durch einen ökumenischen Servicepoint gesichert werden.⁸⁶² Auf niederschwellige ökumenische Angebote in der Citypastoral setzt auch die Pfarrei St. Urbanus (GE).⁸⁶³ In der Pfarrei St. Gertrud (E) wird die Ökumene vor allem auf Ebene der gemeindlichen Stadtteilarbeit beispielsweise durch Bibelgespräche gesucht.⁸⁶⁴ Ökumenisch ausgerichtete geistliche Impulse und Exerzitien spielen auch für die Pfarrei St. Ludgerus (E) eine herausragende Rolle bei der gegenseitigen Bereicherung der Konfessionen.⁸⁶⁵ In der Pfarrei St. Barbara (MH) seien die ökumenischen Beziehungen und Veranstaltungen zur Stadtentwicklung oder geistlichen Bildung bislang immer anlassbezogen und unterschieden sich je nach Stadtteil. Künftig solle die Arbeit daher verstärkt werden.⁸⁶⁶ Ähnlich sieht es die Pfarrei St. Clemens (OB), wenn sie betont, dass „die Ökumene [nun] in sämtlichen Bereichen des pastoralen Handelns permanent mitgedacht werden“⁸⁶⁷ soll.

Eine Intensivierung der bisher unterschiedlich stark ausgeprägten ökumenischen Kooperationen in den einzelnen Gemeinden sieht in Zukunft ebenfalls die Pfarrei St. Augustinus (GE) vor. Neben gemeinsamen Veranstaltungen wie ökumenisch gestalteten Jugendfreizeiten sollen auch pastorale Schwerpunkte abgestimmt werden. Künftig könnten auch sogenannte „ökumenische Gemeindeparterschaften“ entstehen, hält das Votum fest.⁸⁶⁸ Ähnliche Tendenzen finden sich auch im Votum der Pfarrei St. Pankratius (OB), das die Einrichtung eines ökumenischen Quartiers beabsichtigt.⁸⁶⁹ Vergleichbar ist die Maßnahme der Pfarrei St. Peter und Paul (WIT). In ihrem Votum wird die Möglichkeit eines ökumenischen Gemeindebriefs vorgeschlagen. In einer Gemeinde werde dieser bereits gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde veröffentlicht.⁸⁷⁰ Die Pfarrei St. Dionysius (E) sieht für die Intensivierung der Zusammenarbeit sogar die Gründung eines

⁸⁶¹ Vgl. St. Marien (BO), 19.

⁸⁶² Vgl. Liebfrauen (DU), 35.

⁸⁶³ Vgl. St. Urbanus (GE), 11.

⁸⁶⁴ Vgl. St. Gertrud (E), 24.

⁸⁶⁵ Vgl. St. Ludgerus (E), 17.

⁸⁶⁶ Vgl. St. Barbara (MH), 31.

⁸⁶⁷ St. Clemens (OB), 26.

⁸⁶⁸ Vgl. St. Augustinus (GE), 6, 15f.

⁸⁶⁹ Vgl. St. Pankratius (OB), 22.

⁸⁷⁰ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18.

Ökumenischen Zentrums in Vogelheim vor.⁸⁷¹ Auch die Pfarrei St. Urbanus (GE) hat die Absicht, einen Ökumene-Schwerpunkt in Kooperation mit der evangelischen Kirchengemeinde zu etablieren.⁸⁷² Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Reaktion auf die Aufgabe des Ökumenischen Zentrums in der Resser Mark, das in ökumenischer Zusammenarbeit betrieben worden ist.⁸⁷³

Als zweites bedeutendes Feld erweisen sich ökumenisch gefeierte Gottesdienste und Gebetstreffen.⁸⁷⁴ Etwa 15 Pfarreien berichten davon. Wo es möglich ist, sollen gemeinsame liturgische Feiern ausgebaut werden.⁸⁷⁵ Dadurch komme man in Kontakt und lerne sich besser kennen.⁸⁷⁶ Die Pfarrei St. Michael (DU) sticht besonders hervor. Sie biete viele ökumenische Gottesdienste an und sei als Pfarrei etwa Kooperationspartner beim ökumenischen Pfingstgottesdienst im Landschaftspark Duisburg Nord. Daneben gehörten regelmäßige Schulgottesdienste zum üblichen Repertoire.⁸⁷⁷ Auch die Pfarrei St. Gertrud (E) feiere Schulgottesdienste ökumenisch und sieht zu besonderen Anlässen einen „Kanzeltausch“ vor.⁸⁷⁸ Kooperationen bestehen auch hinsichtlich der Kirchenmusik durch Projekte und gemeinsame Chöre.⁸⁷⁹ Die Pfarrei St. Marien (SCH) hält überdies eine ökumenische Gottesdienstfeier für vorstellbar, bei der „nicht immer Vertreter der katholischen Gemeinde dabei sein“⁸⁸⁰ werden. Etwas nüchterner wird dies im Votum der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) gesehen: Man müsse die Möglichkeit eines ökumenischen Gottesdienstes jeweils genau prüfen.⁸⁸¹

Ein Nischenfeld stellt das ökumenisch organisierte und durchgeführte sozial-karitative Engagement dar. Nur fünf Pfarreien geben über Kooperationen mit evangelischen Kirchengemeinden in der Sozialpastoral Auskunft.⁸⁸² Die Pfarreien Liebfrauen (BO) und St. Marien (OB) arbeiten auf karitativem Feld, insbesondere in

⁸⁷¹ Vgl. St. Dionysius (E), 17.

⁸⁷² Vgl. St. Urbanus (GE), 16.

⁸⁷³ Vgl. St. Urbanus (GE), 28.

⁸⁷⁴ Vgl. Liebfrauen (BO), 15; St. Johann Baptist (E), 19; St. Josef (E), 12; St. Lamberti (GLA), 13; St. Barbara (MH), 31; St. Mariae Geburt (MH), 13; Herz Jesu (OB), 11; St. Clemens (OB), 26; St. Marien (OB), 14.

⁸⁷⁵ Vgl. St. Matthäus (AL), 15.

⁸⁷⁶ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 26.

⁸⁷⁷ Vgl. St. Michael (DU), 13f.; vgl. dazu auch St. Marien (OB), 14.

⁸⁷⁸ Vgl. St. Gertrud (E), 24; St. Barbara (MH), 31.

⁸⁷⁹ Vgl. St. Johann Baptist (E), 19.

⁸⁸⁰ St. Marien (SCH), 8.

⁸⁸¹ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 24.

⁸⁸² Vgl. Liebfrauen (BO), 15; St. Michael (DU), 14; St. Josef (E), 12; St. Laurentius (E), 19; St. Marien (OB), 14.

der Flüchtlingshilfe vor Ort, mit evangelischen Partnern zusammen.⁸⁸³ Zur „ausgezeichnete[n] ökumenische[n] Zusammenarbeit“⁸⁸⁴ in der Pfarrei St. Michael (DU) gehöre auch die personelle Unterstützung der karitativen Angebote durch evangelische Christen.⁸⁸⁵ St. Laurentius (E) sorgt sich in ökumenischer Kooperation um kranke und ältere Menschen in Seniorenheimen.⁸⁸⁶

2.5.1.3 Maßnahmen zur Förderung der Ökumene

Zur Förderung des ökumenischen Austausches und Intensivierung der Beziehungen intendieren einige Pfarreien die Etablierung eines Ökumene-Ausschusses. Die Pfarrei Christus König (AL) möchte für jede Gemeinde einen Ausschuss ins Leben rufen, um die evangelischen Nachbargemeinden besser kennenzulernen, Projekte effizienter zu planen und schließlich stärker zusammenzuwachsen.⁸⁸⁷ Die Pfarreien St. Cyriakus (BOT), Liebfrauen (DU), St. Judas Thaddäus (DU), St. Josef (E), St. Ludgerus (E) und St. Clemens (OB) haben ähnliche Pläne.⁸⁸⁸ Oftmals ist dabei auch die Frage nach einem interkonfessionellen Dialog berührt, den viele Pfarreien auszubauen beabsichtigen.⁸⁸⁹ In der Regel dient er dazu, ein ‚Wir-Gefühl‘ zu entwickeln, gemeinsame pastorale Anliegen zu verfolgen, Angebote abzustimmen und sich über die künftige Gestalt von Kirche zu verständigen.⁸⁹⁰ Ein „stetiger Informations- und Erfahrungsaustausch in Gemeinderäten und im Pfarrgemeinderat“ untereinander und mit anderen Konfessionen sei erforderlich, um überhaupt ökumenisch zusammenarbeiten zu können.⁸⁹¹

Der Dialog ist dabei nicht nur auf Gemeinschaften christlicher Provenienz begrenzt. Neben Gesprächen und Begegnungen mit nichtreligiösen Menschen⁸⁹² wird auch der interreligiöse Dialog in vier Voten angesprochen.⁸⁹³ Es ist kaum überraschend, dass die Voten Pfarreien zuzuordnen sind, die eher als städtisch zu

⁸⁸³ Vgl. Liebfrauen (BO), 15; St. Marien (OB), 14.

⁸⁸⁴ St. Michael (DU), 13.

⁸⁸⁵ Vgl. St. Michael (DU), 14.

⁸⁸⁶ Vgl. St. Laurentius (E), 19.

⁸⁸⁷ Vgl. Christus König (AL), 7.

⁸⁸⁸ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 26; Liebfrauen (DU), 35; St. Judas Thaddäus (DU), 14; St. Josef (E), 13; St. Ludgerus (E), 17; St. Clemens (OB), 26.

⁸⁸⁹ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 26; St. Lambertus (E), 43; St. Nikolaus (E), 13; St. Augustinus (GE), 15; St. Lamberti (GLA), 9; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Mariae Geburt (MH), 13; St. Clemens (OB), 13; St. Clemens (OB), 26.

⁸⁹⁰ Vgl. Christus König (AL), 8; St. Joseph (GE), 22; St. Mariae Geburt (MH), 13.

⁸⁹¹ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 18.

⁸⁹² Vgl. St. Franziskus (BO), 21.

⁸⁹³ Vgl. St. Franziskus (BO), 21; St. Augustinus (GE), 15; St. Lamberti (GLA), 9; St. Clemens (OB), 13.

charakterisieren sind. Vor allem dort solle die Offenheit für interreligiöse Dialoge gefördert werden.⁸⁹⁴ Die Begegnung mit Mitbürgern aus verschiedenen Kulturen sei ebenso notwendig wie die Kontaktsuche zu jüdischen und muslimischen Gemeinden.⁸⁹⁵ In der Pfarrei St. Clemens (OB) würde dies zum Beispiel über das sogenannte „Nachbarschaftstreffen der Region“ institutionalisiert.⁸⁹⁶ Der Austausch dürfe aber nicht bei Gesprächen stehenbleiben. Konkret sieht die Pfarrei St. Augustinus (GE) daher etwa die Organisation gemeinsamer Veranstaltungen oder die Durchführung von Gebetsgottesdiensten vor.⁸⁹⁷

2.5.1.4 Ökumenische Gebäudenutzung

Die bereits erwähnte diözesane Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum“ empfiehlt den Pfarreien bei der Formulierung ihrer Voten, die Möglichkeit von Simultaneen (d.h. von mehreren christlichen Konfessionen gemeinsam genutzte Kirchen) eigens zu reflektieren. In der Arbeitshilfe wird dies als Impulsfrage formuliert: „Ist eine gemeinsame Nutzung von Kirchen oder anderen Gebäuden denkbar?“⁸⁹⁸ Tatsächlich beantwortet mehr als die Hälfte der Pfarreien diese Frage in ihren Voten, ein Großteil davon positiv. Grosso modo bleiben die Textbefunde aber wenig konkret. Nur sechs Pfarreien nennen Gründe, warum die gemeinsame Immobiliennutzung Vorteile habe. Dazu gehöre zum einen die Bündelung finanzieller und personeller Ressourcen.⁸⁹⁹ Zum anderen diene sie angesichts zunehmender Kirchenschließungen der Absicherung der Standorte. Die christliche Präsenz vor Ort könne künftig eben nur noch durch eine ökumenische Nutzung von Gebäuden ermöglicht werden.⁹⁰⁰

Die Bereitschaft zum Nachdenken über und die Offenheit für eine gemeinsame Raumnutzung mit evangelischen Kirchengemeinden auf dem Pfarrgebiet sind in den Pfarreivoten stark ausgeprägt.⁹⁰¹ Es sei sinnvoll, „über eine gemeinsame Nutzung von Räumen wie Gemeindeheimen, aber eventuell auch Kirchen nachzudenken“⁹⁰², äußert

⁸⁹⁴ Vgl. St. Franziskus (BO), 21.

⁸⁹⁵ Vgl. St. Lamberti (GLA), 9; St. Augustinus (GE), 15.

⁸⁹⁶ Vgl. St. Clemens (OB), 13.

⁸⁹⁷ Vgl. St. Augustinus (GE), 15.

⁸⁹⁸ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, 15.

⁸⁹⁹ Vgl. St. Franziskus (BO), 21; St. Peter und Paul (BO), 21.

⁹⁰⁰ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 14; St. Gertrud (E), 24; St. Johann Baptist (E), 13.

⁹⁰¹ Vgl. St. Laurentius (AL), 11; Liebfrauen (DU), 31; St. Laurentius (E), 17; St. Nikolaus (E), 16; St. Ludgerus (E), 17; St. Joseph (GE), 22; St. Peter und Paul (WIT), 18; St. Barbara (MH), 31; St. Clemens (OB), 26; St. Marien (OB), 14.

⁹⁰² St. Mariae Geburt (MH), 13.

sich das Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH). Oft habe es während des Pfarreientwicklungsprozesses bereits Gespräche mit den entsprechenden Nachbargemeinden gegeben.⁹⁰³ Nur in zwei Fällen fehle jede die Basis für eine gemeinsame Raumnutzung, da bei den evangelischen Gemeinden kein Bedarf bestehe.⁹⁰⁴ Insgesamt ist die Bereitwilligkeit, eine gemeinsame Nutzung von Kirchen und anderen Gebäuden im Pfarregebiet einzuführen, also groß. Faktisch, so das Bild der Voten, sind solche Simultaneen derzeit aber nur in drei Pfarreien existent.⁹⁰⁵ Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass einige Pfarreien diese Praxis in ihren Voten – bewusst oder unbewusst – ausgespart haben. An vielen Stellen ist das Material auch wenig aussagekräftig. Verweist zum Beispiel die Aussage „Die gemeinsame Nutzung von pastoralen Gebäuden wollen wir fördern und entwickeln“⁹⁰⁶ schon auf eine bereits bestehende Praxis der Simultannutzung, die weiter ausgebaut werden soll, oder zielt sie eher auf ihre erst künftige Etablierung? Ganz sicher lässt sich dies nicht beantworten. Dementsprechend ist hinsichtlich der Frage bereits bestehender gemeinsamer Raumnutzungen in den Voten mit einer Dunkelziffer zu rechnen.

2.5.2 Verhältnis zur Gesellschaft

In einigen Fällen wird in den Pfarrevoten das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft und Umwelt in den Blick genommen, das in der Regel als Ausdruck eines bestimmten theologischen Selbstverständnisses gedeutet werden kann. Okkasionell wird mit der konstitutiven Bezogenheit der Kirche auf die Welt argumentiert. Es gehe darum, christliche Überzeugungen in Gesellschaft und Politik einzuspeisen⁹⁰⁷, genauer um eine gesellschaftliche und politische Wirksamkeit von Kirche⁹⁰⁸. Denn sie trage eine „Verantwortung für das gesellschaftliche Leben vor Ort“⁹⁰⁹. „Wir leben als Christen in der Stadt und gestalten das öffentliche Leben mit“⁹¹⁰, heißt es im Votum der Pfarrei St. Peter und Paul (BO). Eben nur dann könne die Kirche 2030 noch bestehen, wenn sie „kein Selbstzweck ist, sondern sich nach außen öffnet und auf die Menschen zugeht“⁹¹¹. Die Präsenz in der Öffentlichkeit⁹¹² erscheint hier als ekklesiologisches

⁹⁰³ Vgl. Christus König (AL), 8; St. Michael (DU), 14; St. Josef Ruhrh (E), 36.

⁹⁰⁴ Vgl. St. Lambertus (E), 43; Herz Jesu (OB), 11.

⁹⁰⁵ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 14; St. Josef (E), 13; St. Lamberti (GLA), 13.

⁹⁰⁶ St. Marien (OB), 14.

⁹⁰⁷ Vgl. St. Joseph (GE), 16; St. Barbara (MH), 31; St. Judas Thaddäus (DU), 10.

⁹⁰⁸ Vgl. St. Clemens (OB), 24.

⁹⁰⁹ St. Josef Ruhrh (E), 32.

⁹¹⁰ St. Peter und Paul (BO), 20.

⁹¹¹ St. Johann Baptist (E), 18.

⁹¹² Vgl. St. Gertrud (E), 27.

Grunddatum. Ein Grunddatum, das das herkömmliche Verständnis von Kirche herausfordert, da es bedeute, „über unsere vertrauten kirchlichen Kreise hinaus zu gehen, offen zu werden für die Menschen in ihrer ganzen Vielfalt“⁹¹³. Folgerichtig geht es in einigen Pfarrevoten um ein pastorales Konzept, dass die Pfarrei „auch für die außerkirchliche Öffentlichkeit“⁹¹⁴ öffnet und die Aufmerksamkeit „für die Welt um uns herum“⁹¹⁵ zu einer grundlegenden Aufgabe erklärt. So leisteten auch die ehrenamtlich Engagierten „einen sehr wichtigen Beitrag zum gemeindlichen und öffentlichen Leben, den wir als Pfarrei bewusst fördern“⁹¹⁶. Für die Pfarrei St. Dionysius (E) impliziert der christliche Auftrag unter anderem auch eine ökologische Verantwortung.⁹¹⁷ Im Gesamt ist die Zahl derjenigen Pfarreien, die das Verhältnis zur Welt theologisch reflektieren, allerdings eher gering: Nur in rund zehn Voten finden sich diesbezüglich Anhaltspunkte.

Mehrheitlich kommt diese Bezogenheit zur Welt durch zahlreiche Kooperationsabsichten mit zivilgesellschaftlichen Akteuren zum Ausdruck⁹¹⁸, die oftmals zur Erweiterung oder Verbesserung der pastoralen Handlungsfelder dienen. Ein deutlicher Akzent liegt damit beim Wunsch zur Zusammenarbeit aus funktionalen Erwägungen. In besonderer Weise wird dies hinsichtlich des sozial-karitativen Engagements ersichtlich. Neben der intensiveren Arbeit mit katholischen Sozialverbänden und Einrichtungen⁹¹⁹ wird auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen wie Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Trägern sozialer Arbeit in vielen Voten hervorgehoben.⁹²⁰ Die „Vernetzung zu Fachstellen oder Angeboten in der Nachbarschaft“⁹²¹ ist zentral. Gerade eben bei psychosozialer und materieller Not werde eine Partnerschaft mit „Verbänden, Organisationen, Initiativen, Kommunen und Einrichtungen“ angezielt, um so die fachlichen Qualifikationen nutzen zu können.⁹²² Für das karitative Handeln ist die

⁹¹³ St. Joseph (BOT), 14.

⁹¹⁴ St. Cyriakus (BOT), 22.

⁹¹⁵ St. Judas Thaddäus (DU), 10.

⁹¹⁶ St. Cyriakus (BOT), 16.

⁹¹⁷ Vgl. St. Dionysius (E), 16.

⁹¹⁸ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 17; St. Matthäus (AL), 19; Liebfrauen (BO), 12; St. Peter und Paul (BO), 20; St. Judas Thaddäus (DU), 11; St. Antonius (E), 28; St. Gertrud (E), 27; St. Augustinus (GE), 7; St. Peter und Paul (HAT), 13; St. Clemens (OB), 19.

⁹¹⁹ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Joseph (BOT), 18; St. Michael (DU), 12; St. Michael (DU), St. Johann (DU), 21; 12; St. Gertrud (E), 33; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (GE), 19; St. Marien (SCH), 10; St. Clemens (OB), 18; St. Marien (OB), 13.

⁹²⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 19; St. Cyriakus (BOT), 15; St. Johann (DU), 17, 21; St. Josef Ruhrh (E), 30; St. Joseph (GE), 19; St. Clemens (OB), 18.

⁹²¹ St. Antonius (E), 25.

⁹²² Vgl. St. Matthäus (AL), 18.

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Kommunen so von eminenter Bedeutung für viele Pfarreien.⁹²³

Es finden sich überdies weitere Überlegungen in den Pfarreivoten, mit stadtteilnahen Organisationen zusammenzuarbeiten. Denn die „Partner aus Politik, Gesellschaft und Sport sind der Pfarrei wichtig“, heißt es im Votum der Pfarrei St. Dionysius (E). Zusammen stünden sie für eine starke Gesellschaft in den Stadtteilen und für ein friedliches wie gerechtes Miteinander.⁹²⁴ Durch die Vernetzung von Kirche und Stadtteil, so macht es die Pfarrei St. Lambertus (E) deutlich, entstehe eine gemeinsame Wertegemeinschaft.⁹²⁵ Der Bezug zum Stadtteil und Kooperationen mit lokalen zivilgesellschaftlichen Akteuren hat so für einige Pfarreien eine zentrale Bedeutung.⁹²⁶ Das Wirken der Kirche im Stadtteil organisiert die Pfarrei St. Johann Baptist (E) etwa über das Engagement in der ‚Altenessen-Konferenz‘.⁹²⁷ Größtenteils sind die Aussagen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren aber wenig konkret. In vielen Fällen wird eine Kooperation beabsichtigt oder bereits praktiziert, genauer beschrieben wird sie jedoch nur selten.

3 ZWISCHENREFLEXION: GEMEINDEZENTRIERUNG UND PFARREIORIENTIERUNG – PFARREIVERSTÄNDISSE IN DEN VOTEN

Gemäß can. 515 § 1 (CIC 1983) ist die Pfarrei eine „bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet und deren Seelsorge [...] einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird.“ In der Regel sind die einzelnen Pfarreien in einer Diözese territorial definiert und somit klar voneinander abgegrenzt. So auch im Bistum Essen. Dort bestanden bis 1996 noch 327 Pfarreien⁹²⁸, im Zuge mehrphasiger Strukturentwicklungen reduzierte sich ihre Zahl bis zum heutigen Tag auf 42. Durch die Fusion der Pfarreien wurden bestehende Strukturen stark verändert: Aus eigenständigen Pfarreien wurden Gemeinden, die einer neu errichteten Pfarrei

⁹²³ Vgl. St. Michael (AL), 6; St. Peter und Paul (BO), 19.

⁹²⁴ Vgl. St. Dionysius (E), 15f.

⁹²⁵ Vgl. St. Lambertus (E), 12.

⁹²⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 13; St. Clemens (OB), 19; St. Augustinus (GE), 15; St. Johann Baptist (E), 23.

⁹²⁷ Vgl. St. Johann Baptist (E), 23.

⁹²⁸ Vgl. Spielberg: Kann Kirche noch Gemeinde sein?, 102.

inkorporiert wurden. Die früher eigenverantwortlichen Pfarreien – nunmehr Gemeinden – verloren ihren Status als kirchenrechtliche Rechtsfiguren. Nicht zuletzt vergrößerte sich damit auch die Fläche der einzelnen Pfarreien. Die Neugestaltung der Pfarreigrenzen hatte aber nicht nur Konsequenzen für die Verwaltung, sondern auch für die Seelsorge in den Pfarreien. Die einzelnen Gemeinden mussten nun vor Ort kooperieren und ihre Kräfte bündeln, nicht selten war mit der Fusion auch die Aufgabe von ehemaligen Pfarr- oder Filialkirchen verbunden.

Dass diese Prozesse kognitiv-identitäre Dissonanzen ausgelöst haben und immer noch auslösen, zeigen auch die aktuellen Voten für den gegenwärtigen Pfarreientwicklungsprozess. Das Territorialprinzip, die Beziehung von Pfarrei und Gemeinden sowie das Verhältnis von Zentralität und Dezentralität werden in den Voten in ganz unterschiedlicher Weise interpretiert. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

3.1 METHODISCHE EINLEITUNG ZUR PROTOTYPENBILDUNG

Zur Untersuchung der pastoralen Leitlinien haben wir bisher auf die empirische Methode der *zusammenfassenden* qualitativen Inhaltsanalyse zurückgegriffen. Dafür wurde der gesamte Materialbestand, den wir einer Kategorie zugeordnet haben, zusammengefasst und ausgewertet. Zur Beantwortung der Frage nach dem Verständnis des Territorialprinzips in den Voten wird diese Methode im vorliegenden Kapitel erweitert. Der Prozess der induktiven Kategorienbildung hat die vorliegende Problemlage zwar deutlich zutage treten lassen – und daran schließen wir an –, eine knappe Zusammenfassung der Inhalte hat aber auch immer zur Folge, dass das Profil des zu explizierenden Konzepts an Schärfe verliert. Aufgrund dieser Tatsache bietet sich hier eine differenzierte Auswertungsmethode an: die sogenannte qualitative Inhaltsanalyse in Form einer typisierenden *Strukturierung*. Sie verfolgt das Ziel, besonders extreme Bedeutungsgegenstände aus dem Material zu filtern und genauer zu beschreiben. Sind die markanten Ausprägungen identifiziert, werden ihnen repräsentative Textstellen zugeordnet, die schließlich in einem Prozess der Verallgemeinerung zu ‚Prototypen‘ kumuliert werden.⁹²⁹ Weil die typisierende Strukturierung markante Ausprägungen als extreme Prototypen beschreibt, besteht immer die Gefahr, eine ausgeprägte Polarität zu unterstellen, die dem Textbefund nicht

⁹²⁹ Mayring: Einführung in die qualitative Sozialforschung, 84.

entspricht. Zur Verdeutlichung von gegensätzlichen Denkmodellen eignet sich diese Methode aber überaus gut. Durch die Identifizierung von Polen ermöglicht sie es zudem, auch nicht-prototypische Ausprägungen näherungsweise den Prototypen zuzuordnen und Vermutungen hinsichtlich der näheren Zugehörigkeit zu treffen.

Die Pfarrevoten sollten dabei nicht als bewusste Reflexion über das Territorialprinzip verstanden werden, diese Perspektive wurde vom Bistum nicht direkt gefordert und wird auch nur selten en détail ersichtlich. Zudem handelt es sich bei den Voten um Kompromisspapiere. Es ist kaum wahrscheinlich, dass die Pfarreimitglieder dasselbe Kirchenverständnis oder dieselbe Vorstellung von der idealen pastoralen Verfasstheit der Pfarrei vertreten. Die Voten sind folglich Resultate von Verständigungs- und Vermittlungsprozessen wohl ganz unterschiedlicher Perspektiven. Folglich finden sich auch widerstreitende Positionen in den Papieren, die eine Einordnung des Materials nicht immer möglich machen. Dennoch zeigen sich in der Regel Indizien, die zumindest auf eine Verhältnisbestimmung schließen lassen. Denn angesichts des erheblichen wirtschaftlichen Drucks, der auf den Pfarreien lastet, werden notwendigerweise die Beziehung der einzelnen Gemeinden und ihr Status im Verhältnis zur Pfarrei mitgedacht. Bei der Analyse der Voten wird ersichtlich, dass sich das Spektrum möglicher Bestimmungsversuche zwischen zwei Extremen aufspannt: zwischen einem gemeindezentrierten Verständnis auf der einen Seite und einem pfarreorientierten auf der anderen. Diese sollen im Folgenden prototypisch anhand einiger Beispiele veranschaulicht werden. Es ist dabei deutlich hervorzuheben, dass die Zuordnung zu einem Prototypen keine wertende Aussage ist. Es kann historisch, sozial, wirtschaftlich oder psychologisch gute Gründe geben, warum eine Pfarrei ein bestimmtes Verständnis des Territorialprinzips vertritt. Möglichen Hintergründen wollen wir uns im Anschluss an die Schilderung der Prototypen widmen.

3.2 DER GEMEINDEZENTRIERTE PROTOTYP

Paradigmatisch für den *gemeindezentrierten Typ* stehen die Pfarreien St. Augustinus (GE), St. Lambertus (E) und St. Mariae Geburt (MH). Schon das Leitmotiv im Votum der Pfarrei St. Augustinus (GE) weist auf den besonderen Stellenwert hin, den die einzelnen Gemeinden für die Sicherstellung einer flächendeckenden Präsenz von

Kirche in der Pfarrei besitzen: „Mit Christus – nahe bei den Menschen“.⁹³⁰ Die Bedeutung der räumlichen Dimension der „Nähe“ – so das Votum – werde im aktuellen Pfarreientwicklungsprozess unterschätzt. Ihr komme jedoch ein besonderes Gewicht für das alltägliche und sonntägliche Leben der Gläubigen „als Gemeinde“ zu.⁹³¹ Daher komme es der Pfarrei St. Augustinus (GE) darauf an, „bei den strukturellen Veränderungen in unserer Pfarrei und ihren Gemeinden diesen wichtigen Zusammenhang von ‚äußeren Räumen‘ und ‚Binnen-Räumen‘ der Menschen besonders zu beachten“⁹³². Der Vorrang der Nähe und damit der Gemeinde wird dabei bereits in der Struktur des Votums sichtbar: Zu Beginn wird die Bedeutung und Zukunft der Gemeinden erläutert, erst dann wendet sich das Votum der gesamten Pfarrei zu.⁹³³ Es entsteht der Eindruck, als bestehe die Gemeinde unabhängig von der Pfarrei, zumindest aber könne sie ohne diese in ihrer Bedeutung beschrieben werden. So heißt es passend im Votum selbst: „Wenn wir zuerst die Bedeutung und Zukunft der Gemeinden ansprechen, dann u.a., weil wir um ihre besondere Bedeutung für die Gläubigen in Vergangenheit und Gegenwart wissen“⁹³⁴.

Konsequent wird dabei der Schwerpunkt der Pastoral auf die Gestaltung der Strukturen vor Ort gelegt. Nur so könne die Ausrichtung an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Menschen gelingen.⁹³⁵ Erst die Ortsgemeinden ermöglichen Begegnung. Daher seien sie nicht durch „Lebens- oder Erlebnisorte“ zu ersetzen und „ebenso wenig durch überdimensionierte Großpfarreien“.⁹³⁶ In diesem Sinne versteht das Votum die Gemeinden als „grundlegende Bausteine kirchlicher Gemeinschaft und Struktur“, als „Basisorte von Glaubenserfahrungen und Glaubenspraxis“.⁹³⁷ Zwar wird auch deutlich hervorgehoben, dass die gegenwärtigen Strukturen vor erheblichen Herausforderungen stehen und sich die Gemeinden verkleinern werden, eine nachhaltige Alternative zum Gemeindemodell existiere aber nicht: „Für die Zeit bis 2030 [...] behalten die Gemeinden in gewissem Umfang ihre Bedeutung“⁹³⁸ und werden „immer mehr zu Subjekten der Pastoral“⁹³⁹.

⁹³⁰ Vgl. St. Augustinus (GE), 2.

⁹³¹ Vgl. St. Augustinus (GE), 2.

⁹³² St. Augustinus (GE), 2f.

⁹³³ Vgl. St. Augustinus (GE), 3-19.

⁹³⁴ St. Augustinus (GE), 3.

⁹³⁵ Vgl. St. Augustinus (GE), 7.

⁹³⁶ Vgl. St. Augustinus (GE), 4.

⁹³⁷ St. Augustinus (GE), 4.

⁹³⁸ St. Augustinus (GE), 3.

⁹³⁹ St. Augustinus (GE), 5.

Das hier durchscheinende Verständnis des Territorialprinzips darf aber nicht einseitig gelesen werden. Das Votum zeigt an einigen Stellen konzise Reflexionen und eine Ablehnung „einer nostalgischen Rückkehr zur Pfarrfamilie als Teil der Volkskirche“⁹⁴⁰. Auch ein „blindes Festhalten am Satus [sic] quo alter Gemeindefstrukturen und -aktivitäten“ wird verneint.⁹⁴¹ Zudem wird ein Zusammenwachsen der Gemeinden in der Pfarrei durchaus als Bereicherung von Glaubenserfahrungen gedeutet.⁹⁴² Nichtsdestotrotz bleibt die Pointe des Votums in deutlichem Maße gemeindezentriert. Folgendes Zitat macht dies unmittelbar augenscheinlich:

„Wir verstehen den PEP so, dass es in ihm um ‚neuen Wein in neuen Schläuchen geht‘. Aber: Ein erneuertes Gemeindeleben [!, B.S.] in alten Strukturen ist besser als ein veraltetes Gemeindeleben in neuen (Groß-)Strukturen.“⁹⁴³

Wie an keiner Stelle sonst wird hier der Denkhorizont des Votums erkennbar. Es verhandelt zwischen zwei Alternativen: einem ‚erneuerten Gemeindeleben‘ und einem ‚veralteten Gemeindeleben‘. Ein Territorialverständnis, dass ohne die Bezugsgröße der Gemeinde auskommt, ist nicht im Blick.

Hintergrund dieses Denkansatzes ist die bereits skizzierte Konzentration auf die pastorale ‚Nähe‘, unter der das Votum „seelisch-geistige, psychische, physische und nicht zuletzt räumliche Phänomene“⁹⁴⁴ versteht. Ein räumlicher Rückzug aus der ‚Fläche‘ ist so nicht denkbar, stehen die äußeren Strukturen doch im Dienst des kirchlichen Lebens. Diese Strukturen vor Ort versteht das Votum gewissermaßen als Ermöglichungsgrund von Pastoral und damit des kirchlichen Lebens überhaupt. Denn ein „dezentrales räumliches und pastorales Angebot [sei] gerade als Gegengewicht gegen die wachsende gesellschaftliche und kirchliche Anonymisierung notwendig“⁹⁴⁵. Folglich ist das „Prinzip der Subsidiarität“ auch trotz – und noch mehr: gerade angesichts – struktureller Veränderungen keinesfalls aufzugeben. Ihre Aufgaben erfülle die Pfarrei St. Augustinus „in der jeweils kleineren Einheit [...] so weit wie möglich selbstständig“.⁹⁴⁶ Es sei daher Aufgabe des Bistums, daran mitzuwirken, dass die „Gemeinden ‚Ortskirchen‘ sein können“⁹⁴⁷.

⁹⁴⁰ St. Augustinus (GE), 4.

⁹⁴¹ St. Augustinus (GE), 4.

⁹⁴² Vgl. St. Augustinus (GE), 5.

⁹⁴³ St. Augustinus (GE), 7.

⁹⁴⁴ St. Augustinus (GE), 2.

⁹⁴⁵ St. Augustinus (GE), 4.

⁹⁴⁶ St. Augustinus (GE), 8.

⁹⁴⁷ St. Augustinus (GE), 8.

Das Votum der Pfarrei St. Lambertus (E) weist freilich andere semantische Gehalte auf und setzt eigene Schwerpunkte, der zentrale Denkipuls eines gemeindezentrierten Territorialprinzips resultiert aber auch hier aus einem bestimmten Verständnis von ‚Nähe‘. So heißt es im Votum diesbezüglich: „Wenn wir nah bei den Menschen sein wollen, dann können wir auf die Gemeinden vor Ort nicht verzichten“⁹⁴⁸. Die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vor Ort machten es unabdingbar, die hohe Eigenständigkeit der Gemeinden „mit sehr individueller Identität“⁹⁴⁹ zu bewahren. Die stadtteilweite Präsenz wird dabei ebenfalls nicht nur personell, sondern räumlich-materiell gedacht. Gerade der Erhalt möglichst vieler Kirchengebäude „als Herzstück[e] des Gemeindelebens“ stehe daher im Fokus der Pfarrei. An spirituellem Wert und identitätsstiftender Wirkung für die einzelnen Stadtteile seien diese nicht zu überbieten.⁹⁵⁰ So wird das kirchliche Leben ganz eng an den Kirchturm gebunden. Das hat deutliche Auswirkungen: Strukturell braucht ein solches Territorialmodell – so das Votum – „in erster Linie Kirchen“, pastoral wird das Kirchengebäude zum räumlich wie denkerischen Zentrum der Seelsorge.⁹⁵¹ Die Pfarrei St. Lambertus setzt damit „auf kurze Wege und starke Gemeinden“ sowie auf eine „Verwurzelung vor Ort“.⁹⁵² Dass die Gemeinschaft mit der Pfarrei betont und einige Angebote pfarreiweit bespielt werden, reduziert die Bedeutung der territorial gedachten Gemeinde aber nicht.⁹⁵³

Das Votum der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) soll als abschließendes prägnantes Beispiel für den gemeindezentrierten Prototyp vorgestellt werden. Wieder ist die „Wohnortsnähe“ für das pastorale Angebot von größter Bedeutung.⁹⁵⁴ An sechs Stellen im Votum wird der Erhalt aller vier Standorte, hier Gemeinden, explizit hervorgehoben⁹⁵⁵, als „oberstes Ziel“⁹⁵⁶ gekennzeichnet und an manchen Stellen gar als konstitutives Element für den Fortbestand von Pfarrei und Pastoral gedeutet.⁹⁵⁷ Die „Räumlichkeiten für das Leben der Gemeinde vor Ort“⁹⁵⁸ haben damit so eine grundlegende Bedeutung, „dass eine Zentralisierung nur auf einen Standort nicht

⁹⁴⁸ St. Lambertus (E), 12.

⁹⁴⁹ St. Lambertus (E), 12.

⁹⁵⁰ Vgl. St. Lambertus (E), 11.

⁹⁵¹ Vgl. St. Lambertus (E), 11.

⁹⁵² St. Lambertus (E), 43.

⁹⁵³ Vgl. St. Lambertus (E), 43.

⁹⁵⁴ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), S. 12.

⁹⁵⁵ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), S. 1, 4, 6, 10, 12, 19.

⁹⁵⁶ St. Mariae Geburt (MH), S. 19.

⁹⁵⁷ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), S. 1, 4, 6, 12, 19.

⁹⁵⁸ St. Mariae Geburt (MH), S. 1.

angestrebt wird“⁹⁵⁹. Treffend spricht das Votum in diesem Zusammenhang von einer „Verortung der Pastoral“⁹⁶⁰. Ohne den konkreten Ort sei keine Pastoral möglich. Nur so können „auch in Zukunft Christinnen und Christen dort, wo sie leben – also ‚vor Ort‘ – ihren christlichen Glauben weiterhin leben, feiern und verkünden“⁹⁶¹. Auch die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) versteht die einzelnen Standorte als Teil der Pfarrei und hält einen pfarreiweiten Austausch und eine gegenseitige Bereicherung für wertvoll⁹⁶², macht aber ebenso deutlich, dass die bestehende Gremienstruktur und Eigenständigkeit erhalten bleiben müsse.⁹⁶³

Die drei vorgestellten Ausschnitte sollten beispielhaft deutlich gemacht haben, in welcher Weise ein Territorialprinzip als gemeindezentriert zu verstehen ist. An dieser Stelle lohnt eine Abstraktion der markanten Beispiele und eine generalisierende Definition des gemeindezentrierten Prototyps, bevor im Folgenden der pfarreorientierte Typ vorgestellt wird: Das gemeindezentrierte Modell denkt die Pfarrei konsequent von der Gemeinde aus. Diese bildet eine individuelle, autonome und distinkte Entität innerhalb der Pfarrei. Die Pfarrei wird verstanden als Summe ihrer Gemeinden. Die räumlich flächendeckende Präsenz vor Ort kann als Haupteigenschaft des Modells und zugleich als ihr Legitimationsgrund gelten. Die „Verortung der Pastoral“⁹⁶⁴ ist dabei ganz entscheidend: Wohnortsnähe und Identifikation mit dem Raum sind zentrale Marker jeder Pastoral, die Kirche lebt ‚vor Ort‘. Damit liegt der Fokus dieses Modells auf der Aufrechterhaltung einer dezentralen Pfarreistruktur mit einer möglichst großen Eigenständigkeit der Gemeinden als elementare ‚Ortskirchen‘. Auch wenn eine Kooperation mit anderen Gemeinden der Pfarrei keinen Widerspruch zur Eigenverantwortlichkeit darstellt, bleibt diese doch bloß akzidentell, gehört also nicht zur ordentlichen Struktur der territorial distinkt gedachten Gemeinde.

3.3 DER PFARREORIENTIERTE PROTOTYP

Für die Entwicklung des *pfarreorientierten Prototyps* stehen beispielhaft die Pfarreien St. Judas Thaddäus (DU), St. Michael (DU) und St. Urbanus (GE). Für die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) entsteht der Impuls zur Veränderung „alter Strukturen“ aus der

⁹⁵⁹ St. Mariae Geburt (MH), S. 12.

⁹⁶⁰ St. Mariae Geburt (MH), S. 4, 19.

⁹⁶¹ St. Mariae Geburt (MH), S. 4.

⁹⁶² Vgl. St. Mariae Geburt (MH), S. 10f.

⁹⁶³ Vgl. St. Mariae Geburt (MH), S. 25.

⁹⁶⁴ St. Mariae Geburt (MH), S. 4.

finanziellen und personellen Ressourcenknappheit.⁹⁶⁵ Das Votum erhebt dabei den Anspruch, „Formen von Gemeinschaft, die der modernen Lebenswirklichkeit entsprechen, abzubilden und alte Gemeindestrukturen zu überbrücken“⁹⁶⁶ und einen „sanften Übergang vom nach wie vor vorhandenen ‚Kirchturmdenken‘ hin zum Pfarreidenken“⁹⁶⁷ zu ermöglichen. Deziert wird hier also die Gemeindestruktur zum Thema gemacht und ihre Ablösung in den Blick genommen. Anders als bei einem gemeindezentrierten Prototypen ist damit für die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) aber nicht notwendigerweise ein Verlust von Nähe verbunden. Denn auch hier geht es um darum, Kirche lokal zu entwickeln und den Menschen, dort wo sie wohnen, nahe zu sein.⁹⁶⁸ Die Aufgabe der Gemeindestrukturen bedeutet für die Pfarrei eben keinen Rückzug aus der Seelsorge vor Ort. Allerdings wird eine deutliche Verschiebung erkennbar:

„Als ‚Pfarrei ohne Grenzen‘ denken und planen wir nicht mehr in alten Einheiten in Gemeinden, sondern denken von der Basis aus: von den Bezirken, Stadtteilen und Wohnorten.“⁹⁶⁹

Die Sichtbarkeit der Kirche in den Stadtteilen und ihre lokale Präsenz werden also nicht mehr durch die territorialen Gemeindestrukturen verbürgt, sondern durch eine pastorale Neuausrichtung, die die gesamte Pfarrei als Sozialraum wahrnimmt.⁹⁷⁰ Damit sei eine große Herausforderung verbunden, muss die Pfarrei doch „lernen, an vielen Orten Kirche zu sein“⁹⁷¹.

Möglich werde dies nur durch pastorale Schwerpunktsetzungen, da nicht alles an jedem Ort mehr machbar sei.⁹⁷² Das Votum spricht in diesem Zusammenhang von sogenannten „Thematischen Säulen“, die ein spezifisches pfarreiübergreifendes Angebot (etwa Jugendarbeit, Musik oder Öffentlichkeitsarbeit) bereitstellen. Diese – wenn man so will – ‚parochialen Dienstleister‘ arbeiten dabei nicht regional begrenzt. Jede „Thematische Säule“ wird jeweils von einem Team von ehrenamtlich Engagierten sowie mindestens einem hauptamtlichen Begleiter getragen.⁹⁷³ Die pastorale Schwerpunktsetzung ist eng mit der Pfarreiorganisation verwoben. Die Spitze bilden das pfarreiweite Pastoralteam, der Pfarrgemeinderat und der Kirchenvorstand. Dezentral existieren in den Stadtteilen sogenannte „Ortsausschüsse“,

⁹⁶⁵ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 8.

⁹⁶⁶ St. Judas Thaddäus (DU), 16.

⁹⁶⁷ St. Judas Thaddäus (DU), 17.

⁹⁶⁸ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

⁹⁶⁹ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 8.

⁹⁷⁰ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 12.

⁹⁷¹ St. Judas Thaddäus (DU), 11.

⁹⁷² Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

⁹⁷³ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 16f.

die sich aus ehrenamtlich Engagierten zusammensetzen. Diese koordinieren die Arbeit vor Ort. Für die Vernetzung von Aufgaben innerhalb der Pfarrei ist ein Koordinierungsteam zuständig, das aus zwei Mitgliedern des Pastoralteams, des Kirchenvorstands und mindestens einem Ehrenamtskoordinator besteht. Dieses kooperiert mit den Ortsausschüssen und koordiniert so die Arbeit der „Thematischen Säulen“.⁹⁷⁴ Dies ermöglicht eine bedarfs- und zweckorientierte netzwerkhafte pastorale Struktur.

Die Pfarrei St. Michael (DU) vertritt ebenfalls das Modell einer „Pfarrei ohne Gemeindegrenzen“⁹⁷⁵. Die Verwaltung der Pfarrei läuft dort in Zukunft einzig über das Pfarrbüro, die Gemeindebüros werden bis 2020 geschlossen.⁹⁷⁶ Das Votum macht sehr deutlich, dass nicht alle Kirchorte aufrecht erhalten werden können⁹⁷⁷; mehr noch: Der pastorale Raum erhält durch die Konzentration auf die Pfarrkirche St. Michael ein gemeinsames Zentrum. Dort habe die Seelsorge höchste Priorität.⁹⁷⁸ Dennoch gebe es weiterhin Möglichkeiten zur persönlichen Begegnung in allen Stadtteilen. Dies solle unter anderem durch einen Kirchenbus ermöglicht werden.⁹⁷⁹ Ähnlich wie bei der Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) werden pastorale Arbeitsfelder künftig „eher personal als regional angebunden“. Pastorale Mitarbeiter sind dann mobile Ansprechpartner für seelsorgliche Angebote auf dem gesamten Pfarregebiet.⁹⁸⁰ Die Pastoral wird netzwerkartig.

Den Anspruch, nah bei den Menschen zu sein, vertritt auch die Pfarrei St. Urbanus (GE).⁹⁸¹ Hier wird ebenfalls deutlich, dass die Auflösung des Gemeindedenkens nicht notwendigerweise eine pastorale Distanz impliziert. Gleich der Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) kritisiert auch dieses Votum ein Verständnis, dass die einzelne Gemeinde als abgeschotteten Lebensbereich betrachtet, und favorisiert deutlich eine Abkehr vom Kirchturmdenken.⁹⁸² Demgegenüber betont es die Notwendigkeit einer Pfarreorientierung:

⁹⁷⁴ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 16f.

⁹⁷⁵ St. Michael (DU), 11.

⁹⁷⁶ Vgl. St. Michael (DU), 11f.

⁹⁷⁷ Vgl. St. Michael (DU), 2.

⁹⁷⁸ Vgl. St. Michael (DU), 23.

⁹⁷⁹ Vgl. St. Michael (DU), 13.

⁹⁸⁰ Vgl. St. Michael (DU), 12.

⁹⁸¹ Vgl. St. Urbanus (GE), 11.

⁹⁸² Vgl. St. Urbanus (GE), 8.

„Gemeinschaft‘ können wir nur sein, wenn wir als Pfarrei zusammenwachsen. Aufgrund der Größe unserer Pfarrei ist dies eine fortdauernde und nicht einfache Aufgabe, weshalb die Stärkung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls eine wichtige Zukunftsaufgabe bleiben wird“⁹⁸³.

In der Phase der Votumserstellung habe man nach einer neuen Begrifflichkeit für „Gemeinde“ gesucht, die das Verhältnis von Pfarrei und Gemeinde in einem angemessenen Sinn zu beschreiben vermochte. Demnach dürfe man die Gemeinde nicht in einem territorialen Sinn, sondern in ursprünglich biblischer Lesart als „Versammlung von Gläubigen vor Ort“ verstehen.⁹⁸⁴ Die Pfarrei sei – so gelesen – eine Gemeinschaft von Gemeinden, ein „durchlässiges System, bei dem im Denken der Menschen die alten Gemeindegrenzen abgebaut und vom Gedanken des Netzwerks abgelöst werden“⁹⁸⁵.

Diesem Netzwerkgedanken entsprechend bedürfe es der Bündelung von Kompetenzen eines Schwerpunkts an je einem Standort.⁹⁸⁶ Das neue Pastoralkonzept sieht so verschiedene pastorale Schwerpunkttorte (wie Citypastoral, Sozialraumorientierung) vor, die nicht etwa völlig beziehungslos wären, sondern sich gemäß dem Netzwerkkonzept gegenseitig unterstützen. Notwendig sei daher eine Förderung des Gemeinschaftsgefühls und der Flexibilität der pastoralen Akteure.⁹⁸⁷ Dadurch könne man die „Pfarrei immer mehr als ein Netzwerk mit einer polyzentrischen Ordnung“⁹⁸⁸ verstehen.

Im Vergleich zu den drei Beispielen zum gemeindezentrierten Verständnis zeigen sich deutliche Unterschiede zum pfarreorientierten Typ hinsichtlich der Rolle der Gemeinden, der Organisation der Pfarrei sowie des Verständnisses von Präsenz und Nähe. Aus den eben entfalteten paradigmatischen Textbefunden lassen sich wichtige Hinweise für die Entwicklung eines pfarreorientierten Prototyps entwerfen: Dieser Typ zeichnet sich insbesondere durch eine Streuung spezialisierter pastoraler Angebote bei gleichzeitigen Zentralisierungstendenzen aus. Charakteristisch sind eine hohe Organisationsflexibilität und ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Pfarrei wird eben nicht mehr als Konglomerat territorial distinkter Gemeindegemeinschaften verstanden, sondern die einzelnen Standorte und pastoralen Angebote innerhalb der Pfarrei sind im Sinne eines ‚Netzwerks‘ mit einer

⁹⁸³ St. Urbanus (GE), 8.

⁹⁸⁴ Vgl. St. Urbanus (GE), 8.

⁹⁸⁵ St. Urbanus (GE), 9.

⁹⁸⁶ Vgl. St. Urbanus (GE), 13.

⁹⁸⁷ Vgl. St. Urbanus (GE), 10.

⁹⁸⁸ St. Urbanus (GE), 13.

polyzentrischen Ordnung‘ auf das Engste miteinander verwoben. Elementar sind dabei die dezentrale Schwerpunktsetzung und die personal, nicht mehr regional orientierte Seelsorge. Die Konzentration auf einen oder wenige Standorte der Pfarrei führt dabei nicht zu einem Rückzug aus der Fläche, sondern gilt erst als Ermöglichungsgrund von Pastoral in der Gegenwart: Erst die Bündelung der Kräfte ermöglicht eine bedarfs- und zweckorientierte netzwerkhafte Angebotsstruktur, die eine Identifizierbarkeit und Präsenz der Kirche garantiert.

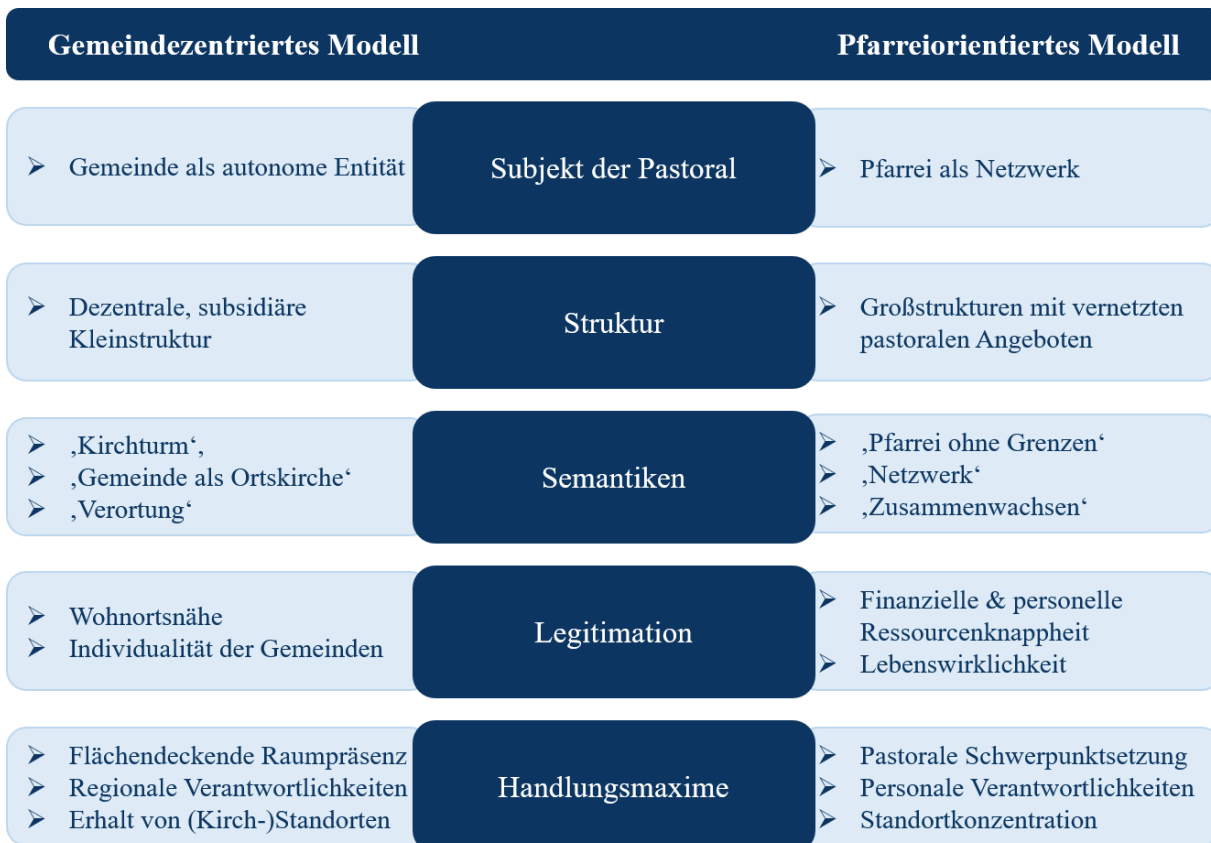


Abb. 3 Darstellung der Prototypen mit ihren spezifischen Merkmalsausprägungen

In Abbildung 3 sind beide Prototypen mit ihren spezifischen Merkmalsausprägungen (Subjekt der Pastoral, Struktur, Semantiken, Legitimation, Handlungsmaxime) gegenübergestellt. Sie dient der Visualisierung der bereits skizzierten weitreichenden Differenzen. Die beiden Modelle sind dabei als Pole eines Kontinuums zu verstehen, zwischen denen sich weitere Pfarreiverständnisse aufspannen (vgl. dazu das folgende Kapitel 3.4).

3.4 VERSUCH EINER VERORTUNG DER VOTEN IM SPEKTRUM DER PROTOTYPEN

Auch wenn die Voten nicht immer hinreichende Befunde für eine Einstufung liefern, lassen sich die Pfarreien bestimmten Prototypen näherungsweise zuordnen. Damit handelt es sich nur um eine tendenzielle Zuordnung, die unter Vorbehalt steht und der oft nur knappen Datenmenge geschuldet ist. Die genannten Pfarreien entsprechen den Prototypen eben nicht gänzlich, weisen aber vielfach in der Schilderung ihres Verständnisses des Territorialprinzips gewisse Ähnlichkeiten auf, sodass eine Annäherung an einen der beiden Pole zumindest wahrscheinlich wird (vgl. Grafik 1).

In der Nähe des *gemeindezentrierten Prototyps* finden sich folgende Pfarreien: Christus König (AL)⁹⁸⁹, St. Maria Immaculata (AL)⁹⁹⁰, St. Matthäus (AL)⁹⁹¹, Liebfrauen (BO)⁹⁹², Liebfrauen (DU)⁹⁹³, St. Antonius (E)⁹⁹⁴, St. Josef Ruhrhalbinsel (E)⁹⁹⁵, St. Peter und Paul (WIT)⁹⁹⁶, St. Barbara (MH)⁹⁹⁷. Insgesamt lassen sich so 12 Pfarreien dem gemeindezentrierten Modell zurechnen.

Dem *pfarreorientierten Prototyp* lassen sich anhand paradigmatischer Textbefunde diese Pfarreien zuordnen: St. Medardus (AL)⁹⁹⁸, St. Cyriakus (BOT)⁹⁹⁹, St. Peter und Paul (HAT)¹⁰⁰⁰, Herz Jesu (OB)¹⁰⁰¹, St. Clemens (OB)¹⁰⁰², St. Marien (OB)¹⁰⁰³. Zusammen mit den drei Beispielen zur Typenbildung zeichnen sich damit etwa neun Pfarreien als pfarreorientiert aus.

Nicht immer ist die Zuordnung aber völlig eindeutig. Die relative Mehrheit der Pfarrevoten (17) enthält Aussagen, die sich *mittleren Typen* zurechnen lassen (vgl. Abb. 1). So versteht sich die Pfarrei St. Laurentius (E) zwar als „Netzwerk“, in dem die Leitungsgremien der Pfarrei mit den Netzwerk-Vertretungen vor Ort zusammenarbeiten, die territorial gedachten Gemeinden bleiben aber weiterhin

⁹⁸⁹ Vgl. Christus König (AL), 9, 19, 21.

⁹⁹⁰ Vgl. St. Maria Immaculata (AL), 14, 16.

⁹⁹¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 20, 21, 51, 65.

⁹⁹² Vgl. Liebfrauen (BO), 17.

⁹⁹³ Vgl. Liebfrauen (DU), 30.

⁹⁹⁴ Vgl. St. Antonius (E), 34.

⁹⁹⁵ Vgl. St. Josef Ruhrhalbinsel (E), 36f.

⁹⁹⁶ Vgl. St. Peter und Paul (WIT), 2, 35.

⁹⁹⁷ Vgl. St. Barbara (MH), 28f., 36.

⁹⁹⁸ Vgl. St. Medardus (AL), 17.

⁹⁹⁹ Vgl. St. Cyriakus (BOT), 11, 13.

¹⁰⁰⁰ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 18.

¹⁰⁰¹ Vgl. Herz Jesu (OB), 9, 11.

¹⁰⁰² Vgl. St. Clemens (OB), 10, 28f.

¹⁰⁰³ Vgl. St. Marien (OB), 11.

bestehen.¹⁰⁰⁴ Diese Tendenz lässt sich auch bei anderen Pfarreien beobachten: St. Marien (SCH) vertraut auf „lokale Gemeinschaftsstrukturen“ und beabsichtigt, die Eigenverantwortlichkeit vor Ort zu fördern und das kirchliche Leben dezentral aufrecht zu erhalten. Gleichwohl sei eine gute Vernetzung notwendig, da es nicht mehr alle Formen kirchlichen Lebens „in kircheneigenen Gebäuden dezentral geben kann“.¹⁰⁰⁵ Hier wird eine pastorale Schwerpunktsetzung impliziert, die dem skizzierten Netzwerkdenken entspricht. Daneben findet sich noch eine ganze Reihe von Pfarreien, so etwa auch St. Mariä Himmelfahrt (MH), die die internen parochialen Seelsorgeräume vergrößern möchten, indem einzelne Gemeinden zu Stadtteil-Konstellationen oder Regionen zusammengelegt werden. Dies entspricht im Kleinen der übergemeindlichen pastoralen Angebotsstruktur des pfarreorientierten Typs.¹⁰⁰⁶ Dieser Mittelposition können – in all ihrer Vielfältigkeit – zusätzlich folgende Pfarreien zugerechnet werden: St. Laurentius (AL)¹⁰⁰⁷, St. Franziskus (BO)¹⁰⁰⁸, St. Gertrud von Brabant (BO)¹⁰⁰⁹, St. Peter und Paul (BO)¹⁰¹⁰, St. Joseph (BOT)¹⁰¹¹, St. Dionysius (E)¹⁰¹², St. Gertrud (E)¹⁰¹³, St. Johann Baptist (E)¹⁰¹⁴, St. Josef (E)¹⁰¹⁵, St. Ludgerus (E)¹⁰¹⁶, St. Nikolaus (E)¹⁰¹⁷, St. Joseph (GE)¹⁰¹⁸, St. Lamberti (GLA)¹⁰¹⁹, St. Pankratius (OB)¹⁰²⁰.

Erweist sich eine klare Zuordnung schon auf Ebene der paradigmatischen Fallbeispiele für die Prototypen also nicht als unproblematisch, finden sich auch drei Pfarreien, die aufgrund unzureichender Hinweise in ihren Voten nur schwerlich einem Typ zugerechnet werden können. Dies trifft auf die Pfarreien St. Michael (AL), St. Johann (DU) und St. Hippolytus (GE) zu.

¹⁰⁰⁴ Vgl. St. Laurentius (E), 16.

¹⁰⁰⁵ Vgl. St. Marien (SCH), 4f.

¹⁰⁰⁶ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 36.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Laurentius (AL), 12.

¹⁰⁰⁸ Vgl. St. Franziskus (BO), 17, 27.

¹⁰⁰⁹ Vgl. St. Gertrud von Brabant (BO), 12f.

¹⁰¹⁰ Vgl. St. Peter und Paul (BO), 20, 32, 42.

¹⁰¹¹ Vgl. St. Joseph (BOT), 14, 21.

¹⁰¹² Vgl. St. Dionysius (E), 16f.

¹⁰¹³ Vgl. St. Gertrud (E), 28f.

¹⁰¹⁴ Vgl. St. Johann Baptist (E), 13, 15f., 31.

¹⁰¹⁵ Vgl. St. Josef (E), 12.

¹⁰¹⁶ Vgl. St. Ludgerus (E), 14, 28.

¹⁰¹⁷ Vgl. St. Nikolaus (E), 15f., 24, 27.

¹⁰¹⁸ Vgl. St. Joseph (GE), 15.

¹⁰¹⁹ Vgl. St. Lamberti (GLA), 8, 11, 47.

¹⁰²⁰ Vgl. St. Pankratius (OB), 10, 18, 57.

3.5 ERKLÄRUNGSANSÄTZE DER UNTERSCHIEDLICHEN PFARREIVERSTÄNDNISSE

Angesichts der erheblichen Differenzen, die hinsichtlich des Verständnisses des Territorialprinzips und des Verhältnisses von Pfarrei und Gemeinden zutage getreten sind, stellt sich die Frage, welche Bedingungen zur Konstitution des einen oder anderen Verständnisses geführt haben. Die Ausbildung einer bestimmten Vorstellung der Pfarrei kann sicherlich nicht monokausal erklärt werden. Es wird sich keine – im Wortsinn – ein-fache Begründung finden lassen. Die Voten lassen auch nicht erkennen, dass diese oder jene Verhältnisbestimmung aus theologischen Erwägungen verfolgt wird. Die Favorisierung eines Territorialprinzips wird stattdessen – und das wird sich zeigen – von spezifischen externen Einflussfaktoren wie Pfarreifläche, Katholikenzahl und Gottesdienstbesuch beeinflusst. Zugleich müssen wir auch immer mit internen Einflussfaktoren rechnen, die nicht vollends einsehbar und letztlich zu einem großen Teil unbestimmbar bleiben.

Zu diesen Einflussfaktoren gehören etwa die Zusammensetzung der pfarreilichen Gremien, die an der Abfassung der Voten maßgeblich beteiligt waren, die Persönlichkeiten der Gremienmitglieder und weitere Dynamiken wie regionale Traditionen, Historien, latente Konflikte oder langjährige Kooperationen. Ebenso gehören das Gefühl der Beheimatung, der Gemeinschaftscharakter und der Wunsch einer Verortung des Glaubens wahrscheinlich zu den wichtigsten Gründen für eine Orientierung an der eigenen Gemeinde. Dieser Ebene der internen Einflussfaktoren kann hier im Folgenden nicht weiter nachgegangen werden. Die Betrachtung der externen Einflussfaktoren – hier fokussiert anhand der letztveröffentlichten kirchlichen Jahresstatistiken des Bistums Essen von 2017¹⁰²¹ – bietet aber einige Indizien, die auf mögliche Erklärungszusammenhänge der unterschiedlichen Pfarreiverständnisse in den Voten schließen lassen. Für eine erste Annäherung bietet es sich an, die Daten vor allem der sechs Pfarreien zu vergleichen, die uns als Grundlage für die Bildung der prototypischen Ausprägungen gedient haben; diese waren nämlich St. Augustinus (GE), St. Lambertus (E) und St. Mariae Geburt (MH) für den gemeindezentrierten Prototypen sowie St. Judas Thaddäus (DU), St. Michael (DU) und St. Urbanus (GE) für den pfarreorientierten. Wo es nützlich erscheint, sollen weitere Pfarreien hinzugezogen werden; immer unter der Prämisse, dass die getroffenen Zuordnungen korrekt sind.

¹⁰²¹ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung der Daten aus der kirchlichen Jahresstatistik fallen zunächst kaum große Abweichungen der betreffenden Pfarreien voneinander auf (vgl. Tabelle 1). Hinsichtlich der Taufzahlen lassen sich keine Erklärungsversuche ansetzen. Die Pfarreien des pfarreiorientierten Typs¹⁰²² liegen zwar im Rang¹⁰²³ durchschnittlich vor denen des gemeindezentrierten Typs¹⁰²⁴, die Ausprägung ist aber kaum signifikant. Die Taufzahlen der Pfarreien St. Augustinus (GE) und St. Mariae Geburt (MH) sind mit Rang 36 und 37 von insgesamt 42 deutlich unterdurchschnittlich ausgeprägt, dafür liegt St. Lambertus (E) auf dem siebten Rang. Auch findet sich mit St. Michael (DU) (Rang 34) für den pfarreiorientierten Typ ebenfalls ein unterdurchschnittlicher Wert. Gleiches lässt sich auch hinsichtlich der absoluten wie relativen Taufzahlen beobachten. Die Austrittsquoten¹⁰²⁵ der Pfarreien sind in einem ähnlichen Maße wenig aussagekräftig. Zwar zeigen die Pfarreien St. Lambertus (E) (10,41 ‰) und St. Mariae Geburt (MH) (7,73 ‰) im Vergleich zum diözesanen Mittel (5,66 ‰) einen hohen Wert, St. Augustinus (GE) unterschreitet jedoch die Austrittsquote (2,99 ‰) aller pfarreiorientierten Beispiele, die sich leicht über oder unter dem Mittelwert befinden.¹⁰²⁶

Typ ¹⁰²⁷	Pfarrei	Taufen in der Pfarrei (absolute Zahl)	Taufen in der Pfarrei (Anteil pro 1.000 Katholiken, ‰)	Taufen in der Pfarrei (Rang)	Austritte von auf Pfarreigebiet gemeldeten Personen (absolute Zahl)	Austritte (Anteil pro 1.000 Katholiken, ‰)
G	St. Augustinus (GE)	107	5,1	37	63	3,0
G	St. Lambertus (E)	157	7,8	7	210	10,4
G	St. Mariae Geburt (MH)	82	5,2	36	121	7,7
P	St. Judas Thaddäus (DU)	166	6,8	19	146	5,9
P	St. Michael (DU)	104	5,4	34	63	3,3
P	St. Urbanus (GE)	239	7,2	13	139	4,2
Diözesanes Mittel (Gesamtzahl/Anzahl der Pfarreien)		~ 126	7	-	~ 102	5,7

Tab. 1 Taufen und Austritte in den betrachteten Pfarreien¹⁰²⁸

¹⁰²² Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 116, 129, 171.

¹⁰²³ Die kirchliche Jahresstatistik des Bistums Essen ordnet die quantitativen Daten unter anderem auch in eine Rangordnung ein, die von 1 bis 42 – der Zahl der Pfarreien entsprechend – reicht. Die Rangziffer gibt an, wie stark der betrachtete Wert im Vergleich zu allen anderen Pfarreien ausgeprägt ist. Eine kleine Rangziffer bedeutet also einen vergleichsweise hohen Wert. Gleiches gilt vice versa.

¹⁰²⁴ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 200, 219, 257.

¹⁰²⁵ Hier Anteil der Austritte pro 1.000 KatholikInnen (‰).

¹⁰²⁶ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 20.

¹⁰²⁷ Typenabkürzung: P = Pfarreiorientiert; G = Gemeindeorientiert

¹⁰²⁸ Eigene Darstellung, vgl. zu den angegebenen Daten: Kirchl. Jahresstatistik.

Bernhard Spielberg, der seine These nicht statistisch begründet, kommt bei seiner Beobachtung von diözesanen Prozessen kirchlicher Strukturentwicklung zu dem Schluss, dass das Prinzip der flächendeckenden, dezentralen Präsenz der Seelsorge vor allem in der Diasporasituation infrage gestellt werde. Er bezieht seine These auf die Ebene des Verhältnisses von Diözese und Pfarrei, und nicht – wie in dieser Untersuchung – auf das Verhältnis von Pfarrei und Gemeinde. Die Pfarrei, so Spielberg, ist dort der „elementare Rahmen kirchlichen Handelns“.¹⁰²⁹ Diese Beobachtung ist gut nachvollziehbar, zeigt sich doch gerade in der pastoralen Bespielung eines großen Territoriums für nur wenige KatholikInnen eine erhebliche Herausforderung; nicht zuletzt angesichts der zunehmenden finanziellen und personellen Ressourcenknappheit. Und in der Tat: Auch für unsere Fragestellung scheint dieser Zusammenhang von großer Bedeutung zu sein. Zum einen unterscheidet sich die Flächengröße der hier betrachteten Pfarreien deutlich voneinander. Die gemeindezentrierten Pfarreibeispiele sind flächenmäßig kleiner als die pfarreorientierten: Die Pfarrei St. Augustinus (GE) ist 15,5 km² groß¹⁰³⁰, St. Lambertus (E) 13,2 km².¹⁰³¹ Diese beiden gehören zu den flächenmäßig kleineren Pfarreien des Bistums. St. Mariae Geburt (MH) ist mit 27,7 km² eine mittelgroße Pfarrei.¹⁰³² Demgegenüber sind die Pfarreien St. Judas Thaddäus (DU) (50 km²)¹⁰³³ und St. Urbanus (GE) (54,3 km²)¹⁰³⁴ klar den größeren territorialen Einheiten zuzuordnen. St. Michael (DU) ist mit 32,2 km² wiederum eine mittelgroße Pfarrei.¹⁰³⁵

Setzt man die Pfarreigröße in ein Verhältnis zur Katholikenzahl bestärkt sich der Eindruck eines Zusammenhangs mit dem Pfarreiverständnis (vgl. Tabelle 2). Denn die drei pfarreorientierten Pfarreien weisen mit rund 500 bis 600 KatholikInnen pro Quadratkilometer eine deutlich geringere Dichte auf als die gemeindezentrierten: So finden sich in der Pfarrei St. Augustinus (GE) etwa 1.400 und in St. Lambertus (E) 1.500 KatholikInnen pro Quadratkilometer. Die These der Abhängigkeit eines pfarreorientierten Denkens von einer geringeren Katholikendichte und einer größeren Fläche verfestigt sich. Die Versorgung vieler Gemeinden über größere Strecken

¹⁰²⁹ Vgl. Spielberg: Kann Kirche noch Gemeinde sein?, 262.

¹⁰³⁰ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 198.

¹⁰³¹ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 170.

¹⁰³² Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 256.

¹⁰³³ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 114.

¹⁰³⁴ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 217.

¹⁰³⁵ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 170.

hinweg ist aufwändiger und führt wohl letztlich zu der Frage, ob sich die Aufrechterhaltung aller Standorte für eine verhältnismäßig geringe Katholikenzahl überhaupt noch lohnt. Diese Vermutung wird zudem gestützt durch die leicht höhere Anzahl der Einzelgemeinden in den betrachteten pfarreorientierten Beispielen (5, 6 und 7 Gemeinden) im Vergleich zu den gemeindezentrierten Pfarreien (2, 4 und 5).¹⁰³⁶ Bei etwa gleicher Katholikenzahl zählt damit auch jede Gemeinde der pfarreorientierten Pfarreien weniger KatholikInnen. Allein St. Mariae Geburt (MH) durchbricht diesen Zusammenhang scheinbar: Hier liegt die Katholikenzahl pro Quadratkilometer mit 565 im Durchschnitt der pfarreorientierten Beispiele. Allerdings – und so ist der Zusammenhang wieder eingeholt – besitzt diese Pfarrei nur zwei Gemeinden.¹⁰³⁷ Die zu ‚versorgenden‘ Gemeinden sind so weitaus größer als bei den verglichenen Pfarreien.

Typ ¹⁰³⁸	Pfarrei	Fläche der Pfarrei (km ²)	Katholiken auf dem Pfarregebiet (absolute Zahl)	Katholiken im Verhältnis zur Fläche (Katholiken pro km ²)	Gemeinden auf dem Pfarregebiet (absolute Zahl)	Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung (%)
G	St. Augustinus (GE)	15,5	21.038	~ 1.400	5	27,6
G	St. Lambertus (E)	13,2	20.176	~ 1.500	4	34
G	St. Mariae Geburt (MH)	27,7	15.648	~ 565	2	27,8
P	St. Judas Thaddäus (DU)	50	24.595	~ 492	6	34,1
P	St. Michael (DU)	54,3	19.272	~ 355	5	26,7
P	St. Urbanus (GE)	32,2	33.432	~ 1038	7	33,7

Tab. 2 Fläche, Katholiken- und Gemeindezahl der betrachteten Pfarreien¹⁰³⁹

Damit ist eine wichtige Erklärung gefunden. Weiten wir allerdings den Blick und betrachten nun weitere Pfarreien, insbesondere diejenigen, die unter ‚diasporaähnlichen‘ Bedingungen existieren, wird der explizierte Zusammenhang zunehmend fraglich. Die Pfarrei Christus König (AL), die wir dem gemeindezentrierten Modell zugeordnet haben, ist mit 238,6 km² die flächenmäßig größte Pfarrei und hat zugleich eine sehr geringe Katholikenzahl.¹⁰⁴⁰ Hier kommen auf einen Quadratkilometer bloß 36 KatholikInnen. Selbiges lässt sich bei der ebenfalls gemeindezentrierten Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) beobachten – die zweitgrößte Pfarrei des Bistums und mit noch weniger KatholikInnen als in Christus König (40 pro

¹⁰³⁶ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 113, 127, 169, 197, 216, 255.

¹⁰³⁷ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 255.

¹⁰³⁸ Typenabkürzung: P = Pfarreorientiert; G = Gemeindeorientiert.

¹⁰³⁹ Eigene Darstellung, vgl. zu den angegebenen Daten: Kirchl. Jahresstatistik.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 32.

km²).¹⁰⁴¹ Obwohl dort also pro Quadratkilometer noch weitaus weniger KatholikInnen auf dem Pfarregebiet leben, zeigt sich kein pfarreorientiertes, sondern gemeindezentriertes Verständnis. Zudem weisen beide Pfarreien einen unterdurchschnittlichen Katholikenanteil in der Bevölkerung auf. Ebenfalls gegen eine einfache Übertragung der Erklärung auf alle Pfarreien spricht ein zusätzliches Beispiel für den eher pfarreorientierten Typ. Herz Jesu im Oberhausener Stadtgebiet ist die territorial kleinste Pfarrei des Bistums, kommt allerdings hinsichtlich der Katholikenzahl pro Quadratkilometer auf einen Wert von 1.955.¹⁰⁴²

Die Gleichung ‚geringe Katholikenzahl + große Fläche = Pfarreorientierung‘ geht damit nicht gänzlich auf. Sie scheint nur bis zu einer bestimmten Größe plausibel zu sein und ist für die Beschreibung extremer Ausprägungen nicht mehr geeignet. Bis zu einem bestimmten Wert ist sie durchaus signifikant, darauf deuten die obigen Überlegungen. Dennoch zeigt sich gerade bei extremen Entfernungen zwischen den einzelnen Gemeinden eine deutliche Konzentration auf die Gemeinden, weniger auf die Pfarrei als Ganze. Dies ist gut nachvollziehbar: In Ballungsräumen besteht allein aufgrund der geographischen Nähe – Herz Jesu (OB) macht dies deutlich – eine bessere Kenntnis der anderen Gemeinden im Pfarregebiet. In weitläufigen, dünn besiedelten Regionen – so in Christus König (AL) oder St. Maria Immaculata (AL) – sind die Kontakte zwischen verstreuten Gemeinden schon räumlich weniger ausgeprägt. Gerade dort, wo die kirchlichen Gemeinden mit kommunalen Gemeinden oder ihren Ortsteilen identisch sind – das ist in der Regel in ländlichen Regionen eher der Fall –, ist die Identifikation mit dem eigenen Gemeindegebiet (früher gar das ehemalige Pfarregebiet) denkbar höher. Damit ist die Dynamik von Stadt und Land im Blick. Es scheint hinsichtlich des Verständnisses des Territorialprinzips eine wichtige Erklärungsressource zu sein.

Bisher lag die Betrachtung auf den Bedingungen der Gesamtpfarrei. Die Auswertung der kirchlichen Statistik des Bistums Essen macht auf einen weiteren elementaren Zusammenhang aufmerksam, der für die Erklärung der unterschiedlichen Verständnisse des Territorialprinzips und des Verhältnisses von den Gemeinden zur Pfarrei von erheblicher Signifikanz ist: die Zahl der Gottesdienstfeiernden in den einzelnen Gemeinden. Mithilfe einer deskriptiv verfahrenen statistischen Auswertung (hier Mittelwert, Median und Standardabweichung) lässt sich auf einen

¹⁰⁴¹ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 43.

¹⁰⁴² Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 275.

Zusammenhang schließen. Hier ist der Vergleich der Gottesdienstbesucherzahlen der Pfarreikirche mit den Gemeindekirchen sehr aufschlussreich. Es zeigt sich, dass die Gottesdienste in den einzelnen Gemeindekirchen der gemeindezentrierten Pfarreien besser besucht werden als in pfarreorientierten Pfarreien (vgl. Tabelle 3)¹⁰⁴³: In der Pfarrei St. Lambertus (E), die wir dem gemeindezentrierten Modell zugeordnet haben, besuchten 2017 jeden Sonntag im Durchschnitt 382 KatholikInnen den Gottesdienst in der Pfarreikirche. Die Gottesdienste in den Gemeindekirchen sind mit einem Mittelwert von 357 und einer sehr geringen Standardabweichung von 16 fast genauso gut besucht (Median: 347).¹⁰⁴⁴ Ähnliches zeigt sich für zwei weitere gemeindeorientierte Pfarreien, die wir gerade bereits untersucht haben: Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch in der Pfarrkirche von Christus König (AL) an den Zählsonntagen lag bei 104 KatholikInnen. In den Gemeindekirchen waren es durchschnittlich 105 KatholikInnen, der Median liegt bei 100 und die Standardabweichung bei ebenfalls geringen 27.¹⁰⁴⁵ Konform dazu, allerdings mit einer höheren Standardabweichung, geht die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) (Gottesdienstfeiernde in der Pfarreikirche: 118 // in den Gemeindekirchen: Mittelwert: 114; Median: 114; Standardabweichung: 85).¹⁰⁴⁶

Die Besucherzahlen der Gottesdienste in Pfarr- und Gemeindekirchen nähern sich bei gemeindezentrierten Pfarreien also sehr stark aneinander an. Die Pfarrkirche hat damit gemessen an der Besucherzahl keine größere Relevanz als die Gemeindekirchen. Anders verhält sich dies bei pfarreorientierten Typen. Unsere drei elementaren Beispiele, die für die Entwicklung des pfarreorientierten Prototyps herangezogen worden sind, zeigen dies. Die Pfarrkirche in St. Judas Thaddäus (DU) besuchen an Zählsonntagen im Durchschnitt 507 KatholikInnen. Demgegenüber beläuft sich der Mittelwert für die Gemeindekirchen auf nur 149, wobei der Median bei 160, die Standardabweichung bei 75 liegt.¹⁰⁴⁷ Unisono setzt sich dieses Verhältnis in den beiden anderen Pfarreien fort: sowohl in St. Michael (DU) (Gottesdienstfeiernde in der Pfarreikirche: 540 // in den Gemeindekirchen: Mittelwert: 130; Median: 145;

¹⁰⁴³ Dies gilt auch für unsere prototypische Pfarrei St. Augustinus (GE), deren Pfarrkirche am Sonntag durchschnittlich 328, deren Gemeindekirche hingegen mehr als 838 KatholikInnen besuchen (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 202). In der Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) ist die Zahl der Gottesdienstfeiernden in der Gemeinde mit 353 zwar etwas kleiner als in der Pfarrkirche (498), neben einer starken Filialkirche (396) ist der Zusammenhang dennoch signifikant (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 259).

¹⁰⁴⁴ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 171.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 33.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 44.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 115.

Standardabweichung: 59)¹⁰⁴⁸ als auch in St. Urbanus (GE) (Gottesdienstfeiernde in der Pfarreikirche: 705 // in den Gemeindekirchen: Mittelwert: 272; Median: 222; Standardabweichung: 170)¹⁰⁴⁹.

Typ ¹⁰⁵⁰	Pfarrei	Durchschnittliche Teilnehmerzahl an Sonntags-gottesdiensten in der Pfarreikirche	Durchschnittliche Teilnehmerzahl an Sonntags-gottesdiensten in den Gemeindekirchen (Mittelwert)	Durchschnittliche Teilnehmerzahl an Sonntags-gottesdiensten in den Gemeindekirchen (Median)	Durchschnittliche Teilnehmerzahl an Sonntags-gottesdiensten in den Gemeindekirchen (Standard-abweichung)
G	Christus König (AL)	104	105	100	27
G	St. Lambertus (E)	382	357	347	16
G	St. Maria Immaculata (AL)	118	114	114	85
P	St. Judas Thaddäus (DU)	507	149	160	75
P	St. Michael (DU)	540	130	145	59
P	St. Urbanus (GE)	705	272	222	170

Tab. 3 Durchschnittliche Teilnehmerzahl an Sonntagsgottesdiensten in Pfarreikirche/Gemeindekirchen

Der mögliche Einwand, dass der Gemeinde, die zugleich die Pfarreikirche besitzt, in der Regel auch mehr KatholikInnen zugeteilt sind und so eine höhere Besuchsquote in der Pfarreikirche erwartbar sei, ist nicht vollends stichhaltig. Denn wir haben ja zuvor beobachtet, dass sich dieser Wert in gemeindeorientierten Pfarreien stark annähert oder sogar identisch ist. Freilich darf diese Perspektive nicht übersehen werden, muss aber in den Zusammenhang eingebettet werden: Beispielsweise befinden sich auf dem Gebiet der namensgebenden Gemeinde der Pfarrei St. Michael (DU), die wir ja dem pfarreorientierten Typen zugeordnet haben, 6.600 KatholikInnen. Die übrigen vier Gemeinden hingegen kommen nur auf etwa die Hälfte.¹⁰⁵¹ Dennoch ist die Zahl der durchschnittlichen Gottesdienstfeiernden in den Gemeindekirchen nicht etwa halbiert: 540 Besucher der Pfarreikirche stehen durchschnittlich 130 in den Gemeindekirchen gegenüber.¹⁰⁵² Damit ist die Zahl der Besucher in der Pfarreikirche rund viermal so hoch.

Der Zusammenhang zwischen standortbezogenem Gottesdienstbesuch und Pfarreiverständnis kann nun verschiedentlich interpretiert werden. Man könnte annehmen, dass die Mitglieder einer pfarreorientierten Pfarrei über ein sehr

¹⁰⁴⁸ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 129.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 218.

¹⁰⁵⁰ Typenabkürzung: P = Pfarreorientiert; G = Gemeindeorientiert.

¹⁰⁵¹ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 127.

¹⁰⁵² Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 129.

ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zur Gesamtpfarrei verfügen. Damit läge eine Interpretation zugrunde, die einen intentionalen Akt hinter den zu beobachtenden Unterschieden in der Gottesdienstpraxis vermutet und ihn als Ausdruck einer bewussten Pfarreiorientierung versteht. Es ist wichtig, in diesem Kontext auf ein Doppeltes aufmerksam zu machen: Zum einen sind die Voten zwar gesamtpfarreiliche Erzeugnisse, an deren inhaltlicher Füllung im Rahmen des Informations- und Austauschprozesses in den Pfarreien bestenfalls die Mehrheit der Gläubigen teilgenommen hat, das sollte aber nicht zu der Annahme verleiten, dass diese Mehrheit auch immer dasselbe Pfarreiverständnis vertritt. Zuallererst sind die Voten vom Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand und zuständigen Pfarrer verantwortet. Zum anderen deutet eine so verstandene Lesart die Korrelation zwischen standortbezogenem Gottesdienstbesuch und Pfarreiverständnis als Resultat eines sich im Votum verfestigten, aber in der Pfarrei bereits fluide wirksamen Selbstverständnisses. Diese Hypothese ist hier aber weder verifizier- noch falsifizierbar. Die Voten lassen dahingehend keine Rückschlüsse zu. Stattdessen bietet sich zunächst eine strategische Lesart an: Erst im Prozess der Entwicklung einer pastoralen Zukunftsvision der Pfarrei entsteht ihr spezifisches, das Territorium deutende Profil – nämlich bei der Beschäftigung der Verantwortlichen mit dem Status Quo des Pfarreilebens und dann bei der Information der Pfarreimitglieder. In diesem Sinne könnte die Auseinandersetzung mit dem Gottesdienstverhalten in einer Pfarrei zu der Einsicht geführt haben, das kirchliche Leben weiterhin an den Gemeinden auszurichten oder – wenn etwa die Pfarrkirche deutlich besser besucht wird – eben zu einer netzwerkartigen Angebotsstruktur zu wechseln. Dies könnte sich dann resultativ im Votum in einer bestimmten Deutung der Pfarrei als pastoralem Raum niedergeschlagen haben.

Gleichwohl lassen sich auch Beispiele finden, die dem oben beobachteten Zusammenhang auf dem ersten Blick nicht ganz entsprechen, indem etwa bei Pfarreien, die wir dem pfarreiorientierten Typen zugeschrieben haben, die Gottesdienstbesuche sowohl in Pfarrei- als auch Gemeindekirche gleich groß sind. Das gilt unter anderem für die Pfarrei St. Medardus (AL) (Gottesdienstfeiernde in der Pfarreikirche: 297 // in den Gemeindekirchen: Mittelwert: 250; Median: 298; Standardabweichung: 148).¹⁰⁵³ Die höchste hier beobachtete Standardabweichung von 148 weist aber bereits daraufhin, dass die Unterschiede je nach Gemeindekirche enorm

¹⁰⁵³ Vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 55.

und alles andere als stabil oder ausgeglichen sind. Dies könnte unter anderem zur Entscheidung einer pfarreilichen Schwerpunktsetzung geführt haben. An dieser Stelle müssten allerdings weitere statistische Auswertungen folgen, die die Validität der Korrelation zwischen den standortbezogenen Gottesdienstbesuchen und dem Pfarreiverständnis überprüfen. Zugleich müsste dieser Zusammenhang auch bei der Inanspruchnahme anderer pastoraler Angebote aufzuweisen sein.

Auch müssten Filialkirchen und andere Kirchenstandorte in die statistische Auswertung eingepflegt werden, um einen zuverlässigen Blick auf den Zusammenhang zu werfen.¹⁰⁵⁴ Zudem ist ebenso die Größe der Kirchengebäude von Bedeutung. Zwar kennen wir das Phänomen einer großen, aber dennoch nur spärlich besuchten Kirche, einen Einfluss auf den zu untersuchenden Komplex können wir aber nicht ausschließen. Dies kann hier aber nicht geleistet, sollte aber für weitere Untersuchungen im Blick behalten werden. Die vorliegenden Überlegungen besitzen damit einen hypothetischen Charakter und sind als erste Exploration zu verstehen. Aufgrund des disparaten Befundes hinsichtlich möglicher äußerer Einflussfaktoren beim Zustandekommen der Pfarreiverständnisse darf jedoch gerade die Rolle der inneren Faktoren nicht unterschätzt werden. Zwar setzen die äußeren Faktoren gewissermaßen den Referenzrahmen, der das Verständnis des Territorialprinzips immer mitprägt, es zugleich aber – das haben wir gesehen – nicht immer gänzlich zu erklären vermag. Die Kompetenzen, Visionen und persönlichen Befindlichkeiten der am pfarreilichen Entwicklungsprozess Beteiligten sowie lokale Traditionen und Konfliktlinien sind mitverantwortlich für die Konstitution des pfarreilichen Selbstverständnisses.

¹⁰⁵⁴ Dazu liefert die kirchliche Jahresstatistik eine eigene Grafik. In der Pfarrei St. Augustinus (GE) besuchen 14,8% der Besucher den Gottesdienst der Pfarrkirche (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 202), in St. Mariae Geburt (MH) 37,7% (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 259) und in St. Lambertus (E) 23,8% (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 173). In St. Judas Thaddäus (DU) sind es hingegen 26,2 % (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 118), in St. Urbanus (GE) 25,2% (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 221) und in St. Michael (DU) 40,1% (vgl. Kirchl. Jahresstatistik, 62). Aufgrund der unterschiedlichen Zahl der Gemeinden innerhalb einer Pfarrei liefert diese einfache Gegenüberstellung der Prozentsätze aber keine valide Aussage. Denn selbst bei Pfarreien, in denen die Gemeindekirchen deutlich schlechter besucht werden als die Pfarrkirche, kann der Prozentsatz der Gottesdienstfeiernden der Gemeindekirchen bei ausreichender Gemeindezahl die der Pfarrkirche deutlich überschreiten. Eine Einschätzung über besuchsstärke Gottesdienste ist auf Grund dieses Vergleichs daher nicht ohne Weiteres möglich.

3.6 TRANSFORMATION DES TERRITORIALPRINZIPS: ÜBERPFARREILICHE KOOPERATIONEN

Schließlich ist noch ein weiterer Trend erkennbar: Neben den disparaten Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb der parochialen Strukturen zeigen sich auch Tendenzen einer zunehmenden Bereitschaft zur Zusammenarbeit über die Pfarreigrenzen hinweg. So berichtet das Votum der Pfarrei St. Antonius (E) davon, dass bei Vernetzungstreffen der Pfarreien auf Stadtebene „das Thema der ‚Bereinigung‘ von Pfarrei- und Gemeindegrenzen aufgegriffen worden“ ist. Hintergrund ist dabei die Teilnahme von Gläubigen am Pfarreileben benachbarter Parochien. Das Votum von St. Antonius (E) betont infolgedessen die Notwendigkeit, zusammen mit der Diözesanleitung Überlegungen mit benachbarten Pfarreien zu initiieren und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu erörtern.¹⁰⁵⁵ Der Impuls zum Abbau pfarreilicher Grenzen entsteht hier also aus der bereits Realität gewordenen Diffusion der Essener Stadtpfarreien. Ähnliche Reflexionen finden sich auch im Votum der Pfarrei St. Johann Baptist (E). Obgleich der Fokus zunächst auf der eigenen Pfarrei liegt, wird anerkannt, dass die „jetzige Entwicklung in der Pfarreilandschaft des Bistums Essen etwas Vorläufiges hat und in Bewegung bleiben wird“. Die Intensivierung des Kontakts sowie die Überprüfung einer möglichen überpfarreilichen Nutzung von Ressourcen wird aber durchaus als sinnvoll erachtet.¹⁰⁵⁶ Eine solche stadtweite Kooperation wird auch im Votum der Pfarrei St. Marien (OB) thematisiert. Zunächst geht es dabei um die Fortsetzung und Intensivierung der bestehenden Kontakte zwischen den Steuerungsgruppen des Pfarreientwicklungsprozesses und den Pastoralteams der Pfarreien. Hier sehe man das Potential für „sinnvolle Synergieeffekte“.¹⁰⁵⁷

Auch die Pfarreien St. Barbara (MH) und St. Mariae Geburt (MH) beabsichtigten in ihren Voten für die Zukunft nicht nur eine überpfarreiliche Zusammenarbeit, sondern langfristig auch eine gemeinsame Verwaltung.¹⁰⁵⁸ Die „bestehende Gremienstruktur“, so das Votum von St. Mariae Geburt (MH), „mit eigenständigen Pfarrgemeinderäten, Kirchenvorständen und Pastoralteams [solle] aber erhalten“¹⁰⁵⁹ bleiben. Die Pfarrei St. Mariae Geburt (MH) haben wir zuvor dem

¹⁰⁵⁵ Vgl. St. Antonius (E), 30.

¹⁰⁵⁶ St. Johann Baptist (E), 32.

¹⁰⁵⁷ Vgl. St. Marien (OB), 11.

¹⁰⁵⁸ Vgl. St. Barbara (MH), 30; St. Mariae Geburt (MH), 25.

¹⁰⁵⁹ St. Mariae Geburt (MH), 25.

gemeindeorientierten Modell zugeordnet. Es ist gerade auch für das Verständnis des generalisierten Prototyps von großer Bedeutung, dass die deutliche Betonung der Eigenständigkeit der Gemeinde und der Erhalt ihrer Strukturen den überpfarreilichen Kooperationsbestrebungen nicht zu widersprechen scheint.

Die grundlegende Entwicklungsrichtung territorialer Strukturen hin zu immer größeren pastoralen Räumen wird aber in den Voten insgesamt nur am Rande behandelt. Auch wenn eine derartige Entwicklung in keinem Votum offen abgelehnt wird, gibt eine randständige oder gar fehlende Thematisierung von Pfarrverbänden und weiterer Fusionierungsbestrebungen ebenso Auskunft über die Entwicklungsbereitschaft. Die Konzepte der Pfarreien konzentrieren sich – unabhängig ihrer mehr gemeindezentrierten oder pfarreorientierten Prägung – grosso modo auf die bestehenden territorialen Strukturen.

4 DIE ROLLE DES DIÖZESANEN ZUKUNFTSBILDS IN DEN PEP-VOTEN

4.1 METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Nach der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse der Voten, die die Pfarreien für den Pfarreientwicklungsprozess formuliert haben, und der Zwischenreflexion zum Territorialverständnis gilt es nun, die Ergebnisse vor dem Hintergrund des Zukunftsbilds des Bistums Essen zu reflektieren. Es ist nach Wechselwirkungen zu fragen, oder genauer: ob sich zentrale Implikate des Zukunftsbildprozesses in den Pfarrevoten wiederfinden oder nicht. Ziel ist es, Interdependenzen zwischen den Pfarreientwicklungsprozessen und den konkreten wie abstrakten Maßnahmen zur Kirchenentwicklung im Bistum Essen aufzuzeigen. Denn die Pfarreientwicklungsprozesse werden im Bistum Essen nicht unabhängig vom Zukunftsbild gedacht. Seine zentralen Implikate sollen vor Ort in die pastorale und wirtschaftliche Leitbildformulierung einfließen. Das Zukunftsbild gilt als „Vision für das gesamte Bistum“, die die Grundlage für „ein gemeinsames motivierendes und attraktives Bild der Zukunft für die Pfarrei“ darstellt.¹⁰⁶⁰

Der Grundstein der sich anschließenden Untersuchung ist durch die Auswertung der Pfarrevoten gelegt. Im Folgenden wird es nun darum gehen, aufzuzeigen, in welcher Weise das diözesane Zukunftsbild bei der Formulierung der

¹⁰⁶⁰ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

Pfarrereivoten Eingang gefunden hat. Dazu empfiehlt sich ein Zweischnitt: Zunächst werden die Pfarrereivoten daraufhin gesichtet, ob und inwiefern sie *formal* auf das Zukunftsbild des Bistums Essen Bezug nehmen, also wo etwa bewusst auf bestimmte Begriffe oder die Vision als ganze rekurriert wird. Dann schließt sich eine *inhaltliche* Untersuchung an: Finden sich in den Auswertungsergebnissen Hinweise darauf, dass das Zukunftsbild die Pfarrereivoten inhaltlich geprägt hat?

4.2 FORMALE BEZUGNAHME AUF DAS ZUKUNFTSBILD

Zunächst zur formalen Bezugnahme der Pfarrereivoten auf das Zukunftsbild. Methodisch handelt es sich bei dieser Betrachtungsweise um einen deduktiv-analytischen Ansatz, denn wir orientieren uns bei der Analyse auf vorgefertigte Kategorien, in diesem Fall auf diejenigen, die das Zukunftsbild bereitstellt. Konkret geht es dabei um die sieben Leitworte des Zukunftsbilds: ‚berührt‘, ‚wach‘, ‚vielfältig‘, ‚lernend‘, ‚gesendet‘, ‚wirksam‘ und ‚nah‘. Diese sollen in der folgenden tabellarischen Übersicht kurz skizziert werden. Bei den Erläuterungen handelt es sich um die offiziellen diözesanen Formulierungen:

Leitwort	Erläuterung ¹⁰⁶¹
berührt	„Im Bistum Essen leben wir aus der Berührung Gottes in Taufe und Firmung. Zu glauben heißt für uns, in lebendiger Beziehung mit Gott zu stehen. Dies ist der Antrieb unseres Christseins und die Erfahrung, die wir weiterzugeben haben.“
wach	„Im Bistum Essen haben wir einen wachen Blick für die Wirklichkeiten an unserem Wohnort, in unseren Städten, in unserer Region. Wir sind aufmerksam für alle Menschen, die mit uns leben.“
vielfältig	„Im Bistum Essen haben wir Lust auf die Vielfalt der Leute zwischen Lenne und Ruhr. Wir schätzen die freie Selbstbestimmung der Menschen und die Vielfalt der Lebensentwürfe, die modernes Leben und moderne Gesellschaften prägen.“
lernend	„Im Bistum Essen verstehen wir uns als lernende Organisation. Unsere Gruppierungen und Gemeinschaften profitieren von vielem, was in unserer Gesellschaft geschieht. Wir bieten uns selbst als Dialogpartner für andere an.“
gesendet	„Im Bistum Essen haben wir eine zentrale Sendung: Gott zu verkünden. Das Versprechen, alle Tage bei uns zu sein, hält Gott auch hier und heute. Unsere Aufgabe

¹⁰⁶¹ Vgl. dazu Bistum Essen: Pfarrereiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30f.

	ist es, den Glauben an Gottes Gegenwart zu ermöglichen.“
wirksam	„Im Bistum Essen sind wir für andere Menschen da, handeln also diakonisch. Wir sind keine Zuschauerinnen und Zuschauer bei der Verbesserung von Lebensbedingungen, sondern treiben diese aktiv und nachhaltig voran.“
nah	„Im Bistum Essen sind wir da, wo sich das Leben abspielt. Das ist am Wohnort genauso wie in Krankenhäusern, Gefängnissen, Kindergärten, Schulen und anderswo. Nicht überall stehen Kirchen und arbeiten Hauptberufliche, aber überall wirken Getaufte.“

Abb. 4 Erläuterung der Leitworte des Zukunftsbilds

Mithilfe dieser Analysekategorien sind wir in der Lage, den Textbestand der PEP-Voten hinsichtlich ihrer formalen Bezugnahme auf das Zukunftsbild zu untersuchen. Insgesamt ist die Rezeption des Zukunftsbilds in formaler Hinsicht aber nicht stark ausgeprägt. Von 42 Voten erwähnen 13 weder das Wort ‚Zukunftsbild‘ noch eines der sieben Leitworte in einer Weise, die eine Zurechnung zum Zukunftsbild legitimierte.¹⁰⁶² Die übrigen 29 Pfarrevoten nehmen überdies in ganz unterschiedlicher Weise und Intensität Bezug auf das Zukunftsbild (vgl. Diagramm 1). Dies reicht von einer allgemeinen Erwähnung des Zukunftsbildes über seine Würdigung als Impulsgeber bis hin zu ganzen Pastoralkonzepten, die an den Leitworten des Zukunftsbilds entfaltet werden. Diese Bezugnahmen sollen im Folgenden kulminiert dargelegt werden, zunächst die punktuellen, dann die intensiven.

¹⁰⁶² Dazu gehören die Voten der Pfarreien St. Medardus (AL), St. Gertrud von Brabant (BO), St. Marien (BO), St. Peter und Paul (BO), St. Johann (DU), St. Dionysius (E), St. Gertrud (E), St. Lambertus (E), St. Ludgerus (E), St. Peter und Paul (WIT), St. Mariae Geburt (MH), St. Clemens (OB), St. Pankratius (OB).

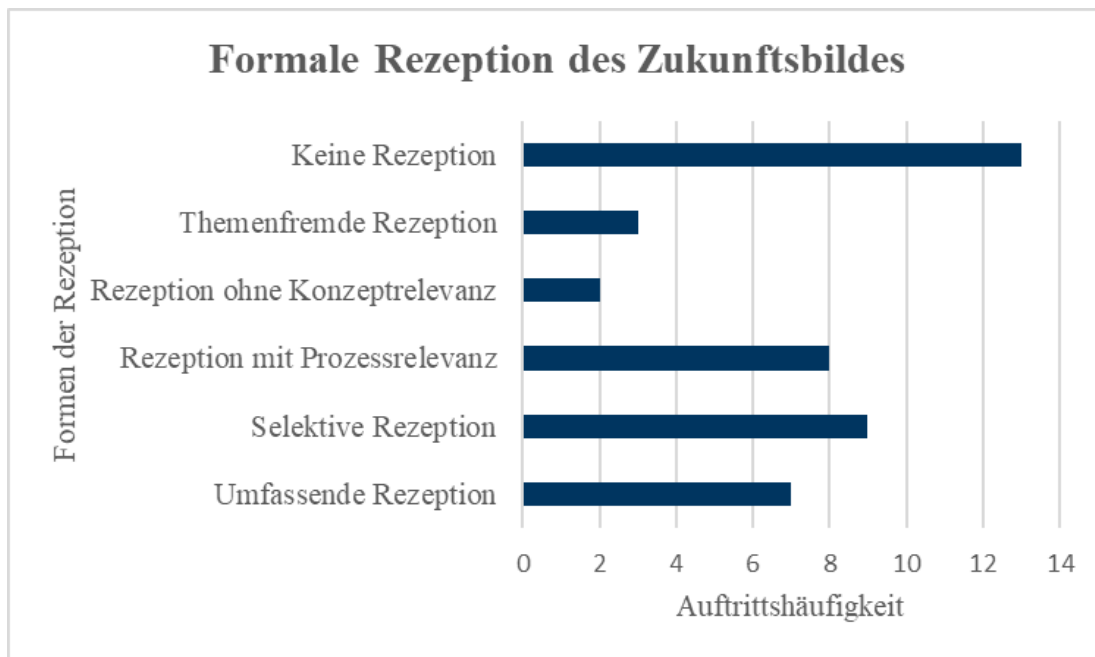


Abb. 5 Auftrittshäufigkeit der Formen der formalen Rezeption des Zukunftsbildes

4.2.1 Punktuelle Formen der formalen Bezugnahme

Beginnen wir mit den Pfarrevoten, die das Zukunftsbild zwar in irgendeiner Weise erwähnen, bei denen es aber für die Abfassung des Pastoralkonzepts selbst keine Bedeutung hat (*themenfremde Rezeption*). Dazu zählen die Pfarreien Liebfrauen (DU), St. Joseph (GE) und Herz Jesu (OB), die die Etablierung eines Sozialzentrums mit dem zweiten Projekt des Zukunftsbildes ‚Sozialpastorale Zentren‘ in Verbindung bringen. In diesen Voten wird lediglich erwähnt, dass die Einrichtung des eigenen Sozialzentrums durch das Bistum gefördert werde oder erst im Prozess aufgefallen sei, dass eine Unterstützung durch das Zukunftsbildprojekt möglich wäre.¹⁰⁶³ Ansonsten findet das Zukunftsbild dort selbst keine Beachtung.

Daneben treten in zwei Pfarrevoten auch allgemeine Erwähnungen des Zukunftsbilds auf, die allerdings auch hier in keiner Weise einen Einfluss ebenjener diözesanen Gesamtvision auf die Formulierung der eigenen Vision erkennen lassen (*Rezeption ohne Konzeptrelevanz*). Die Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) betont etwa im Kontext der Schilderung der Ausgangslage der Pfarrei:

„Seit dem Pfarrerwechsel im Februar 2015 hat sich im ‚alltäglichen Gemeindeleben‘ in Kierspe, Valbert und Meinerzhagen zunächst wenig verändert. Es machte auch keinen Sinn, Liegegebliebenes wie den Dialogprozess und einen lokalen Umgang mit dem Zukunftsbild aufzuarbeiten oder gar Neues zu entwickeln, da bereits Ende Mai der Pfarreientwicklungsprozess begann.“¹⁰⁶⁴

¹⁰⁶³ Vgl. Liebfrauen (DU), 25; St. Joseph (GE), 13, 19, 25, 28, 32; Herz Jesu (OB), 12.

¹⁰⁶⁴ St. Maria Immaculata (AL), 6.

Es ist letztlich nicht ganz klar, wie diese Aussage zu verstehen ist. In der Pfarrei habe sich „seit dem Pfarrerwechsel im Februar 2015“ wenig verändert. Diese Aussage erstreckt sich damit bis auf die Gegenwart. Die Formulierung legt nahe, dass der lokale Umgang mit dem Zukunftsbild damit bis zum Abfassungsschluss des Votums nicht weiterentwickelt worden ist. Der letzte Halbsatz des Zitats irritiert jedoch: Es habe keine Weiterentwicklung stattgefunden, „da bereits Ende Mai der Pfarreientwicklungsprozess begann.“ Hier stellt sich die Frage nach der angemessenen Deutung des kausalen Zusammenhangs. Zwei Deutungen sind hier prinzipiell denkbar. Erstens könnte sich das „seit“ vom Anfang des Zitats doch nur bis zum neu einsetzenden Pfarreientwicklungsprozess erstrecken. Dann hätte sich ab dem Zeitpunkt doch etwas verändert und möglicherweise wurde auch das Zukunftsbild in der Pfarrei aufgearbeitet. Diese Deutung wird durch das ‚zunächst [Hervorhebung, B.S.] habe sich wenig verändert‘ gestützt. Zweitens könnten die zwei beschriebenen Tendenzen auch parallel nebeneinander herlaufen: Der Prozess begann, doch unabhängig davon habe sich seit dem Pfarrerwechsel tatsächlich wenig geändert. Davon wäre dann auch der Umgang mit dem Zukunftsbild betroffen. Offenbar wäre dann das Zukunftsbild für den einsetzenden Entwicklungsprozess in der Pfarrei von keiner Relevanz gewesen. Diese Deutung kann auch durch die Beobachtung gestützt werden, dass das Zukunftsbild an keiner Stelle im Pfarrevotum mehr Erwähnung findet. Auch wenn sich der genaue Sinn des Zitats nicht sicher erschließen lässt, tritt deutlich zutage, dass das Zukunftsbild für die Formulierung des Votums keine außergewöhnliche Bedeutung hatte; freilich immer unter der Annahme, der Entstehungsprozess des Papiers wurde korrekt und vollständig dokumentiert.

Zu den Voten, die das Zukunftsbild allgemein erwähnen, gehört auch das der Pfarrei St. Josef Ruhrh (E). Hier ist es nun allerdings Teil einer Würdigung der Gestaltung des aktuellen Pfarreientwicklungsprozesses durch das Bistum. Denn in diesem Prozess würde auf die Beteiligung der Gläubigen durch das Bistum ebenso viel Wert gelegt wie beim Dialogprozess, der letztlich zur Formulierung des Zukunftsbildes geführt habe.¹⁰⁶⁵ Daneben wird aber auch im Votum der Pfarrei St. Josef Ruhrh (E) im Weiteren nicht mehr auf das Zukunftsbild oder eines seiner Leitworte rekurriert.

In einigen Pfarrevoten wird die Bedeutung des Zukunftsbilds für den die Abfassung des Votums begleitenden Prozess hervorgehoben (*Rezeption mit*

¹⁰⁶⁵ Vgl. St. Josef Ruhrh (E), 25.

Konzeptrelevanz). So erwähnt die Pfarrei Christus König (AL), dass das Zukunftsbild im Kontext der ersten Pfarreikonferenz im März 2015 die „Grundlage der Überlegungen“ an diesem Tag gebildet habe.¹⁰⁶⁶ Hier wird der Einfluss des Zukunftsbilds also schon greifbarer. Deutlicher macht dies das Votum der Pfarrei St. Franziskus (BO), wenn es dort heißt: „In allen Sitzungen hatten Gebete, biblische Impulse und Gedanken aus dem Zukunftsbild ihren Platz“¹⁰⁶⁷. Ähnliche Hinweise finden sich auch im Votum der Pfarrei St. Josef (E). Nicht nur gab es prozessbegleitende Veranstaltungen zum Zukunftsbild des Bistums Essen in der Pfarrei¹⁰⁶⁸, sondern das Zukunftsbild sei für die Pfarrei schon zuvor von großer Bedeutung gewesen. Dies zeigt sich unter anderem an einem Zitat aus dem Vorwort des Votums: „Ausgehend vom Zukunftsbild des Bistums Essen beschloss der PGR in seiner Sitzung am 11. Juni 2014, das Projekt ‚St. Josef 2025‘ zu initiieren“¹⁰⁶⁹. Im Unterschied zum oben abgefassten Zitat der Pfarrei St. Maria Immaculata (AL) wird die Bezugnahme auf das Zukunftsbild hier sehr augenscheinlich.

Sechs Pfarreien berichten des Weiteren von *konkreten Impulsen*, die vom Zukunftsbild für die eigene Entwicklung ausgegangen sind. Unverkennbar stellt die Pfarrei St. Laurentius (AL) in einem Zitat die bedeutende Rolle des Zukunftsbilds heraus:

„Die detaillierte Darstellung soll verdeutlichen, wie die beteiligten Personen zu den Schlussfolgerungen kamen, durch die die Pfarrei St. Laurentius, das Zukunftsbild des Bistums Essen und die lokalen Gegebenheiten vor Augen, sich an die veränderten Rahmenbedingungen anpassen will“¹⁰⁷⁰.

Es ist allerdings mindestens genauso aussagekräftig, dass weder das Zukunftsbild noch seine Leitworte nochmals im Votum Erwähnung finden. Dies mag eventuell daran liegen, dass das Votum – und das gilt prinzipiell für alle – in eigenen Sprachformen und Semantiken operiert, die die Situation und die Ziele der Pfarrei möglicherweise besser darstellen können als die diözesanen Formulierungen. Es ist aber genauso wenig auszuschließen, dass das Zukunftsbild im Votum über seine Rolle als Impulsgeber hinaus nicht weiter rezipiert worden ist.

In diese Richtung ist auch das Votum der Pfarrei St. Joseph (BOT) zu deuten. Allein in einem einzigen Satz taucht das Zukunftsbild auf, seine Bedeutung wird klar in der Impulssetzung verortet: „Das Zukunftsbild des Bistums Essen bietet die

¹⁰⁶⁶ Vgl. Christus König (AL), 3.

¹⁰⁶⁷ St. Franziskus (BO), 12.

¹⁰⁶⁸ Vgl. St. Josef (E), 7.

¹⁰⁶⁹ St. Josef (E), 3.

¹⁰⁷⁰ St. Laurentius (AL), 2.

Grundlage und die Orientierung, wenn es darum geht, neue Perspektiven zu entwickeln¹⁰⁷¹. Die Entwicklung einer pfarreilichen Vision wurde auch in der Pfarrei St. Laurentius (E) durch das Zukunftsbild inspiriert, wenngleich auch ansonsten jeglicher Bezug zum Zukunftsbild in formaler Hinsicht fehlt:

„Diese [Vision] orientiert sich am Zukunftsbild des Bistums Essen ‚Du bewegst Kirche‘ und überträgt es auf die konkrete Situation der Pfarrei. So entsteht ein gemeinsames motivierendes Bild von der Zukunft der Pfarrei“¹⁰⁷².

Ähnliche Tendenzen weisen auch noch vier weitere Voten auf. Die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt (MH) deutet das Zukunftsbild als Element, auf dessen „Grundlage“ das eigene gemeinsame Bild von der Zukunft der Pfarrei entwickelt worden sei. Insbesondere die beiden Begriffe ‚berührt‘ und ‚nah‘ seien – verbunden mit biblischen Überlegungen – tragend für die pfarreiliche Visionsentwicklung gewesen.¹⁰⁷³ Vergleichbares ist bei der Pfarrei St. Josef (E) zu erkennen: Neben den Grundvollzügen der Kirche (hier: Verkündigung, Liturgie und Caritas) bilde das „Zukunftsbild des Bistums Essen mit seinem Anspruch, ‚berührend, nah, vielfältig, lernend, wirksam, gesendet und wach‘ zu sein“ die Grundlage der pastoralen Leitlinien.¹⁰⁷⁴ St. Lamberti (GLA) knüpft für die Ausarbeitung künftiger gangbarer Wege der Pfarrei außer an das eigene bereits vorhandene Leitbild auch an das Zukunftsbild des Bistums Essen an.¹⁰⁷⁵ Schließlich sieht auch die Pfarrei St. Augustinus (GE) im Zukunftsbild eine Grundlage neben anderen für die inhaltliche Arbeit in den Projektgruppen.¹⁰⁷⁶

Die bisherigen Erwähnungen des Zukunftsbilds blieben vage, wenig konkret und waren in der Regel nicht mehr als Verweise, die dann im weiteren Verlauf des Pfarreivotums nicht weiter expliziert worden sind. Eine Reihe von Pfarreien arbeitet stärker mit den Leitworten des Zukunftsbilds. Bevor wir uns abschließend jenen Pfarreivoten widmen, die ihr Pastoralkonzept intensiv an den Leitworten ausrichten, betrachten wir zunächst diejenigen, die das Zukunftsbild und seine Worte selektiv in das eigene Konzept einpflegen (*selektive Rezeption*). Dazu zählen die Pfarreien St. Michael (AL), St. Franziskus (BO), St. Cyriakus (BOT), St. Michael (DU), St.

¹⁰⁷¹ St. Joseph (BOT), 3.

¹⁰⁷² St. Laurentius (E), 10.

¹⁰⁷³ Vgl. St. Mariä Himmelfahrt (MH), 6f.

¹⁰⁷⁴ Vgl. St. Josef (E), 10.

¹⁰⁷⁵ Vgl. St. Lamberti (GLA), 8.

¹⁰⁷⁶ Vgl. St. Augustinus (GE), 28.

Antonius (E), St. Johann Baptist (E), St. Marien (SCH), St. Barbara (MH) und St. Marien (OB).

Die Pfarrei St. Michael (AL) integriert zwei Leitworte des Zukunftsbildes in ihre pastorale Konzeption: ‚gesendet‘ und ‚berührt‘. Dabei werden die beiden Worte nicht einfach nur erwähnt – dies war ja bei unseren bisherigen Beobachtungen in der Regel der Fall –, sondern sie werden in einen Zusammenhang gebracht. Auffällig ist, dass der Begriff ‚Zukunftsbild‘ selbst nicht erwähnt wird. Angesichts der Großschreibung der Worte und ihrem klaren Bezug zum Zukunftsbild ist eine Rezeption jedoch wahrscheinlich. So heißt es dort: „Daher sehen wir uns GESENDET, das Evangelium Christi für uns immer neu zu verinnerlichen und zu leben, sowie auch nach Formen zu suchen, durch die es den heutigen Menschen BERÜHRT“¹⁰⁷⁷. Mottoartigen Charakter besitzt auch der Bezug zu den Leitworten des Zukunftsbildes im Votum der Pfarrei St. Marien (OB). Die Pfarrei wolle „nah bei den Menschen, berührt und gesendet durch Jesus Christus und vielfältig im modernen Leben“¹⁰⁷⁸ sein.

Die Bezüge könnten allerdings noch klarer hergestellt werden. So etwa bei der Pfarrei St. Cyriakus (BOT). Hier wird das Zukunftsbild im Rahmen des citypastoralen Ansatzes der Pfarrei genannt. Dementsprechend wolle die Pfarrei – „dem Zukunftsbild des Bistums folgend“¹⁰⁷⁹ – durch die Citypastoral mehr Menschen „eine Berührung mit und durch Gott ermöglichen“¹⁰⁸⁰. Auch die allgemeine Gestaltung der Pfarrei würde sich am Zukunftsbild ausrichten und „nah und lernend, vielfältig und gesendet, berührt und wach“ für die Stadt und „gemeinsam mit ihren Bewohnern wirksam sein“¹⁰⁸¹. Die Stadtteilarbeit wird im Votum der Pfarrei St. Johann Baptist (E) ebenfalls über das Zukunftsbild entfaltet; hier nun über das Wort ‚wirksam‘. „Ganz im Sinne des Zukunftsbildes“ sei die interkonfessionelle Zusammenarbeit in den Stadtteilen „wirksam“ angelegt. Konkret versteht die Pfarrei darunter eine pastorale Arbeit, die „diakonisch, konstruktiv und lösungsorientiert – für die Menschen vor Ort“ angelegt sei.¹⁰⁸²

Hinsichtlich der Fragen nach der Erreichbarkeit der Pfarrei, ihrer Stadtteilnähe, der Angebotskommunikation und der Offenheit für die Menschen recurriert auch die

¹⁰⁷⁷ St. Michael (AL), 3.

¹⁰⁷⁸ St. Marien (OB), 31.

¹⁰⁷⁹ St. Cyriakus (BOT), 16.

¹⁰⁸⁰ St. Cyriakus (BOT), 16.

¹⁰⁸¹ St. Cyriakus (BOT), 22.

¹⁰⁸² Vgl. St. Johann Baptist (E), 23.

Pfarrei St. Michael (DU) selektiv auf das Leitwort ‚nah‘ des Zukunftsbilds.¹⁰⁸³ Diesen selektiven Bezug finden wir sodann auch bei der Pfarrei St. Franziskus (BO). Zum einen dient das Wort ‚nah‘ als Leitgedanke in den Ausführungen der Arbeitsgruppe ‚Kommunaldaten‘.¹⁰⁸⁴ Zum anderen werden die Worte ‚nah‘ und ‚wach‘ neben den konziliaren Dokumenten ‚Gaudium et spes‘ und ‚Lumen genitum‘ als Orientierungslinien für das pastorale Handeln gedeutet:

„**Nah:** Wir sind da, wo sich das Leben abspielt. Das ist am Wohnort genauso wie in Krankenhäusern, Gefängnisse, Kindergärten, Schulen und anderswo“ und „**Wach:** Wir haben einen wachen Blick für die Wirklichkeiten an unserem Wohnort, in unseren Städten, in unserer Region, wir sind aufmerksam für alle Menschen, die mit uns leben“¹⁰⁸⁵.

Im Vergleich mit den vorhergehenden Verwendungen zeigen sich bereits die unterschiedlichen Konnotationen, die mit ein und demselben Leitwort verbunden sein können.

Im Votum der Pfarrei St. Antonius (E) findet sich indes ein breiterer Bezug zum Zukunftsbild. Man habe davon abgesehen, sich ein „bestimmtes Motto oder Thema“ für den Pfarreientwicklungsprozess zu setzen, sondern orientiere sich am Zukunftsbild. Als Christinnen und Christen in der Pfarrei St. Antonius (E) wolle man „berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam und nah den Prozess angehen“.¹⁰⁸⁶ Denn ein starres Leitbild sei kaum in der Lage, die verschiedenen Zielgruppen und pastoralen Bedarfe in sich zu integrieren. Die Bezugnahme auf das Zukunftsbild sei daher bei der inhaltlichen Arbeit in den Arbeitskreisen der Pfarrei immer präsent gewesen.¹⁰⁸⁷ Zugleich sei das Zukunftsbild auch ein kritisches Korrektiv für die eigenen Entwicklungsprozesse:

„Eine stetige Überprüfung der Rahmenbedingen, Flexibilität, ein hohes Maß an Kreativität, Bereitschaft zur Veränderung sowie das Zukunftsbild sollen dazu beitragen, unsere Pfarrei St. Antonius zukunftsfähig zu machen“¹⁰⁸⁸.

Die Pfarrei St. Marien (SCH) greift nur vereinzelt auf das Zukunftsbild zurück, um damit bestimmte Inhalte zu belegen. In vier Fußnoten, die insgesamt nur fünf der sieben Leitworte aufgreifen, untermauert es ihre Aussagen. Das Leitwort ‚berührt‘ dient dabei als Stütze für den Satz „Als christliche Gemeinschaft können wir nicht

¹⁰⁸³ St. Michael (DU), 11.

¹⁰⁸⁴ Vgl. St. Franziskus (BO), 33.

¹⁰⁸⁵ St. Franziskus (BO), 68.

¹⁰⁸⁶ Vgl. St. Antonius (E), 2.

¹⁰⁸⁷ Vgl. St. Antonius (E), 19.

¹⁰⁸⁸ St. Antonius (E), 42.

ohne Jesus Christus leben“¹⁰⁸⁹. „Wir wollen nah dran sein an den Lebensumständen der Menschen in der Propstei“¹⁰⁹⁰ wird über ‚nah‘ und ‚wach‘ abgeleitet. „Die Vielfalt unserer 5 Gemeinden in den 3 Städten und deren Menschen ist nicht Last [sic] sondern Bereicherung“¹⁰⁹¹ gründet in der Fußnote zum Wort ‚vielfältig‘. Eine zuverlässige Kommunikation und die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Gläubigen vor Ort wird mit ‚lernend‘ belegt.¹⁰⁹²

Im Votum der Pfarrei St. Barbara (MH) fungieren die sieben Leitworte des Zukunftsbilds schließlich als Teil der Überschriften für die pastoralen Ziele der Pfarrei. In der Explikation der Ziele schlagen sich die Leitworte allerdings nicht mehr nieder. Weder wird darauf verwiesen noch werden sie bewusst entfaltet.¹⁰⁹³ Zwei pastorale Ausrichtungen werden jedoch über die Leitworte legitimiert. Die Präsenz vor Ort wird begründet über die Begriffe ‚nah‘, ‚berührt‘ und ‚wirksam‘¹⁰⁹⁴, die Vielfalt und Schwerpunktbildung der Pastoral hingegen über ‚vielfältig‘, ‚lernend‘, ‚wach‘ und ‚gesendet‘¹⁰⁹⁵.

4.2.2 Intensive Formen der formalen Bezugnahme

Zu den intensiven Formen einer formalen Bezugnahme auf das Zukunftsbild des Bistums Essen gehören zweifelsohne die Voten der Pfarreien St. Matthäus (AL), Liebfrauen (BO), St. Judas Thaddäus (DU), St. Nikolaus (E), St. Hippolytus (GE), St. Urbanus (GE) sowie St. Peter und Paul (HAT). Weder wird dort nur selektiv auf die Leitworte des Zukunftsbildes Bezug genommen noch besitzen sie eine randständige Bedeutung. Denn anders als bei den vorherigen Darlegungen wird bei den hier genannten Voten das gesamte Pastoralkonzept, zumindest aber das pfarreiliche Leitbild formal ganz eng an den Leitworten des Zukunftsbildes orientiert (*umfassende Rezeption*).

Bei der Pfarrei St. Matthäus (AL) wird das Zukunftsbild des Bistums Essen als Basis für das pastorale Konzept explizit erwähnt und dargestellt. So heißt es dazu im Votum: „Orientiert an diesen 7 Adjektiven stellen wir unser Pastoralkonzept für die Pfarrei St. Matthäus vor“¹⁰⁹⁶. Zwar entspricht im Folgenden die Reihenfolge der

¹⁰⁸⁹ St. Marien (SCH), 4.

¹⁰⁹⁰ St. Marien (SCH), 4.

¹⁰⁹¹ St. Marien (SCH), 4.

¹⁰⁹² Vgl. St. Marien (SCH), 5.

¹⁰⁹³ Vgl. St. Barbara (MH), 28.

¹⁰⁹⁴ Vgl. St. Barbara (MH), 30.

¹⁰⁹⁵ Vgl. St. Barbara (MH), 31.

¹⁰⁹⁶ St. Matthäus (AL), 12f.

Leitworte nicht der des Zukunftsbilds, dennoch ist der Bezug so groß wie bisher noch in keinem Votum. Die pastoralen Leitlinien verstehen sich dabei als Entfaltungen der Leitworte, die hier nun skizzenhaft nachgezeichnet werden sollen. Beginnend mit dem Wort ‚vielfältig‘ behandelt das Votum insbesondere die liturgisch-sakramentale Dimension des Handelns. Konkret geht es dabei um die Frage nach der Rolle und Gestaltung der Gottesdienste, Sakramente und Kasualien. Auch die Kirchenmusik wird in diesem Zusammenhang genannt. Vielfältig seien diese aufgrund ihrer spezifischen Gestaltung. Es solle unterschiedliche Gottesdienstformen geben und abwechslungsreiche Musik für verschiedene Personengruppen.¹⁰⁹⁷ Das Leitwort ‚vielfältig‘ wird hier zwar leicht anders entfaltet als im diözesanen Zukunftsbild – die Betonung liegt dort auf unterschiedlichen Lebensentwürfen und einer Anerkennung dieser –, die Entfaltung erscheint aber trotzdem angemessen.

‚Wirksam‘ wird passend zur diözesanen Interpretation mit einem diakonischen Charakter versehen. Denn hier geht es um karitative Angebote und Hilfestellungen für sozial benachteiligte oder gesundheitlich beeinträchtigte Menschen.¹⁰⁹⁸ „Wir werden eine einladende und aufsuchende Kirche sein“¹⁰⁹⁹ dient als Explikation des Leitworts ‚nah‘ und enthält im Votum überdies den Anspruch einer Willkommenskultur und Offenheit für alle Menschen sowie die Hochschätzung von Besuchsdiensten, Stadtteilarbeit, kommunalen Kooperationen und Gemeindeparterschaften.¹¹⁰⁰ Das diözesane Leitbild verbindet mit dem Leitwort ‚berührt‘ eine gottesdienstliche und spirituelle Komponente. Das Votum der Pfarrei St. Matthäus (AL) stellt unter dem Begriff insbesondere die Berührung von Gott und Mensch, die Spiritualität und den Glauben sowie die Verkündigung in den Vordergrund.¹¹⁰¹

Das Leitwort ‚wach‘ wird ausgedeutet in Richtung einer modernen und kommunikationsstarken Weiterentwicklung der Pfarrei: „Wir sind aufmerksam für die Entwicklung in der Gesellschaft, Technik und Musik. Wir greifen Innovationen auf.“¹¹⁰² Dazu gehöre es, neue Kommunikationswege zu erschließen, Medien angemessen zu nutzen und den Kontakt zu Menschen zu suchen.¹¹⁰³ ‚Gesendet‘ dient sodann der Entfaltung der verkündigenden Rolle der Pfarrei. Deutlich wird das in der

¹⁰⁹⁷ Vgl. St. Matthäus (AL), 14-16.

¹⁰⁹⁸ Vgl. St. Matthäus (AL), 17f.

¹⁰⁹⁹ St. Matthäus (AL), 19.

¹¹⁰⁰ Vgl. St. Matthäus (AL), 19-24.

¹¹⁰¹ Vgl. St. Matthäus (AL), 25f.

¹¹⁰² St. Matthäus (AL), 27.

¹¹⁰³ Vgl. St. Matthäus (AL), 27-29.

Trias „Getauft – Gefirmt – Gesendet“¹¹⁰⁴, die auf den Sendungsauftrag aller Pfarreimitglieder abhebt. Dazu zähle auch die Begleitung der Menschen durch verschiedene Lebensphasen hindurch. Den Kasualien und Sakramenten kommt so über die Ausdeutung des Leitworts ‚gesendet‘ eine tragende Rolle zu.¹¹⁰⁵

Die Siebenzahl schließt das letzte Leitwort ‚lernend‘ im Votum ab. Die Pfarrei St. Matthäus (AL) betont unter diesem Schlagwort die Zielgruppenspezifität der pastoralen Angebote: „Wir planen unsere Angebote entsprechend der Bedürfnisse der Menschen“¹¹⁰⁶. Der Bezug zu ‚lernend‘ ist evident. Zudem komme – hier wird der Bezug weniger stark – auch den Kindern eine eminente Bedeutung für das Pfarreileben zu.¹¹⁰⁷ Insgesamt zeigt sich für die Pfarrei St. Matthäus (AL) damit eine deutliche formale Bezugnahme auf das Zukunftsbild, indem dessen Leitworte nicht nur benannt werden, sondern neben einer strukturellen auch eine inhaltliche Relevanz aufweisen.

In ganz ähnlicher Weise wird auch das Pastoralkonzept der Pfarrei Liebfrauen (BO) mit dem Zukunftsbild verbunden. Diese Verbindung findet sich allerdings nicht im Gesamtvotum selbst, sondern im beigefügten Dokument, das als eine ausführliche Darstellung des Pastoralkonzepts im Gesamtvotum zu verstehen ist. Den Zusammenhang zwischen Zukunftsbild und Pastoralkonzept entwirft die Pfarrei bewusst am Ende des Dokuments als kontrahierte Zusammenschau der pastoralen Leitlinien: „Das bis hierher beschriebene Konzept für eine zukünftige Pastoral in der Pfarrei Liebfrauen lässt sich im Blick auf die Adjektive des Zukunftsbildes unseres Bistums wie folgt zusammenfassen und um einige weitere Handlungsoptionen ergänzen“¹¹⁰⁸. An das Zitat schließen dann die Ausführungen zu den einzelnen Leitworten an; diesmal in der Reihenfolge, die dem diözesanen Zukunftsbild entspricht.

Beginnend mit ‚berührt‘ schildert die Pfarrei die Nachfolge als Ausgangspunkt für das Berührt-Werden und interpretiert die pastoralen Initiativen als Befähigung zur Nachfolge.¹¹⁰⁹ ‚Wach‘ umfasst dabei das Wachsein „für das, was die Menschen bewegt“, das Einbringen in den Sozialraum, die Vernetzung mit anderen Akteuren im

¹¹⁰⁴ St. Matthäus (AL), 30.

¹¹⁰⁵ Vgl. St. Matthäus (AL), 30-32.

¹¹⁰⁶ St. Matthäus (AL), 33.

¹¹⁰⁷ Vgl. St. Matthäus (AL), 33-36.

¹¹⁰⁸ Liebfrauen (BO), 16.

¹¹⁰⁹ Vgl. Liebfrauen (BO), 16.

Stadtteil und eine stärkere ökumenische Verbundenheit.¹¹¹⁰ Zum Leitwort ‚vielfältig‘ heißt es: „Wir entdecken und entwickeln eine bewährte und innovative vielfältige Pastoral in allen Bereichen“¹¹¹¹. Darunter versteht die Pfarrei die Vielfalt der Liturgie, liturgischer Dienste und Verkündigungsformen sowie die Möglichkeit zur Projektarbeit für mehr Abwechslung im ehrenamtlichen Engagement.¹¹¹² Das Leitwort ‚lernend‘ wird verbunden mit einer lernenden Jüngerschaft, „in spiritueller und theologischer Hinsicht“, und der Aus- und Fortbildung von freiwillig Engagierten.¹¹¹³ Knapp behandelt das Pastoralkonzept ‚gesendet‘ und fasst darunter ein bewusstes Verständnis für die Sendung zu allen Menschen.¹¹¹⁴ Weiter mache die „Überprüfung des Erreichten“ sowie ein gutes Zielmanagement und eine ausdifferenzierte Projektarbeit die Pastoral „zukunftsfähig und wirksam“.¹¹¹⁵ Die Zusammenfassung schließt ab mit dem Leitwort ‚nah‘. Die Nähe zu den Menschen sei zentral für den Auftrag der Pfarrei und werde vermittelt durch einzelne Personen und Gemeinschaften, aber auch durch Räume und Gebäude. So wird mit der Entfaltung des Leitworts ‚nah‘ unter anderem die Notwendigkeit begründet, mindestens ein Gebäude pro pastoralem Standort zu erhalten.¹¹¹⁶

St. Judas Thaddäus (DU) lässt sich als dritte Pfarrei benennen, die sich differenziert mit dem Zukunftsbild auseinandersetzt. Das Zukunftsbild der Pfarrei wird dort auf zwei Seiten mit den Worten aus dem diözesanen Zukunftsbild beschrieben. Um als Pfarrei ‚berührt‘ zu sein, wolle sie die Spiritualität fördern, Gottesdienste feiern, die Ökumene unterstützen und für die Menschen ansprechbar sein.¹¹¹⁷ ‚Vielfältig‘ sei sie dann, wenn sie pastorale Schwerpunkte setzt, Überraschungen bereithält und ein Netzwerk verschiedener Personen und Orte schafft.¹¹¹⁸ Bedürfnisgerechte Angebote, die Reflexion der eigenen Werte und des eigenen Handelns und ein „aufgeweckt sein für die Welt um uns herum“ mache sie zudem zu einer ‚wachen‘ Pfarrei.¹¹¹⁹ Um das Kriterium ‚gesendet‘ zu erfüllen, müsse sie die lokale Kirchenentwicklung durch die Nähe zu den Menschen vorantreiben,

¹¹¹⁰ Vgl. Liebfrauen (BO), 16.

¹¹¹¹ Liebfrauen (BO), 16.

¹¹¹² Vgl. Liebfrauen (BO), 16.

¹¹¹³ Vgl. Liebfrauen (BO), 16.

¹¹¹⁴ Vgl. Liebfrauen (BO), 16f.

¹¹¹⁵ Vgl. Liebfrauen (BO), 17.

¹¹¹⁶ Vgl. Liebfrauen (BO), 17.

¹¹¹⁷ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

¹¹¹⁸ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

¹¹¹⁹ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

attraktive Angebote entwickeln, die alle erreichen, und sowohl in der Öffentlichkeit präsent sein und Stellung beziehen als auch begeisternd in die Welt hinaus wirken.¹¹²⁰

Das Leitwort ‚wirksam‘ werde des Weiteren verwirklicht, indem man auch junge Menschen anspricht und für sie sowohl spirituelle Lebensräume schafft als auch Gemeinschaft ermöglicht. Ferner zählt die Pfarrei dazu auch den bewussten Umgang mit Berufungen und den Einsatz für gerechtere Strukturen in den einzelnen Stadtteilen.¹¹²¹ ‚Lernend‘ sei die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) dann, wenn sie „Versuch und Irrtum“ zum Entwicklungsprinzip erkläre, ohne dabei die Qualität ihrer Arbeit zu vernachlässigen. Dazu gehöre auch die Einsicht, dass die Kirche „kein Versorgungsbetrieb ist“.¹¹²² Das Zukunftsbild der Pfarrei schließt ab mit dem letzten Leitwort ‚nah‘. Dieses impliziere eine Sichtbarkeit und Präsenz der Pfarrei in den Stadtteilen, eine gut organisierte Ansprechbarkeit und die Etablierung einer Fehlerkultur.¹¹²³

Des Weiteren weist auch das Votum der Pfarrei St. Nikolaus (E) formale Querverbindungen zum Zukunftsbild des Bistums Essen auf, hier werden allerdings nur fünf der sieben Leitworte benannt: ‚wach‘ und ‚lernend‘ fehlen. In den vorausgegangenen drei Pfarreivoten war der Bezug zu den Leitworten auch inhaltlich groß. Im Votum der Pfarrei St. Nikolaus (E) werden die genannten pastoralen Implikationen hingegen weniger aus dem semantischen Gehalt der Worte selbst abgeleitet. Die Pfarrei sei eine von Christus berührte Pfarrei. Ihre Aufgabe sei es daher, diese Berührung weiterzutragen, und zwar durch Katechese, interkonfessionellen und -religiösen Dialog, eine gute Kommunikation und Kulturarbeit.¹¹²⁴ Zum Wort ‚wirksam‘ zählt die Pfarrei die Stadtteilseelsorge und die Begleitung an Lebenswenden.¹¹²⁵ Bei ‚gesendet‘ geht es um die Liturgie, genauer um Standortfragen, die bedeutende Rolle von ehrenamtlichen Gottesdienstleiterinnen und -leitern und der Kirchenmusik.¹¹²⁶ Abgeschlossen wird der Bezug zum Zukunftsbild durch eine gemeinsame Behandlung von ‚vielfältig‘ und ‚nah‘. Es benötige vielfältige Formen der Bindung an die Kirche und des ehrenamtlichen Engagements. Dies impliziere eine Wertschätzung und erfordere eine Stärkung der Gemeinschaftserfahrungen. Von

¹¹²⁰ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

¹¹²¹ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 11.

¹¹²² Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 11.

¹¹²³ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 11.

¹¹²⁴ Vgl. St. Nikolaus (E), 12-14.

¹¹²⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 15.

¹¹²⁶ Vgl. St. Nikolaus (E), 16f.

großer Relevanz seien in diesem Zusammenhang die Kinder- und Jugendarbeit, die Familienseelsorge und die Seniorenpastoral.¹¹²⁷

Bei der Pfarrei St. Hippolytus (GE) fungieren die Leitworte des Zukunftsbildes als Leitsätze, an denen die Pfarrei ihr Handeln ausrichte. Das Leitwort ‚berührt‘ inspiriert zum Selbstverständnis einer „Pfarrei von überzeugten und überzeugenden Christinnen“ und Christen. Es gelte, aus der Berührung mit Gott zu leben und die Kirche aktiv zu gestalten. Trotz der gegenwärtigen Herausforderungen sei es überdies notwendig, vor Ort präsent zu sein. Dafür bedürfe es eines ‚wachen‘ Blickes für verschiedene Personengruppen, eine neue Willkommenskultur und eine ökumenische wie interreligiöse Zusammenarbeit.¹¹²⁸ ‚Vielfältig‘ hingegen wird an den Begriffen Offenheit, Weite und Gastfreundschaft entfaltet. Zudem müssten Kirchorte gefördert werden, die „neue und ungewöhnliche Kontakte ermöglichen“, und auch Frauen seien verstärkt in „Fach- und Führungspositionen“ einzubinden. Um das Leitwort ‚lernend‘ in das pastorale Handeln zu integrieren, betont das Votum die Idee des gemeinsamen Priestertums aller Getauften. So ermögliche man eine „Mentalität der Verantwortlichkeit für den Glauben und für das kirchliche Leben“.¹¹²⁹

Unter dem Leitwort ‚gesendet‘ versteht die Pfarrei den Anspruch einer verbesserten „Gesprächs- und Kommunikationsfähigkeit“ und fasst darunter die Intensivierung der – auch medialen – Glaubenskommunikation, eine verständliche Sprache und Liturgie, die sich an den Bedürfnissen der Adressaten orientiert.¹¹³⁰ ‚Wirksam‘ wird wie im Zukunftsbild des Bistums Essen stark diakonisch gedeutet. Das karitative Handeln sei so Kernaufgabe der Kirche und aller Christinnen und Christen. Schließlich wolle die Pfarrei auch eine ‚nahe‘ Kirche sein. Dafür müsse sie die lokale Bedeutung des Christseins entdecken und ein modernes Ehrenamtskonzept etablieren. Um langfristig Bestand zu haben, sei gleichfalls die Eigeninitiative der Christinnen und Christen zu stärken, etwa durch die Förderung kleiner christlicher Gemeinschaften oder Gottesdienste, die auch unabhängig von den Gebäuden an ungewöhnlichen Orten stattfinden könnten.¹¹³¹

Auch die Pfarrei St. Urbanus (GE) habe den bestehenden Pastoralplan für den aktuellen Pfarreientwicklungsprozess „mit Blick auf die sieben Begriffe des

¹¹²⁷ Vgl. St. Nikolaus (E), 17-19.

¹¹²⁸ Vgl. St. Hippolytus (GE), 9.

¹¹²⁹ Vgl. St. Hippolytus (GE), 10.

¹¹³⁰ Vgl. St. Hippolytus (GE), 10.

¹¹³¹ Vgl. St. Hippolytus (GE), 11.

Zukunftsbildes des Bistums Essen modifiziert und neu ausgerichtet“¹¹³². Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung des Pastoralplans komme dabei den Begriffen ‚nah‘, ‚vielfältig‘, ‚wach‘, und ‚gesendet‘ zu. Diese hätten sich „als zentrale Aspekte für unser zukünftiges Kirche-Sein vor Ort herauskristallisiert“¹¹³³. Aus diesen vier Leitworten habe sich nach Angabe der Pfarrei die pastoral-strukturelle Netzwerkkonzeption entwickelt. Die Leitworte erscheinen dabei zwar als gedankliche Impulsgeber, direkt wird auf sie allerdings bei der Schilderung der Netzwerkkonzeption kein Bezug mehr genommen.¹¹³⁴

Dieser Bezug zum Zukunftsbild wird erst wieder bei den Leitsätzen der Pfarrei präzise. Dort werden die sieben Leitworte in vier Leitsätze überführt. Das Leitwort ‚nah‘ inspiriere dazu, „Erlebensorte“ des Glaubens zu schaffen, Kasualien auszubauen, die ökumenische Zusammenarbeit in der Citypastoral zu stärken und neue Formen von Präsenz zu etablieren.¹¹³⁵ ‚Vielfältig‘ entfaltet dann den nächsten pastoralen Leitsatz. Die Pfarrei wolle Vielfalt zu einem Grundprinzip machen. Dies wird deutlich an der Betonung von vielfältigen Gottesdiensten und spirituellen Angeboten sowie an der Bildung von Glaubensgemeinschaften.¹¹³⁶ Die drei Leitworte ‚wach‘, ‚lernend‘ und ‚wirksam‘ werden in einem Leitsatz gebündelt. Dort begründen sie eine zeitgemäße Pastoral und das karitative Engagement.¹¹³⁷ Das Paar ‚gesendet‘ und ‚berührt‘ schließt die Aufzählung – entfaltet im vierten Leitsatz der Pfarrei – ab. Darunter versteht St. Urbanus (GE) die Weiterentwicklung der Sakramenten- und Familienpastoral, berührende und authentische Feiern des Glaubens und Kirchenmusik.¹¹³⁸

Die Pfarrei St. Peter und Paul (HAT) ist die letzte der sieben Pfarreien in unserer Zusammenstellung, die einen intensiven formalen Bezug zum Zukunftsbild aufweist. Auf diesen Bezug macht das Votum aufmerksam:

„Mit der Pastoralen Vision verfolgen wir Ziele, die durch das Zukunftsbild des Bistums Essen inspiriert sind. Die sieben Zukunftsbild-Worte (berührt, gesendet, lernend, nah, vielfältig, wach, wirksam) werden durch die pastoralen Visionen in Hattingen lebendig“¹¹³⁹.

¹¹³² St. Urbanus (GE), 7.

¹¹³³ St. Urbanus (GE), 7.

¹¹³⁴ Vgl. St. Urbanus (GE), 8-11.

¹¹³⁵ Vgl. St. Urbanus (GE), 11.

¹¹³⁶ Vgl. St. Urbanus (GE), 11f.

¹¹³⁷ Vgl. St. Urbanus (GE), 12.

¹¹³⁸ Vgl. St. Urbanus (GE), 12f.

¹¹³⁹ St. Peter und Paul (HAT), 12.

Anders als bei den sechs vorherigen Voten werden die Leitworte des Zukunftsbilds dabei nicht an den Anfang gestellt, um aus ihnen pastorale Handlungsimplicationen abzuleiten. Die 12 Leitlinien der pastoralen Vision der Pfarrei werden vielmehr nach ihrer Darstellung in bestimmten Leitworten gebündelt. Beispielfähig lässt sich dies an drei Leitlinien deutlich machen: Die vielfältige, lebensnahe und gemeinsame Gestaltung von Gottesdiensten kulminiere in den vier Leitworten ‚berührt‘, ‚gesendet‘, ‚vielfältig‘ und ‚nah‘. Die Betonung des toleranten und respektvollen Umgangs, auch hinsichtlich anderer Kulturen und Religionen bündelte sich in den Begriffen ‚lernend‘ und ‚vielfältig‘. Eine zielgruppenspezifische Pastoral sei schließlich Ausdruck der Leitworte ‚nah‘ und ‚wach‘.¹¹⁴⁰

Die sieben hier dargestellten Pfarreivoten weisen insgesamt also einen hohen formalen Bezug zum diözesanen Zukunftsbild und seinen Leitworten auf. Gerade die häufige Nennung der Leitworte ‚berührt‘, ‚wach‘, ‚vielfältig‘, ‚lernend‘, ‚gesendet‘, ‚wirksam‘ und ‚nah‘ in diesen Voten zeigt uns ihre Relevanz. Über die inhaltliche Bezugnahme zum Zukunftsbild des Bistums Essen ist damit aber noch nicht viel ausgesagt. Denn anhand der obigen Skizzierungen ist gut ersichtlich, dass ein und dasselbe Wort inhaltlich unterschiedlich konnotiert sein kann.

Betrachten wir dazu beispielhaft das Leitwort ‚berührt‘. Die diözesane Erläuterung¹¹⁴¹ fasst darunter vor allem die Perspektive des Glaubens, die eng mit der sakramentalen Initiation und der Verkündigung verbunden ist. Im Votum der Pfarrei St. Matthäus (AL) war damit insbesondere die spirituelle und verkündigende Dimension der Pfarrei benannt, die gottesdienstliche wurde unter ein anderes Leitwort gezählt.¹¹⁴² Auch bei der Pfarrei St. Hippolytus (GE) fehlte diese Perspektive. Liebfrauen (BO) fokussiert sich bei ‚berührt‘ auf die Nachfolge.¹¹⁴³ Zusätzlich zur diözesanen Interpretation ergänzt die Pfarrei St. Judas Thaddäus (DU) dazu die ökumenische Zusammenarbeit und Ansprechbarkeit für den Menschen, die in den übrigen Voten in der Regel zum Leitwort ‚nah‘ gezählt wird.¹¹⁴⁴ Auch St. Nikolaus weitet das Leitwort ‚berührt‘ aus, indem es die Kommunikation, die Offenheit für

¹¹⁴⁰ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 12f.

¹¹⁴¹ „Im Bistum Essen leben wir aus der Berührung Gottes in Taufe und Firmung. Zu glauben heißt für uns, in lebendiger Beziehung mit Gott zu stehen. Dies ist der Antrieb unseres Christseins und die Erfahrung, die wir weiterzugeben haben.“, Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

¹¹⁴² Vgl. St. Matthäus (AL), 25f.

¹¹⁴³ Vgl. St. Matthäus (AL), 16.

¹¹⁴⁴ Vgl. St. Judas Thaddäus (DU), 10.

geistliche Berufe und die Kulturarbeit integriert.¹¹⁴⁵ In den Voten der Pfarreien St. Urbanus (GE) und St. Peter und Paul (HAT) wird ‚berührt‘ überhaupt nicht einzeln behandelt, sondern trifft im Verbund mit anderen Worten auf: Bei St. Urbanus (GE) mit ‚gesendet‘¹¹⁴⁶, bei St. Peter und Paul (HAT) mit ‚nah‘¹¹⁴⁷. Bei Letzterer fehlt der Bezug zum diözesanen Verständnis von ‚berührt‘ gänzlich.

Dass die Pfarrevoten die diözesanen Leitworte jeweils mit eigenen Schwerpunkten belegen oder inhaltlich völlig neu füllen, muss aber nicht als defizitärer Rezeptionsprozess verstanden werden. Denn gerade die vom Bistum erwünschte Übertragung des Zukunftsbilds auf die pfarreiliche Situation geht notwendigerweise mit Anpassungen, Weiterentwicklungen oder Abweichungen einher. Eine bloße Überstülpung würde der Ernstnahme der Mündigkeit der Christinnen und Christen als Grundanliegen des Pfarreientwicklungsprozesses nicht entsprechen und zudem die spezifischen Situationsbedingungen in den einzelnen Pfarreien verkennen.

4.3 INHALTLICHE BEZUGNAHME AUF DAS ZUKUNFTSBILD – EIN ZWISCHENFAZIT

Wie wir gesehen haben, nimmt die Mehrheit der Voten formal nur punktuell Bezug auf das Zukunftsbild des Bistums Essen. Letztlich stellt sich damit dennoch weiterhin die Frage, ob auch inhaltliche Impulse aus dem diözesanen Zukunftsbild in die Voten Einzug gefunden haben. Diese inhaltliche Bezugnahme lässt sich anders als die formale nicht durch eine Suche nach den explizit genannten Leitworten in den Pfarrevoten aufweisen. Vielmehr muss dafür das Datenmaterial auf bestimmte inhaltliche Schwerpunkte untersucht werden, die eng mit den jeweiligen Leitworten in Verbindung stehen. Für diese Untersuchung kann die Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe“, die die Pfarreien unter anderem zur Formulierung ihrer Voten unterstützen sollte, eine große Hilfe sein. Wie wir bereits gesehen haben, soll das diözesane Zukunftsbild als Grundlage für die Ausarbeitung einer pfarreilichen pastoralen Vision dienen.¹¹⁴⁸ Die Leitworte selbst und auch ihre Erläuterungen sind dafür noch zu abstrakt. Daher stellt die Arbeitshilfe einige Impulsfragen für jedes Leitwort bereit, dass es den Pfarreien ermöglichen soll, an das Zukunftsbild

¹¹⁴⁵ Vgl. St. Nikolaus (E), 12-14.

¹¹⁴⁶ Vgl. St. Urbanus (GE), 12f.

¹¹⁴⁷ Vgl. St. Peter und Paul (HAT), 12.

¹¹⁴⁸ Vgl. Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

anzuknüpfen. Und genau diese Fragen können uns im Folgenden behilflich sein, den inhaltlichen Bezug der Pfarreivoten zum Zukunftsbild zu analysieren. Denn das Zukunftsbild ist die maßgebliche diözesane Vision. Die ihr zugerechneten Fragen müssen daher als neuralgische Punkte dieser Vision gelten.

Dabei scheint es wenig sinnvoll, jedes einzelne Votum auf die Beantwortung dieser Fragen zu untersuchen. An dieser Stelle können wir vielmehr an die Ergebnisse unserer zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse aus dem Hauptteil der vorliegenden Studie anschließen. Damit kann die Frage nach der inhaltlichen Bezugnahme, die wir mithilfe der Fragen aus der Arbeitshilfe über die Auswertungsergebnisse ableiten, hier als Zusammenfassung und Fazit zum Zukunftsbild fungieren. Methodisch empfiehlt es sich dabei, die Leitworte des Zukunftsbildes mit den ihnen zugeordneten Fragen jeweils einzeln zu betrachten. Die Beantwortung der Fragen soll dabei – dem zusammenfassenden Blick auf die Auswertungsergebnisse entsprechend – nur cursorisch und, wo es angemessen erscheint, auf den Hauptteil verweisend geschehen. Es ist an dieser Stelle zu betonen, dass die Aussagen der Pfarreien selbst und damit auch die des kulminierten Blicks der Studie die Fragen nie direkt zu beantworten suchen. Sie fungieren vielmehr als Impulsgeber, sodass eine Beantwortung immer nur näherungsweise geschehen kann, manchmal hingegen gar nicht möglich ist.

4.3.1 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚berührt‘

In der Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe“ finden sich unter dem Leitwort ‚berührt‘ und einer kurzen Erläuterung drei Fragen, die das Wort inhaltlich abzubilden versuchen:

- 1) „Welchen Stellenwert hat die Taufe und Firmung in unserer Pfarrei? Welchen Stellenwert sollen beide Sakramente zukünftig haben?
- 2) Wie leben wir unsere Berufung aus der Taufe?
- 3) Wo ist unser Zusammenleben geprägt von der Berührung Gottes? Wie ist unsere Beziehung zu Gott spürbar?“¹¹⁴⁹

Diese sollen nun im Folgenden aus der Perspektive der Auswertungsergebnisse mit Inhalt gefüllt werden.

Ad 1) Der Stellenwert von Taufe und Firmung in den Pfarreivoten darf insgesamt als sehr groß bezeichnet werden. Häufig verweisen die Pfarreien auf ihre

¹¹⁴⁹ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

Bedeutung. Zum einen werden diese beiden Initiationssakramente als wichtige Grundlage für das theologische Selbstverständnis der Pfarreien benannt. Insbesondere die Motive der Berufung, Nachfolge und Verkündigung werden fast unisono tauftheologisch begründet. Durch die Taufe, so machen viele Voten deutlich, erhält die christliche Existenz ihre Berufung zum Zeugnis für die Botschaft Jesu und führe zur Nachfolge. Zum anderen sind Taufe und Firmung grundlegende Begründungsmuster für die zunehmende Verantwortungsübernahme von ehrenamtlich Engagierten in der Pfarrei. Auch hier kommt der aus der Taufe resultierenden Berufung eine außerordentliche Bedeutung zu. Dieses Engagement trage dann auch im umfassenden Maße zur ekklesiologischen Vitalität der Pfarrei bei. Des Weiteren wird der Stellenwert von Taufe und Firmung auch in der Kategorie ‚Kasualien‘ offenbar. Wir haben beobachtet, dass eine Vielzahl von Pfarreien in ihren Voten darauf Bezug nimmt. Insgesamt sind die beiden Sakramente dort aber Teil der Kasualpastoral und werden nur selten eigens erwähnt. Wichtiger sind in dieser Kategorie eher allgemeine Aussagen hinsichtlich lebensphasenbegleitender liturgischer Angebote.

Ad 2) Die Frage hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung des Lebens aus der Berufung wird in den Pfarreivoten in der Regel nicht als eigenes Feld behandelt. Zu verweisen ist hier unter anderem erneut auf das theologische Selbstverständnis der Pfarrei, bei dem die Berufung eng mit der Verkündigung, sowohl im Reden als auch im Handeln, verbunden ist. Und auch das ehrenamtliche Engagement wird okkasionell über die Berufung begründet. Insgesamt ist der Begriff Berufung in den Pfarreivoten aber nur unterdurchschnittlich vertreten.

Ad 3) Die Berührung zu Gott wird in den Pfarreivoten insbesondere über die Liturgie und die spirituellen Angebote vermittelt. Die Liturgie wird von den Pfarreivoten mehrheitlich als Vergegenwärtigung der Nähe Gottes und Vertiefung des Glaubens interpretiert. Als Hochform der Glaubenskommunikation wird sie so als Begegnung zwischen Mensch und Gott gewürdigt. Vielen Pfarreien zufolge setze dies aber eine lebensdienliche Gottesdienstkultur voraus. Erst sie ermögliche, aus der Berührung Gottes heraus zusammenleben zu können. Daneben sind auch die spirituellen Angebote von gewisser Bedeutung. Dazu müssen sie jedoch vielfältig und niederschwellig gestaltet sein.

4.3.2 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚wach‘

Zum Leitwort ‚wach‘ definiert die Arbeitshilfe folgende Fragen:

- 1) „Wie kann unser wacher Blick geschärft werden?
- 2) Welchen Umkreis nehmen wir wie in den Blick?
- 3) Wie werden Menschen zukünftig spüren, dass wir aufmerksam für sie sind?“¹¹⁵⁰

Ad 1) - 3) Dieser Fragensatz kann hier zusammen behandelt werden. Ausdruck eines wachen Blickes ist in den meisten Pfarrevoten zum einen die Zielgruppenspezifität der pastoralen Angebote und zum anderen ihre angemessene Kommunikation. Die Zielgruppenspezifität bildet in dieser Studie aufgrund ihrer breiten Rezeption eine eigene Kategorie. Sie ist eine wesentliche Größe bei der Frage nach der pastoralen Ausrichtung der Pfarreien. So nimmt die Bezugnahme auf die Bedürfnisse einzelner Zielgruppen für die künftige Pastoral eine überragende Rolle ein. Sich an den Bedürfnissen der Menschen messen zu lassen, wird für viele Pfarreien ein wichtiges Gestaltungsprinzip. Ausdruck findet sie dabei in einer vielfältigen, lebendigen und lebensnahen Angebotsstruktur, die der menschlichen Lebenswirklichkeit nicht äußerlich ist. Die Zielgruppenspezifität – und das bestärkt die Rolle des wachen Blickes – findet sich überdies auch in zahlreichen anderen Kategorien wie etwa der Liturgie wieder.

Die Reichweite der Zielgruppenspezifität wird dabei in keinem Votum eingeschränkt. Die genannten Zielgruppen sind umfassend: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, Senioren, gesundheitlich Beeinträchtigte und sozial Benachteiligte. In der Regel werden zwar Pfarreimitglieder als Adressaten von Angeboten benannt, häufig wird aber auch die Öffnung für diejenigen, die der Kirche fernstehen, explizit betont. Einige Pfarreien wollen etwa bewusst eine sogenannte ‚Fernstehendenpastoral‘ etablieren, die eine hohe Wachsamkeit für die Bedürfnisse der Menschen erforderlich mache.

Daneben ist auch auf die Kategorie ‚Kommunikation‘ zu verweisen. Obwohl der Umfang der Erwähnungen zur Kommunikation relativ gering ist, ist sie gemessen an der Häufigkeit ihrer Erwähnungen in den Pfarrevoten kein randständiges Thema. Eine der wichtigsten Aufgaben der Kommunikation sehen die Pfarreien in der Informationspolitik hinsichtlich pastoraler Aktivitäten und Angebote. Damit komplementiert die Kommunikation die Zielgruppenspezifität, in der sie überhaupt

¹¹⁵⁰ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

erst dafür sorgt, dass die richtige Zielgruppe angesprochen werden kann. Die rechtzeitige und ansprechende Information wird als hoch relevant für die Attraktivität und Rezeption von Aktivitäten und Gottesdiensten angesehen. Die Aufmerksamkeit, die den einzelnen Zielgruppen zukommen soll, soll durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit spürbar werden.

4.3.3 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚vielfältig‘

Hinsichtlich des Leitworts ‚vielfältig‘ benennt die Arbeitshilfe drei Fragensätze, die allerdings in keinem Pfarrevotum dezidiert auseinandergehalten werden:

- 1) „Wie trägt die Pfarrei dazu bei, dass sich niemand ausgeschlossen fühlt?
- 2) Auf welche Weise sind wir Lernorte für Toleranz, Offenheit und Weite?
- 3) Wie wird Gastfreundschaft in der Pfarrei gelebt? Welche Vision haben wir von einer vielfältigen Gemeinschaft? Wie würden Menschen, die uns begegnen, den Unterschied erleben?“¹¹⁵¹

Ad 1) - 3) Damit sich niemand ausgeschlossen fühlt, verweist ein Großteil der Dokumente auf eine ausgeprägte Willkommenskultur. Auch wenn die Pfarrevoten die Etablierung ebenjener in der Regel nur erwähnen und sie oft nicht weiter entfalten, ist es bemerkenswert, dass rund die Hälfte der Pfarrevoten eine Willkommens- und Begrüßungskultur explizit als Erfordernis benennt. Dazu leisten auch Gottesdienste ihren Beitrag. Sie sollen ausgerichtet werden an Menschen, die in der Kirche bisher am Rande stehen. Dazu zählen kirchenferne Menschen. Gemeint sind dabei aber auch Geschiedene und Wiederverheiratet-Geschiedene. Die Zahl der Pfarreien, die diese überhaupt erwähnen, ist allerdings verschwindend gering. Die hohe allgemeine Wertschätzung der Willkommenskultur steht damit der geringen Aufmerksamkeit für diejenigen gegenüber, die – wie etwa Wiederverheiratet-Geschiedene – zu bestimmten Sakramenten nicht willkommen geheißen werden. Das ‚Schweigen‘ kann aber auch in der pfarreilichen Praxis selbst begründet sein: Sollte die Frage nach dem Umgang mit Wiederverheiratet-Geschiedenen dort kein Thema (mehr) sein und folglich keiner ausgeschlossen werden, könnte sich dies in den Voten als vermeintlich ‚blinder‘, faktisch aber irrelevanter Fleck niederschlagen.

Des Weiteren ist auf die in vielen Pfarrevoten gebotene Niederschwelligkeit der pastoralen Angebote und Verkündigungsformen zu verweisen, damit auch diejenigen, die mit der kirchlichen Tradition und Sprache weniger vertraut sind, einen

¹¹⁵¹ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 30.

Anschluss finden können. Zu einem Ort der vielfältigen Gemeinschaft macht die Pfarrei nach Meinung vieler Voten auch das ehrenamtliche Engagement. Dadurch könne man sich bewusst in die Pfarrei einbringen und sie mitgestalten. So würde aus der Pfarrei ein Ermöglichungsraum für ein vielfältiges und lebendiges christliches Leben. Insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit könne man Toleranz und Respekt erlernen.

4.3.4 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚lernend‘

Das Leitwort ‚lernend‘ wird in der diözesanen Arbeitshilfe durch vier Fragen entfaltet:

- 1) „Wo bietet sich die Pfarrei als Dialogpartner in Stadtteil, Stadt oder Kreis an?
- 2) Mit welcher Haltung nehmen Vertreter/-innen der Pfarrei an Gesprächen in und außerhalb der Pfarrei teil?
- 3) Auf welche Weise teilen Mitglieder der Pfarrei ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit anderen Gruppen und Gemeinschaften?
- 4) Wie ist „lernend“ ein Teil des gemeinsamen Zukunftsbildes vor Ort?“¹¹⁵²

Ad 1) Die erste Frage kann insbesondere mit Verweis auf die Kategorie ‚Verhältnis zur Gesellschaft‘ beantwortet werden. Viele Pfarreien erklären in ihren Voten die Absicht zur Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, die oftmals zur Erweiterung oder Verbesserung der pastoralen Handlungsfelder dienen. In besonderer Weise wird dies hinsichtlich des sozial-karitativen Engagements ersichtlich. Neben der intensiveren Arbeit mit katholischen Sozialverbänden und Einrichtungen wird auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen wie Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Trägern sozialer Arbeit in vielen Voten hervorgehoben. Im Großen und Ganzen sind die Aussagen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren aber nicht präzise. In vielen Fällen wird eine Kooperation beabsichtigt oder bereits praktiziert, genauer beschrieben wird sie jedoch nur selten. Daneben zeigt unser Exkurs zum Territorialprinzip auch die sich leicht andeutende Transformation dieses Verständnisses in Richtung überpfarreilicher Kooperationen. Die grundlegende Entwicklungsrichtung territorialer Strukturen hin zu immer größeren pastoralen Räumen wird aber in den Voten insgesamt nur am Rande behandelt und ist abhängig von der konkreten Situation der Pfarrei. So erhoffen sich etwa gerade einige städtische Pfarreien durch Kooperationen sinnvolle Synergieeffekte.

¹¹⁵² Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 31.

Ad 2) Auch für die zweite Frage finden sich Antworten in der Kategorie ‚Verhältnis zur Gesellschaft‘. In einigen Fällen wird das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft und Umwelt als Ausdruck eines bestimmten theologischen Selbstverständnisses gedeutet. Wichtig ist dabei vor allem die Absicht, christliche Überzeugungen in Gesellschaft und Politik einbringen zu wollen, die nicht zuletzt aus einer Haltung der Verantwortung gegenüber dem gesellschaftlichen Leben vor Ort resultiert. Die Präsenz in der Öffentlichkeit hält dabei nicht an den Grenzen der Zugehörigkeit zur Pfarrei, sondern erstreckt sich auch auf die außerkirchliche Welt. Insgesamt finden sich in den Voten aber nur wenige theologische Reflexionsansätze oder Schilderungen von Geisteshaltungen, die das Verhältnis zur Welt begründen.

Ad 3) & 4) Die dritte Frage ist aus dem Material der Pfarreivoten heraus nicht zu beantworten. Für die vierte Frage sei auf das Kapitel zur formalen Bezugnahme der Pfarreivoten auf das Zukunftsbild verwiesen.

4.3.5 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚gesendet‘

Das Leitwort ‚gesendet‘ wird in der Arbeitshilfe durch vier Fragen begleitet:

- 1) „Wann ist unsere Sendung zur Verkündigung spürbar? Wo suchen wir Orte der Verkündigung auch außerhalb unserer Gruppen und Gebäude?
- 2) Wie versuchen wir in unseren Gemeinschaften, attraktiv für andere zu werden? Wie machen wir neugierig auf uns und unsere Botschaft?
- 3) Wie ermöglichen wir vor Ort den Glauben an Gottes Gegenwart?
- 4) Wie sieht der Sendungsauftrag in unserer Pfarrei in Zukunft aus? Worin liegt der Unterschied zu früher?“¹¹⁵³

Ad 1) Die erste Frage wird in den Pfarreivoten kaum beantwortet. Sicherlich finden sich auch einige Pfarreien, die ihr ganzes pastorales Handeln als Sendung zur Verkündigung verstehen. In der Regel wird dies aber auf die katechetischen Angebote oder das theologische Selbstverständnis der Pfarrei beschränkt. Nichtsdestotrotz nennen wenige Pfarreien auch Orte der Verkündigung außerhalb der kirchlichen Gruppen und Gebäude. Zum einen ist da das Handeln in kommunalen Kontexten hervorzuheben. Kirche wirke – etwa durch ihre Citypastoral – in den städtischen Bereich hinein. Dies werde beispielsweise in Präsenzformen auf Marktplätzen oder durch mobile kirchliche Präsenzmöglichkeiten wie das ‚KathCar‘ verwirklicht. Zum anderen seien die Kulturarbeit und das politische wie gesellschaftliche Engagement

¹¹⁵³ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 31.

Teil dieser Verkündigung, die nicht unbedingt an kirchlich verfasste Strukturen gebunden sein müsse. Insgesamt sind diese Perspektiven aber nur wenig ausdifferenziert.

Ad 2) Die Attraktivität der kirchlichen Gemeinschaften wird – wie bereits ausgeführt – unter anderem über die Zielgruppenspezifität zu verstärken versucht. Diese findet sich in vielen Kategorien wieder. Als ein Feld, das besonders attraktiv erscheinen soll, wird in vielen Pfarrevoten die Kinder- und Jugendpastoral benannt. Dem entspricht die enorme Bedeutung, die viele Pfarreien diesem pastoralen Handlungsfeld zuschreiben. Eine lebendige Kinder- und Jugendarbeit wird überdies nicht selten als Grundpfeiler der Zukunft der Pfarrei betrachtet. Dafür müssten die Angebote allerdings offen, respektvoll, ohne Leistungsansprüche und vor allem bedürfnis- wie altersgerecht gestaltet werden. Um andere Menschen neugierig auf die Botschaft der Kirche zu machen, seien des Weiteren überzeugte Christinnen und Christen erforderlich, die durch Reden und Handeln die Botschaft in die Gesellschaft hinein vermitteln.

Ad 3) Der Glaube an die Gegenwart Gottes wird in den Pfarreien auf verschiedene Art zu ermöglichen versucht. Von tragender Bedeutung sind dabei die spirituellen Angebote in der Pfarrei. Sie seien Offerten, die der Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der eigenen Spiritualität dienen. Dafür wollen die Pfarreien allerdings nach neuen, vielfältigen Formen der Glaubensverkündigung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene suchen, die nicht an den Grenzen der kirchlichen Mitgliedschaft Halt machten. Neben Glaubensgesprächen, theologischen Diskussionsabenden und Exerzitien werden auch die Gottesdienste als Orte der Gegenwart Gottes gedeutet. Die Ermöglichung lokaler liturgischer Angebote sei so von großer Relevanz für die Darstellung der göttlichen Wirklichkeit. Deutlich ist in diesem Zusammenhang eine Verschiebung zu erkennen. Einige Pfarreien sehen es künftig nicht mehr als zwingend notwendig an, die Gottesdienste auch in Kirchgebäuden zu feiern. Vor Ort könnte dies auch in kleinen Hausgemeinschaften, in der Natur oder an anderen Orten geschehen, die für die kirchliche Praxis bisher nicht üblich waren.

Ad 4) Tatsächlich wird in den Pfarrevoten kaum ein Unterschied zum Sendungsauftrag der Vergangenheit gesehen. Allerdings werden Ursachen benannt, die die Sendung der Kirche heute notwendiger denn je machen. In zeitdiagnostischer Manier begründen einige Pfarreien ihren Sendungsauftrag in einer vermuteten

spirituellen Bedürftigkeit der Menschen, die von der Kirche gestillt werden müsse. Eine ‚Verdunstung des Glaubens‘ etwa wird so zum latenten Movers kirchlicher Verkündigung. Dies sehen wir sehr deutlich in der Kategorie ‚Theologisches Selbstverständnis der Pfarreien‘. Dabei handelt es sich jedoch im Gesamt um eine Minderheitenposition. In der Regel wird eine als defizitär wahrgenommene Lebenswirklichkeit nicht zum Ausgangspunkt erhoben. Wichtiger ist vielmehr die Berufung zur Nachfolge Jesu, die unabhängig von der konkreten Situation der Pfarreien postuliert wird.

4.3.6 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚wirksam‘

Zum Leitwort ‚wirksam‘ definiert die Arbeitshilfe drei Fragen:

- 1) „Wie ist „wirksam“ ein Teil des gemeinsamen Zukunftsbildes vor Ort?
- 2) Welche Vision haben Sie, wie die Haltung, für andere Menschen da zu sein, bei Ihnen in der Pfarrei gelingen kann?
- 3) Wie würden Menschen, die an Ihre Orte kommen, spüren, dass Sie „wirksam“ gemäß Ihrer Vision sind?“¹¹⁵⁴

Ad 1) Die erste Frage ist bei einer inhaltlichen Untersuchung kaum zu beantworten, da die Pfarreien in der Regel nicht von Wirksamkeit reden.

Ad 2) Das Da-Sein für andere Menschen wird in den Pfarrevoten insbesondere in der Kategorie ‚Sozialpastoral‘ behandelt. In fast allen Voten finden sich dazu Aussagen, der in der Regel auch ein sozialpastorales Konzept zugrunde liegt. In einigen Voten wird das karitative Handeln als Ausdruck des Gebotes zur Gottes- und Nächstenliebe interpretiert. Des Weiteren sei es Verkündigung und gelebter Glaube. Diese Verwiesenheit auf den Nächsten drückt sich insbesondere aus in einem wertschätzenden und freundlichen Umgang miteinander. Zudem wird auch hier nicht zwischen Menschen verschiedener sozialer Stellung, Herkunft oder Religion unterschieden. Es ist deutlich zutage getreten, dass die Pfarreien oftmals unterschiedliche Ziele des karitativen Engagements definieren, die wohl häufig auch mit den spezifischen Umweltbedingungen der Pfarrei zu tun haben. Die konkreten sozialpastoralen Handlungsfelder sind dabei breit benannt: Neben der Unterstützung der Flüchtlingsarbeit werden spezielle Dienste für kranke, ältere und arme Menschen in den Blick genommen. Dazu zählen schließlich auch eine Reihe von Maßnahmen zur Trauerbegleitung. Die Frage, wie man für andere Menschen da sein kann, wird

¹¹⁵⁴ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 31.

daher in den Pfarrevoten sehr ausführlich behandelt und ließe sich noch an weiteren Angeboten wie spiritueller Begleitung oder Kasualien an Lebenswenden ausführen.

Ad 3) Wie die Menschen spüren, ob die Pfarrei am Ort wirksam ist, wird zwar nicht explizit behandelt, sehr deutlich ist aber in vielen Voten die Betonung der Präsenz vor Ort. Ein wichtiges Element ist dabei die Sicherung der räumlichen bzw. personellen Präsenz etwa durch Stadtteilbüros, lokale Ansprechpartner oder Gebäude.

4.3.7 Inhaltliche Bezugnahme zum Leitwort ‚nah‘

Schließlich führt die Arbeitshilfe auch zum Leitwort ‚nah‘ drei verschiedene Fragen an:

- 1) „Welche Orte nehmen wir wahr, die Kirche sind? Welche weiteren Orte gibt es im Sinne der Beschreibung von ‚nah‘ in unserer Pfarrei?
- 2) Welche Bedeutung haben sie für unsere Vision von Pfarrei der Zukunft?
- 3) Wie unterstützen wir das Bewusstsein für unser Wirken an diesen Orten?“¹¹⁵⁵

Ad 1) - 3) Gemäß der herausgearbeiteten unterschiedlichen Verständnisse des Territorialprinzips und des eng damit verbundenen Verhältnisses von Pfarrei und Gemeinden ist das, was unter Kirche verstanden wird, in den Pfarrevoten sehr differenziert zu betrachten. Bei einigen Pfarrevoten haben wir ein gemeindezentriertes Territorialverständnis diagnostiziert, bei anderen ein pfarreorientiertes. Das beeinflusst auch die Frage, wo wir Kirche finden. Dennoch sind für viele Pfarreien – unabhängig vom Territorialverständnis – Kindertageseinrichtungen und Schulen wichtige pastorale Orte. Diese pastoralen Orte werden in den Pfarrevoten in der Regel aber nicht getrennt von der Pfarrei bzw. den Gemeinden gedacht, sondern gerade ihre notwendige gegenseitige Bezugnahme betont. Damit werden sie eben nicht als genuine Orte von Kirche verstanden, sondern fungieren in der Regel als Schnittstellen, in der Kinder, Jugendliche und Familien zum einen seelsorglich durch die Pfarrei begleitet und dadurch zum anderen frühzeitig an die Kirche gebunden werden könnten.

Des Weiteren betonen einige Pfarreien die Bedeutung von Gemeinschaften. In wenigen Fällen werden diese gar als wichtige Knotenpunkte für den Erhalt der Kirche vor Ort beschrieben. Dazu gehören nicht nur das kirchliche Vereins- und Verbandswesen, sondern auch weniger formal organisierte Gemeinschaftsbildungen wie beispielsweise nichtverbandliche Jugendgruppen oder Familienkreise.

¹¹⁵⁵ Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, 31.

Dementsprechend wird vereinzelt der Mut zu neuen Wegen der Gemeinschaftsstiftung und das Vertrauen auf lokale Gemeinschaftsstrukturen betont. Die Ausführungen zur Bedeutsamkeit von Gemeinschaften sind jedoch verhältnismäßig gering ausgeprägt. In nur wenigen Pfarrevoten wird in diesem Kontext die Rolle der Taufe benannt.

5 ABSCHLIESSENDES FAZIT – PASTORALE SCHWERPUNKTE IN DEN PEP-VOTEN

Die vorliegende Studie hat sich der Erforschung von zwei grundlegenden Erkenntnisfeldern gewidmet. In einem ersten Teil sollten die zentralen pastoralen Perspektiven und Schwerpunkte aus den Pfarrevoten herausgearbeitet werden. Der Fokus bei der induktiv angebahnten Auswertung der PEP-Voten lag dabei insbesondere auf der Frage, welche pastoralen Themen in den Pfarreien mit großer Priorität behandelt werden und welche eher eine randständige Position einnehmen. In einem zweiten Teil nahm die Studie eine stärker reflexive Perspektive ein. Die Ergebnisse der Auswertung sollten auf ihre Interdependenzen mit dem Zukunftsbild des Bistums Essen untersucht werden. Im Vordergrund stand, ob sich zentrale Implikate des Zukunftsbildprozesses in den Pfarrevoten wiederfinden oder nicht. Die Ergebnisse dieser Auswertung sind im vorangegangenen Abschnitt entfaltet worden und haben mit Kapitel 4.3 bereits eine angemessene Zusammenfassung in Form eines Zwischenfazits erfahren.

Abschließen wollen wir diese Studie also durch ein Resümee zum ersten und umfangreichsten Teil der Untersuchung: die Auswertung der Pfarrevoten. Die Analyse hat ein sehr facettenreiches Bild pastoraler Strategien und Implikationen in den Pfarrevoten zutage treten lassen. Doch nicht alle konstruierten Kategorien wurden in den Voten in gleichem Maße berücksichtigt. Es existierten Kategorien, denen deutlich mehr Aufmerksamkeit bei der Formulierung der Dokumente gewidmet worden ist als anderen. Das gilt sowohl hinsichtlich des textlichen Umfangs als auch der inhaltlichen wie konzeptionellen Tiefe bestimmter pfarreilicher Handlungsfelder, die in die Voten Einzug gefunden haben. Natürlich ist es nicht ohne Weiteres möglich, alle pastoralen Konzepte der Pfarreien in einige wenige Aussagen zu überführen. Dafür ist die Disparität der PEP-Voten zu groß. Dennoch können wir auf Grundlage der Auswertungsergebnisse Tendenzen erkennen, die es uns ermöglichen, bestimmte

pastorale Implikationen innerhalb des vielfältigen Kaleidoskops der Voten als besonders oder eben weniger bedeutsam herauszustellen.

Von *hoher Signifikanz* sind in den Pfarrevoten vor allem die Kategorien ‚Kinder- und Jugendpastoral‘, ‚Sozialpastoral‘, ‚Gottesdienste im Kirchenjahr‘, ‚Ehrenamtliches Engagement‘ und ‚Ökumene‘. Entweder beschreiben die Pfarreien diese als außerordentlich bedeutsam oder ihre Bedeutung spiegelt sich in einem großen Materialumfang. In einigen Fällen, etwa bei der ‚Kinder- und Jugendpastoral‘, trifft sogar beides zu. Daneben erscheinen einige Kategorien nur *unterdurchschnittlich relevant*. Dazu zählen insbesondere die Kategorien ‚Seniorenpastoral‘, ‚Citypastoral‘, ‚Kulturelles Engagement‘ und ‚Verhältnis zur Gesellschaft‘. Häufig werden diese gar nicht oder nur randständig erwähnt. In der Regel bleiben die Äußerungen zu diesen weniger signifikanten Kategorien abstrakt und nicht selten unverbunden mit dem Gesamtkonzept. Alle übrigen noch nicht genannten Kategorien nehmen eine *mittlere Bedeutung* ein. Sie sind für die meisten Pfarreien wichtig, zählen aber nicht zu den neuralgischen Punkten der im Votum skizzierten pfarreilichen Pastoral Konzepte.

Ein derartiges ‚ranking‘ will als Konstrukt verstanden werden, dass die einzelnen pastoralen Implikationen auf einem hohen Abstraktionsniveau zu ordnen versucht. Es ist klar, dass es sich dabei nur um tendenzielle Ordnungsversuche handeln kann, die immer auf das Gesamt und nicht auf einzelne Pfarrevoten blicken. Betrachtet man ein Votum für sich, kann sich ein ganz anderes Bild der Rangfolge ergeben. Diese Einschränkung ist für eine angemessene Interpretation der und Weiterarbeit mit den Auswertungsergebnissen wichtig. Durch unsere Methode der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse verlassen wir aus Gründen der Vergleichbarkeit der PEP-Voten oft den Raum des Konkreten. Bereits die induktive Bildung der Kategorien ist ein großer Schritt in Richtung Generalisierung und Abstraktion, der für eine wissenschaftlich adäquate Analyse in unserem Sinne allerdings getan werden muss. Das schränkt die Qualität und Aussagekraft der Ergebnisse nicht ein, sollte aber stets berücksichtigt werden. Die Studie ist kein Abbild der einzelnen PEP-Voten, sondern eine methodisch reflektierte, konglomeratische Synopse der *in toto* herausdestillierten pastoralplanerischen Implikationen.

Für einen abschließenden zusammenfassenden Überblick der Ergebnisse des Hauptteils der Studie wird im Folgenden eine tabellarische Darstellung gewählt, die an die Kategorienmatrix aus dem methodischen Einleitungsteil in Kapitel 1.4

angelehnt ist. Statt einer Erläuterung der Kategorien findet sich in der rechten Spalte nun eine konzise Rekapitulation der Analyseergebnisse.

Kategorien	Inhalt
Spirituelle Oberkategorie	
Glaube und Spiritualität	Viele Pfarreien reflektieren ihr theologisches Selbstverständnis und stellen insbesondere die Verkündigung in den Mittelpunkt. Dabei lassen sich zwei grundlegend unterschiedliche Begründungsmuster erkennen, die die Verkündigung notwendig machen: Die defizitäre Situation der Spiritualität und eine überpositive Ableitung der Verkündigung aus der Taufberufung. Die geistlichen Angebote werden an diesem Selbstverständnis orientiert und nehmen eine wichtige Rolle ein.
Umgang mit Transformations- und Umbruchprozessen	Die Veränderlichkeit der Kirche wird in vielen Pfarrevoten benannt und in einigen historisch abgesichert. Diese gilt zugleich als ein Impulsgeber auch für kommende Veränderungen, die in vielen Voten als Chance für eine verbesserte Verkündigungsfähigkeit der Kirche interpretiert werden. Ein elaboriertes Verständnis des Zusammenspiels von Innovation und Tradition findet sich aber in fast keinem Votum.
Pastorale Oberkategorie	
Allgemeine Ausrichtung der Pastoral	Die pastorale Schwerpunktbildung wird in fast allen Voten als wichtiges Erfordernis benannt und oft breit ausgeführt. Die projektartige Pastoral hingegen nimmt nur eine Randposition ein und kommt insgesamt nur selten vor. Die Schaffung einer Willkommenskultur hingegen hat für über die Hälfte der Pfarreien eine grundlegende Bedeutung, wird aber nie breit ausgeführt. Schließlich nimmt die Zielgruppenspezifität von Angeboten eine überragende Rolle bei der pastoralen Ausrichtung der meisten Pfarreien ein und findet sich überdies in weiteren Kategorien immer wieder.
Kinder- und Jugendpastoral	Diese Kategorie gehört in den Pfarrevoten zu den absoluten Spitzenreitern. Keiner anderen Kategorie wird sonst so viel Relevanz für die Zukunftsfähigkeit der Kirche anerkannt. Die innovative, wohnortnahe Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit ist dabei von enormer Bedeutung, zunehmend tritt aber auch die Notwendigkeit der Vernetzung der Angebote in das Blickfeld vieler Pfarreien (jugendpastorale Zentren). Zahlreich wird dabei die Begleitung der Kinder- und Jugendpastoral und ein entsprechendes Raumangebot für

	ein attraktives Angebot betont. Konkrete Angebote werden hingegen verhältnismäßig wenig genannt.
Familienpastoral	Familienpastorale Fragen werden in den Voten häufig angesprochen, insgesamt ist der Umfang der Textbefunde aber deutlich geringer als bei der Kinder- und Jugendarbeit. Einige Voten betonen die große Bedeutung von Kindertagesstätten und Schulen als pastorale Orte. Konkrete pastorale Angebote werden häufig genannt, zeichnen sich durch ihre Vielfältigkeit aus und werden als wichtige Bindeglieder zur Kirche betrachtet.
Seniorenpastoral	Die Seniorenpastoral hat in den Pfarrevoten nur eine marginale Bedeutung. Nur rund ein Drittel beschäftigt sich damit und oft nur mit wenigen Worten. Als Angebote werden eine Reihe von klassischen, dezentralen Formaten genannt, etwa Besuchsdienste, Seniorencafés oder Begleitungsformen in Seniorenheimen.
Sozialpastoral	Dem sozial-karitativen Handeln kommt in fast allen Pfarrevoten ein erheblicher Stellenwert zu. Die Sozialpastoral wird als Beistand für alle Menschen jenseits von sozialer Stellung, Herkunft oder Religion verstanden. Sie verfolgt unterschiedliche Ziele (Linderung materieller und seelischer Not, Gerechtigkeit im Stadtteil, in Gesellschaft und der Welt). Die Kooperation mit anderen kirchlichen oder gesellschaftlichen Akteuren ist dabei in vielen Pfarreien fundamental, wird aber an keiner Stelle genauer beschrieben. Deutlich wird auch die Tendenz zur gemeindeübergreifenden Vernetzung der Angebote (sozialpastorale Zentren). Insgesamt zeichnet sich die Sozialpastoral durch ein breites Angebotsspektrum und hohe (ehrenamtliche) Personalintensität aus.
Citypastoral	Citypastorale Fragestellungen werden nur in einem Viertel der Voten behandelt. Dort geht es vor allem um eine Erweiterung der seelsorglichen Maßnahmen im Stadtgebiet. Gerade das Konzept einer „offenen Kirche“ findet sich in vielen dieser Voten wieder und dient insbesondere der Kontaktaufnahme zu eher Kirchenfernen. Die Bedeutung der Präsenz der Kirche in den Innenstädten wird zwar mehrheitlich benannt, ausdifferenzierte Vorstellungen, die auch mit strukturellen wie personellen Überlegungen flankiert werden, findet man allerdings in keinem Votum.
Kulturelles Engagement	Etwa die Hälfte der Pfarreien benennt das kulturelle Engagement. Mehrheitlich wird dieses aber allein auf die Kirchenmusik bezogen, die nach einigen Voten eine grundlegende Rolle in der Pastoral einnimmt. Neben der fast

	ausschließlichen Fokussierung auf die Kirchenmusik finden sich noch wenige Hinweise zu anderen kulturellen Angeboten (KÖB, Kunst, Event- bzw. Kulturkirche).
Liturgische Oberkategorie	
Gottesdienste im Kirchenjahr	Gottesdienste gehören zu den Themen in den Pfarrevoten, die am breitesten diskutiert werden. Hinsichtlich des materiellen Befunds ist keine Kategorie so stark vertreten wie der Gottesdienst und wird auch selten als so bedeutsam gekennzeichnet. In nahezu allen Dokumenten finden sich daher Aussagen über die Bedeutung, Häufigkeit, Gestaltung und liturgische Vielfältigkeit. Unisono wird der große Stellenwert für das Pfarreileben sowie die individuelle Gottesbeziehung betont, wird aber nicht nur auf die Eucharistiefeier enggeführt, sondern auf vielfältige gottesdienstliche Formen bezogen. Hinsichtlich der Frage nach den künftigen Standorten der Gottesdienste lassen sich in den Pfarrevoten sowohl zentralisierende als auch dezentrale Modelle erkennen, die oft auch ineinander diffundieren. Insgesamt befinden sich aber alle Pfarreien auf dem Weg zu einer zentraleren Verortung der Gottesdienste. Eine große Zahl von Pfarreien wollen dabei zukünftig vermehrt auf ehrenamtlich geleitete Wort-Gottes-Feiern bauen. Für die Gestaltung der Gottesdienste spielen insbesondere ihre Zielgruppenspezifität, kirchenmusikalische Begleitung, zeitgemäße Vielfalt und Qualität eine besondere Rolle.
Kasualien	Die Kasualien werden in rund drei Viertel der Voten erwähnt. Viele attestieren ihre eine große Relevanz für das kirchliche Leben. Die Ausführungen zu diesem Bereich sind aber verhältnismäßig knapp. Selten werden die Kasualien theologisch durchdacht. Etwas häufiger hingegen wird die Notwendigkeit einer zur Lebenswirklichkeit der Empfänger passenden Gestaltung der Kasualien betont, um gerade auch Kirchenferne anzusprechen. In der Regel werden aber hinsichtlich ihrer künftigen Gestaltung nur abstrakte Begrifflichkeiten wie bedürfnisgerecht oder zeitgemäß gebraucht. Eine nähere und vor allem tiefergehende Erläuterung fehlt meistens. Deutlich ist in einigen Pfarreien hingegen ein Zentralisierungsprozess bei der Organisation und Durchführung erkennbar.
Intraorganisatorische Oberkategorie	
Kirchliche Gemeinschaften	Die theologische Bedeutsamkeit der kirchlichen Gemeinschaften wird in den Pfarrevoten nur sehr selten

	<p>reflektiert. Häufig hingegen wird die herausragende Rolle der Gemeinschaften für die pfarreiliche Pastoral betont. Die meisten Dokumente sind sich darüber einig, dass das kirchliche Leben in der Pfarrei und den einzelnen Gemeinden in hohem Maße von Verbänden, Räten und anderen Gruppierungen mitgestaltet wird. Dazu zählt in besonderem Maße die Jugendarbeit (v.a. über KJG, PDSG und Messdienerschaft). Keine Pfarrei will oder kann künftig auf das Wirken von kirchlichen Gemeinschaften verzichten. Obwohl daher oft die Förderung der Gemeinschaften betont wird, findet sich auch ein ausgeprägtes Bewusstsein für die demographischen Probleme. Viele Pfarreien betonen daher die Notwendigkeit von Kooperationen der einzelnen Gemeinschaften miteinander.</p>
Ehrenamtliches Engagement	<p>Das ehrenamtliche Engagement gehört zu den wichtigsten Themen in den Pfarreivoten und wird in fast jedem erwähnt. Dies zeigt sich nicht nur semantisch in der Betonung der großen Bedeutung, sondern auch an dem riesigen Materialumfang. Die ehrenamtlich Engagierten besitzen für weit mehr als die Hälfte der Voten eine tragende Rolle beim Aufbau und Erhalt der Pfarrei. Begründet wird diese über zwei getrennte Argumentationsmuster: theologisch über die Taufberufung, organisational über den Personalmangel. In den Voten spiegelt sich zudem eine außerordentlich große Aufgabenvielfalt der ehrenamtlich Engagierten wider, bei der vor allem liturgische Tätigkeitsbereiche und karitative Felder überwiegen. Neue Formen des ehrenamtlichen Engagements wie zeitlich begrenzte Projektarbeit werden insgesamt aber eher selten erwähnt. Das ehrenamtliche Engagement brauche überdies, darin sind sich über die Hälfte der Pfarreien einig, eine professionelle Begleitung und Qualifizierung der Engagierten, etwa durch ein haupt- und ehrenamtliches Freiwilligenmanagement. Hinsichtlich der Gewinnung von Ehrenamtlichen finden sich jedoch nur spärliche Hinweise. In rund einem Viertel der Voten wird das Verhältnis von hauptamtlichen Mitarbeitern und ehrenamtlich Engagierten bedacht, aber nicht ausführlicher als mit ‚auf Augenhöhe‘ beschrieben. Gleiches gilt für die Wertschätzung des Engagements. Relativ viele Voten äußern sich dazu, in der Regel jedoch nur schlaglichtartig. Die Gefahr einer Überforderung wird schließlich kaum reflektiert.</p>
Partizipation	<p>Ein großer Teil der Pfarreivoten beschäftigt sich mit der Frage nach der Partizipation der Gläubigen in der Kirche. Insbesondere die Taufe wird als theologisches</p>

	<p>Begründungsmotiv für eine stärkere Partizipation der Gläubigen herangezogen. Daneben findet sich auch hier ein organisationales Begründungsmuster. Der Rückgang des pastoralen Personals macht nicht nur mehr Engagement der Gläubigen, sondern auch eine verstärkte Verantwortungsübernahme erforderlich. Insgesamt wird aber nur selten benannt, wie die Ausweitung von Mitverantwortung konkret gedacht wird. Nur in einem Sechstel der Voten wird in diesem Zusammenhang das Phänomen der ehrenamtlichen Gemeindeleitung unterschiedlich dicht thematisiert.</p>
Kommunikation	<p>Rund drei Viertel der Voten erwähnen das Thema Kommunikation explizit. Insgesamt ist der Umfang der Erwähnungen in den meisten Dokumenten aber gering. Die Frage nach einer angemessenen kirchlichen Sprachform wird in den Voten fast nirgends behandelt. Vielmehr stehen die Infrastruktur der Kommunikation, die Kommunikationsmittel und ihre Ziele im Vordergrund. Neben der Vernetzung innerhalb der Pfarrei dienen die Kommunikationsmittel der Information über pastorale Aktivitäten und Angebote, der gesellschaftspolitisch motivierten Öffentlichkeitsarbeit und der missionarischen Glaubenskommunikation. Konkrete Hinweise zur Gestaltung der kirchlichen Kommunikationsmittel oder eine notwendige innovative Neuausrichtung werden kaum erwähnt. Spitzenreiter unter den erwähnten Kommunikationsmitteln ist der Internetauftritt, gefolgt von pfarreilichen Printmedien. Das Schlusslicht bilden die sozialen Medien.</p>
<p>Interorganisationale Oberkategorie</p>	
Ökumene	<p>Die Ökumene gehört zu den Kategorien, die von den meisten Pfarrevoten bearbeitet wird. Der Materialumfang, der sich auf die Ökumene bezieht, ist allerdings deutlich kleiner als etwa bei der Kategorie ‚Liturgie‘. Dennoch äußern sich knapp die Hälfte der Voten überaus positiv hinsichtlich der Bedeutung der Ökumene für das künftige Pfarreileben. In den meisten Fällen wird die ökumenische Zusammenarbeit nicht überregional und abstrakt, sondern lokal beschrieben. Die Präsenz der Kirche vor Ort wird okkasionell an das ökumenische Miteinander gebunden. Die Kooperation erweist sich in einigen Fällen allerdings als schwierig und nicht immer durchführbar. Insgesamt nennen aber über vier Fünftel der Voten konkrete Maßnahmen und Angebote mit ökumenischem Charakter wie gemeinsame stadtteilpastorale</p>

	Angebote und Gottesdienste. Mehr als die Hälfte der Voten äußert sich zudem größtenteils positiv bezüglich einer ökumenischen Gebäudenutzung. Konkret sind die meisten Voten dabei aber nicht.
Verhältnis zur Gesellschaft	Das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft und ihrer Umwelt wird in einigen Voten in den Blick genommen. Wo dies geschieht, wird gelegentlich mit der konstitutiven Bezogenheit der Kirche auf die Welt und der daraus resultierenden Verantwortung argumentiert. Mehrheitlich kommt diese Bezogenheit zur Welt durch zahlreiche funktional orientierte Kooperationsabsichten mit zivilgesellschaftlichen Akteuren zum Ausdruck. Dadurch erhoffen sich viele Pfarreien eine Erweiterung oder Verbesserung der pastoralen Handlungsfelder, gerade des karitativen. Insgesamt bleiben die Aussagen in der Regel aber auf einem hohen abstrakten Niveau.

Abb. 6 Zusammenfassung der Analyseergebnisse

6 LITERATURVERZEICHNIS

6.1 VERZEICHNIS DER AUSGEWERTETEN PEP-VOTEN

Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid

Pfarrei Christus König: Votum im Pfarreientwicklungsprozess der Katholischen Kirchengemeinde Christus König in Halver – Breckerfeld – Schalksmühle – Hagen-Dahl, November 2017 [Kurzzitation: Christus König (AL)].

Pfarrei St. Laurentius: Gemeinsam in die Zukunft. Entwicklungsprozess unserer Pfarrei St. Laurentius, Dezember 2017 [Kurzzitation: St. Laurentius (AL)].

Pfarrei St. Maria Immaculata: Unsere Veränderung im Pfarreientwicklungsprozess. Votum von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand zum Pfarreientwicklungsprozess, November 2017 [Kurzzitation: St. Maria Immaculata (AL)].

Pfarrei St. Matthäus: Unser Votum zum Pfarreientwicklungsprozess, ohne Publikationsdatum [Kurzzitation: St. Matthäus (AL)].

Pfarrei St. Medardus: Ein Herr – ein Glaube – eine Kirche in Lüdenscheid! Du bewegst sie! Votum zum Pfarreientwicklungsprozess, Dezember 2017 [Kurzzitation: St. Medardus (AL)].

Pfarrei St. Michael: Votum zum Pfarreientwicklungsprozess, November 2017 [Kurzzitation: St. Michael (AL)].

Stadtdekanat Bochum und Wattenscheid

Pfarrei Liebfrauen: gesammelt und gesendet. Votum aus dem Entwicklungsprozess der Pfarrei Liebfrauen Bochum, Juni 2018 [Kurzzitation: Liebfrauen (BO): Votum].

Pfarrei Liebfrauen: gesammelt und gesendet. Pastorkonzept im Pfarreientwicklungsprozess der Pfarrei Liebfrauen Bochum, September 2017 [Kurzzitation: Liebfrauen (BO)].

Pfarrei St. Franziskus: Votum der Pfarrei St. Franziskus, November 2017 [Kurzzitation: St. Franziskus (BO)].

Pfarrei St. Gertrud von Brabant: Votum aus dem Pfarrei-Entwicklungsprozess, ohne Publikationsdatum [Kurzzitation: St. Gertrud von Brabant (BO)].

Pfarrei St. Marien: Der Pfarreientwicklungsprozess in der Pfarrgemeinde St. Marien Bochum-Stiepel, März 2018 [Kurzzitation: St. Marien (BO)].

Pfarrei St. Peter und Paul: Unterwegs. Votum der Propsteipfarrei St. Peter und Paul in Bochum, Juli 2018 [Kurzzitation: St. Peter und Paul (BO)].

Stadtdekanat Bottrop

Pfarrei St. Cyriakus: Akzente setzen. Entwicklung der Pfarrei St. Cyriakus, November 2016 [Kurzzitation: St. Cyriakus (BOT)].

Pfarrei St. Joseph: Votum Pfarreientwicklungsprozess St. Joseph Bottrop, Januar 2018 [Kurzzitation: St. Joseph (BOT)].

Stadtdekanat Duisburg

Pfarrei Liebfrauen: Pfarreientwicklungskonzept der Pfarrei Liebfrauen in Duisburg-Mitte, November 2017 [Kurzzitation: Liebfrauen (DU)].

Pfarrei St. Johann: Votum zum Pfarreientwicklungsprozess der Pfarrei St. Johann in Duisburg-Hamborn, Juni 2018 [Kurzzitation: St. Johann (DU)].

Pfarrei St. Judas Thaddäus: Pfarrei ohne Grenzen. Gemeinsam – lebendig – katholisch. Votum zum Pfarreientwicklungsprozess 2016-2030 der Pfarrei St. Judas Thaddäus im Duisburger Süden, Februar 2018 [Kurzzitation: St. Judas Thaddäus (DU)].

Pfarrei St. Michael: Votum zum Pfarreientwicklungsprozess (PEP), Februar 2018 [Kurzzitation: St. Michael (DU)].

Stadtdekanat Essen

Pfarrei St. Antonius: Gemeinschaftliches Votum für den Pfarreientwicklungsprozess der Pfarrei St. Antonius, Januar 2018 [Kurzzitation: St. Antonius (E)].

Pfarrei St. Dionysius: Votum Pfarreientwicklungsprozess, Februar 2018 [Kurzzitation: St. Dionysius (E)].

Pfarrei St. Gertrud: Entwicklung für eine Zukunft, November 2017 [Kurzzitation: St. Gertrud (E)].

Pfarrei St. Johann Baptist: Pfarreientwicklungsprozess in St. Johann Baptist, Essen-Altenessen, Dezember 2017 [Kurzzitation: St. Johann Baptist (E)].

Pfarrei St. Josef: Pfarreientwicklungsprozess. Votum der Pfarrei St. Josef, Essen-Fintrop, Dezember 2017 [Kurzzitation: St. Josef (E)].

Pfarrei St. Josef Ruhrhalbinsel: Votum zur Zukunft der Pfarrei St. Josef Essen Ruhrhalbinsel, Dezember 2017 [Kurzzitation: St. Josef Ruhrh (E)].

Pfarrei St. Lambertus: Votum der Pfarrei St. Lambertus in Essen zum Pfarreientwicklungsprozess, Oktober 2017 [Kurzzitation: St. Lambertus (E)].

Pfarrei St. Laurentius: „Die Liebe Gottes erfahrbar werden lassen“. Pastorales und wirtschaftliches Konzept zur Pfarreientwicklung der Katholischen Kirchengemeinde Sankt Laurentius, Essen, März 2018 [Kurzzitation: St. Laurentius (E)].

Pfarrei St. Ludgerus: Zusammen wachsen. Votum zur Entwicklung der Propsteipfarrei St. Ludgerus in Essen-Werden, November 2017 [Kurzzitation: St. Ludgerus (E)].

Pfarrei St. Nikolaus: Entwicklungen in der Pfarrei St. Nikolaus, Essen-Stoppenberg, November 2017 [Kurzzitation: St. Nikolaus (E)].

Stadtdekanat Gelsenkirchen

Pfarrei St. Augustinus: Votum zum PEP der Propsteipfarrei St. Augustinus, September 2017 [Kurzzitation: St. Augustinus (GE)].

Pfarrei St. Hippolytus: Unser Plan für die Zukunft. Pastoralplan der Katholischen Kirche Gelsenkirchen-Beckhausen, -Sutum, -Horst, und Essen-Karnap, April 2017 [Kurzzitation: St. Hippolytus (GE)].

Pfarrei St. Joseph: Votum. Pfarreientwicklungskonzept der Kath. Kirchengemeinde Pfarrei St. Joseph in Gelsenkirchen, Mai 2017 [Kurzzitation: St. Joseph (GE)].

Pfarrei St. Urbanus: Votum im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses, Februar 2018 [Kurzzitation: St. Urbanus (GE)].

Stadtdekanat Gladbeck

Pfarrei St. Lamberti: Gott und den Menschen begegnen. Pfarreientwicklungskonzept der Katholischen Kirchengemeinde Propsteipfarrei St. Lamberti Gladbeck als Grundlage und Perspektive der Gestaltung von Kirche vor Ort, August 2015 [Kurzzitation: St. Lamberti (GLA)].

Kreisdekanat Hattingen-Schwelm

Pfarrei St. Marien: Votum der Propstei St. Marien, Schwelm – Gevelsberg – Ennepetal, Oktober 2017 [Kurzzitation: St. Marien (SCH)].

Pfarrei St. Peter und Paul Hattingen: Votum der Kirchengemeinde St. Peter und Paul Hattingen, September 2017 [Kurzzitation: St. Peter und Paul (HAT)].

Pfarrei St. Peter und Paul Witten, Sprockhövel, Wetter: Votum der Pfarrei St. Peter und Paul Witten – Sprockhövel – Wetter, Februar 2018 [Kurzzitation: St. Peter und Paul (WIT)].

Stadtdekanat Mülheim

Pfarrei St. Barbara: Votum zur Pfarreientwicklung, Februar 2018 [Kurzzitation: St. Barbara (MH)].

Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt: Gemeinsam auf neuen Wegen. Zukunftskonzept der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt Mülheim an der Ruhr, Januar 2018 [Kurzzitation: St. Mariä Himmelfahrt (MH)].

Pfarrei St. Mariae Geburt: Entwicklungskonzept, Januar 2018 [Kurzzitation: St. Mariae Geburt (MH)].

Stadtdekanat Oberhausen

Pfarrei Herz Jesu: Gutes bewahren, Neues wagen. Votum der Pfarrei Herz Jesu, Oberhausen, Dezember 2017 [Kurzzitation: Herz Jesu (OB)].

Pfarrei St. Clemens: Der Kirche Zukunft geben. Votum 2018 Pfarreientwicklungsprozess St. Clemens, Juli 2018 [Kurzzitation: St. Clemens (OB)].

Pfarrei St. Marien: Auf dem Weg in die Zukunft. Votum Pfarreientwicklungsprozess, März 2018 [Kurzzitation: St. Marien (OB)].

Pfarrei St. Pankratius: Lust auf Veränderung? Votum der Pfarrei St. Pankratius, Oberhausen Osterfeld, Januar 2018 [Kurzzitation: St. Pankratius (OB)].

6.2 SEKUNDÄRLITERATURVERZEICHNIS

Bischöfliches Generalvikariat Essen: Kirchliche Statistik. Jahresehebung, Juli 2018 [Kurzzitation: Kirchl. Jahresstatistik].

Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Leitfaden und Arbeitshilfe, Juni 2015.

Bistum Essen: Pfarreiprozesse. Vom pastoralen Konzept zum Votum, November 2015.

Mayring, Philipp A. E.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010 [Kurzzitation: Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse].

Mayring, Philipp A. E.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 2016 [Kurzzitation: Mayring: Einführung in die qualitative Sozialforschung].

Spielberg, Bernhard: Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort (=Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 73), Würzburg 2008 [Kurzzitation: Spielberg: Kann Kirche noch Gemeinde sein?].